UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/werkeuntermitwir03goet

Meyers Klassiker-Ausgaben

Goethes Werke

GOETH

Goethes Werke

Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter

herausgegeben von

Prof. Dr. Karl Heinemann

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe

Dritter Band

Bearbeitet von Dr. Georg Ellinger

170015
20.3.22

Bibliographisches Institut · Leipzig und Wien

PT
1891
C00
Bd 3

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten

Gedichte.

Aus dem Nachlaß.

An Personen.

In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.[1]

Frankfurt, den 28. August 1765.

„Dieses ist das Bild der Welt,
Die man für die beste hält[2]:
Fast wie eine Mördergrube,
Fast wie eines Burschen Stube,
Fast so wie ein Opernhaus,
Fast wie ein Magisterschmaus,
Fast wie Köpfe von Poeten,
Fast wie schöne Raritäten,
Fast wie abgehatztes Geld[3]
Sieht sie aus, die beste Welt."

Es hat der Autor, wenn er schreibt,
So etwas Gewisses, das ihn treibt,
Den Trieb hatt' auch der Alexander
Und all die Helden miteinander.
Drum schreib' ich auch allhier mich ein:
Ich möcht' nicht gern vergessen sein.
Risum teneatis amici![4]

---

[1] Jugendfreund Goethes. Der oben bezeichnete Tag war Moors achtzehnter Geburtstag. — [2] Beziehung auf den von Leibniz aufgestellten Begriff der vorhandenen Welt als der bestmöglichen. — [3] In oberrheinischen Idiotiken nicht belegt; hier offenbar in dem Sinne: abgegriffenes. — [4] „Könntet ihr euch des Lachens enthalten, Freunde!" (Horaz, Ars poetica, V. 5.)

In das geistliche Schatzkästlein der Mutter.

Frankfurt, den 30. September 1765.

Das ist mein Leib, nehmt hin und esset.
Das ist mein Blut, nehmt hin und trinkt.
Auf daß ihr meiner nicht vergesset,
Auf daß nicht euer Glaube sinkt.
Bei diesem Wein, bei diesem Brot
Erinnert euch an meinen Tod.

An die Mutter.

Leipzig, Mai 1767.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
So lang' dir kommt, laß keinen Zweifel doch
Ins Herz, als wär' die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels,
Der tief im Fluß vor ew'gem Anker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Flut
Mit stürm'schen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt und ihn dem Aug' entreißt,
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitscht, bald stürmend drüber fließt
Und, von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt und sie verhindert, daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt und dir
Bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Drei Oden an meinen Freund Behrisch.[1]

Erste Ode.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.

[1] Über Ernst Wolfgang Behrisch (1738–1809) vgl. Bd. 12 dieser Ausgabe, namentlich S. 337 ff. Daselbst auch die Erzählung, wie Behrisch infolge von Ver-

Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulnis,
Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh, wie er im Frühling
Lichtgrüne Blätter schlägt;
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupen tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
Es blinkt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädchen
Im Brautkranze,
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh, der Herbst kömmt,
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelklichkeit.

Schwebend zieht sich
Von ihrer Taxuswohnung
Die Prachtfeindin herüber
Zum wohltätigen Baume

Und kann nicht schaden.
Aber die Vielkünstliche
Überzieht mit grauem Ekel
Die Silberblätter,

Sieht triumphierend,
Wie das Mädchen schauernd,

---

leumdungen seine Stelle in Leipzig als Erzieher des jungen Grafen von Lindenau verlor und nach Dessau ging, wo er ein Amt am Hofe annahm. Goethe widmete ihm beim Scheiden aus Leipzig diese Oden.

Der Jüngling jammernd
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner, er jammert mich.
Baum, danke dem Gärtner,
Der dich verpflanzt!

Zwote Ode.

Du gehst! Ich murre.
Geh! Laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land.

Tote Sümpfe,
Dampfende Oktobernebel
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebärort
Schädlicher Insekten,
Mörderhülle
Ihrer Bosheit.

Am schilfichten Ufer
Liegt die wollüstige,
Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,
Werden sie schrecken.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Dritte Ode.

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz

Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.
Behrisch, des Frühlings Lächeln
Erheitre deine Stirne nie,
Nie trübt sie dann mit Verdruß
Des Winters stürmischer Ernst.
Lehne dich nie an des Mädchens
Sorgenverwiegende Brust,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.
Schon versammelt
Von seiner Klippenwarte
Der Neid auf dich
Den ganzen luchsgleichen Blick,
Dehnt die Klauen,
Stürzt und schlägt
Hinterlistig sie
Dir in die Schultern.
Stark sind die magern Arme,
Wie Panther-Arme,
Er schüttelt dich
Und reißt dich los.
Tod ist Trennung,
Dreifacher Tod
Trennung ohne Hoffnung,
Wiederzusehn.
Gerne verließest du
Dieses gehaßte Land,
Hielte dich nicht Freundschaft
Mit Blumenfesseln an mir.
Zerreiß sie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangenen,
Der fliehn kann, zurück.
Der Gedanke
Von des Freundes Freiheit

Ist ihm Freiheit
Im Kerker.

Du gehst, ich bleibe.
Aber schon drehen
Des letzten Jahrs Flügelspeichen
Sich um die rauchende Achse.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Segne den letzten,
Da springen die Riegel, frei bin ich wie du.

Felsweihe-Gesang an Psyche.[1]

Mai 1772.

Veilchen bring' ich getragen,
Junge Blüten zu dir,
Daß ich dein moosig Haupt
Ringsum bekränze,
Ringsum dich weihe,
Felsen des Tals.

Sei du mir heilig!
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felsen des Tals!

Ich sah von dir
Der Freunde Seligkeit.
Verbunden Edle
Mit ew'gem Band.

Ich, irrer Wandrer[2],
Fühlt' erst auf dir
Besitztumsfreuden
Und Heimatsglück.

[1] Diesen Namen führte in dem Darmstädter Kreise Karoline Flachsland, Herders Braut. Der Felsen ist ein Hügel im Bessunger Wald bei Darmstadt, wo Goethe sich oft mit Karoline und ihren Freundinnen aufhielt. Das Gedicht sandte Goethe von Wetzlar aus an Karoline. — [2] Goethe führte im Darmstädter Kreise den Namen „Wanderer".

Da, wo wir lieben,
Ist Vaterland,
Wo wir genießen,
Ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen
An deine Stirn;
Du bist mir eigen,
Mir Ruhesitz.

Und aus dem fernen
Unlieben Land
Mein Geist wird wandern
Und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig,
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felsen des Tals!

Ich sehe sie versammelt
Dort unten um den Teich;
Sie tanzen einen Reihen
Im Sommer-Abendrot;
Und warme Jugendfreude
Webt in dem Abendrot.
Sie drücken sich die Hände
Und glühn einander an.
Und aus den Reihn verlieret
Sich Psyche zwischen Felsen
Und Sträuchen weg und trauernd
Um den Abwesenden,
Lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
An das Moos mit innigem
Liebesgefühl sich
Atmend drängt,
Ruhst du vielleicht dann, Psyche.
Trübe blickt dein Aug'
In den Bach hinab,

Und eine Träne quillt
Vorbeigequollnen Freuden nach;
Hebst dann zum Himmel
Dein bittend Aug',
Erblickest über dir
Da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
Die bald welke Rose, von deinem Busen,
Streu' die freundlichen Blätter
Übers düstre Moos,
Ein Opfer der Zukunft!

Elysium.

Mai 1772.

An Uranien.[1]

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie du das erste Mal
Lieb'ahndend dem Fremdling
Entgegentratst
Und deine Hand ihm reichtest,
Fühlt' er alles voraus,
Was ihm für Seligkeit
Entgegenkeimte.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie du den liebenden Arm
Um den Freund schlangst,
Wie ihm Lilas Brust
Entgegenbebte,

[1] Name für Henriette von Roussillon, Hofdame der zu Darmstadt lebenden Herzogin von Pfalz-Zweibrücken. Dieses und das folgende Gedicht wurden zugleich mit dem Felsweihe-Gesang an Karoline gesandt. Ostern 1772 sah Goethe in Homburg Henriette und ihre Freundin Luise von Ziegler, genannt Lila (vgl. das folgende Gedicht), zum ersten Male.

Wie ihr, euch rings umfassend,
In heil'ger Wonne schwebtet,
Und ich, im Anschaun selig,
Ohne sterblichen Neid
Daneben stand.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wie durch heilige Täler wir
Händ' in Hände wandelten,
Und des Fremdlings Treu'
Sich euch versiegelte,
Daß du dem Liebenden,
Stille Sehnenden
Die Wange reichtest
Zum himmlischen Kuß.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Wenn du fern wandelst
Am Hügelgebüsch,
Wandeln Liebesgestalten
Mit dir den Bach hinab;
Wenn mir auf dem Felsen
Die Sonne niedergeht,
Seh' ich Freundegestalten
Mir winken
Durch wehende Zweige
Des dämmernden Hains.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elysium.
Seh' ich, verschlagen
Unter schauernden Himmels
Öde Gestade,
In der Vergangenheit
Goldner Myrtenhainsdämmerung
Lilan an deiner Hand;

Seh' mich Schüchternen
Eure Hände faſſen,
Bittend blicken,
Eure Hände küſſen —
Eure Augen ſich begegnen,
Auf mich blicken ſeh' ich,
Werfe den hoffenden Blick
Auf Lila, ſie nähert ſich mir,
Himmliſche Lippe!
Und ich wanke, nahe mich,
Blicke, ſeufze, wanke —
Seligkeit! Seligkeit!
Eines Kuſſes Gefühl!

Mir gaben die Götter
Auf Erden Elyſium!
Ach, warum nur Elyſium!

Pilgers Morgenlied.[1]

Mai 1772.

An Lila.

Morgennebel, Lila,
Hüllen deinen Turm[2] um.
Soll ich ihn zum
Letztenmal nicht ſehn!
Doch mir ſchweben
Tauſend Bilder
Seliger Erinnerung
Heilig warm ums Herz.
Wie er daſtand,
Zeuge meiner Wonne,
Als zum erſtenmal
Du dem Fremdling
Ängſtlich liebevoll

[1] Vgl. die vorige Anmerkung. Das Gedicht entſtand an dem Morgen, an dem Goethe Homburg verließ. — [2] Der Schloßturm, in dem Luiſe ſchlief.

Begegnetest
Und mit einemmal
Ew'ge Flammen
In die Seel' ihm warfst! —
Zische, Nord,
Tausend-schlangenzüngig
Mir ums Haupt!
Beugen sollst du's nicht!
Beugen magst du
Kind'scher Zweige Haupt,
Von der Sonne
Muttergegenwart geschieden.
Allgegenwärt'ge Liebe!
Durchglühst mich,
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust;
Hast mir gegossen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben,
Freude, zu leben,
Und Mut!

An Gotter.[1]

Frankfurt, Juni oder Juli 1773.

Schicke dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, abends und nachts Herrlichkeit
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist

[1] F. W. Gotter (1746—97) in Gotha, den Goethe in Wetzlar kennen gelernt hatte; mit der Übersendung des „Götz von Berlichingen".

Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht.
Das andere geht dann seinen Gang
Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang —
Mögt euch nun auch ergötzen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgetan.
Läss'st, wie ich höre, auch allda[1]
Agieren, tragieren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn,
Die sähn das Trauerstück wohl gern.
So such' dir denn in deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gib die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
Dann nimm den Weisling vor dich hin
Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,
Mit Spada[2] wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und sei ein Falscher an den Frauen,
Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring', da hast du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.
Mußt all' die garstigen Wörter lindern,
Aus Scheißkerl Schurk, aus Arsch mach' Hintern,
Und gleich' das alles so fortan,
Wie du schon ehmals wohl getan.

An Kestner.[3]

Wenn einst nach überstandnen Lebens Müh- und Schmerzen
Das Glück dir Ruh' und Wonnetage gibt,
Vergiß nicht den, der — ach! von ganzem Herzen,
Dich und mit dir geliebt.

[1] In Gotha. — [2] Degen. — [3] Johann Wilhelm Kestner, der Bräutigam von Lotte Buff.

An Merck.[1]

Hier schick' ich dir ein teures Pfand,
Das ich mit eigener hoher Hand,
Mit Zirkel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen-Schal'
Und auch zu festem Kraft und Grund
In einer guten Zeichen-Stund'.
Nimm's, lieber Alter, auf dein Knie
Und denke mein, wenn's um dich schwebt,
Wie es in Sympathien hie
Um mein verschwirbelt Hirnchen lebt.
Geb' Gott dir Lieb' zu deinem Pantoffel,
Ehr' jede krüpplige Kartoffel,
Erkenne jedes Dings Gestalt,
Sein Leid und Freud', Ruh' und Gewalt,
Und fühle, wie die ganze Welt
Der große Himmel zusammen hält.
Dann du ein Zeichner, Kolorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

An Denselben.

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit[2],
Und ist's nichts Weiters auf der Bahn,
Hat's immer alte Hosen an.
Wir Neuen sind ja solche Hasen,
Sehn immer nach den alten Nasen,
Und hast ja auch, wie's jeder schaut,
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.[3]
Darum wie's steht sodann geschrieben
Im Evangelium da drüben,
Daß sich der neu Most so erweist,

[1] Aufschrift auf einer an Merck (wahrscheinlich 1774) gesandten Zeichenmappe. — [2] Gemeint sind vielleicht die „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater" von Goethes Freund Lenz. — [3] Merck hatte sich 1772 ein altes Haus umbauen lassen.

Daß er die alten Schläuch' zerreißt[1].
Ist fast das Gegenteil so wahr,
Das Alt' die jungen Schläuch' reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs[2], Panzerhemd, Helm, Schwert und Speer,
Und erliegen darunter tot
Wie Ameis' unterm Schollenkot,
So ist doch immer unser Mut
Wahrhaftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen literar'schen Katzen
Und Räten, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wissenschaftlich schönen Sündern
Sei Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weisen wir so diesen Philistern,
Kritikastern und ihren Geschwistern
Wohl ein jeder aus seinem Haus
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.[3]

Herrn Doktor Schlossers[4] Wohlgeboren.

Du, dem die Musen von den Akten-Stöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind, als Mammonas[5] und Christ,
Den Weg zum Römer[6] selbst mit Blumen dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihst:
Kein Wunder, daß auch deine Gunst
Zu meinem Vorteil diesmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst

[1] Evang. Matthäi, Kap. 9, V. 17. — [2] Epheser, Kap. 6, V. 14 ff. — [3] Beziehung auf die bekannte Szene im „Götz von Berlichingen". — [4] Hieronymus Peter Schlosser, älterer Bruder von Goethes späterem Schwager Johann Georg Schlosser, Advokat in Frankfurt. Das obige Gedicht ist die Antwort auf ein lateinisches Gedicht, worin Schlosser sich für einen von Goethe selbst gemalten Ofen schönen bedankte. — [5] Hier allgemein für Teufel. — [6] Der alte Römer in Frankfurt, wo gerichtliche Verhandlungen stattfanden.

Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite stehn!
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und möchtest du an dem Versuche sehn,
Was ich gern dir und gern den Musen wäre.

Auf der Lahn[1],

den 18. Juli 1774.

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Basedow das Ruder rührt.

In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Kämpf.

Auf dem Rhein, den 18. Juli 1774.[2]

Sarah kocht' unserm Herregott,
Elisabeth Götzen[3] in der Not,
Nahmen sich ihres Hauses an,
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann.
Du sorgest für die Freunde hier;
Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

Dem Passavant-[4] und Schübelerischen Brautpaare

die Geschwister des Bräutigams
zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,
Und unsre Seele jauchzt ihm laut,

[1] Vgl. die Schilderung in „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 13, S. 190 dieser Ausgabe). Auf der zusammen mit Basedow unternommenen Fahrt auf der Lahn hatte man einige Schleusen zu passieren; da das Schiff infolgedessen langsam fuhr, vertrieb man sich die Zeit mit Scherzversen. Basedow schrieb den Vers nieder:

„Nun bald, nun bäldest oder nie
Stift' ich ein' neu' Akademie."

(Er meinte die bevorstehende Eröffnung des „Philanthropins" in Dessau.) Unter anderen schrieb Goethe die vorstehenden Verse darunter. — [2] Bezieht sich auf die in der vorigen Anmerkung erwähnte Lahn- und Rheinreise, auf der Frau Kämpf die Gäste bewirtete. — [3] Vgl. Bd. 7, S. 35 f. dieser Ausgabe. — [4] Der Bräutigam war ein Bruder Jakob Ludwig Passavants, der Goethe auf seiner ersten Schweizerreise begleitet hatte.

Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst du länger weilen,
Auf, bring' uns doppelt ihn zurück!
Wir wollen alles mit dir teilen
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen du verschwind'st,
Ist traurig. Doch, um dich zu fassen,
Bedenke, was du wiederfind'st!
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch dich vermehrt;
Sieh, dich erwarten muntre Kinder,
Die werten Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt!
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen;
Reich' du dem Bruder deine Hand!

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für ihn und dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint,
Sie sehen dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben
Und Jugendwonne euch verknüpft,
So seht einst euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft!
Und war das Band, das euch verbunden,

Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
Wie eure erſte heiter ſein!

In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers[1]

von Frankfurt am Main, 1680.

Wer etwas hierin will machen laſſen,
Den bitte Unzucht drauß zu laſſen,
Er wiederiche mich wiederum ſo viel,
In Ehrenſtand ihm dienen will.[2]

Ein teures Büchlein ſiehſt du hier
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl ſchon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.
Prädeſtination iſt ein Wunderding;
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's jeder ſchaut,
Dem König von Garbe[3] ſeiner Braut.
Davon ich die Hiſtoriam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie ſolches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier ſich ausgebeten hat.
Möcht' er wohl vorgeſehen haben,
Was drüber kämen für ſeine Knaben.
G'nug, er das Buch für gutes Geld
Für ſeine Freunde weiß beſtellt,
Drei, vier Blätter, die ſind beſchrieben,
Die andern ſind auch weiß geblieben,
Hat ſie das Geſchick mir zudacht.
Nach Erbſchaftsmoder und langer Nacht
Zog es endlich der Jungfrauen Flor[4]

[1] Goethe war mit ſeinem Freunde Rieſe bei Johann Bernhard Creſpel und deſſen Schweſter; da brachte dieſe ein altes, von J. P. de Reynier 1680 angelegtes Stammbuch, das ſie in dem erſt unlängſt von ihrem Vater gekauften Hauſe gefunden hatte. Auf ihre Bitte ſchrieb Goethe dies Gedicht hinein. — [2] Dieſe etwas unklaren Verſe hatte Reynier hineingeſchrieben. — [3] Vgl. Boccaccios „Decamerone" II, 17. — [4] Maria Katharina Creſpel.

Aus Schutt und Staub und Graus hervor
Und gab es mir und schenkt' es mir,
Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt' mit Werken meiner Händ',
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alsobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
Borsdorfer Äpfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Post und Kirch' zwei große Dieb'[1],
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing,
Da es nach Christ eintausend Jahr
Siebenhundert und vierundsiebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit'm achten Glockenschlag.
Frankfurt am Main, des Witzes Flor,
Nicht weit vom Eschenheimer Tor,
Findest das Haus nach dem A B C
Hundertsiebenundfunfzig Lit. D.
Und hiermit mach' ich den Beschluß,
Hab' freilich alles nicht beschrieben;
Genug, was wir zusammen trieben,
War nicht Actus continuus.[2]

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt[3],
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirschentort', gemeinem Bier,
Den Abend zugebracht allhier.
Und Äugelein schön und Lichter Glanz,
Nam, Sitha, Hannemann[4] und sein Schwanz.

---

[1] Gemeint sind Crespel und Riese, von denen der eine bei der Post, der andere beim Kastenamt angestellt war. Letzterem Amte fiel auch die Kirchenbuchführung zu. — [2] Ununterbrochene Gerichtsverhandlung. — [3] Schrittschuh, Klopstockscher Ausdruck für Schlittschuh. — [4] Goethe erzählte mit Vorliebe die indische Sage von dem heiligen Affen Hanumann, der für Nam die schöne Sitha zu gewinnen sucht; vgl. Bd. 13, S. 109 dieser Ausgabe.

An Lili.

Widmung von Erwin und Elmire, Anfang 1775.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde,
Der kleine Strauß, er ist von mir.

In das Stammbuch von Lenz.[1]

Straßburg, Mai oder Juli 1775.

Zur Erinnerung guter Stunden,
Aller Freuden, aller Wunden,
Aller Sorgen, aller Schmerzen
In guten, tollen Dichterherzen
Noch im letzten Augenblick
Laff' ich Lenzen dies zurück.

An den Herzog Karl August.

Waldeck bei Jena, den 24. Dezember 1775.[2]

Gehab' dich wohl bei den hundert Lichtern,
Die dich umglänzen,
Und all den Gesichtern,
Die dich umschwänzen
Und umkredenzen!
Find'st doch nur wahre Freud' und Ruh'
Bei Seelen, grad' und treu wie du.

An Lili.[3]

Waldeck bei Jena, den 24. Dezember 1775.

Holde Lili, warst so lang
All mein' Lust und all mein Sang,

[1] Goethe hatte vor der Schweizerreise im Juni 1775 in Straßburg Lenz aufgesucht und traf ihn auf der Rückreise Mitte Juli wieder. Damals entstanden die Verse. — [2] Aus einem in Waldeck geschriebenen Briefe an den Herzog, der sich damals in Gotha befand. — [3] Aus demselben Briefe an den Herzog. „Wie ich", schrieb

Bist, ach, nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch.

An Lili.

In ein Exemplar der „Stella" 1776.

Im holden Tal, auf schneebedeckten Höhen
War stets dein Bild mir nah;
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,
Im Herzen war mir's da.
Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe
Ein Herz das andre zieht,
Und daß vergebens Liebe
Vor Liebe flieht.

An den Herzog Karl August.[1]

Durchlauchtigster!
Es nahet sich
Ein Bäuerlein demütiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse tut stolzieren sehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das ist schon Untertanenglück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herrgott nennt
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch sein uns angelegen!
Denn wir bäurisch treues Blut

Goethe, „so in der Nacht gegen das Fichtelgebirg ritt, kam das Gefühl der Vergangenheit, meines Schicksals und meiner Liebe über mich und sang so bei mir selber", worauf dann das Gedicht folgt. — [1] Goethe überreichte, als Bauer verkleidet, dem Herzog das Gedicht, als Karl August Kochberg, das Gut der Frau von Stein, besuchte.

Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dies reich' ich Euch im fremden Land,
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Szepter führt
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick zusammenhält.

Seb. Simpel.

An Herder.[1]

Weimar, Anfang 1776.

Hochwürdiger,
's ist eine alte Schrift,
Daß die Ehen werden im Himmel gestift.
Seid also vielmehr zu Eurem Orden
Vom Himmel grad' 'rab gestiftet worden.
Es uns auch allen herzlich frommt,
Daß Ihr bald mit der Peitsche kommt —
Und wie dann unser Herr und Christ
Auf einem Esel geritten ist,
So werdet Ihr in diesen Zeiten
Auf hundertundfünfzig Esel reiten,
Die in Euer Herrlichkeit Diözes
Erlauern sich die Rippenstöß'.
Wollten Euch nun bewillkommen baß,
Bereiten Euer Haushalt trocken und naß,
Welches fürwahr wird besser sein,
Als täten wir Euch die Kleider streun.

[1] Herders Berufung nach Weimar war von Goethe eifrig betrieben worden. Der Herzog hatte den Widerstand der Geistlichkeit gebrochen und Herders Berufung verfügt, doch war mit der Stelle auch das Amt eines Oberpfarrers von Weimar verbunden; dem Stadtrat stand über dieses Amt das Patronat zu.

Derhalb zuvörderſt, woran die Welt
Ihre Achſe gebunden hält,
Wornach Sonn', Mond und Stern' ſich drehn,
All' Sinnbäu 'rüber, hinüber gehn,
Wie nämlich jedes Ding ſich putzt,
Vor's andern Augen pfauiſch ſtutzt,
Dran da ſich zeigt eines jeden Gab',
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab' ein Rab'.

Ihr, der Ihr ſeid in unſerm Gart'
Eben wie der Meſſias erwart',
Wo eben keiner weiß, was der ſollt',
Aber doch immer, was er wollt',
Möcht' ſich aber immer mit leiſen Schritten
Vom Meſſias ein Bizdum erbitten.
Alſo ohneracht all der Ehr' auf Erd,
Daß der Herr nicht ſelbſt gekreuzigt werd',
Wollen erſcheinen ſchön und züchtig,
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
Denn wie im Buche geſchrieben ſteht,
Daß der Wolf in Schafskleidern geht,
So würd' es Euch gar übel ſtehn,
Als Schaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein ſchwarzes Kleid,
Einen langen Mantel von ſchwarzer Seid',
Ein Kräglein, wohl in Saum gelegt,
Das nun keiner läng- und breiter trägt.
Schick' Euch ein Muſter zur nächſten Friſt,
Weil's immer doch die Hauptſach' iſt.
Dürft auch den Mantel wie vor Zeiten[1]
In Sack 'nein ſtecken vor allen Leuten.
Wenn Euch nun erſt der Rat der Stadt
Zum Oberpfarr berufen hat,
Werd't ihr vom Fürſten dann ernennt,
Hofpred'ger, Generalſuperndent.
Mögt auch immer Rückantwort ſchreiben,

[1] In Straßburg: vgl. Bd. 12, S. 440 f. dieſer Ausgabe.

Wie ihr an den Lyncker[1] tätet treiben,
Weil wir doch in der Faßnacht Spiel
Haben Ratzen und Fratzen gar viel,
Und im Grund weder Luther noch Christ
Im mind'sten hier gemeinet ist,
Sondern was in dem Schöpsengeist
Eben lutherisch und christlich heißt.

* * *

An Frau von Stein.

Den 29. Juni 1776.

Hier bildend[2] nach der reinen stillen
Natur, ist ach! mein Herz der alten Schmerzen voll.
Leb' ich doch stets um derentwillen,
Um derentwillen ich nicht leben soll.

Ilmenau, den 21. Juli 1776.

Zwischen Felsen wuchsen hier
Diese Blumen, die wir treu dir reichen,
Verwelkliche Zeichen
Der ewigen Liebe zu dir.

Elgersburg, den 7. August 1776.

Ach, wie bist du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein, an der Wahrheit
Verzweifl' ich nicht mehr.
Ach, wenn du da bist,
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben,
Ach, wenn du fern bist,
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

An Frau von Stein.

Kranichfeld, den 2. September 1776.

Hierhergetrabt die Brust voll tiefem Wühlen
Planvoller Aussicht, sehnt sich nun

[1] v. Lyncker, Konsistorialpräsident in Weimar. — [2] Zeichnend.

Mein Herz, ein Weilchen auszuruhn
Und wieder was für dich zu tun.

Dornburg, den 16. Oktober 1776.

Ich bin eben nirgend geborgen,
Fern an die holde Saale hier
Verfolgen mich manche Sorgen
Und meine Liebe zu dir.

Der Herzogin Luise.

Zum 30. Januar 1777.

Was wir vermögen,
Bringen wir an dem geliebten Tage dir
Entgegen.
Du fühlst, daß bei dem Unvermögen
Und unter der Zaubermummerei[1]
Doch guter Wille und Wahrheit sei.

An Frau von Stein.[2]

Und[3] ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh,
Bad' ab im Monde des Tages Müh',
Leb' in Liebes-Klarheit und -Kraft,
Tut mir wohl des Herren Nachbarschaft,
Der in Liebes-Dumpfheit und -Kraft hinlebt
Und sich durch seltnes Wesen webt.

Mit einer Hyazinthe.[4]

Aus dem Zaubertal dort nieden,
Das der Regen still umtrübt,

[1] Es wurde zum Geburtstag der Herzogin das Singspiel „Lila" aufgeführt. — [2] An die in Pyrmont sich aufhaltende Freundin. — [3] Mit dem „Und" wird an einige Verse des Herzogs Karl August angeknüpft, die auf demselben Bogen standen. — [4] An Frau von Stein gerichtet.

Aus dem Taumel der Gewässer
Sendet Blume, Gruß und Frieden,
Der dich immer treu und besser,
Als du glauben magst, geliebt.

Die Blume, die ich pflücke,
Neben mir vom Tau genährt,
Läßt die Mutter still zurücke,
Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang entblättert und verborgen,
Mit den Kindern an der Brust,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.

An den Herzog Karl August.

Zwar bin ich[1] nicht seit gestern
Im Zauberhandwerk eingeweiht;
Doch haben meine Schwestern
Dir schon das Beste prophezeit.

Drum laß mich bittend raten:
Wend' uns ein gnädig Auge zu,
Laß uns in deinen Staaten
Genießen die gewünschte Ruh'!

Doch stört den schönen Frieden
Des Krieges wilder, rascher Tritt,
Nimm uns, die Nimmermüden,
Als Marketenderinnen mit!

An Frau von Stein.

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten.
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Gibt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,

[1] Die sprechende Person war wahrscheinlich eine Zigeunerin, die auf einem Maskenzug dem Herzog das Gedicht vortrug.

Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen;
Neues bringt sie täglich hervor,
Leben summt uns die Biene ins Ohr.
„Bleib'", ruf' ich oft, „Frühling, man küsset dich kaum",
Engel, so fliehst du wie ein schwankender Traum;
Immer wollen wir dich ehren und schätzen,
So uns an dir wie am Himmel ergötzen.

An Dieselbe.

Man will's den Damen übel deuten,
Daß sie wohl zu gewissen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern[1] teilen können!
Doch dich kann man gar glücklich nennen,
O du, des Hofes Zierd' und Ehre!
Du schonst gar weislich deins
Und hast gelegentlich für jeden eins,
Und wenn's auch nur von Mehl und Farben wäre.

An Frau von Stein.[2]

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um deinen Abschied hier,
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit dir.
Denn ach, bald wird in stumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt;
Die Leidenschaft heißt mich in frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteu'r zu wagen:
Ich stürze mich hinein und halte mutig stand,

[1] Frau v. Stein hatte Knebel und Goethe Zuckerherzen geschenkt. — [2] Als sich diese in Mörlach bei Nürnberg aufhielt.

Doch seitwärts fährt die Luft auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich, mein Herz gerät in Brand —
Mein Schutzgeist, eil', es ihr zu sagen,
Durchstreife schnell das ferne Land!
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen,
Und bitte sie zur Lind'rung meiner Plagen
Um das geheimnisvolle Band!
Sie trägt's, und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

An Frau von Stein.

Ein jeder hat sein Ungemach.
Stein[1] zieht den alten Ochsen nach,
Der Herzog jungen Hasen.
Der Prinz[2] ist gutgesinnt fürs Bett,
Und ach, wenn ich ein Misel[3] hätt',
So schwätzt' ich nicht mit Basen.

Es fähret die poet'sche Wut
In unsrer Freunde junges Blut,
Es siedet über und über.
Apollo, laß es ja dabei
Und mache sie dagegen frei
Von jedem andern Fieber!

An Dieselbe.

Zum Tanze schick' ich dir den Strauß
Mit himmelfarbnem Band,
Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst andern deine Hand,
So denk' auch an ein einsam Haus
Und an ein schöner Band.

[1] Herr v. Stein wollte Ochsen zur Mastung einkaufen. — [2] Konstantin, Karl Augusts Bruder. — [3] In Weimar übliche scherzhafte Bezeichnung für Schätzchen.

An Frau von Stein und ihre Gesellschaft.[1]

Aus Kötschaus Toren reichet euch
Ein alter Hexenmeister
Konfekt und süßen roten Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt', wenn er nicht heiser wär',
Euch auch dies Liedchen singen,
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir euch überbringen.

Kein Wetter kann der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt' euch Sonne, Mond und Stern
Zu eurer Reise lachen.

Genießet, weil ihr süße seid,
Auch etwas Süßes gerne,
Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne,

Der gerne möcht', mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen,
An jedem Weg, in jedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den ihr drum als Oresten faht,
Als Scapin sich gebärden[2],
Und der nun möcht' zu eurem Spaß
Auch Wirt von Kötschau werden.

An Frau von Stein.[3]

Laß dir gefallen,
Aus diesem Glas zu trinken,

[1] Frau v. Stein unternahm am 11. Dezember 1780 mit ihren Freundinnen einen Ausflug nach Jena; auf dem halben Wege ließ ihr Goethe bei Kötschau Süßigkeiten und dies Gedicht überreichen. — [2] Goethe war in der Aufführung der (prosaischen) „Iphigenie" als Orest, ferner in einer Probe zu „Scapin und Pierrot" als Scapin aufgetreten. — [3] Begleitverse zu einem Trinkglase.

Und mög' dir dünken,
Wir säßen neben dir;
Denn, obgleich fern, sind wir
Dir doch die Nächsten fast von allen.

An Frau Amalie von Stein, geb. von Seebach.

Der dieses Bild in Einsamkeit gemacht,
Hat oft an dich in Einsamkeit gedacht.

Der Reiter kommt auf weichem Grund geritten
Und gibt sein steif Persönchen uns zum besten.
Willkommen sei er bei den Winterfesten,
Der schönsten Dame reit' er vor dem Schlitten.

An den Herzog Karl August.[1]

So groß als die Begierde war,
Die altgeliebten Bilder zu erlangen,
Mit gleicher Lust geb' ich sie dir
Und scheine sie dadurch erst zu empfangen.

An Frau von Stein.[2]

Das Gänslein rot im Domino
Sieht in die Welt so leicht und froh
Und zeigt sich als ein Meisterstück
Aus der hochgräflichen Fabrik.[3]
Doch zierlich, wie das Schätzchen steht,
Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht;
Denn es ist, ich gesteh' es gern,
Die Schale besser als der Kern,
Und viel zu loben find' ich da
Den Schneider mehr als den Papa.

[1] Merck hatte Goethe eine Anzahl Zeichnungen verschafft, die der Herzog zu besitzen wünschte; der Dichter sandte sie diesem mit den obigen Versen. — [2] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] Gemeint ist der Konditor der Gräfin Bernstorf.

Doch ach, warum kommt so geputzt,
So überzierlich aufgestutzt,
Das liebe schöne Kind so weit,
So ferne her zur stillen Zeit?
Ach, wären wir noch allzumal
Im hellen, hohen Palmensaal!
Sie führte dann auf jenem Plan
Auch einen großen Aufzug[1] an,
Wenn alle, die ihr ähnlich sein,
Pathetisch stiegen hinterdrein.
Doch diese Freuden sind nun aus,
Drum mach' nur die Honneurs vom Haus
Und lad' uns Freunde, wie wir sind,
Mit diesem allerliebsten Kind
In eine kleine Assemblee,
Zu einem wohlfrisierten Tee!
Dann laß uns schwätzen, laß uns sitzen,
Erzählen und die Ohren spitzen,
Und wohl soll's ihr mit Groß und Klein
Au sein de sa famille sein.

An Frau von Stein und ihre Gesellschaft.[2]

O Kinder, still! reicht meinen Lehren
Ein unbefangen willig Ohr!
Das werte Gänslein zu verehren,
Setzt ihr ihm Tee und Waffeln vor.

Allein ich kann's euch nicht verstecken,
Wenn euch die Wahrheit nicht gefällt:
Das, was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken,
Sie kommt aus einer andern Welt.

Denn Freunde gehn auf ihrer Reise
Von Orten nur vergnügt davon,

[1] Maskerade, wie sie zur Fastnachtszeit stattfanden. — [2] Goethe ließ durch Frau von Stein einen mit Haferkörnern belegten Teller zugleich mit diesen Versen in die Teegesellschaft des Fräulein von Göchhausen schicken.

Traktiert man sie nach ihrer Weise,
Und loben dann den guten Ton.

Seht, wie sie ekel ihren Schnabel
Vor euren Leckerbissen schließt
Und, wie der Kranich in der Fabel,
Von flachen Schüsseln nichts genießt.

Drum send' ich euch, sie zu beglücken,
Des Hafers goldne Körner hier,
Und richtet ja, sie zu entzücken,
Mit dem Diskurs euch auch nach ihr!

An Herder und seine Gattin.[1]

Weimar, den 17. Juli 1782.

Dies kleine Stück gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte dein[2], wie du beim ersten Blick
Erkennen wirst, gehört euch beiden zu,
Die ihr schon lang' für eines geltet. Drum
Verzeih, wenn ich so kühn und ohngefragt
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe. Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust
Gefordert werden, können's wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müssen still,
Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was
Ein andrer hier verloren, sammelnd schleichen.

Und wenn du nun, wie man durch einen Blick
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß

[1] Begleitverse bei Übersendung von Goethes Singspiel „Die Fischerin", das an dem gleichen Abend zu Tiefurt an der Ilm im Freien aufgeführt werden sollte. — [2] Goethe hatte in das Singspiel mehrere Stücke aus Herders „Volksliedern" verwebt.

Gelockt wird, es durch diese Blätter wirst,
Zu sehn, was man gedruckt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht, geschrieben,
Sich ausnimmt, o so komm! Ich lade dich
In deren Namen ein, die unserm Spiele
Den Raum gibt und die Nacht um uns erhellt.

Doch darfst du, Mütterchen, dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschäd'ge dich
Ein Zauberschatten, zeige dir im Bild
Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Tal
Auf einmal rege wird und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.

Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar.

Den 15. Februar 1783, gegen Morgen.[1]

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtlichen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschlossenem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: „Endlich ist er da!
Er lebt, und er wird leben!"

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dies Ständchen wieder bringen,
Zu seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen;
Da soll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

[1] Der Erbprinz war am 2. Februar 1783 geboren worden.

In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.[1]

Karlsbad 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt
Und zu heilen vergessen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu spülen und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu kurieren.

Bänkelsängerlied zum 26. Juli 1785,

dem Geburtstage des Grafen Moritz Brühl.[2]

Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor
Von Freunden her, sich zu ergötzen;
Was säng' ich ihnen Bessers vor
Als von dem Mann, den alle schätzen?
Von seinem Leben ward uns heut
Der erste frohe Tag gegeben,
Und die ihr seine Freunde seid,
Heut fing er an, für euch zu leben.

Hier seht ihr seiner Tage Lauf,
Und was man sieht, ist leicht zu hören.
Hier geht der Sonnenstrahl ihm auf,
Wer darf des Kindes Ruhe stören?
Es ruht und wächst der teure Sohn,
Seht nur die roten, vollen Backen,
Doch glaubet mir, er hatte schon
Den Schelmen faustendick im Nacken.

Hier galoppiert er früh und spat,
Hier steht er wirklich auf dem Kopfe,

[1] Marie Christine Brühl, Gattin des Grafen Moritz Brühl, der die erst fünfzehnjährige Tochter eines Feldwebels um ihrer Schönheit und ihres Geistes willen geheiratet hatte. — [2] An den eben genannten Grafen Moritz von Brühl. Das Gedicht gibt Erklärungen zu einer Reihe scherzhafter Bilder.

Und hier als männlicher Soldat
Mit Degen, Hut und langem Zopfe.
Ihr seht, der Feinde Macht ist groß,
Sie drohn mit Schwertern und Kanonen.
Er kommandiert, er eilt drauf los,
Er siegt und weiß nun zu verschonen.

Hier ruht er von Strapazen aus
Und denkt einmal in Ruh' zu leben,
Allein Herr Amor lacht ihn aus
Und will ihm was zu wachen geben.
Er zeiget ihm das schönste Bild,
Das einem Zaubrer er gestohlen,
Es eilt der Held, entzündet wild,
Und will sich seine Schöne holen.

Wie bald sie einig worden sind,
Das kann ich nicht gewiß erzählen,
Genug, er hascht das schöne Kind
Und läßt es nicht an Küssen fehlen.
O große Lust! Doch übergroß
Läßt ihn das Glück die Lust empfinden,
Einmal auf der Geliebten Schoß
Ein artig Murmelchen zu finden.

Nun fühlt er seinen neuen Stand
Und fügt sich in den Vater-Orden,
Er gräbt und hacket frisch das Land,
Wie's Adam einst befehligt worden.
Und so versorgt er erst das Haus,
Dann bricht er allerschönste Rosen,
Er schmückt dem Weibchen Lauben aus
Und setzt sich drein, sie liebzukosen.

Bald kommt die Wißbegier ihn an,
Hier seht ihr ihn botanisch jagen,
Hier, wie Enceladus[1] getan,
Ein echtes Kabinettstück tragen;

[1] Einer der Giganten, die durch Übereinandertürmen von Felsen den Olymp zu erstürmen suchten.

Doch nichts geht über seine Lust,
Wenn er den Freunden Feste feiert,
Mit freier Seele, treuer Brust
Der edlen Seelen Bund erneuert.

Hier hätt' ich fast den Schluß gemacht,
Ich habe schon zu lang' gesungen.
Was seh' ich? Hier ist Mitternacht,
Er sitzt, vom Dichtergeist durchdrungen,
Er zählt und sinnt und reimt und flicht,
Für wen es sei, muß ich erfahren:
Es ist ein zärtliches Gedicht
Für seine Frau nach vierzehn Jahren.

Drum singen wir den braven Mann,
Den braven Vater, braven Gatten
Und braven Freund, wer singen kann,
Den Felsen, Wäldern, Fluß und Matten.
Und wer nicht singen kann, der schreit,
Und wer nicht tanzen kann, muß springen.
Hoch lebe Moritz! lebe weit!
Nun gebet mir den Lohn fürs Singen!

An Karoline von Staupitz.

Karlsbad, den 7. August 1786.

O Schöne mit dem weißen Stabe,
Du kleiner, guter, holder Schatz,
Verlasse mit der schönsten Gabe
Gesunder Freude diesen Platz.

Und denkest du an alle Stäbe,
Die schwarz und braun, so bunt als schön,
Gemodelt aus dem Holz der Rebe
Am Sprudel auf und nieder gehn —

Und denkest du an alle Schätze,
Die neben dir, du holdes Kind,
Mit dem holdseligsten Geschwätze
Des Saales beste Zierde sind,

Dann denk' auch, daß in letzten Wochen
Du einem späten Gast gelacht,
Der, wenn er im Plural gesprochen,
Sich doch den Singular gedacht.

An den Herzog Karl August.

Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.[1]

Karlsbad, Ende August 1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt?
Dem lieben Himmel sei's geklagt!
Verläßest du die Königsstadt[2],
Die dir so viel zu danken hat?
Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erschallet lang dein Ruhm heraus,
Daß deine Freundlichkeit und Gnad'
Allen dreifach gesegnet das Bad;
Denn nicht der Pole freut sich dein,
Es freut sich nicht der Jud' allein,
Es freut sich dein auch jeder Christ,
Daß du so mild gewesen bist.
Und wer das nicht erkennen wollt',
Für einen Heiden gelten sollt'.
Doch die nach dir am meisten schaun,
Sind gewiß alle schöne Fraun,
Die du, o edler Brunnengast,
Löblich und fein gewartet hast.
Die beißen alle mit Verdruß
Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es scheinet ihnen alles alt,
Das Tal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel schwillt;

[1] Damen der Karlsbader Badegesellschaft ließen dem Herzog Karl August bei seiner Abreise durch die Mädchen des unmittelbar hinter Karlsbad liegenden Dorfes mit Goethes Versen begrüßen. — [2] Königsstadt, weil Karlsbad von Karl IV., König von Böhmen, gegründet worden war.

Und flöss' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte dich im Reisen auf.
In deren Namen stehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünschen dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenschüsse geschwind
Vorm „Elefanten“[1] gefallen sind,
So manchen Fall Gurofsky[2] erzählt
Und keuscher Frauen Ohren quält,
So manche Kollatschen[3] man früh und spat
Bei dem „Kurfürsten“[4] gebacken hat,
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilsamen, schönen Ort!
Und wie vom heißen Sprudel-Trieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in deines Herzens Schrein
Die Freunde desto fester sein!

An den Herzog Karl August.

Rom, den 28. August 1787.

Du sorgest freundlich, mir den Pfad
Mit Lieblingsblumen zu bestreun.
Still tätig danke dir mein Leben
Für alles Gute, was du mir erzeigst.
Fügst du dazu die Sorge für dich selbst,
So geh' ich ohne Wünsche fröhlich hin.
Denn nur gemeinsam Wohl beglückt Verbundene.

An von Anthings Stammbuch.

Weimar, den 7. September 1789.

Es mag ganz artig sein, wenn Gleich' und Gleiche
In Proserpinens Park spazieren gehn,

[1] Dem Gasthaus in Karlsbad, in dem der Herzog wohnte. — [2] Gemeint ist der später von Friedrich Wilhelm II. geadelte Raphael Gurofsky aus Kalisch. — [3] Böhmisches Gebäck. — [4] Gasthaus in Karlsbad.

Doch besser scheint es mir, im Schattenreiche[1]
Herrn Anthings sich hier oben wieder sehn.

In das Stammbuch des Schauspielers Beck.

Weimar, den 31. Januar 1791.

Blumen reicht die Natur, es windet die Kunst sie zum Kranze.

An den Herzog Karl August.

Den 24. März 1791.

Zu dem erbaulichen Entschluß,
Bei diesem Wetter hier zu bleiben,
Send' ich des Wissens Überfluß[2],
Die Zeit dir edel zu vertreiben.

Gewiß, du wirst zufrieden sein,
Wenn du wirst die Verwandtschaft sehen,
Worinnen Geist und Fleisch und Stein
Und Erz und Öl und Wasser stehen.

Indes macht draußen vor dem Tor,
Wo allerliebste Kätzchen blühen,
Durch alle zwölf Kategorien
Mir Amor seine Späße vor.

In das Stammbuch des Schauspielers Schröder[3].

Den 25. April 1791.

Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen;
Reise glücklich! Du bringst überall Freude mit hin.

[1] Das Stammbuch enthielt Schattenrisse bekannter Persönlichkeiten. — [2] Wahrscheinlich eine naturwissenschaftliche Schrift. — [3] Der große Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder.

In das Stammbuch des Schauspielers Iffland.

Weimar, den 24. April 1796.

Viel von Künsten und Künstlern wird immer in Deutschland gesprochen,
Angeschaut haben wir nun Künstler und Künste zugleich.

An Schiller

mit einer mineralogischen Sammlung.

Jena, den 13. Juni 1797.

Dem Herren in der Wüste bracht'
Der Satan einen Stein
Und sagte: „Herr, durch deine Macht
Laß es ein Brötchen sein!"

Von vielen Steinen sendet dir
Der Freund ein Musterstück;
Ideen gibst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

Stammbuchblatt.

Pyrmont, den 15. Juli 1801.

Weise die Rose nicht ab von deinem Busen, sie blühet
Noch auf der Wange dir, noch in dem Herzen dir auf.

An Frau Senator Stock zu Frankfurt.

Weimar, den 1. Januar 1806.

Was uns Günstiges in fernen Landen
Auch begegnet, sehnt, bei allem Glück,
Doch das Herz zu seiner Jugend Banden,
Zu dem heim'schen Kreise sich zurück.

An Frau v. Berg, geb. v. Fievers.

Karlsbad, den 10. Juli 1806.

Wie es dampft und braust und sprühet
Aus der unbekannten Gruft!
Von geheimem Feuer glühet
Heilsam Wasser, Erd' und Luft.

Hülfsbedürft'ge Schar vermehrt sich
Täglich um den Wunderort,
Und im stillen heilt und nährt sich
Unser Herz an Freundes Wort.

In ein Stammbuch unter eine Zeichnung.

Karlsbad, den 10. August 1806.

Zu unsres Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Ersatz für alle Plagen,
Daß unser Blick sich himmelwärts gewöhne:
Den Sonnenschein, die Tugend und das Schöne.

Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar.[1]

Weimar, den 17. Januar 1807.

Dieses Stammbuch[2], wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
Der es auf akademischen Pfaden
Sich wählen sollt' aus Hertels Laden[3];
Wie ich's denn auch — nicht guter Ding' —
Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.
Denn guter Dinge konnt' ich nicht sein.
Wir waren schon in den Oktober[4] hinein,
Und preußische Scharen allzumal
Zertrappelten uns Berg und Tal,

[1] Tochter Karl Augusts (1786—1816). — [2] Die Prinzessin nahm großen Anteil an Goethes Zeichnungen, und er kaufte daher ein Stammbuch für sie, um landschaftliche Bilder einzutragen. — [3] In Jena. — [4] 1806.

Und damals war noch nichts verloren.
Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Tales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten,
Was an der Tepel ich trieb im Spiel[1];
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündflut[2] auf einmal herein:
Es hätte nicht können schlimmer sein.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht
Was vorgeschah auch wieder geschicht
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen,
Und überall im höchsten Chor,
Jeder Heilige nach wie vor
Hebt und trägt sein Marterinstrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß
Bleistift und Pinsel nicht werden los;
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch sei dem allen, wie es sei,
Kein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben,
Als daß du glaubst, das viele Papier,
Was auch drauf stehe, gehöre dir.
Und dazu hast du Fug und Macht,
Immer war dein dabei gedacht.
So steht dein Bild auch klar und glatt
In unserm Herzen auf jedem Blatt.

[1] In Karlsbad, wo Goethe eifrig zeichnete. — [2] Der Krieg von 1806.

Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
Ein beff'rer Zeichner, als ich bin.

In das Stammbuch der Malerin Karoline Bardua.[1]

Weimar, den 12. Mai 1807.

Wie wir dich in unsrer Mitte
Üben dein Talent gesehn,
Mögest du mit gleichem Schritte
Immer, immer vorwärts gehn.

An Silvie von Ziegesar.[2]

Karlsbad, zum 21. Juni 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt,
Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt,
Nicht vom Gnadentale, nicht nach Herrenhut,
Wo beim Liebesmahle Tee man trinkt für Blut:
Nein! am Tepelstrande von der großen Bruck[3],
Wo die Mohrenbande[4] schaut Sankt Nepomuk,
Zu dem weißen Hirschen[5], der beständig rennt,
Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,

[1] Die Malerin Karoline Bardua (1781—1864) aus Ballenstedt hielt sich von 1805—1807 zu Weimar auf und verkehrte viel mit Goethe. — [2] Goethe lernte in Karlsbad den gereimten Brief des Herrnhuters Christian Gregor kennen. Gregor war nach Bethlehem in Nordamerika ausgewandert. Von hier aus beglückwünschte er seine in Herrnhut zurückgebliebene elfjährige Tochter in dem erwähnten Briefe, der folgendermaßen beginnt:

„Meine liebe Christel, heuer kriegst du zwar
Keine Festepistel, wie die letzte war,
Die ich dir vorm Jahre aus der See gesandt,
Denn dermalen fahre ich auf trocknem Land."

Im weitern Verlaufe finden sich folgende Verse:

„Eins [ein Land] ist unter andern, wo's Gebirge raucht,
Und man hinzuwandern starke Füße braucht,
An der Susquehanna, einem großen Fluß,
Wo man indisch Manna stampft und essen muß."

Goethe fühlte sich durch die treuherzige Naivetät und die eigentümliche Form des Binnenreimes angezogen, und er verfaßte daher nach diesem Muster den obigen Glückwunsch an Silvie von Ziegesar (vgl. Bd 1, S. 56 dieser Ausgabe). — [3] Die Johannisbrücke in Karlsbad mit der Bildsäule des heiligen Nepomuk. — [4] Die Gesellschaft im Gasthaus zu den drei Mohren, wo Goethe wohnte. — [5] Im „Weißen Hirschen" wohnte Silvie von Ziegesar.

Eile dieses Blättchen munter und geschwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Nennet mir beizeiten gleich den schönsten Tag,
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
„Meinst du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt?
Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
Den vielleicht vor Fasten, wo's am tollsten geht,
Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?
Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini[1]?
Freundchen! du besingst'en, frisch zur Melodie!"

Keiner ist der meine, der sich rücken läßt;
Einer ist's, der eine, dieser steht so fest.
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt's Trauern an.
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
Und man glaubt, Sylvester steh' schon vor der Tür.
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,
Läßt er seinesgleichen uns das längste Kind.

Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad sein!
Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.
Gleich soll jeder haben, was ihm konveniert;
Früh mit Wassergaben jeder wird traktiert,
Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus,
Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus.
Liebliches Gedudel tönte gestern nacht;
Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.
Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;
Kreuzes Panner leuchtet um das kahle Haupt.[2]
Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern,
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.

[1] Fronleichnamsfest. — [2] Gemeint ist der mit einem Kreuze geschmückte Hirschensprung am linken Ufer der Tepel.

Der verschloss'ne Stolze grüßet heiter, mild;
Tät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.[1]

Doch sie kömmt geschritten! Schaut nur, wie sie steigt,
Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.
In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen[2] stehn
Und Ornithogalen[3], weiß und schlank wie sie.
Ihr zuliebe strahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
Wohlbedächt'ge Männer! Und du schreitest fort,
Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
Wie im Lande Gosen sonnt es rings um dich.
Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringst du die Exzellenzen ungenetzt nach Haus.
Folge so dir immer, wie sich's wölken mag,
Heitrer Sonnenschimmer, dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's wert bist, gut!

In das Stammbuch der zehnjährigen Berta von Loder.

Jena, den 13. Mai 1809.

Wie die Blüten heute dringen
Aus den aufgeschloss'nen Zweigen,
Wie die Vögel heute singen
Aus durchsichtigen Gesträuchen,
So begleitet, reis' und lebe,
Und so freundlich nimm und gebe!

[1] Dem Grafen Bolze gehörte der Gasthof zum goldenen Schild. — [2] Nelken. — [3] Lilienartiges Gewächs, der sogen. Milchstern.

Supplement zu Schillers „Glocke".

Aus dem Stegreife für eine Schauspielerin.

Reißt der schöne Wahn entzwei.

Ach! auf wiesenreichen Auen
Wünschen wir die Pracht zu schauen,
Die von gestern! — Sie ist hin!
Vor der Sense fliehn die Träume,
Abgemäht sind Blumenräume,
Dürr und braun das holde Grün.

Und ruhet nimmer.

Und nimmer zu ruhn,
Gewöhnt sie die Tochter.
Ein wirtliches Tun,
Es kleidet wie Seide;
Dem Jüngling gefällt sie
Im häuslichen Kleide.
Er verbirgt seinen Willen,
Er wählt sie im stillen.

Die sie blühend ihm gebar.

Die sie an der treuen Brust
Hielt und hegt' mit Mutterlust,
Wenn die andern stufenweise
Durch des Hofes weite Kreise
Haschten, trieben, stritten, herzten
Und das Wachstum sich verscherzten.

Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Ja, so wenig als im Freien,
Bergen, Tälern, Wüsteneien,
Ist im Hause Ruhe beschert,
Wo Gesetz nicht herrscht und nährt.

An den Fürsten Karl von Ligne.[1]

Teplitz, August 1810.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter sei;
Doch daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichterischen Taten.
Man sagt, mir sei als Ernst und Spiel
Nicht übel dies und jen's geraten.
Gern hör' ich Gutes von der Kunst,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dies, edler Mann, dies ist die schönste Gunst.

An Christine von Ligne.[2]

Teplitz, den 2. September 1810.

Ein klein Papier hast du mir abgewonnen,
Ich war auf größeres gefaßt;
Denn viel gewinnst du wohl, worauf du nicht gesonnen,
Worum du nicht gewettet hast.

Das Blumenchor.[3]

Zum 30. Januar 1812.

Wir begegnen dem Entzücken,
Wie es jeder fühlen mag,
Und mit kindlich heitern Blicken
Grüßen wir den schönsten Tag.

[1] Den Fürsten Karl von Ligne hatte Goethe 1807 kennen gelernt. Später richtete der Fürst ein den Dichter begeistert preisendes französisches Gedicht an Goethe, der dieses durch das obige Gedicht beantwortete. — [2] Tochter des vorigen. Goethe hatte beim Pferderennen mit ihr gewettet und die Wette verloren. Er zahlte mit einem Guldenzettel, auf den er obige Worte schrieb. — [3] An die Herzogin Luise; Goethe läßt die Blumen sprechen, die Hofmarschall von Ende der Herzogin zum Geburtstag gesandt hatte.

An die Schauspielerin Amalie Wolff, geb. Malkolmi.[1]

Zum 10. Dezember 1812.

Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum besten, wie es dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wütend, leidenschaftlich groß,
Elisabeth, so lieb- als schonungslos,
Messinas Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht,
Jungfrau, gestählt, nur gegen Liebesblick nicht,
Klärchen zuletzt, die jeden so verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
Der Wechsel bilde dein beglücktes Reich,
Bleibst du nur uns, den Freunden[2], immer gleich.

Herrn Oberstleutnant von Bock.

Weimar, den 22. Oktober 1813.[3]

Von allen Dingen, die geschehn,
Wenn ich es redlich sagen sollte,
So war's, Kosaken hier zu sehn,
Nicht eben, was ich wünschen wollte.
Doch als die heilig-große Flut
Den Damm zerriß, der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War dein Kosak mir lieb und gut.

An Gräfin Josephine O'Donell.[4]

Weimar, den 3. Februar 1814.

Die kleinen Büchlein[5] kommen froh,
Der werten Dame sich zu bücken,

---

[1] Amalie Wolf (1780—1851), Schülerin Goethes und bis 1816 an der Weimarer Bühne tätig. — [2] Goethe verfaßte das Gedicht im Namen seines Sohnes und seiner Hausgenossin Karoline Ulrich. — [3] Am 21. Oktober hatten Preußen, Österreicher und Kosaken die Franzosen aus Weimar vertrieben. Dem Führer der verbündeten Truppen, mit dem Obrist von Geismar zusammen das Kommando führte, sandte Goethe am Tage darauf das obige Gedicht. — [4] Hofdame der Kaiserin Maria Ludovika von Österreich (vgl. Bd. 2, S. 331, Anm. 3, und Bd. 4, S. 522 dieser Ausgabe). — [5] Es waren das „Taschenbuch für Damen auf das

Doch Lieb' und Freundschaft auszudrücken,
Bedürft' es ein in Folio.

Herren Regierungsrat Peucer.[1]

Dresden, den 15. August 1813.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,
Als an der Elbe ich dazumalen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

Jetzt, da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

An Gräfin Konstanze von Fritsch[2] bei Übersendung eines Pensee-Straußes.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein[3],
Pensee darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: „Gedenke mein!"
So hoff' ich, soll uns niemand schelten.

Willkommen,

dem Großherzog Karl August bei der Rückkehr nach Weimar[4] im Sommer 1814 dargebracht.

Widmung.

Diese Stimmen, sie erschallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen;

Jahr 1814" und das „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft". Auf die Titel spielen die folgenden Verse an. — [1] Peucer hatte im August 1813 mit Goethe um einen Dukaten gewettet, die zwischen Napoleon und den verbündeten Mächten angeknüpften Verhandlungen würden zum Frieden führen. Goethe übersandte den Dukaten, der die Umschrift trug: „Sic fulgent littora Rheni", in zwei Blätter gesteckt, die die obigen Verse trugen. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 358, Anm. 2 dieser Ausgabe. — [3] Es bezieht sich auf die Bestrebungen der Sprachreiniger, z. B. Campes und anderer; vgl. unten, S. 199. — [4] Aus England.

Hör' auch sie mit Hulden an!
Was die Lieder widerhallen,
Hast du, Herr, in Tat getan.

Blumen und Pflanzen.

Die Pflanzen sämtlich, die dir angehören[1],
Sie grüßen dich entzückt in deinen Gauen,
Und willst du sie mit neuen auch vermehren,
Wir werden nicht dazu mit Neide schauen.

Die Sonnenblume möchte dich begrüßen,
Dieweil sie sich so gern zur Sonne wendet,
Nur steht zurzeit sie noch zurückgewiesen,
Doch du erscheinst, und sie ist gleich vollendet.

Das Veilchen aber, wollt' es dich erreichen,
So müßt' es tausendfach dich überschütten;
Doch wird es still wie alle seinesgleichen
Mit Wohlgerüchen deine Gunst erbitten.

Familiengemälde.

So leitet zu des Schlosses Pforten
Die Muse festlich jeden Schritt;
Es fehlet nicht an ernsten Worten,
Und manches heitre tönet mit.

Bald blüht in diesen Lustgefilden
Ein neues Fest dem treuen Blick:
Gemahlin, Söhne, Töchter bilden
Den schönsten Kranz, ein häuslich Glück.

Der Künstler steht entzückt im Schauen,
Entwirft mit Rubens' Hand und Kraft
Anständ'ge Ritter, hehre Frauen
Und aller Stoffe Farb' und Saft.

Schon hat er's emsig unter Händen,
Er sieht es wachsend vor sich stehn;
Gelingt's ihm schnell es zu vollenden,
So werdet ihr's mit Freuden sehn.

[1] Der Herzog war ein eifriger Pflanzenfreund.

Wielands Haus.

Der du frühe schon das Große wolltest,
Wie ich[1] dich so jung und kühn gesehn,
Hast es nun getan, so wie du solltest,
Und für uns, für alle war's geschehn.

Gebe das Geschick
Erst- und letztes Glück:
Dich dir selbst des Friedens zu ergehn.

Wiesbaden, den 1. September 1814.[2]

Was der August nicht tut,
Macht der September gut.

Weimar, April 1817.

Wäre doch das Blättchen größer!
Sagt' ich mehr und sagt' es besser;
Da es aber gar zu klein,
Sag' ich nur: Gedenke mein!

Herrn Oberst von Geismar.

Weimar, am 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr, 1815.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken[3],
Nimm zur Jahresfeierstunde
Heißen Wunsch vom treusten Munde!

[1] Wieland, der des Herzogs Lehrer gewesen war. Die Strophe war zu einem Gedichte von Peucer: „Wielands Haus", hinzugedichtet worden, wo am Schlusse dem abgeschiedenen Wieland das Wort gegeben war (vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes). — [2] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] Zum Jahrestage der auf S. 53, Anm. 3 erwähnten Begebenheit.

An Fanny Caspers.[1]

Jena, den 21. November 1815.

In einer Stadt einmal
Auf dem Stadthaus
Ein großer Saal,
Darin ein lustig Mahl.
Unter den Gästen
Eine artige Maus,
Wie's bei solchen Festen
Geht, im Champagnerhaus.
Sie hatte nicht so viel getrunken
Als Schiller, ich und alle,
Sie war mir aber um den Hals gesunken.
In keiner Falle
Fing man so lieblich Mäuschen;
Niedlich war sie, niedlicher im Räuschchen.
Ich hielt sie feste, feste,
Wir küßten uns aufs beste,
Doch wickelt sie sich heraus —
Fort war die Maus!
Die treibt sich in Osten und Süden;
Gott schenk' ihr Lieb' und Frieden!

An ein Weihnachtskind.[2]

Den 25. Dezember 1815.

Daß du zugleich mit dem heiligen Christ
An diesem Tage geboren bist
Und August[3] auch, der werte, schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dies gibt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit,

[1] Fanny Caspers, von 1800—1802 Schauspielerin in Weimar; später gab sie diesen Beruf auf und bildete sich zur Erzieherin aus. — [2] Gemeint ist Frau von Stein. — [3] Goethes Sohn, August, geb. 25. Dez. 1789.

Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne,
Im stillen liebe, leide, lerne.

An Sulpiz Boisserée.[1]

Epiphanias 1816.

Hast den Anker fest im Rheine[2] liegend
Für das wohlbeladne Schiff,
Bleibe doch in Neckarbuchten[3] schmiegend,
Hier ist kein Korallenriff.
Aber da, wo jeder Tag erzeuget
Hindernis auf Hindernisse türmend auf,
Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest du wohl dahin den Lauf?

An Frau Rosette Städel in Frankfurt.[4]

Weimar, den 5. Mai 1816.

Was mit mir die Freunde wollen,
Will mir noch nicht glücken;
Was ich hätte bringen sollen,
Muß ich leider schicken.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

In Trauertagen[5]
Gelangte zu mir dein herrlich Heft![6]
Es schien zu sagen:
„Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!

[1] Die Brüder Boisserée dachten damals daran, mit ihrer berühmten Gemäldesammlung nach Berlin überzusiedeln. — [2] In Köln. — [3] Heidelberg. — [4] Rosette Städel war die älteste Tochter Willemers; vgl. Bd. 4, S. 194. — [5] Goethes Frau starb am 6. Juni 1816. — [6] Humboldts Schrift „Über Verteilung der Pflanzengestalten auf dem Erdboden".

Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen beweglichen Gesetzen;
Das wußtest du ja sonst zu schätzen,
Erheitre so durch mich dein schwer bedrängt Gemüt!"

An Gräfin Konstanze von Fritsch.[1]

Den 6. Dezember 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sei dir dies gebracht!
An Dank hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht ins Gleiche setzen.

In das Stammbuch von Ludwig Fischer.[2]

Jena, den 29. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn
Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie sie dir im Künftigen begegnet,
So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet!

Auf die Sängerin Catalani.[3]

Karlsbad, zum goldenen Brunnen, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:
Denn man erfährt zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Herrn Grafen Loeben.[4]

Karlsbad, den 18. August 1818.

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben,

[1] Damals zeitweilig in Petersburg. — [2] Pflegesohn des Philosophen Hegel. — [3] Die Goethe in Karlsbad gehört hatte. — [4] Graf Otto Heinrich von Loeben hatte sich dichterisch unter dem Namen „Isidorus Orientalis" versucht. Er gehört der romantischen Richtung an.

So laß mich dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

Demselben

nach seinem Tode den 3. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
Das schöne Lebensglück entrissen;
Drum ist es besser, auf der Stelle gleich
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

An Fräulein von Schiller.[1]

Den 10. August 1819.

Weil so viel zu sagen war,
Wußt' ich nichts zu sagen,
Ob die Blätter gleich ein Jahr
Mir vorm Auge lagen.

Jetzo, da du sie entführt,
Mag die Feder walten:
Denn es bleibt, wie sich's gebührt,
Immerfort beim Alten.

Milde zum Verständlichen
Wird die Mutter mahnen,
Deutend zum Unendlichen
Auf des Vaters Bahnen.

Herrn Cunos Buchhandlung zum eisernen Kreuz.[2]

Karlsbad, Ende Mai 1820.

Heuer, als der Mai beflügelt
Wiegt in Tagen sich, den milden,
Seh' ich, was die Deutschen bilden,
Auch in Böhmen abgespiegelt.

[1] Schillers jüngste Tochter Emilie (geb. 1804), spätere Frau von Gleichen-Rußwurm. Sie hatte Goethe ihr Stammbuch zum Einzeichnen gegeben; aber trotzdem er es ein Jahr behalten, hatte er nichts hineingeschrieben. — [2] Cuno besaß in Karlsbad eine Buchhandlung und minderwertige Leihbibliothek.

Was du bringst, im Heft und Bande,
In Formaten groß und klein,
Sei es Heil dem guten Lande,
Mögen's reine Bilder sein!

An Ottilien.

Jena, 20. Juni 1820.

Wo ich wohne,
Zeigt die Melone;
Am Paradiese
Zunächst der Wiese
Liegt ein Garten;
Da warten
Hübsche Kinder auf mich.
Ich aber denk' an dich,
In aller Tugend und Zucht
Schick' ich die Frucht.

Große Leidenschaft waltet allda!
Fängt an vom würdigen A-papa[1],
Geht über auf Sohn und Töchter besunder;
Deshalb ist es kein großes Wunder,
Daß solch ein wunderlich Gelüste
Sich auch im Enkel, Urenkel brüste.

Was ist es aber? Es ist ein Geblüt,
Das sämtliche Geschlechter zieht;
's ist eben, was wir nie vergessen:
Saure Beeren, unerfreulich zu essen;
Sind sie aber verständig gekocht,
Mit mächtigem Zucker unterjocht,
Da können sie wohl schmackhaft heißen.

Drum will ich die Aieule[2] preisen,
Die mir so sauersüßes Gut

[1] Scherzhaft für Großpapa. — [2] Großmutter; gemeint ist wohl die Mutter Ottiliens, Frau von Pogwisch, die wahrscheinlich selbst eingezuckerte Früchte geschickt hatte.

Zur Fülle gegeben, treu Gemüt.
Der Wolf[1] hingegen verzieht ein Gesicht,
Dergleichen mag er diesmal nicht.

An Gräfin Karoline von Egloffstein[2].

Einsiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

Der Heidenkaiser Valerian
Hat es mir niemals angetan;
In seinen sehr konfusen Zeiten
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:
Denn ob ihn schon durch göttlich Walten
(Die Münze sagt's) Apoll erhalten,
So sehen wir doch allzuklar,
Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber zu meinem Frommen
Soll von so lieben Händen kommen,
So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;
Gute Christen, die täten's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

An Friedrich Förster.[3]

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete[4],
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete[5],
Da fehlte ihm noch das Dritte,
Der Gegensatz zur siebenten Bitte.
Sie heißt: „Von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädigst erlösen!"

[1] Goethes Enkel. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 407, Anm. 4 dieser Ausgabe. Karoline hatte Goethe eine Münze des Valerian geschenkt. Sie trug die Aufschrift: Apollini conservatori = Apoll, dem Erhalter. Die Münzen Valerians waren sehr schlecht. — [3] Glückwunsch zur Hochzeit. — [4] Friedrich Förster (1791—1868) begegnete mit Lützowschen Jägern Goethe im April 1813 in Meißen, erkannte ihn und bat ihn um seinen Segen zum Streite, was der Dichter auch herzlich tat. — [5] In Heidelberg 1815 traf Goethe Forster wieder; er war mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Hier heißt es: „Gib das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!"
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren!

An Frau von Willemer.[1]

Weimar, den 22. Dezember 1820.

Du, schweige künftig nicht so lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein,
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite sein!

Mystische Erwiderung.[2]

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Bebewand;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
Safrangehängen prächtig wohnen,
Dem du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistet
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Kutt' und Purpur sind ergötzlich,
Gerüche, Schmäcke überschätzlich
Dem, der sich deine Gnade weiß.

An Knebel.[3]

Völligen Unsinn siegelt' ich hier, geschriebnes Geschreibe,
Öffn' es nicht, sonst schwirrt Käfer auf Käfer umher.

[1] In dem Briefe an Marianne von Willemer vom 22. Dezember 1820. Marianne hatte von den wohlgelungenen Konzerten ihres Cäcilienvereins geschrieben. Goethe schickte ihr einen bunten Glasperlenbeutel und eine Schleife von goldfarbenem feinen Zeuge. — [2] Die Beziehung ist nicht bekannt; doch wird es sich wohl um das Bild eines Klosters handeln. — [3] Mit einem Manuskript, dessen Inhalt nicht näher bekannt ist.

Dem Professor Döbereiner[1] im Namen seiner Kinder,

zum Geburtstage.

Wenn wir dich, o Vater, sehen
In der Werkstatt der Natur,
Stoffe sammeln, lösen, binden,
Als seist du der Schöpfer nur,

Denken wir: „Der solche Sachen
Hat so weislich ausgedacht,
Sollte der nicht Mittel finden
Und die Kunst, die fröhlich macht?"

Und dann schauend auf nach oben,
Wünschen, bester Vater, wir,
Was die Menschen alle loben,
Glück und Lebensfreuden dir.

An Gräfin Karoline von Egloffstein bei ihrer Abreise nach Petersburg,

mit Fouqués „Zauberring".

1821.

Ein Zauber wohl ziehet nach Norden,
Doch halten die Ringe wir fest;
Heil dir, die im eisigen Norden
Nicht Wärme der Heimat verläßt.

Familiengruß.

Jena, den 21. Oktober 1821.

Und so fang' ich oben
Gleich wie billig an
Urmama zu loben,
Die euch wohlgetan.

[1] Johann Wolfgang Döbereiner (1780—1849), Professor der Chemie in Jena (seit 1810).

Dann geht meine Kunde
Zu der A-mama[1],
Die zu jeder Stunde
Gern die Enkel sah.
War doch je sie grämlich
Gegen diese Brut?
Sind sie unbequemlich,
Ist sie wohlgemut.
Mutter sei gegrüßet
Und auch der Papa,
Wie ihr euch versüßet
Euer Ehstands-Ja.
Und so wird Ulrike[2]
Sticheln für und für,
Daß es wohl sich schicke
Zu der Putzgebühr.
Werden so die Knaben
Tag für Tage groß,
Wie sie's leidlich haben,
Geht's bei ihnen los.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.[3]

Weimar, den 20. Januar 1822.

Wenn über die ernste Partitur
Quer Steckenpferdlein reiten,
Nur zu! auf weiter Töneflur
Wirst manche Lust bereiten,
Wie du's getan mit Lieb' und Glück;
Wir wünschen dich allesamt zurück.

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht.

[1] Mutter Ottiliens von Goethe. — [2] Ulrike von Pogwisch. — [3] Mendelssohn war damals als zwölfjähriger Knabe mit seinem Lehrer Zelter bei Goethe gewesen. Die Verse bildeten die Erklärung zu einer scherzhaften Zeichnung Adele Schopenhauers.

Kommt ein Stein von Osten her[1],
Doppelt ist der Wunsch erreicht;
Denn es ist ganz einerlei,
Wo und wie das Herz empfindet,
Das empfänglich, heiter, frei,
Sich auch wohl am Stein entzündet.

An die Schauspielerin Frau Genast[2],

zum Geburtstage.

Weimar, den 31. Januar 1822.

Treu wünsch' ich dir zu deinem Fest
Das Beste, was sich wünschen läßt;
Doch wünscht' ich mir zum Lebenskranze
Dich anzuschaun in deinem Glanze;
Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

Die Gegenwart weiß nichts von sich,
Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

An Bergrat Lenz, am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit[3],

dem 25. Oktober 1822.

Erlauchter Gegner aller Vulkanität![4]
Entsetze dich nicht, wenn dieser Solennität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben![5]

[1] Bezieht sich auf Mineralien, die dem Dichter von einer Freundin aus Petersburg mitgebracht worden waren. — [2] Karoline Christine Genast, geb. Buhler (1800—1860), seit 1820 Gattin von Franz Eduard Genast, den Goethe sehr schätzte. — [3] Bergrat Lenz (1748—1832), Professor in Jena, Stifter der Mineralogischen Gesellschaft. — [4] Lenz war wie Goethe unbedingter Anhänger des Neptunismus. — [5] Das Gedicht begleitete ein Geschenk des Großherzogs: einen Tafel-

Ein Fürst, der, immer von gutem Mut,
Auch andern gern anmutig tut,
Bestellt' es, dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit'.
Ergötz' er sich im Meere weit!
Dort mag er unumschränkt gebieten!
Du laß nur glühen, sprühen, wüten;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto dich zu bekehren;
Und überdies den schönsten Sold:
Gold — aber diesmal mehr als Gold.

An Ulrike von Levetzow[1]

mit „Dichtung und Wahrheit", fünfter Teil.

Wie schlimm es einem Freund ergangen,
Davon gibt dieses Buch Bericht;
Nun ist sein tröstendes Verlangen:
Zur guten Zeit vergiß ihn nicht!

An Frau von Willemer.

Den 18. November 1822.

Da das Ferne sicher ist,
Nahes zu überwiegen,
Wie's der kleine Blücher ist,
Freut es sich im Siegen.
Fühlt auch erst ein zartes Blut
Einige Verlegenheit,
Bald erwacht Verwegenheit,
Liebenswürd'ger Übermut.

---

aufsatz in Form eines Vulkans, in dessen Krater hundert Dukaten und die Verdienstmedaille sich befanden. — [1] Vgl. Bd. 2, S. 93ff. dieser Ausgabe.

An Fräulein Kasimira Wolowska.[1]

Marienbad, 1823.

Daß man in Güter dieser Erde
Zu teilen sich bescheiden werde,
Singt manches alt' und neue Lied.
Und wären's zarte Liebesgaben,
Mit wem wir sie zu teilen haben,
Das macht den großen Unterschied.

An Ulrike von Levetzow.

Marienbad 1823.

Genieße dies[2] nach deiner eignen Weise,
Wo nicht als Trank, doch als beliebte Speise.
Es ist nicht gut, die Formen auszuschließen,
Denn sub utraque[3] läßt sich das genießen.

An Graf Kaspar Sternberg.[4]

Weimar, den 11. Juni 1824.

Frühlingsblüten sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte sprießen;
Ros' und Lilie soll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Ottilien von Goethe

in ein englisches Wörterbuch.

Dicke Bücher, vieles Wissen,
Ach, was werd' ich lernen müssen!
Will's nicht in den Kopf mir gehen,
Mag es nur im Buche stehen.

[1] Vgl. Bd. 2, S. 342 f. dieser Ausgabe; namentlich S. 342, Anm. 5. — [2] Es handelte sich um ein Pfund Wiener Schokolade, das Goethe inmitten einer Mineraliensammlung für Ulrike zum Geschenk hingelegt hatte. — [3] Unter beiderlei Gestalt. — [4] Der bedeutende Geolog Kaspar Graf Sternberg, den Goethe 1822 in Böhmen kennen gelernt hatte, nachdem er schon längere Zeit mit ihm über botanische Fragen Briefe gewechselt hatte.

An Rat Schellhorn[1]

zum 3. Dezember 1824.

Daß im großen Jubeljahre[2]
Wir dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!
Dir gelang's in stiller Sphäre,
Deinen Fürsten zu begleiten,
Werde teilhaft seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

In das Stammbuch des Enkels, Walter von Goethe.

April 1825.

Unter folgende Worte Jean Pauls: „Der Mensch hat hier dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er."[3]

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag.
Söhnchen, werde dir die Kunde,
Was man alles leisten mag!

In das Stammbuch des Sohns.

Weimar, den 5. Juni 1825.

Dies Album lag so manches Jahr in Banden[4],
Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf;
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden,
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

Manches ward indes erfahren,
Manches auch von uns getan;
Also hier nach zwanzig Jahren
Fangen wir von vorne an.

[1] Kammerarchivar in Weimar. — [2] Jubeljahr, weil auf den 5. September 1825 das Regierungsjubiläum des Großherzogs fiel. — [3] Diese Worte Jean Pauls hatte die Frau Hofmarschall von Spiegel in Walters Stammbuch geschrieben. — [4] Es war verlegt worden.

Goethes Geburtstag 1825.

Sie.[1]

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich dir zum Angebinde,
Unvergängliches zu bieten,
War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranken
Lauschen liebende Gedanken,
Die in leisen Tönen klingen
Und dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt dir Blumenworte,
Mögen sie vor deinen Blicken
Sich in bunten Farben schmücken!

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
Aber leuchten keine Wonne,
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
Die von dir gepflückten Sterne;
Zärtlich willst du mir beweisen,
Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär' kein Raum dazwischen;
Und so blühen auch geschwinde
Die getrockneten mit frischen.

---

[1] Die ersten Strophen von Marianne von Willemer, die sie dem Dichter zu seinem Geburtstage 1825 mit einem Blumenkranze gesandt hatte. Goethe schickte das Gedicht dann, mit Überschriften und der Antwort versehen, an Marianne zurück. Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Zur Jubelfeier[1] des 7. November 1825.

Meinen feierlich Bewegten
Mache Dank und Freude kund!
Das Gefühl, das sie erregten,
Schließt dem Dichter selbst den Mund.

Dem teuren Lebensgenossen von Knebel

zum 30. November 1825.[2]

Dir ins Leben, mir zum Ort
Leuchtete dasselbe Zeichen[3];
Und so ging, so geh' es fort
Unsrer Freundschaft sondergleichen!

Mit der Medaille zur Feier des 7. November 1825.[4]

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maß und Schranken;
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt schwärmende Gedanken.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Weimar, den 10. Mai 1826.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
Willst mir, teure Freundin, borgen?[5]
Nimm ihn wieder! Trost und Segen
Soll er dir zu Häupten legen.

---

[1] Nach seinem Jubiläum hatte Goethe diesen Vers faksimiliert unter sein Bildnis setzen lassen und dieses als Dank für die Glückwünsche an Freunde verteilt. — [2] Zu Knebels achtzigstem Geburtstage, mit Goethes Bild. — [3] Das Sternbild des Schützen; Goethe war im November nach Weimar (zum Ort) gekommen, Knebel im November geboren worden. — [4] Die zu Goethes Jubiläum geschlagene Medaille, die er einzelnen Fremden mit obigen Versen zusandte. — [5] Es handelte sich um einen Krankenstuhl für die durch einen Sturz verletzte Schwiegertochter Goethes, Ottilie.

Zur Stammbuchsweihe meinem lieben Wölfchen.[1]

Den 28. Mai 1826.

Eile, Freunden dies zu reichen,
Bitte sie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß sie lieben!
Lieben, das ist schnell geschrieben;
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorüber eilen.

Der Sängerin Frau Milder[2] in ein Exemplar der „Iphigenie".

Weimar, den 12. Juni 1826.

Dies unschuldvolle fromme Spiel,
Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höh'res Ziel,
Von Gluck betont[3], von dir gesungen.

An die Sängerin Henriette Sontag.[4]

Juli 1826.

Ging zum Pindus, dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual,
Unter neun Geschwisterbildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt mich ab vom Streben:
„Sie gehört zu unserm Reich;
Mag sie sich hieher begeben,
Findet wohl sich der Vergleich."

Goethes Feder an .....[5]

Juli 1826.

Was ich mich auch sonst erkühnt,
Jeder würde froh mich lieben,

[1] Goethes zweiter Enkel Wolfgang Max. — [2] Die berühmte Sängerin Anna Milder-Hauptmann, die Goethe 1823 in Karlsbad gehört hatte. — [3] Glucks „Iphigenie in Tauris". — [4] Henriette Sontag weilte im Sommer 1826 in Weimar, wiederholt auch in Goethes Hause. — [5] Die Beziehung ist unbekannt.

Hätt' ich treu und frei geschrieben
All das Lob, das du verdient.

An Adolf Streckfuß.[1]

Weimar, den 11. August 1826.

Von Gott dem Vater stammt Natur,
Das allerliebste Frauenbild,
Des Menschen Geist, ihr auf der Spur,
Ein treuer Werber, fand sie mild.
Sie liebten sich nicht unfruchtbar,
Ein Kind entsprang von hohem Sinn;
So ist uns allen offenbar,
Naturphilosophie sei Gottes Enkelin.

Am achtundzwanzigsten August 1826.[2]

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der Tat.
Ein Zweiter kommt sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rat.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;

[1] Adolf Streckfuß (1779—1844), der Übersetzer Dantes, Ariosts und Tassos. Das obige Gedicht umschreibt einige Verse Dantes; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] An Goethes Geburtstag einzelnen Freunden, so z. B. der Frau von Stein und der Berliner Mittwochsgesellschaft, zugesendet.

Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

An Friedrich Wagener.[1]

August 1826.

Die Freunde haben's wohlgemacht,
Drum bringe ihnen fern und nah
Den Dank hier — Iphigenia.

An Frau von Willemer mit einem buntgestikten Kissen.

Weimar, den 24. Oktober 1826.

Nicht soll's von ihrer Seite kommen,
Sobald es einmal Platz genommen;
Mich denkend, sieh es freundlich an;
Mich liebend, lehne dich daran!

An Frau von Willemer mit einem Blatt Bryophyllum calycinum[2].

Weimar, den 12. November 1826.

Was erst still gekeimt in Sachsen,
Soll am Maine freudig wachsen;
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke, wie es Wurzel schlägt!
Dann der Pflanzen frische Menge
Steigt in lustigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Ist, was ihnen heilsam deucht.
Wenn du's gut mit Liebchen meinst,
Blühen sie dir wohl dereinst.

[1] Regisseur Wagener hatte ein Gedicht zu Ehren Goethes verfaßt, das am 28. August in dessen Hause vorgetragen worden war. Goethe sandte ihm das Prachtexemplar der „Iphigenie", in das er obige Worte eingeschrieben hatte. —
[2] Pflanze aus der Familie der Fettkräuter (Crassulaceae).

An Ferdinand Hiller.[1]

Weimar, den 10. Februar 1827.

Ein Talent, das jedem frommt,
Hast du in Besitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Überall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
Ziehest an des Meisters Seite[2];
Du erfreust dich seiner Ehre,
Er erfreut sich seiner Lehre.

An Frau Hofrätin Riemer mit Stickmustern.

Den 20. März 1827.

Wenn sie gleich dein Fest[3] versäumt,
Liebes haben sie geträumt;
Heute, zwischen Schnee und Eis,
Wecken sie den heitern Fleiß.

Dem Schauspieler Krüger mit einem Exemplar der „Iphigenie".[4]

Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut!
So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

[1] Der Musiker Ferdinand Hiller aus Frankfurt a. M. studierte damals bei Hummel in Weimar. — [2] Hummel wollte mit seinem Schüler eine Konzertreise nach Wien unternehmen. — [3] Ihren Geburtstag. — [4] Der Berliner Schauspieler Wilhelm Krüger hatte in Weimar unter andern Gastrollen den Orest in Goethes „Iphigenie" gespielt. Goethe sandte ihm ein Prachtexemplar mit der Widmung: „Herrn Krüger, dem bewunderungswürdigen Orest", und obigen Versen.

An den Grafen Kaspar Sternberg.[1]

Weimar, den 13. Juni 1827.

Wenn mit jugendlichen Scharen
Wir beblümte Wege gehn,
Ist die Welt doch gar zu schön.
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns gesellt,
O, wie herrlich ist die Welt!

An Denselben, bei seiner Abreise aus Weimar,

mit der Taschen-Ausgabe von Goethes Werken.

Juni 1827.

Ödem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sei gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen,
An dem Schönen, an dem Guten
Werden wir uns frisch ermuten:
So bedarf es deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

An Carlyle[2] und seine Gattin auf eine zierliche Visitenkarte.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Augenblicklich aufzuwarten,
Schicken Freunde solche Karten;

[1] Sternberg befand sich im Juni in Weimar. — [2] Der große englische Historiker, der wie kein anderer für die Verbreitung der deutschen Kultur, für das Bekanntwerden Schillers und auch Goethes, in England gewirkt hat.

Diesmals aber heißt's nicht gern:
„Euer Freund ist weit und fern."

An Frau Carlyle.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Mit einer Drahtkette.

Wirst du in den Spiegel blicken
Und vor deinen heitern Blicken
Dich die ernste Zierde schmücken:
Denke, daß nichts besser schmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutsche Häuslichkeit
Übers Meer gesendet,
Wo sich still in Tätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

An Johann Daniel Wagener.[1]

Weimar, den 7. September 1827.

Span'sches hast du mir gesandt,
Deutsches folgt hieneben;
Beides ist gar wohl gekannt,
Soll auch Beides leben!

Ziehn wir nun die achtzig Jahr'
Durch des Lebens Mühen,
Müssen noch im Silberhaar
Unsre Pflüge ziehen.

Führt doch durch des Lebens Tor,
Traun, so manche Gleise;
Ziehn wir einst im Engelschor,
Geht's nach einer Weise.

[1] Wagener hatte durch seinen Sohn, den Regisseur (vgl. S. 74), dem Dichter die dritte Auflage seiner „Spanischen Sprachlehre" überreichen lassen; Goethe sandte ihm dafür die Prachtausgabe der „Iphigenie", in die er obige Verse geschrieben hatte.

An Frau Klementine von Mandelsloh, geb. von Milkau.

Weimar, am kürzesten Tage 1827.

Wenn Phöbus' Rosse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Geselligkeit wird blendend hell
Die längste Nacht verkürzen.
Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesicht
Den längsten Tag verlängen.

Weimar, den 27. Dezember 1827.

Wasserstrahlen reichsten Schwalles
Drohn den Himmel zu erreichen,
Sammelquellen raschen Falles
Nur vermögen so zu steigen.
Also muß die Feuerquelle
Sich im Abgrund erst entzünden,
Und die Niederfahrt zur Hölle
Soll die Himmelfahrt verkünden.

An Frau Carlyle.

Weimar, den 27. Dezember 1827.

Zur Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die sel'ge Stunde,
Wo er deinen Blick genießt.

Zum Armband.

Dies fess'le deine rechte Hand,
Die du dem Freund vertrauet;
Auch denke, daß er fern im Land
Nach euch mit Liebe schauet!

Dem Großherzog Karl August zu Neujahr 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sei das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer frisch im Busen waltet.

Sei auch noch so viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank sich eignet,
Ist das Leben schätzenswert.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,

überreicht zum 30. Januar 1828.[1]

Gnome.

In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan;
Unwillig, doch genötigt, bin ich hier:
Denn das, was triumphiert, gehörte mir;
Ich barg es tief in schwerer Nächte Schoß,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt,
Daß sie mißbrauchen, was man Gutes gibt,
Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
Und wenn sie's dann mit Müh' und Fleiß erhascht,
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
Mit vollen Händen wird es ausgestreut,
Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich so manche List ersann,

[1] Geburtstag der Großherzogin Luise; das Gedicht wurde im Namen des Salinendirektors K. Glenck verfaßt.

Als Gabe dar, was selbst an diesem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten g'nügen mag.
So tut sie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Fest.

Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.
Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute.
Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
So ahn' ich unten Ton und Gips und Ton,
Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn,
Wir gehen durch, wir wissen, was wir tun.
Nur immer tiefer! Unten strömt es hell,
Als unser Schönheits-, unser Jugendquell.
Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt,
Als was uns Bandas Inselgruppe[1] schickt.
Schmackhaft durchdringt es unser täglich Brot,
Es tut dem Menschen, tut dem Tiere not.
Gesundes Volk erkranket im Entbehren,
Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht!
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe.
Nun frisch ans Werk und mutig in die Teufe[2]!

[1] Die südöstliche Inselgruppe Asiens, durch ihren Gewürzreichtum bekannt. —
[2] Bergmännischer Ausdruck für Tiefe.

Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht getan! —
Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
Doch wenn dein Blick in solche Tiefe drang,
So nutze schnell, was unsrer Kunst gelang!

Nicht meinem Witz ward solche Gunst beschert,
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur Tat erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin:
Sie schaut das All durch ein Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Nun aber g'nügt ein Hauch der steten Regung,
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,
Bis mannigfaltigst endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zuviel;
Einfachstes Werkzeug g'nüge dir zum Ziel!
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick! —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Gnome.

Auch ich entsage nun dem alten Trutz;
Was ich verheimlicht, sei dem Volk zu Nutz!

Geognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg' verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

Technik.

Betätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung!

Den 17. Mai 1828.

Blumen sah ich, Edelsteine,
Ihr beim Lebewohl zu Handen[1]:
Segnet sie, die Gute, Reine,
Hier am Orte, wo wir standen.

An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg,
nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Mai 1828.

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du ihr die Leiden,
Ihr, die reinstes Glück verdient?

An den Maler Rösel.[2]

Weimar, den 4. November 1828.[3]

Wage der gewandte Stehler
Bündnis mit dem pfiffigen Hehler,
Bis ihn die Justiz ereilt!

[1] Die Beziehung des Gedichtes ist ungewiß. — [2] Vgl. Bd. 2, S. 405, Anm. 1, und S. 406 dieser Ausgabe, sowie die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] An diesem Tage besichtigte Goethe in seinem Hause einige von Rösel gemalte Landschaften.

Rühmen wir den kühnen Retter!
Er beseligt manchen Vetter,
Wenn er seinen Fund verteilt.

Also heiß' ich euch willkommen,
Papst, Messias, Einlaßzeichen;
Hat's der Retter sondergleichen
Doch dem Untergang entnommen.
Schmackhaft sei dir Glas und Schüssel,
Öffnet auch der Heidenschlüssel
Nicht die Tür zu Himmelsreichen!

Mit Goethes Werken.

Weimar, den 1. Dezember 1828.

Find' in dieser Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue,
Sie, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend!

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;
Summier' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
Wohlwollend sieh umher und freundlich suche,
So findest du, was Geist und Herz ergötzt.

An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf.[1]

Weimar, den 3. Dezember 1828.

Glücklich Land, allwo Zedraten[2]
Zur Vollkommenheit geraten,
Und zu reizendem Genießen
Kluge Frauen sie durchsüßen!
Solches löbliche Befleißen
Muß der Dichter höchlich preisen,

[1] Frau Bonne Duval hatte einige Zedraten an Goethe geschickt. Da die Tochter der Bonne Duval schon lange ein Autograph des Dichters zu erhalten gewünscht hatte, so schrieb Goethe diese Zeilen als Dank. — [2] Eine Zitronenart.

Wenn er kostet die Vollendung
Solcher höchst willkommnen Sendung.

Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage,

dem 11. Dezember 1828.

Tasset heut am edlen Ort
Ernst und Lust sich mischen,
Geist an Herzen, Ton am Wort
Feierlichst erfrischen!
Froh genießet eurer Lage,
Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet übers Leben,
Denn es nimmt der Augenblick,
Was die Jahre geben.
Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethes Labetrank
Darf es heut nicht fehlen.
Treu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen!
Lasset ewige Harmonien
Bald sich suchen, bald sich fliehen
Und zuletzt vermählen!

Unser Mann, er tat ja so;
Leb' er drum! Er lebe,
Werde seiner Säle froh[1],
Daß er nehm' und gebe,
Wie bisher, im Allerbesten,
Sich zu Tag- und Jahresfesten,
Uns zu Lieb' er strebe!

[1] Der Singakademie, die damals neu gebaut worden war.

An Sie.[1]

Ist das „Chaos“[2] doch, beim Himmel,
Wie ein Maskenball zu achten!
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzustutzen;
Unbekannt auf alle Fälle,

Will ich dir in Reimen sagen,
Was ich gern in Prosa sagte,
Wenn es dir, nach mir zu fragen,
Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehen,
Willst du trösten, willst du necken;
Und so mag es weiter gehen.

An Sie.

Bist du's nicht, so sei vergeben,
Daß du es im Scherz genommen;
Bist du's aber, sei ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen,
Ob wir beide Gleiches meinen;
Fragen wir, was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.

Wenn du kommst, es muß mich freuen,
Wenn du gehst, es muß mich schmerzen;
Und so wird es sich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.

[1] Vgl. zu diesem Gedichte die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Die von Ottilie v. Goethe redigierte Zeitschrift „Chaos“, die von 1829—31 in Weimar erschien.

Fragst du, werd' ich gern ausführlich
Deinem Forschen Antwort geben,
Wenn ich frage, wirst du zierlich
Mit der Antwort mich beleben.

Schmerzen, welche dich berührten,
Rühren mich in gleicher Strenge,
Wenn die Feste dich entführten,
Folg' ich dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechseltagen
Wildes Rauschen, ruhig Fließen, —
Eins ist leichter zu ertragen,
Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! Doch beizeiten
Überzeugung still und süße,
Ehe sich ein Glück bereiten,
Sich Vertraun gewinnen ließe.

So ein Feuer nie verlodert
In dem angefochtnen Leben;
Ist es zwar sehr viel gefodert,
Ist doch auch sehr viel gegeben.

An den Dichter Adam Mickiewicz[1]

mit einer angeschriebnen Feder.

1829.

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt
Und unsre Freundin[2] heiter-gründlich lobt.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht[3],
Als gegenwärtiges, künftiges Glück,
Sie kehren gern zu dir zurück.

[1] Der große polnische Dichter, der 1829 den von ihm aufs höchste verehrten Goethe in Weimar besucht hatte. — [2] Frau v. Szymanowska, die Mickiewicz an Goethe empfohlen hatte. — [3] Die Beziehung des Gedichtes ist unsicher.

Zwei Schätze sind's von großem Wert,
Die alt und junger Sinn begehrt;
Wenn Kleinod unsern Sinn besticht,
Zum Herzen reicht: Vergißmeinnicht!

Eile zu ihr,
Klein und gedrängt![1]
Ach, was an dir
Für Erinnerung hängt!

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt[2],
Stets denkt und tut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das, wie empfängt, so gibt,
Genießt und mitteilt, lebt, indem es liebt.
Froh glänzend Auge, Wange frisch und rot,
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn getan.
Indes mein armes Herz im stillen brach,
Da sagt' ich mir: „Bald folgst du ihnen nach!"
Ich trug des Hauses nun zu schwere Last,
Um seinetwillen nur ein Erdengast.

Das Gute zu bewirken ungeduldig[3],
Reiner Vernunft, nüchternen Sinns,
Selbstüberwindung ihm der höchste Sieg.
Nur kunstbemüht zu bergen seinen Wert,
Festhaltend nur dem Edlen Eigenes,
Ein unberührt selbstständiges Gemüt.
So fest wie sanft, so streng und so gelinde,
Der Himmel nahm ihn als geprüftes Gold.
So steigt der Heil'ge, wenn der Irdisch' ruht.

[1] Es handelt sich um die Übersendung eines Erinnerungszeichens. — [2] Die Beziehung des Gedichtes ist unsicher; doch scheint eine Witwe zu sprechen, die ihren Mann verloren hat, nachdem ihr schon die Kinder gestorben sind. — [3] Die Beziehung der im Ausdruck recht dunkeln Verse ist bisher unbekannt.

An Frau von Willemer

mit einem Blatt Bryophyllum calycinum[1].

Weimar, den 19. April 1830.

Wie aus einem Blatt unzählig
Frische Lebenszweige sprießen,
Mögst, in einer Liebe selig,
Tausendfaches Glück genießen.

Erwiderung der festlichen Gaben,

angelangt von Frankfurt nach Weimar
den 28. August 1830.[2]

Mel: „Lasset heut im edlen Kreis" ꝛc.

Pflegten wir krystallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen:
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt und junger Wein
Reichlich hergespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet.
Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sich's ziemt, verehret!
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im stillen lehret,
Sich ans Reine zu gewöhnen
Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

[1] Vgl. oben, S. 74. — [2] Die Frankfurter Freunde hatten dem Dichter zum Geburtstage einen silbernen Becher und viele Flaschen Rheinwein zum Geschenke gemacht.

Der Demoiselle Schmehling[1]

nach Aufführung der Hassischen „Santa Elena al Calvario"

Leipzig 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn,
Reinster Jugendgabe,
Zogst du mit der Kaiserin[2]
Nach dem heiligen Grabe.
Dort, wo alles wohlgelang,
Unter die Beglückten
Riß dein herrschender Gesang
Mich, den Hochentzückten.

An Madame Mara zum frohen Jahresfeste.

Weimar 1831.

Sangreich war dein Ehrenweg,
Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh' und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele denk' ich heut
Jener Zeit, der süßen,
Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend dich zu grüßen.

An Frau von Willemer.[3]

Weimar, den 3. März 1831.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben —
Einst, mit heißestem Verlangen
So erwartet, wie empfangen —

---

[1] Hummel hatte den Dichter aufgefordert, zur Feier des zweiundachtzigsten Geburtstages der berühmten Sängerin Mara, gebornen Schmehling zu Reval, etwas beizutragen. Goethe spendete die beiden Gedichte, von denen das eine den Eindruck festhält, den er als junger Leipziger Student von der Kunst der Sängerin empfangen hatte. Doch ist die von Goethe angenommene Jahreszahl 1771 irrig; es müßte 1767 heißen, da Goethe schon 1768 Leipzig verließ. — [2] Der heiligen Helena, der Heldin des Oratoriums von Hasse. — [3] Marianne hatte ihre Briefe zurückerbeten; der Dichter sandte sie ihr mit diesen Versen, jedoch erst am 10. Februar 1832, mit der Bitte zurück, das Paket erst nach seinem Tode zu öffnen.

Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blätter wandern sollen:
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

In das Stammbuch des Fräuleins Melanie von Spiegel.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Würd' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell, vom Morgentau befeuchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest du dein Bildnis schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

In das Stammbuch der Frau Durand-Engels.[1]

Juni 1831.

„Donnerstag nach Belvedere!"[2]
Und so ging's die Woche fort;
Denn das war der Frauen Lehre:
„Lustige Leute, lustiger Ort."
Üben wir auf unsern Zügen
Auch nicht mehr dergleichen Schwung,
Stiftet inniges Vergnügen
Heitern Glücks Erinnerung.

In das Stammbuch des Professor Döbler.[3]

Juli 1831.

Was braucht es ein Diplom besiegelt?
Unmögliches hast du uns vorgespiegelt.

[1] Fräulein Engels war eine der Freundinnen Christianens gewesen. — [2] Vgl. Bd. 1, S. 95. — [3] Berühmter Zauberkünstler, der auch in Weimar aufgetreten war.

An Frau von Martius[1]

bei übersendung einer Artischocke.

Weimar, den 11. August 1831.

Gegen Früchte aller Arten,
Saftig-süßen, schmacklich-zarten,
Aus gepflegtestem Revier —
Send' ich starre Disteln dir.
Diese Distel, laß sie gelten!
Ich vermag sie nicht zu schelten,
Die, was uns am besten schmeckt,
In dem Busen tief versteckt.

An Fräulein Jenny von Pappenheim.[2]

Dankbare Erwiderung.

Weimar, den 28. August 1831.

Dem heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen,
Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen.
Doch wem begegnet's hier im langen Leben,
Dem eignen Fußwerk Kuß um Kuß zu geben?
Er denkt gewiß an jene liebe Hand,
Die Stich um Stich an diesen Schmuck verwandt.

Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden

am 28. August 1831.[3]

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, tätig, bunt,
Laut ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,

[1] Die Gattin des berühmten Botanikers. — [2] Tochter des Generals von Pappenheim, die dem Dichter zum Geburtstage ein Paar gestickte Pantoffeln geschenkt hatte. — [3] Auch zu dem letzten Geburtstage (vgl. S. 88) hatten die Frankfurter Freunde ein Geschenk, nämlich 48 Flaschen Rheinwein, geschickt.

Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,
Wächst im Stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

An die funfzehn Freunde in England.[1]

Weimar, den 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht,
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in die Ferne wirken.

Briten! habt sie aufgefaßt:
„Tätigen Sinn, das Tun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Hast."
Und so wollt ihr's denn besiegelt.

[1] Fünfzehn Engländer, vor allem Th. Carlyle, sandten Goethe zum letzten Geburtstag ein Petschaft in Form einer sich in den Schwanz beißenden Schlange. Das Petschaft trug als Inschrift Goethes eigne Worte (vgl. Bd. 2, S. 218, V. 281 f.): „Ohne Hast, aber ohne Rast."

Geognostischer Dank.[1]

August 1831.

Haslaus Gründe, Felsensteile,
Vielbesucht und vielgenannt,
Seit der Forscher tätige Weile
Uns den Egeran[2] genannt.

Was wir auch beginnen mochten,
War das Eine nur getan,
Wie wir klopften, wie wir pochten,
Immer war's der Egeran.

Von Aplomen[3], von Granaten
War genügsam nichts gedacht.
Und die geognostischen Taten
Hemmte drohend nur die Nacht.

Uns genügte, was wir fanden,
Doch, vom Glück ihr zugewandt,
Kam das Einzige zuhanden
Einer schönen, lieben Hand.

Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten.[4]

Weimar, den 4. November 1831.

Von der Blüte zu den Früchten
Allerlei Naturgeschichten,
Eigen sind sie deinem Hügel.
Löblich ist's, nach Wurzeln graben;
Denn um helle Tagesgaben
Flattern alle Lebensflügel.

Von den Früchten zu den Blüten
Niemals werden wir ermüden;

[1] Wahrscheinlich hatte eine bekannte Dame ihm ein Mineral aus Haslau in Böhmen mitgebracht oder überreichen lassen. — [2] Das Gestein Vesuvian, welches bei Haslau gefunden wurde, hatte man nach Eger scherzhaft Egeran genannt. — [3] Die gemeinen Granaten im Unterschied von den echten. — [4] Die Medaille war zu Goethes Jubiläum geprägt worden.

Den Genuß an solchen Gaben
Siehst du hier in Erz gegraben.
Wie dich auch Natur entzückt,
Kunst sei freundlich angeblickt!

An Zelter

zum 11. Dezember 1831.[1]

Ein Füllhorn von Blüten,
Ein zweites von Früchten,
Wie möcht' ich gemütlich
Zum Feste sie richten!
Doch saust ein Gestöber
In Lüften so wild;
Wo alles erstarret,
Genieße das Bild!
Begrüße die Bilder!
Sie gingen voran,
Und andere folgen —
So fort und fortan!

In ein Stammbuch.

Weimar, den 7. März 1832.

Fromme Wünsche, Freundes Wort,
Waltet in dem Büchlein fort.

[1] Zelters 73. Geburtstag.

Loge.[1]

Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar[2]

die verbundenen Brüder der Loge „Amalia" zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! Das Segel schwillt,
Der Jüngling hat's geträumt;
Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
Noch ist ihm nichts versäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenschaum und -Strauß.
Kaum sieht er sich am fremden Ort,
Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
Man baut, man trägt herein;
Des Morgens war es leer und arm,
Um abends reich zu sein.
Geregelt wird der Flüsse Lauf
Durch kaum bewohntes Land;
Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
Entschlossen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind,

[1] Über Goethes sonstige Logendichtungen und sein Verhältnis zur Loge vgl. Bd. 2, S. 117 f. — [2] Herzog Karl Bernhard, geboren am 30. Mai 1792, jüngster Sohn Karl Augusts, war in niederländische Dienste getreten; von Gent aus hatte er im Frühlinge 1825 eine Reise nach Nordamerika unternommen, von der er im Juli 1826 zurückgekehrt war. Seine Tagebücher hatte Goethe gelesen und außerordentlich anerkannt.

Empfindet, wie so schön es sei
Im frischen Gottesreich;
Er fühlt sich mit dem Wackern frei
Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so
Weiß er sich zu beschaun;
Gesellig auch, im Tanze froh,
Willkommen schönen Fraun;
Den Kriegern ist er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernst und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er sich an,
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts getan.
Dem aber sei nun, wie's auch sei,
Er wohnt in unserm Schoß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Taten wird sie groß.

Dem würdigen Bruderfeste.

Johanni 1830.

Funfzig Jahre sind vorüber[1],
Wie gemischte Tage flohn;
Funfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig stets aufs neue
Tut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,

[1] Seit Goethe in die Loge eingetreten war (1780).

Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohltätigem Lichte gleich.

So, die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Übersetzungen und Nachbildungen.

Pindars fünfte Olympische Ode.

Strophe.

Hoher Tugenden und
Olympischer Kränze
Süße Blüten empfange,
Tochter des Ozeans[1],
Mit freudewarmem Herzen,
Sie, unermüdeter Mäuler
Und des Psaumis Belohnung,
Der deiner Stadt Preis erwerbend,
Bevölkertes Kamarina,
Auf sechs Zwillingsaltären
Verherrlichte die Feste der Götter
Mit stattlichen Rindopfern
Und Wettstreits fünftägigem Kampf
Auf Pferden, Mäulern und Springrossen,
Dir aber siegend
Lieblichen Ruhm bereitete,
Da seines Vaters Akrons
Name verkündet ward
Und deiner, neubewohnte Stätte.

[1] Psaumis, den Pindar in dieser Ode als olympischen Sieger feiert, stammte aus Kamarina; diese Stadt hatte der Sage nach ihren Namen durch eine der Okeaniden (Töchter des Okeanos) erhalten.

Antistrophe.

Und neu herwandelnd
Von des Önomaus
Und des Pelops lieblichen Gründen,
Völkerschützerin Pallas,
Besingt er deinen heiligen Hain,
Des Oanis Fluten,
Des Vaterlandes See
Und die ansehnlichen Gänge,
In welchen die Völker
Hipparis tränket;
Schnell dann befestigt er
Wohlgegründeter Häuser
Hocherhabne Gipfel,
Führt aus der Niedrigkeit
Zum Licht 'rauf sein Bürgervolk.
Immer ringet an der Tugend Seite
Müh' und Aufwand
Nach gefahrumhülltem Zwecke.
Und die Glücklichen
Scheinen weise den Menschen.

Epode.

Erhalter, wolkenthronender Zeus,
Der du bewohnest Kronions Hügel,
Ehrest des Alpheus breitschwellende Fluten
Und die Idäische heilige Höhle,
Bittend tret' ich vor dich
In lydischem Flötengesang,
Flehe, daß du der Stadt
Manneswerten Ruhm befestigest.
Du dann, Olympussieger,
Neptunischer Pferde
Freudmütiger Reuter,
Lebe heiter dein Alter aus,
Rings von Söhnen, o Psaumis, umgeben!
Wem gesunder Reichtum zufloß

Und Besitztumsfülle häufte
Und Ruhmnamen drein erwarb,
Wünsche nicht, ein Gott zu sein.

Gnomische Verse.[1]

Aus dem Griechischen.

1780.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drin sich alles bewegt und davon alles umgrenzt ist,
Stille schaun die Natur, sich gleich in allem und allem,
Nichts Unmögliches hoffen und doch dem Leben genug sein.

Canzonetta Romana.

1780.

Diese Federn, weiß' und schwarze,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Holde Herzenskönigginnen,
Eure Schönheit mehren sie:
Ihr erscheinet unsern Augen
So viel aufgeputzte Lerchen,
So viel Pfauen, die stolzierend
Auf der Wies' in Freiheit gehn.

Prächtig war's am Karnavale,
In der Oper euch zu sehen,
Wie erhabne Sultaninnen,
Wie des Mogols Herrscherin:
Nur wer in den hintern Bänken
Nichts vom Schauspiel sehen konnte,
Zog die unbescheidnen Federn
Sotto voce[2] weidlich durch.

[1] Aus den sogenannten „Goldenen Sprüchen", die irrtümlich dem Pythagoras zugeschrieben wurden. — [2] Halblaut.

Diese schöne fremde Sitte
Kam aus England nicht herüber,
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
Nicht aus Persien, noch Catay[1]:
Unter unsre Römerinnen
Schnell sich vom Olympus stürzend,
Brachte sie der Götterbote,
Der geflügelte Merkur.

Er erzählte, daß da droben
Jede Göttin ihre Locken
Hoch und breit mit Federn zieret,
Wenn sie schön sich machen will;
Daß Minerva, die bescheidne,
Jüngferlich und blau von Augen,
Diese Mode mitzumachen,
Ihren armen Kauz[2] gerupft;

Daß der Liebe schöne Mutter
Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,
Ja, die Federn von dem Helme
Ihres Kriegesgotts entwandt,
Und daß sich die hohe, stolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von den Schweifen ihrer Pfauen
Einen Federbusch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unsrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
Götterfrauen gleich zu sein.
Aber hinter jener Ulme
Seh' ich einen Satyr lauschen,
Der, euch ins Gesichte lachend,
Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!
Diese Federn, die ihr traget,

[1] Bezeichnung der Großen Tatarei. — [2] Die ihr heilige Eule.

Fliegen freilich; doch ihr flieget
Mit dem Hirnchen weiter um:
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
Sind die Federn der Verehrer,
Die ihr jeden Tag berupft."

Unverschämter Satyr, schließe
Deine tückisch bittre Lippe!
Unsre schönen Römerinnen
Sind so tugendreich als schön.
Jetzt noch kocht in ihrem Busen
Der Lucrezia alt Geblüte,
Und ihr Herz und ihre Seele
Sind voll Zärtlichkeit und Treu'.

Liebeslied eines Wilden.

Brasilianisch.

1782.

Schlange, warte, warte, Schlange,
Daß nach deinen schönen Farben,
Nach der Zeichnung deiner Ringe
Meine Schwester Band und Gürtel
Mir für meine Liebste flechte.
Deine Schönheit, deine Bildung
Wird vor allen andern Schlangen
Herrlich dann gepriesen werden.

Todeslied eines Gefangenen.

Brasilianisch.

1782.

Kommt nur kühnlich, kommt nur alle
Und versammelt euch zum Schmause!
Denn ihr werdet mich mit Dräuen,
Mich mit Hoffnung nimmer beugen.

Seht, hier bin ich, bin gefangen,
Aber noch nicht überwunden.
Kommt, verzehret meine Glieder,
Und verzehrt zugleich mit ihnen
Eure Ahnherrn, eure Väter,
Die zur Speise mir geworden!
Dieses Fleisch, das ich euch reiche,
Ist, ihr Toren, euer eignes,
Und in meinen innern Knochen
Stickt das Mark von euren Ahnherrn.
Kommt nur, kommt! Mit jedem Bissen
Kann sie euer Gaumen schmecken.

Auf die Geburt des Apollo.[1]

Nach dem Griechischen.

1795.

Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer, und werde
Nie vergessen, dein Lob zu verkünden. In Jupiters Hause
Fürchten die Götter dich alle, sie heben, wie du hereintrittst,
Von den Stühlen sich auf, den kommenden Sieger zu ehren.
Leto aber allein bleibt sitzen neben dem Donnrer,
Spannt den Bogen dir ab und schließt den Köcher, sie löset
Von der glänzenden Schulter die Waffen dir los und hänget
An dem Pfeiler des Vaters sie auf am goldenen Nagel,
Leitet zum Sitze den Gott. Es reicht der Vater im goldnen
Becher Nektar dem Sohn und grüßt ihn freundlich; die andern
Götter setzen sich auch, es freut sich Leto, die große,
Ihres herrlichen Sohns. Gegrüßet, selige Leto,
Sei uns, Mutter herrlicher Kinder! Apollo, den König,
Artemis hast du geboren, die Freundin treffender Pfeile,
Auf Ortygia diese, auf Delos jenen, der rauhen
Insel; am großen Gebirge, dem Cynthischen Hügel, gebarst du,
An die Palme gelehnt. Der Inopus rauschte vorüber.

[1] Es handelt sich um eine der sogenannten Homerischen Hymnen, den Hymnus auf Apollo. Goethe hat nur 139 Verse des Hymnus übersetzt; durch Zusammendrängung sind die 139 Verse zu 130 geworden.

Wie besing' ich, o Phöbus, dich Liederreichen? Es kommen
Alle Lieder von dir, die auf der nährenden Erde,
Auf den Inseln des Meers den Menschen festlich erschallen.
Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge,
Nach dem Meere sich stürzende Flüsse, die offnen, gekrümmten,
Weitgestreckten Ufer des Meers, die Buchten und Häfen.
Sing' ich, wie dich Leto gebar, dich Freude der Menschen,
An den Cynthischen Hügel gelehnt, im rauhen, vom Meere
Ringsumflossenen Delos; es trieben die säuselnden Winde
Die bewegliche Flut von allen Seiten ans Ufer.

Dort entsprangst du, beherrschest nunmehr die Sterblichen alle,
Welche Kreta, welche der Gau Athens ernähret,
Und Aigina, die Insel, Euböa schiffreich, und Aigai,
Eiresiai, Peparethos am Meere, der thrakische Athos,
Pelions hohes Gebirg', die thrakische Samos, des Idas
Schattige Rücken, und Skyros, Phokaia, dann der erhabne
Berg Autokanes, Imbrus, bewohnt von vielen, und Lemnos
Unwirtbares Gestade, die göttliche Lesbos, der sel'ge
Sitz Aiolions, Chius, die schönste der Inseln im Meere,
Mimas steinig, und Korykos hoch, die herrliche Klaros,
Dann Aisagees hohes Gebirg', das gewässerte Samos,
Mykales steiles Gebirge, Miletus, Koos, die hohe
Knidus, die stürmische Karpathos, Naxus und Paros
Und Rhenaia, die steinige; schmerzlich verlegen durchwandert
Diese Länder und Inseln, den Sohn zu gebären, die Göttin,
Suchet Wohnung dem Sohn, allein die Länder erbebten,
Keines wagte, das fruchtbarste nicht, Apollen zu tragen.
Endlich stiegst du auf Delos, verehrte Leto, und sagtest:
„Delos, willst du der Sitz des Sohnes, den ich gebäre,
Phöb' Apollens, werden und seinem herrlichen Tempel
Platz gewähren? — Fürwahr, dich wird kein andrer verlangen
In Besitz zu nehmen; denn weder Stieren beförderst
Du noch Schafen den Wuchs, und es gedeihet der Weinstock
Weder auf dir, noch gedeihet der Trieb der unendlichen Pflanzen.

Ehret dich aber Apollos, des herrlichen, Tempel, so bringen
Hekatomben die Menschen dir alle versammelt; es duftet
Immer glänzend der Rauch des dampfenden Opfers, dich schützen,
Bist du die Wohnung des Gotts, die Götter für feindlichen Händen.
Nun bedenke, wie wenig du sonst durch Früchte berühmt bist."

Also sprach sie; es freute sich Delos und sagte dagegen:
„Leto, herrlichste Tochter des großen Kronions, wie gerne
Nähm' ich den treffenden Gott bei seiner Geburt auf! Die Menschen
Reden Übels von mir, ich weiß es, aber ich würde
Dann aufs höchste verehrt. Allein die prophetischen Worte
Fürcht' ich, Leto, verberge dir's nicht. Sie sagen, es werde
Grimmig aus dir ein Verderber entstehn und über die Götter,
Über alle Menschen gebieten, das fürcht' ich; erblickt er
Erst das Licht, so verachtet er mich und mein rauhes Gestade,
Tritt mit den Füßen mich weg und in die Tiefe des Meeres,
Daß die Wellen mir über und über den Scheitel bedecken,
Geht und findet alsdann sich eine gefällige Wohnung,
Baut den Tempel daselbst und pflanzt die schattigen Haine.
Mich umkriechen Polypen, die schwarzen Kälber des Meeres
Machen sich Höhlen in mir, und mich vergessen die Völker.
Darum beteure mit heiligem Schwur, erhabene Göttin,
Daß er hier den Tempel erbaut, den Sterblichen allen,
Die mit vielen Namen ihn nennen, Orakel verkündigt."

Leto hört' es und schwur sogleich die heiligen Schwüre:
„Wisse die Erde, der Himmel da droben, es wisse der schwarze
Drunten fließende Styx (die seligen Götter verbindet
Diese Beteurung des heiligen Eids): im Tempel des Phöbus,
Hier an seinem Altar soll's ewig duften, vor allen
Ländern und Inseln des Meers soll er dich immer verehren."

Nach vollendetem Schwur erfreute sich Delos, erwartend
Seines Gottes. Allein von schmerzlichen Wehen gequälet,

Litt neun Tag' und Nächte die Göttin. Es waren die andern
Göttlichen Frauen zu ihr, die herrlichsten, alle gekommen:
Rhea, ferner Dione, dazu die forschende Themis,
Amphitrite mit ihnen, die Göttin seufzender Wogen,
Andre mehr der unsterblichen Frauen. Es weilte mit Vorsatz
Here, sitzend im Hause Kronions, beschäftigte künstlich
Dich, gebärenden Frauen erwünschteste Eileithyia;
Dir verbarg sie die Schmerzen der leidenden Göttin, mißgönnte
Jupiters herrlichen Sohn der ringellockichten Leto.

Aber die göttlichen Frauen versendeten Iris von Delos,
Eileithyia zu holen, die Helferin, ließen zusammen
Eine köstliche Schnur um den Hals, von goldenem, feinem
Drahte, künstlich geflochten, ihr, lang neun Ellen, versprechen.
Heimlich solle sie Iris berufen, daß Here nicht etwa
Merkte die Absicht und hinderlich wäre der scheidenden Göttin.
Schnell entfernte sich Iris mit leichten Füßen und legte
Zwischen Himmel und Erde den Raum in kurzem zurücke,
Kam zum Sitze der Götter, dem hohen Olympus, und winkte
Eileithyien heraus vor die Türe des göttlichen Hauses,
Sagte mit eilenden Worten ihr alles, was die erhabnen
Frauen ernstlich befohlen; und sie bewegte das Herz ihr.
Beide gingen wie schüchterne Tauben und kamen nach Delos.
Da Eileithyia, die Helferin, Delos betreten,
Wirkten die Wehen gewaltig, es nahte Letos Entbindung.
Mit den Armen umschloß die Göttin den Palmbaum; die Füße
Stemmte sie gegen das Gras, die Erde lächelte. Mächtig
Sprang ans Licht der göttliche Sohn, es jauchzten die Frauen,
Wuschen heilig und rein im klaren Wasser, o Phöbus,
Deine Glieder und wickelten dich in glänzende, zarte,
Neue weiße Gewande, die goldene Binde darüber.
Und es tränkete nicht die Mutter den göttlichen Knaben,
Themis reichte mit göttlichen Händen ihm Nektar zu saugen
Und Ambrosia hin, zur Freude Letos, der großen,
Die den herrlichen Sohn nach vielen Sorgen geboren.

Aber kaum genoß er die Kost der unsterblichen Götter,
Als die goldenen Binden nicht mehr den Strebenden hielten,
Bande der sterblichen Jugend, die Knoten lösten sich alle.
Und die göttlichen Frauen vernahmen die Rede des Knaben:
„Lieben werd' ich Zither und Bogen, den Ratschluß Kronions
Werd' ich wahrhaft und treu den Menschen allen verkünden."

Also sprach er und schritt die weiten Wege hernieder,
Phöbus, der lockige Gott, der Fernetreffer. Es staunten
Die unsterblichen Frauen, und wie von Golde beladen
Glänzte Delos für Freuden, den Sohn Kronions und Letos
Endlich schauend, den Gott, der sie vor allen erwählet,
Allen Ländern und Inseln, sich einen Tempel zu bauen.
Und es ergriff sie gewaltige Liebe, sie leuchtete freundlich,
Wie im Frühling der Rücken des Berges von blühenden Wäldern.

Aus Homers „Odyssee".

Siebenter Gesang, Vers 78 bis 131.

Als sie die Worte gesprochen, entfernte sich Pallas Athene.
Wandlend über das Meer, verließ sie die liebliche Insel,
Kam nach Marathon, kam nach Athen; die herrlichen Gassen
Leiteten sie zum befestigten Hause des hohen Erechtheus.
Aber Ulysses erreichte des Königs Wohnung, da stand er,
Dachte vieles bei sich, eh' er die Schwelle berührte.
Denn wie Sonn' und Mond uns blenden, so leuchtet es glänzend
Um die hohe Wohnung Alcinous', ehrene Mauren
Waren hüben und drüben errichtet von vornen bis hinten,
Himmelblau lief das Gesimse herum. Es schließen von innen
Goldene Türen das Haus, es stehen silberne Pfosten
Auf der ehrenen Schwelle, die Oberschwelle von Silber
Deckt die Pforte, daran ein goldner Türring bewegt wird.
Golden- und silberne Hunde, zu beiden Seiten, bestellte
Vor Alcinous Haus, unsterbliche Wächter, Hephaistos.

Drinne waren Bänke befestigt, so hüben als drüben,
Rings von vorn bis hinten umher, und Teppiche glänzten,

Feine, wohlgestickte, darüber gebreitet, der Frauen
Künstliche Werke, es saßen darauf die ersten Phaiaken,
Aßen und tranken, sie hatten genug. Es standen im Saale
Goldene Knaben umher auf schönen Gestellen und hielten
Brennende Fackeln, den Gästen zu leuchten. Es waren im Hause
Funfzig Mägde verteilt, die einen mahlen den Weizen,
Andre sitzen und weben, geschickt die Fäden verwechselnd.
Wie die Blätter der Pappel bewegt sich die Arbeit der Hände,
Und es träufelt das Öl vom festgeschlagnen Gewebe.
Wie vor allen Menschen phäakische Männer verstehen
Schiffe zu führen durchs Meer, so wissen die Frauen der Insel
Herrlich zu weben, zu sticken, es lehrte sie Pallas Athene
Mit verständigem Geist fürtreffliche Werke vollenden.

An den Seiten des Hofes war ein geräumiger Garten,
Der vier Acker enthielt, von allen Seiten umzäunet.
Wohlgewachsen trugen daselbst die grünenden Bäume
Birnen, Granaten und Äpfel, die Äste glänzten gebogen,
Süße Feigen fanden sich da und Beeren des Ölbaums.
Niemals mangelt es hier an Früchten. Im Sommer und Winter
Bringet Zephyr die einen hervor und reifet die andern.
Apfel eilet nach Apfel dem süßen Alter entgegen,
Birn' nach Birn' und Feige nach Feigen und Traube nach Trauben.
Denn es stehen Reben gepflanzt im sonnigen weiten
Raum, es trocknet daselbst ein Teil der Trauben am Stocke,
Andere liefet man ab und keltert sie, andere nähern
Langsam der Reife sich noch, und andre blühen der Zukunft.
Immergrünend wächst das Gemüs' auf zierlichen Beeten
Wohlgeordnet zuletzt und schmücket das Ende des Gartens.
Auch zwei Quellen dringen hervor, es teilet die eine
Durch den Garten sich aus, es eilet die andre dem Haus zu,
Unter der Schwelle des Hofes hindurch, und tränket die Bürger.
Solche Gaben der Götter ersah man im Hause des Königs.

—⁂—

Arie.

Nach dem Italienischen.

Weimar, den 4. Januar 1813.

An den holden Jüngling denkend,
Den ich gar so zärtlich liebe,
Ging ich still durchs Abendwäldchen,
Und unvermutet fand ich ihn da.

Ach, wie flog er mir entgegen,
Schloß mich herzlich an die Brust,
Als in dem Busche sich etwas regte.
„Was raschelt?“ rief ich erschrocken aus.

„Es ist das Wild im Walde häufig,
Es sind die Hasen, es sind die Hühner;
Fürchte nichts, nur nichts, mein süßes Liebchen,
Und laß uns wandeln im Abendrot!“

Allein ich seh' 'was Weißes blinken:
Es glänzt wie Tauben, so wie Kaninchen;
Die Zweige teilend, tret' ich ihm näher,
Ich dringe weiter und immer weiter,
Und nun gelang' ich zum grünen Platz.
Was, Himmel, seh' ich? statt des Kaninchens
Drückt sich ein Dirnchen zum Dickicht hin.
„Ist dies das Reh! ist dies das Hühnchen!
Ich will es treffen! ich will es rupfen!
Geschwind, sie rührt sich! springt mir fort,
Dort unten läuft sie! Nun ist sie weg.“

Lieber Gatte, süßer Jüngling,
Von euch ist hier ja nicht die Rede;
Ich singe nur von solchen Wichtchen,
Die mit Verwegenheit uns Nasen drehn.

Veni Creator Spiritus.[1]

Weimar, den 10. April 1820.

Komm, Heiliger Geist, du Schaffender,
Komm, deine Seelen suche heim;
Mit Gnadenfülle segne sie,
Die Brust, die du geschaffen hast!

Du heißest Tröster, Paraklet,
Des höchsten Gottes Hochgeschenk,
Lebend'ger Quell und Liebesglut
Und Salbung heiliger Geisteskraft.

Du siebenfaltiger Gabenschatz,
Du Finger Gottes rechter Hand,
Von ihm versprochen und geschickt,
Der Kehle Stimm' und Rede gibst.

Den Sinnen zünde Lichter an,
Dem Herzen frohe Mutigkeit,
Daß wir im Körper Wandelnden
Bereit zum Handeln sei'n, zum Kampf!

Den Feind bedränge, treib' ihn fort,
Daß uns des Friedens wir erfreun
Und so an deiner Führerhand
Dem Schaden überall entgehn!

Vom Vater uns Erkenntnis gib,
Erkenntnis auch vom Sohn zugleich,
Uns, die dem beiderseit'gen Geist
Zu allen Zeiten gläubig flehn!

Darum sei Gott dem Vater Preis,
Dem Sohne, der vom Tod erstand,
Dem Paraklet, dem wirkenden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

⁂

[1] Der bekannte Pfingsthymnus, verfaßt von Papst Gregor dem Großen.

Aus Manzonis „Graf Carmagnola“[1].

1820.

Erlauchter Fürst und Doge! Senatoren!
Im Punkte bin ich, wo ich euch nicht könnte
Dankbar und treu sein, wenn ich nicht dagegen
Feind würde dem, der eine Zeit mein Herr war.
Glaubt' ich, daß mich mit ihm der allerfeinste
Verbindungsfaden leis verpflichtete:
Den Ehrenschatten eurer hohen Fahnen
Flöh' ich sogleich; im Dunkelsten viel lieber
Lebt' ich, als daß ich, ihn zerreißend, mir
Verächtlich vor den Augen würde. Keinen Zweifel
Ob des Entschlusses fühl' ich im Herzen,
Er ist gerecht und ehrvoll; nur allein
Die Furcht bedrängt mich eines fremden Urteils.
O selig, wem das übergünst'ge Glück
Entschieden auf dem Lebensgang bezeichnet
Den Weg des Schmach- und Ehrenwerten!

Aus Manzonis „Adelchi“[2].

Dezember 1822.

Swarto (allein).

Vom Franken ein Gesandter! Groß Ereignis,
Was es auch sei, tritt ein. — Im Grund der Urne,
Von tausend Namen überdeckt, liegt tief
Der meine; bleibt sie ungeschüttelt, immer
Liegt er im Grunde. So in meiner
Verdüst'rung sterb' ich, ohne daß nur jemand
Erführe, welch Bestreben mich durchglüht.

---

[1] Drama von Manzoni. Der Sprechende redet den Rat und den Dogen von Venedig an. — [2] „Adelchi“, Tragödie von Manzoni. Die Situation ist folgende: Einzelne langobardische Große wollen von ihrem Könige Desiderius abfallen und sich an dessen Feind Karl den Großen anschließen. Sie finden sich zu diesem Zwecke im Hause eines einfachen Mannes, namens Swarto, zusammen, den sie bestochen haben und dessen sie deshalb sicher zu sein glauben. Dieser tritt auf und gibt in dem Monolog seine Gesinnungen kund.

Nichts bin ich. Sammelt auch dies niedre Dach
Die Großen bald, die sich's erlauben dürfen,
Dem König feind zu sein, ward ihr Geheimnis
Nur eben, weil ich nichts bin, mir vertraut.
Wer denkt an Swarto? Wen bekümmert's wohl,
Was für ein Fuß zu dieser Schwelle tritt?
Wer haßt, wer fürchtet mich? O, wenn Erkühnen
Den hohen Stand verlieh', den die Geburt
Voreilig zuteilt, wenn um Herrschaft man
Mit Schwertern würbe, sehen sollte ihr,
Hochmüt'ge Fürsten, wem's von uns gelänge —
Dem Klügsten könnt' es werden. Euch zusammen
Les' ich im Herzen; meins verschloß ich. Welches
Entsetzen würd' euch fassen, welch Ergrimmen,
Gewahrtet ihr, daß einzig ein Begehren
Euch allen mich verbündet, eine Hoffnung —
Mich einst euch gleich zu stellen! — Jetzt mit Golde
Glaubt ihr mich zu beschwichtigen. Gold! zu Füßen
Geringern hinzuwerfen, es geschieht,
Doch schwach demütig Hände hinzureichen,
Wie Bettler es zu haschen —

Fürst Ildechi.

Heil dir, Swarto!

Brasilianisch.[1]

1825.

Schlange, halte stille!
Halte stille, Schlange!
Meine Schwester will von dir ab
Sich ein Muster nehmen;
Sie will eine Schnur mir flechten,
Reich und bunt, wie du bist,
Daß ich sie der Liebsten schenke.
Trägt sie die, so wirst du

[1] Eine spätere Bearbeitung des S. 101 abgedruckten Liebesliedes.

Überall vor allen Schlangen
Herrlich schön gepriesen.

Zwei griechische Rätsel.[1]

1825.

Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur
Gebildet also, daß er nicht nach Menschenart,
Noch Götterweise lebe, sondern stets aufs neu'
Geboren werde, wechselweis zum Untergang;
Gesehn von keinem, allen aber doch bekannt,
Vorzüglich Kindern, die er sich besonders liebt.

Es gibt ein weiblich Wesen,
Im Busen trägt es Kinder,
Geboren stumm, doch schwatzhaft,
Die über Erd' und Meere
Nach Lust sich unterhalten,
Und aller Welt verständlich,
Nur nicht dem nahen Hörer
Am mindesten vernehmlich.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger[2],
Mein Beichtiger sagt: „Bruder,
Für deine Sünden faste mir
Den vollen langen Tag!"

Marguita doch, Marguita doch,
Marguita sagt, mein Schätzchen:
„Komm, abends komm, zum Essen komm!
Der Teufel hole den Beichtiger!"

---

[1] Und zwar aus der „Anthologie". Die Auflösung des ersten ist „Schlaf", des zweiten „Brief". — [2] Nach einem spanischen Liede.

Hochländisch[1].

1827.

Matt und beschwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich,
Nimmer befriedigt;
Felsen ersteigt er,
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig
Also den Tag vollbracht,
Nun wär' es törig,
Hätt' er darauf noch acht.
Froh ist's unsäglich
Sitzendem hier,
Atmend behäglich
An Geishirtens Tür.

Speis' ich und trinke nun,
Wie es vorhanden,
Sonne, sie sinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt's doch heut abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geishirtens Tür.

Altschottisch.

1827.

Und morgen fällt Sankt Martins Fest,
Gutweib liebt ihren Mann;
Da knetet sie ihm Puddings ein
Und bäckt sie in der Pfann'.

[1] Nach einem schottischen Volksliede.

Im Bette liegen beide nun,
Da saust ein wilder West;
Und Gutmann spricht zur guten Frau:
„Du, riegle die Türe fest!“ —

„Bin kaum erholt und halb erwarmt,
Wie käm' ich da zu Ruh'!
Und klapperte sie einhundert Jahr',
Ich riegelte sie nicht zu.“

Drauf eine Wette schlossen sie
Ganz leise sich ins Ohr:
So wer das erste Wörtlein spräch',
Der schöbe den Riegel vor.

Zwei Wanderer kommen um Mitternacht
Und wissen nicht, wo sie stehn;
Die Lampe losch, der Herd verglomm,
Zu hören ist nichts, zu sehn.

„Was ist das für ein Hexenort!
Da bricht uns die Geduld!“
Doch hörten sie kein Sterbenswort,
Des war die Türe schuld.

Den weißen Pudding speisten sie,
Den schwarzen ganz vertraut;
Und Gutweib sagte sich selber viel,
Doch keine Silbe laut.

Zum andern sprach der eine dann:
„Wie trocken ist mir der Hals!
Der Schrank, der klafft, und geistig riecht's,
Da findet sich's allenfalls.

Ein Fläschchen Schnaps ergreif' ich da,
Das trifft sich doch geschickt,
Ich bring' es dir, du bringst es mir,
Und bald sind wir erquickt.“

Doch Gutmann sprang so heftig auf
Und fuhr sie drohend an:

„Bezahlen soll mit teurem Geld,
Wer mir den Schnaps vertan."

Und Gutweib sprang auch froh heran,
Drei Sprünge, als wär' sie reich:
„Du, Gutmann, sprachst das erste Wort,
Nun riegle die Türe gleich!"

Dornburger Inschrift.

Aus dem Lateinischen.[1]

1828.

Freudig trete herein und froh entferne dich wieder!
Ziehst du als Wandrer vorbei, segne die Pfade dir Gott!

Vermischte Gedichte.

Lieder für Liebende.

Für die Zwecke des Komponisten und Sängers neu zusammengestellt.

Er.

Nicht so eilig, liebes Kind!
Ei! so schön und spröde!

Sie.

Weil die meisten töricht sind,
Meint er, ist es jede?

Er.

Nein, ich lasse dich nicht los;
Mädchen, sei gescheiter!

Sie.

Euer Durst ist wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter!

[1] Das Schlößchen trug ein aus dem Jahr 1608 stammendes lateinisches Distichon als Inschrift.

Gern in stillen Melancholien
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeien
Den Schäfer nur blasen,
Gleich möcht' ich mit zum Reihen
Und tanzen und rasen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Nase,
Möcht' ich sie zupfen;
Seh' ich Perücken,
Möcht' ich sie rupfen;
Seh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patschen;
Seh' ich eine Wange,
Möcht' ich sie klatschen.

Hör' ich Schalmeien,
Lauf' ich zum Reihen;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

Nur in stillen Melancholien
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodien
Locket mich die Nachtigall.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe;
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe

Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde!

Es schleicht mit leisen Schritten
Die List in deinen Schatten;
Sie suchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im stillsten Winkel
Entdeckt sie ihn, und freudig
Drückt sie ihn an die Brust.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin,
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!
Nacht, o holde!

Sie.

In dem stillen Mondenscheine
Wandl' ich schmachtend und alleine;
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.

Er.

In dem stillen Mondenscheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach so süß, so liebevoll,
Wie die Zither locken soll.

Sie.

Hier im stillen Mondenscheine
Ging ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Er.

In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,

Und ich bin so unruhvoll,
Was ich tun und lassen soll.

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja es ist der Ruf der Ehre!
Und die Ehre rufet laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut!"

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Lispeln!
Soll ich folgen? Soll ich's hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns betören,
Können Menschen widerstehn?

Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten!
Worte, ja Worte habt ihr genug!
Liebe und liebele dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles ist Trug.

Freundin, du Falsche,
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.

Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug!

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte schauet:
Dieses Glück, so schön gebauet,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein!

Ach, ich hab' in deinen Armen
Mehr gelitten als genossen!
Nun es sei! Es ist beschlossen!
Ende Glück und ende Pein!

Die Eine.

Hörst du, er hat geschworen;
Ich fürcht', er macht es wahr.

Die Andere.

Sie sind nicht alle Toren,
Wie dein Geliebter war.

Die Eine.

Gewiß, er muß dich hassen!
Kannst du so grausam sein?

Die Andere.

Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein.

Lebet wohl, geliebte Bäume!
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euren Duft.

Doch was steh' ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ist's mir!
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber, ach! mein Herz bleibt hier.

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Schweige, zarte, liebe Stimme!
Mit den sanften Zaubertönen
Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
Marterst mit vergebnem Schmerz.

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Mit vollen Atemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden,
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Tal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.

Weh mir! Ach sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!
Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Tal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen,
Durch Sturm und Regen
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir, unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt!

Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut!
Ach, so redlich liebt' er mich!
Ach, so heimlich quält' er sich!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin!

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn;

Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir, unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt!

Ach, so drängt' und quält' ich ihn,
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Not,
Ist verloren, er ist tot!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin!

Endlich, endlich darf ich hoffen!
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift ins tiefe Nebeltal
Ein erwünschter Sonnenstrahl.
Teilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter!
Ende, Liebe, meine Qual!

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Sie.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!

Er.

Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Tal
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Sie.

Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen.

Er.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann alles gedoppelt genießen.

Beide.

Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nacheinander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand und Hand,
Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!

Sie.

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;

Gar luſtig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar luſtig die Wolken
Am Himmel hin ziehn;
So rauſchet die Liebe
Und fähret dahin.

Er.

Es rauſchen die Waſſer,
Die Wolken zergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und ſtehn.
So auch mit der Liebe,
Der treuen, geſchicht,
Sie wegt ſich, ſie regt ſich
Und ändert ſich nicht.

Männer (von außen).

Auf, aus der Ruh'! auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht ſo lange!
Auf, aus der Ruh'! auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!

Frauen (von innen).

Laßt uns die Ruh'! Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur ſingt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget ſo ſchöne!
Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur ſingt uns dazu!

Die Männer.

Auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Zaudert nicht lange!

Auf, aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Er.

An der Seite der Geliebten
Süß entschlafen, sanft erwachen,
Gleich zu sehn den holden Blick;
Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber, ach! was stört mein Glück!

Sie.

Aufgemuntert von dem Gatten,
Sich zur Tätigkeit erheben,
Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

Er.

Immerfort bei guten Taten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberaten,
Sich der heitern Tugend weihen:
O wie hebt es meine Brust!

Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl.
Kluge schwanken, Weise fehlen,
Doppelt ist dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad' zu wandeln,
Sei des edlen Mannes Wahl.
Soll er leiden,
Nicht entscheiden,
Spreche Zufall auch einmal.

Aus „Wilhelm Meister".

Ich armer Teufel, Herr Baron,
Beneide Sie um Ihren Stand,
Um Ihren Platz, so nah am Thron,
Und um manch schön Stück Ackerland,
Um Ihres Vaters festes Schloß,
Um seine Wildbahn und Geschoß.

Mich armen Teufel, Herr Baron,
Beneiden Sie, so wie es scheint,
Weil die Natur vom Knaben schon
Mit mir es mütterlich gemeint.
Ich ward mit leichtem Mut und Kopf,
Zwar arm, doch nicht ein armer Tropf.

Nun dächt' ich, lieber Herr Baron,
Wir ließen's beide, wie wir sind:
Sie blieben des Herrn Vaters Sohn,
Und ich blieb' meiner Mutter Kind.
Wir leben ohne Neid und Haß,
Begehren nicht des andern Titel,
Sie keinen Platz auf dem Parnaß
Und keinen ich in dem Kapitel.

Und so heb' ich alte Schätze,
Wunderlichst in diesem Falle;
Wenn sie nicht zum Golde setze[1],
Sind's doch immerfort Metalle.
Man kann schmelzen, man kann scheiden,
Wird gediegen, läßt sich wägen,
Möge mancher Freund mit Freuden
Sich's nach seinem Bilde prägen!

Wüßte kaum genau zu sagen,
Ob ich es noch selber bin,

[1] In Gold verwandle; alchymistischer Ausdruck.

Will man mich im ganzen fragen,
Sag' ich: „Ja so ist mein Sinn“;
Ist ein Sinn, der uns zuweilen
Bald beängstet, bald ergetzt,
Und in so viel tausend Zeilen
Wieder sich ins Gleiche setzt.

Heu! — —

Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae!

Wie ist heut mir doch zumute![1]
So vergnüglich und so klar!
Da bei frischem Knabenblute
Mir so wild, so düster war.
Doch wenn mich die Jahre zwacken,
Wie auch wohlgemut ich sei,
Denk' ich jene roten Backen,
Und ich wünsche sie herbei.

Nec factas solum vestes spectare iuvabat,
Tum quoque dum fierent, tantus decor adfuit arti.

Ich sah's in meisterlichen Händen,
Wie denk' ich gern der schönen Zeit!
Sich erst entwickeln, dann vollenden
Zu nie gesehner Herrlichkeit.
Zwar ich besitz' es gegenwärtig,
Doch soll ich mir nur selbst gestehn:
Ich wollt', es wäre noch nicht fertig,
Das Machen war doch gar zu schön!

Ein Wunder ist der arme Mensch geboren,
In Wundern ist der irre Mensch verloren,

[1] In diesem und dem folgenden Gedichte geben die deutschen Strophen eine umschreibende Übersetzung der lateinischen Textstellen aus Horaz und Ovid. Vgl. die Anmerkungen am Schlusse des Bandes.

Nach welcher dunklen, schwer entdeckten Schwelle
Durchtappen pfadlos ungewisse Schritte?
Denn in lebendigem Himmelsglanz und Mitte
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Bist noch so tief in Schmerz und Qual verloren,
So bleibst du doch zum Jugendglück geboren;
Ermanne dich zu rasch gesundem Schritte,
Komm in der Freundschaft Himmelsglanz und Helle,
Empfinde dich in treuer Guten Mitte,
Da sprieße dir des Lebens heitre Quelle.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sei fortan dem Tücht'gen gleich,
Wo wir Nützliches betreiben,
Ist der werteste Bereich.
Dir zu folgen, wird ein Leichtes,
Wer gehorchet, der erreicht es,
Zeig' ein festes Vaterland.
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du verteilest Kraft und Bürde
Und erwägst es ganz genau,
Gibst dem Alter Ruh' und Würde,
Jünglingen Geschäft und Frau.
Wechselseitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen,
Schließen Hof- und Gartenzaun,
Auch der Nachbarschaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen
Man in neuer Schenke weilt,
Wo dem Fremdling reichermaßen
Ackerfeld ist zugeteilt,
Siedeln wir uns an mit andern.
Eilet, eilet, einzuwandern

In das feste Vaterland.
Heil dir, Führer! Heil dir, Band!

Sonett nach Benedetto Varchi.

(Aus Benvenuto Cellini.)

Wer wird uns trösten, Freund? Wer unterdrückt
Der Klagen Flut bei so gerechtem Leide?
Ach, ist es wahr? ward unsers Lebens Weide
So grausam in der Blüte weggepflückt?

Der edle Geist, mit Gaben ausgeschmückt,
Die nie die Welt vereint gesehn, vom Neide
Bewundert, seiner Zeitgenossen Freude,
Hat sich so früh der niedern Erd' entrückt?

O liebt man in den seligen Gefilden
Noch Sterbliches, so blick' auf deinen Freund,
Der nur sein eignes Los, nicht dich beweint!

Wie du den ew'gen Schöpfer abzubilden
Hienieden unternahmst mit weiser Hand,
So wird von dir sein Antlitz dort erkannt.

Aus der „Novelle".

1826.

Aus den Gruben, hier im Graben,
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel schweben, ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder
Schmiegen sich um ihn heran;
Ja, die sanften, frommen Lieder
Haben's ihnen angetan.

Engel schweben auf und nieder,
Uns in Tönen zu erlaben,
Welch ein himmlischer Gesang!
In den Gruben, in dem Graben,

Wäre da dem Kinde bang?
Diese sanften, frommen Lieder
Lassen Unglück nicht heran:
Engel schweben hin und wieder,
Und so ist es schon getan.

Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Über Meere herrscht sein Blick,
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wundertätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Und so geht mit guten Kindern
Sel'ger Engel gern zu Rat,
Böses Wollen zu verhindern,
Zu befördern schöne Tat.
So beschwören, fest zu bannen
Liebem Sohn ans zarte Knie
Ihn, des Waldes Hochtyrannen
Frommer Sinn und Melodie.

Der Welt Lohn.

Was du dem Publikum gesagt,
Hat ihnen drum nicht alles behagt.
Sie sollten nicht vergessen:
Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht ins Maul;
Und wer einen Korb voll Äpfel verschenkt,
Nicht just dran denkt,
Ob einen der Wurm hat angefressen.

Elegie.

Ein zärtlich jugendlicher Kummer
Führt mich ins öde Feld; es liegt

In einem stillen Morgenschlummer
Die Mutter Erde. Rauschend wiegt
Ein kalter Wind die starren Äste. Schauernd
Tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz,
Und die Natur ist still und trauernd,
Doch hoffnungsvoller als mein Herz.

Denn sieh, bald gaukelt dir, mit Rosenkränzen
In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar
Mit offnem blauen Aug', mit krausem goldnen Haar
In deiner Laufbahn dir entgegen. Und zu Tänzen
Auf neuen Wiesen schickt
Der Jüngling sich und schmückt
Den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und bückend sieht
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit Seelenfreude
Entfalteter und reizender ihn heute,
Als er vorm Jahr am Maienfest geblüht,
Und fühlt und hofft.

Gott segne mir den Mann
In seinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an,
Ein lockres Beet dem Samen zu bereiten!
Kaum riß der März das Schneegewand
Dem Winter von den hagern Seiten,
Der stürmend floh und hinter sich aufs Land
Den Nebelschleier warf, der Fluß und Au
Und Berg in kaltes Grau
Versteckt, da geht er ohne Säumen,
Die Seele voll von Ernteträumen,
Und sät und hofft.

Widmung.

1777.

Tief aus dem Herzen hingesungen
Nehmt diese Lieder herzenein,
So ist mir jeder Wunsch gelungen,
So sind auch eure Freuden mein.

Er und sein Name.[1]

Bei allen Musen und Grazien, sagt an mir, ihr Deutschen!
Euren ersten Dichter, den alle Götter geehret,
Der mit Geistesschritten von Sonne zu Sonne gewandelt,
Der in die Tiefen der Liebe sich wie ein Engel gesenket,
Diesen göttlichen Mann, ihr nennt ihn Klopstock? den Namen
Gebt ihr einem Dichter, dem keiner zu sanft und zu hoch wär'?
Ja dies ist der Name, den wir verehren und lieben.
Haltet hier, und widmet euch der Feier stiller Betrachtung!
Ach, der Gute hat leider endlich altshändyscher[2] Ahndung
Böse Schuld bezahlt, aus seinen Höhen und Tiefen
Sich in das Stein- und Gebeinreich der Lettern und Sylben begeben!
Mit dem eignen Sinne, der großen Dingen geziemte,
Heftet er sich ans Kleinste, und so klopstockt er die Sprache.

Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hain am Koburger Tor.[3]

Mit einem Bilde von Kraus für Musäus.

Schildwache.

Wer da?

Freund Hain.

Ich bin Freund Hain.
Lass' Er mich herein!

---

[1] Gemeint ist Klopstock, dessen Biograph Cramer seiner Lebensbeschreibung den Titel: „Klopstock; Er und über ihn" (Erster Teil 1780) gegeben hatte. Das Gedicht bezieht sich auf Klopstocks orthographische Neuerungen, die er seit 1778 begonnen hatte. Er suchte auf eine Vereinfachung der Schreibung hinzuwirken, rief aber durch die Art, in der er mit Einsetzung ungebräuchlicher Zeichen das Gebräuchliche völlig umstieß, allgemeinen Widerspruch hervor. — [2] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] Der Märchendichter und Weimarer Professor Musäus hatte bei einem Aufenthalte in Koburg zum Zwecke eines Spaziergangs die Stadt verlassen und war von den Torwachen nicht wieder eingelassen worden, weil er keinen Pass hatte. Durch Musäus' Erläuterungen zu „Freund Hains Erscheinungen in Holbergs Manier von J. K. Schellenberg" wurde Goethe veranlaßt, den wunderlichen Vorfall in dieser Einkleidung zu behandeln.

Schildwache.

Er sieht so hager und so bleich,
Eher einem Toten als einem Lebenden gleich;
Er kommt von keinem gesunden Ort,
Zeig' er mir erst seinen Passeport!

Freund Hain.

Mein Paß ist diese Sense hier,
Tür, Tor und Schlagbaum öffnet sie mir.
Mich hält in meinem raschen Lauf
Selbst eine Armee en front nicht auf.
Will er mich noch weiter schikanieren,
Werd' ich über ihn wegmarschieren,
Kein lautes Wörtchen mit ihm sprechen,
Den Kieler Wandrer[1] an ihm rächen.

Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet,
Der aus den Augen quoll, den schwarzen, guten.
Da klang's: „Nicht hab' ich sie, sie haben mich gedichtet;
Sie mögen sich entschulden oder leiden!"

Fragment.

Auch die undankbare Natur der menschlichen Seele
Immer zu weiden, mit Gutem zu füllen und nimmer zu sätt'gen,
Was nur wiederkehrend die Kreise des wandlenden Jahres
Auch an Früchten uns bringen und mannigfaltiger Anmut.

Denn der Körper verlangt und ist bequem zu ersätt'gen:
Fülle bringt ihm das Jahr an wiederkehrenden Früchten,
Und die Erde ernähret ihm tausendfältige Nahrung.
Auch es ist ihm vergönnt, sich in dem Garten der Liebe
Reichlich zu weiden und, Freude vertauschend, sich schön zu erquicken.
Aber die Seele begehrt, und sie wird nimmer befriedigt,
Denn sie bildet sich ein, sie sei von höherem Ursprung,

[1] Musäus hatte den Vorfall in den „Kieler Beiträgen" erzählt.

Durch ein unwürdiges Band an ihren Gatten gefesselt.
Da beträgt sie sich übel im Hause; die hohen Verwandten
Liegen ihr immer im Sinn, und Sehnen nach jenen Palästen
Läßet ihr keine Ruh' und raubt ihr den zärtlichen Anteil
An dem stilleren Haushalt und an der engeren Wohnung;
Ja sie verachtet sogar die eigenen Kinder des Gatten.

Die Zerstörung Magdeburgs.[1]

O Magdeburg, die Stadt,
Die schöne Mädchen hat,
Die schöne Fraun und Mädchen hat,
O Magdeburg, die Stadt!

Da alles steht im Flor,
Der Tilly zieht davor,
Durch Garten und durch Felder Flor,
Der Tilly zieht davor.

Der Tilly steht dadraus.
Wer rettet Stadt und Haus?
Geh, Lieber, geh zum Tor hinaus
Und schlag dich mit ihm draus!

Es hat noch keine Not,
So sehr er tobt und droht;
Ich küsse deine Wänglein rot.
Es hat noch keine Not.

Die Sehnsucht macht mich bleich,
Warum bin ich denn reich!
Dein Vater ist vielleicht schon bleich.
Du Kind, du machst mich weich.

O Mutter, gib mir Brot!
Ist denn der Vater tot?
O Mutter, gib ein Stückchen Brot!
O welche große Not!

[1] Das Lied scheint für „Wallensteins Lager" bestimmt gewesen zu sein.

Dein Vater lieb ist hin,
Die Bürger alle fliehn,
Schon fließt das Blut die Straße hin;
Wo fliehn wir hin, wohin?

Die Kirche stürzt in Graus,
Dadroben brennt das Haus.
Es qualmt das Dach, schon flammt's heraus;
Nur auf die Straß' hinaus!

Ach, keine Rettung mehr!
In Straßen rast das Heer,
Es rast mit Flammen hin und her;
Ach, keine Rettung mehr!

Die Häuser stürzen ein,
Wo ist das Mein und Dein!
Das Bündelchen, es ist nicht dein,
Du flüchtig Mägdelein.

Die Weiber bangen sehr,
Die Mägdlein noch viel mehr.
Was lebt, ist keine Jungfer mehr:
So raset Tillys Heer.

Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen spürte
Vor jenen Alten[1] in der Unterwelt;
Wenn nur nicht jede, die mir wohl gefällt,
Hier oben mich nach Wunsch regierte.

1806.[2]

Mephistopheles spricht:

So war es schon in meinen Tagen,
Ein jeder schlägt gar hoch sich an,
Und würdest du sie alle fragen:
Das Wichtigste hat er getan.

[1] Es handelte sich um einen vom Hofkammerrat Kirms 1801 in Szene gesetzten Scherz, daß den alten Jungfern in der Hölle die Macht gegeben sei, die ankommenden Junggesellen zu quälen. — [2] In einem Gespräche Goethes mit dem Historiker Luden hatte dieser die Schwierigkeit des Geschichtsstudiums hervorgehoben. Darauf beziehen sich die Verse.

Es lastet schwer die schwere Last,
Die selber du zu tragen hast,
Und ob ein andrer ächzt und keucht,
Für dich ist seine Bürde leicht.

1806.[1]

Mephistopheles spricht:

Was Völker sterbend hinterlassen,
Das ist ein bleicher Schattenschlag:
Du siehst ihn wohl, ihn zu erfassen,
Läufst du vergeblich Nacht und Tag.

Wer immerdar nach Schatten greift,
Kann stets nur leere Luft erlangen;
Wer Schatten stets auf Schatten häuft,
Sieht endlich sich von düstrer Nacht umfangen.

Fingschule.

O, wie lallt das Kind so faul!
Hat den Brei noch nicht verschluckt,
Den ihm die Mutter strich ins Maul.

Das 10. Epigramm des Ausonius[2].

1812.

Gifttrank reichte dem eifernden Gatten ein buhlerisch Eh'weib;
Meinend jedoch, es sei nicht zum Tode genug,
Mischt sie dazu noch flüssige Last merkurischen Giftes,
Daß die gedoppelte Kraft schneller ihn stürze zum Tod.
Reichst du getrennt sie dar, sind beides heftige Gifte,
Doch heilsamer Natur, wer sie verbunden genießt.
Während nun unter sich selbst in heilsamer Gärung sie kämpfen,
Weichet der tödliche Trank endlich dem heilsameren,

[1] Auch dieses Gedicht bezieht sich auf die Möglichkeit, bezw. Fruchtbarkeit der Geschichtschreibung. — [2] Spätrömischer Dichter des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, dessen bekanntestes Werk das beschreibende Gedicht „Die Mosel" ist.

Und nun schlüpft es hinab durch des Magens leere Behausung,
Da, wo die Speise zuletzt sucht den gewöhnlichen Weg.
O ihr sorgenden Götter! Ein allzutückisches Weib nützt,
Und, wenn das Schicksal es will, heilt ein gedoppeltes Gift.

Myrons Kuh.[1]

Myron formte, Wandrer, die Kuh; das Kalb, sie erblickend,
Nahet lechzend sich ihr, glaubet die Mutter zu sehn.

Armes Kalb, was nahst du dich mir mit bittendem Blöken?
Milch ins Euter hat mir nicht geschaffen die Kunst.

Vorbei, Hirt, bei der Kuh, und deine Flöte schweige,
Daß ungestört ihr Kalb sie säuge!

Als sie das Kühlein ersah, dein ehernes, eiferte Juno,
Myron! Sie glaubte fürwahr Inachus'[2] Tochter zu sehn.

„Töse vom Grab des Ertrunknen getrost die Taue des Schiffes;
Ich ging unter, es ziehn andere froh auf dem Meer."

„Mich zerbrach ein Orkan! — was schlagt ihr zum Schiff noch die Fichte,
Welche der Stürme Gewalt schon auf der Feste bestand?"

Etymologie.[3]

(Spricht Mephistopheles.)

Ars, Ares wird der Kriegesgott genannt,
Ars heißt die Kunst, und A... ist auch bekannt.

[1] Vgl. Bd. 2, S. 306, Anm. 2 dieser Ausgabe. Die ersten drei Epigramme nach der griechischen Anthologie, das vierte nach dem Französischen des Menage (1613—92). — [2] Inachus' Tochter war Jo, die von der eifersüchtigen Juno in eine Kuh verwandelte Geliebte Jupiters. — [3] Goethe verspottet die etymologischen

Welch ein Geheimnis liegt in diesen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von stillen Erdensöhnen;
Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.
Wer fühlend spricht, beschwätzt nur sich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Versammlung sich hinein!
Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.
So wird erst nach und nach die Sprache festgerammelt,
Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,
Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

Schillers „Braut von Messina".

Den 15. Dezember 1818.

Dies durfte wohl der Dichter einmal schildern,
Wir danken ihm, daß er's vollbracht;
Doch geben wir so trostlos herben Bildern
Von minder klugem Pinsel gute Nacht.
Was er uns brachte, bleibt uns wohl empfohlen,
Er fesselt uns mit zart- und strengem Sinn,
Was unerfreulich, macht er zum Gewinn,
Was er getan, soll keiner wiederholen.

1823.

Man ist mit Recht bescheiden,
Wenn groß Verdienst uns ziert,
Sonst mußt du dich bescheiden,
Daß es dir nicht gebührt.
Du scheinst dann eins von beiden,
Dumm oder affektiert.

Spielereien und Übertreibungen, namentlich die unmethodischen Bemühungen, aus dem Gleichklange der Wörter ihre Verwandtschaft festzustellen.

An Sami.

Indisches Gedicht.

Als er, Sami, mit dir jüngst Blumen brach in dem Garten,
Stach ihn ein Bienchen, und heiß schmerzte die blutende Hand.
Weise rietest du ihm, mit Erde zu kühlen die Wunde,
Und der brennende Schmerz schwand, und die Wunde ward heil.
Sami, wird auch die Wunde, die in dem Herzen ihm blutet,
Dann erst gekühlet und heil, wenn sie die Erde bedeckt?

Die Lieblichste.

Den 4. Februar 1826.

Chinesisch.

Fräulein See-Yaou-Hing.

Du tanzest leicht bei Pfirsichflor
Am luftigen Frühlingsort:
Der Wind, stellt man den Schirm nicht vor,
Bläst euch zusammen fort.

Auf Wasserlilien hüpftest du
Wohl hin den bunten Teich,
Dein winziger Fuß, dein zarter Schuh
Sind selbst der Lilie gleich.

Die andern binden Fuß für Fuß,
Und wenn sie ruhig stehn,
Gelingt wohl noch ein holder Gruß,
Doch können sie nicht gehn.

Fräulein Mei-Fe.

Du sendest Schätze, mich zu schmücken!
Den Spiegel hab' ich längst nicht angeblickt:
Seit ich entfernt von deinen Blicken,
Weiß ich nicht mehr, was ziert und schmückt.

Fräulein Fung-Sean-Ling.

Bei geselligem Abendrot,
Das uns Lied und Freude bot,
Wie betrübte mich Seline!
Als sie, sich begleitend, sang
Und ihr eine Saite sprang,
Fuhr sie fort mit edler Miene:
„Haltet mich nicht froh und frei;
Ob mein Herz gesprungen sei,
Schaut nur auf die Mandoline."

Kae-Yoen.

Aufruhr an der Grenze zu bestrafen,
Fechtest wacker, aber nachts zu schlafen
Hindert dich die strenge Kälte beißig.
Dieses Kriegerkleid, ich näht' es fleißig,
Wenn ich schon nicht weiß, wer's tragen sollte;
Doppelt hab' ich es wattiert, und sorglich wollte
Meine Nadel auch die Stiche mehren
Zur Erhaltung eines Manns der Ehren.
Werden hier uns nicht zusammen finden,
Mög' ein Zustand droben uns verbinden!

Der Kaiser schafft, bei ihm ist alles fertig,
Zum Wohl der Seinen Künftiges gegenwärtig.

Das Tagebuch.

1810.

— aliam tenui; sed jam quum gaudia adirem,
Admonuit dominae deseruitque Venus.
Tib. 1, 5. v. 39. 40.

Wir hören's oft und glauben's wohl am Ende:
Das Menschenherz sei ewig unergründlich,
Und wie man auch sich hin und wieder wende,
So sei der Christe wie der Heide sündlich.
Das Beste bleibt, wir geben uns die Hände
Und nehmen's mit der Lehre nicht empfindlich;
Denn zeigt sich auch ein Dämon, uns versuchend,
So waltet was, gerettet ist die Tugend.

Von meiner Trauten lange Zeit entfernet,
Wie's öfter geht, nach irdischem Gewinne,
Und was ich auch gewonnen und gelernet,
So hatt' ich doch nur immer sie im Sinne;
Und wie zu Nacht der Himmel erst sich sternet,
Erinnrung uns umleuchtet ferner Minne:
So ward im Federzug des Tags Ereignis
Mit süßen Worten ihr ein freundlich Gleichnis.

Ich eilte nun zurück. Zerbrochen sollte
Mein Wagen mich noch eine Nacht verspäten;
Schon dacht' ich mich, wie ich zu Hause rollte,
Allein da war Geduld und Werk vonnöten.
Und wie ich auch mit Schmied und Wagner tollte,
Sie hämmerten, verschmähten, viel zu reden.
Ein jedes Handwerk hat nun seine Schnurren.
Was blieb mir nun? Zu weilen und zu murren.

Da stand ich nun. Der Stern des nächsten Schildes
Berief mich hin, die Wohnung schien erträglich.
Ein Mädchen kam, des seltensten Gebildes,
Das Licht erleuchtend. Mir ward gleich behäglich.
Hausflur und Treppe sah ich als ein Mildes,
Die Zimmerchen erfreuten mich unsäglich.
Den sündigen Menschen, der im Freien schwebet —
Die Schönheit spinnt, sie ist's, die ihn umwebet.

Nun setzt' ich mich zu meiner Tasch' und Briefen
Und meines Tagebuchs Genauigkeiten,
Um so wie sonst, wenn alle Menschen schliefen,
Mir und der Trauten Freude zu bereiten;
Doch weiß ich nicht, die Tintenworte liefen
Nicht so wie sonst in alle Kleinigkeiten:
Das Mädchen kam, des Abendessens Bürde
Verteilte sie gewandt mit Gruß und Würde.

Sie geht und kommt; ich spreche, sie erwidert;
Mit einem Wort erscheint sie mir geschmückter.
Und wie sie leicht mir nun das Huhn zergliedert,
Bewegend Hand und Arm, geschickt, geschickter —

Was auch das tolle Zeug in uns befiedert —
Genug, ich bin verworrner, bin verrückter,
Den Stuhl umwerfend spring' ich auf und fasse
Das schöne Kind; sie lispelt: „Lasse, lasse!

„Die Muhme drunten lauscht, ein alter Drache,
Sie zählt bedächtig des Geschäfts Minute;
Sie denkt sich unten, was ich oben mache,
Bei jedem Zögern schwenkt sie frisch die Rute.
Doch schließe deine Türe nicht und wache,
So kommt die Mitternacht uns wohl zugute."
Rasch meinem Arm entwindet sie die Glieder,
Und eilet fort und kommt nur dienend wieder;

Doch blickend auch! So daß aus jedem Blicke
Sich himmlisches Versprechen mir entfaltet.
Den stillen Seufzer drängt sie nicht zurücke,
Der ihren Busen herrlicher gestaltet.
Ich sehe, daß am Ohr, um Hals und G'nicke
Der flüchtigen Röte Liebesblüte waltet,
Und da sie nichts zu leisten weiter findet,
Geht sie und zögert, sieht sich um, verschwindet.

Der Mitternacht gehören Haus und Straßen,
Mir ist ein weites Lager aufgebreitet,
Wovon den kleinsten Teil mir anzumaßen
Die Liebe rät, die alles wohl bereitet;
Ich zaudre noch, die Kerzen auszublasen,
Nun hör' ich sie, wie leise sie auch gleitet,
Mit gierigem Blick die Hochgestalt umschweif' ich.
Sie senkt sich her, die Wohlgestalt ergreif' ich.

Sie macht sich los: „Vergönne, daß ich rede,
Damit ich dir nicht völlig fremd gehöre.
Der Schein ist wider mich, sonst war ich blöde,
Stets gegen Männer setzt' ich mich zur Wehre.
Mich nennt die Stadt, mich nennt die Gegend spröde;
Nun aber weiß ich, wie das Herz sich kehre:
Du bist mein Sieger, laß dich's nicht verdrießen!
Ich sah, ich liebte, schwur, dich zu genießen.

„Du hast mich rein, und wenn ich's besser wüßte,
So gäb' ich's dir; ich tue, was ich sage."
So schließt sie mich an ihre süßen Brüste,
Als ob ihr nur an meiner Brust behage,
Und wie ich Mund und Aug' und Stirne küßte,
So war ich doch in wunderbarer Lage:
Denn der so hitzig sonst den Meister spielet,
Weicht schülerhaft zurück und abgekühlet.

Ihr scheint ein süßes Wort, ein Kuß zu gnügen,
Als wär' es alles, was ihr Herz begehrte.
Wie keusch sie mir, mit liebevollem Fügen,
Des süßen Körpers Fülleform gewährte!
Entzückt und froh in allen ihren Zügen
Und ruhig dann, als wenn sie nichts entbehrte.
So ruht' ich auch, gefällig sie beschauend,
Noch auf den Meister hoffend und vertrauend.

Doch als ich länger mein Geschick bedachte,
Von tausend Flüchen mir die Seele kochte,
Mich selbst verwünschend, grinsend mich belachte,
Nichts besser ward, wie ich auch zaudern mochte,
Da lag sie schlafend, schöner, als sie wachte;
Die Lichter dämmerten mit langem Dochte.
Der Tagesarbeit, jugendlicher Mühe
Gesellt sich gern der Schlaf und nie zu frühe.

So lag sie himmlisch an bequemer Stelle,
Als wenn das Lager ihr allein gehörte,
Und an die Wand gedrückt, gequetscht zur Hölle,
Ohnmächtig jener, dem sie nichts verwehrte.
Vom Schlangenbisse fällt zunächst der Quelle
Ein Wandrer so, den schon der Durst verzehrte.
Sie atmet lieblich holdem Traum entgegen;
Er hält den Atem, sie nicht aufzuregen.

Gefaßt bei dem, was ihm noch nie begegnet,
Spricht er zu sich: „So mußt du doch erfahren,
Warum der Bräutigam sich kreuzt und segnet,
Vor Nestelknüpfen scheu sich zu bewahren.

Weit lieber da, wo's Hellebarden regnet,
Als hier im Schimpf! So war es nicht vor Jahren,
Als deine Herrin dir zum ersten Male
Vors Auge trat im prachterhellten Saale.

„Da quoll dein Herz, da schwollen deine Sinnen,
So daß der ganze Mensch entzückt sich regte!
Zum raschen Tanze trugst du sie von hinnen,
Die kaum der Arm und schon der Busen hegte,
Als wolltest du dir selbst sie abgewinnen;
Vervielfacht war, was sich für sie bewegte:
Verstand und Witz und alle Lebensgeister
Und rascher als die andern jener Meister.

„So immerfort wuchs Neigung und Begierde,
Brautleute wurden wir im frühen Jahre,
Sie selbst des Maien schönste Blum' und Zierde;
Wie wuchs die Kraft zur Lust im jungen Paare!
Und als ich endlich sie zur Kirche führte,
Gesteh' ich's nur, vor Priester und Altare,
Vor deinem . . . . . ., Christe,
Verzeih mir's Gott, es regte sich der Iste.

„Und ihr, der Brautnacht reiche Bettgehänge,
Ihr Pfühle, die ihr euch so breit erstrecktet,
Ihr Teppiche, die Lieb' und Lustgedränge
Mit euren seidnen Fittichen bedecktet!
Ihr Käfigvögel, die durch Zwitscherfänge
Zu neuer Lust und nie zu früh erwecktet!
Ihr kanntet uns, von euerm Schutz umfriedet,
Teilnehmend sie, mich immer unermüdet.

„Und wie wir oft sodann im Raub genossen
Nach Buhlenart des Ehstands heil'ge Rechte,
Von reifer Saat umwogt, vom Rohr umschlossen,
An manchem Unort, wo ich's mich erfrechte,
Wir waren augenblicklich, unverdrossen
Und wiederholt bedient vom braven Knechte!
Verfluchter Knecht, wie unerwecklich liegst du!
Und deinen Herrn ums schönste Glück betriegst du!"

Doch Meister Iste hat nun seine Grillen
Und läßt sich nicht befehlen noch verachten,
Auf einmal ist er da, und ganz im stillen
Erhebt er sich zu allen seinen Prachten;
So steht es nun dem Wandrer ganz zu Willen,
Nicht lechzend mehr am Quell zu übernachten.
Er neigt sich hin, er will die Schläferin küssen,
Allein er stockt, er fühlt sich weggerissen.

Wer hat zur Kraft ihn wieder aufgestählet,
Als jenes Bild, das ihm auf ewig teuer,
Mit dem er sich in Jugendlust vermählet?
Dort leuchtet her ein frisch erquicklich Feuer,
Und wie er erst in Ohnmacht sich gequälet,
So wird nun hier dem Starken nicht geheuer.
Er schaudert weg, vorsichtig, leise, leise
Entzieht er sich dem holden Zauberkreise,

Sitzt, schreibt: „Ich nahte mich der heimischen Pforte,
Entfernen wollten mich die letzten Stunden,
Da hab' ich nun am sonderbarsten Orte
Mein treues Herz aufs neue dir verbunden.
Zum Schlusse findest du geheime Worte:
Die Krankheit erst bewähret den Gesunden.
Dies Büchlein soll Dir manches Gute zeigen,
Das Beste nur muß ich zuletzt verschweigen."

Da kräht der Hahn. Das Mädchen schnell entwindet
Der Decke sich und wirft sich rasch ins Mieder.
Und da sie sich so seltsam wieder findet,
So stutzt sie, blickt und schlägt die Augen nieder;
Und da sie ihm zum letztenmal verschwindet,
Im Auge bleiben ihm die schönen Glieder.
Das Posthorn tönt, er wirft sich in den Wagen
Und läßt getrost sich zu der Liebsten tragen.

Und weil zuletzt bei jeder Dichtungsweise
Moralien uns ernstlich fördern sollen,
So will auch ich in so beliebtem Gleise
Euch gern bekennen, was die Verse wollen:

Wir stolpern wohl auf unsrer Lebensreise
Und doch vermögen in der Welt, der tollen,
Zwei Hebel viel aufs irdische Getriebe:
Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe.

An Personen.

An Mademoiselle Karoline Schulze.[1]

Mai 1767.

O du, die in dem Heiligtum
Der Grazien verdient zu glänzen,
Auch ohngebeten krönt der Ruhm
Dich mit den besten Kränzen;
Doch soll des Lobes Melodie
Dir immer gleich erschallen,
So gib dir nicht vergebne Müh',
Durch Tanzen zu gefallen.

An Mademoiselle Oeser zu Leipzig.[2]

Frankfurt am 6. November 1768.

Wamsell,
So launisch wie ein Kind, das zahnt,
Bald schüchtern wie ein Kaufmann, den man mahnt,
Bald still wie ein Hypochondrist
Und sittig wie ein Mennonist
Und folgsam wie ein gutes Lamm,
Bald lustig wie ein Bräutigam

[1] Parodie eines Gedichtes, das die Schauspielerin Schulze bei ihrem Auftreten verteilt hatte; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Friederike Oeser, Tochter von Goethes Lehrer, dem Maler und Kupferstecher Oeser in Leipzig. Der Dichter war ihr 1768 näher getreten, unmittelbar bevor ihn die schwere Krankheit ergriffen hatte. Von Frankfurt aus, wohin er noch leidend zurückgekehrt war, schickte er Friederike mit diesem Gedichte ein Heft „Lieder mit Melodien", das zehn Gedichte enthielt; neun davon wurden bald darauf im „Leipziger Liederbuche" veröffentlicht.

Leb' ich und bin halb krank und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
Nicht so viel Atem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bei euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Mut und neue Kraft zu geben;
Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
Extrakte aus der Cortex Chinä[1],
Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Aufs neue stärken, den Verstand
Und das Gedächtnis schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen.
„Bei Tag und sonderlich bei Nacht,
Nur an nichts Reizendes gedacht!"
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
Des Bouchers[2] Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow[3]
An meine Wand, langweilige Tisane[4]
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage du,
Kann man was Traurigers erfahren?
Am Körper alt und jung an Jahren,
Halb siech und halb gesund zu sein?
Das gibt so melancholische Laune,

[1] Chinarinde. — [2] François Boucher (1704—70), das Sinnliche stark betonender französischer Maler. — [3] Niederländischer Maler des 11. Jahrhunderts. — [4] Gerstenschleim.

Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Mensch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen, —
Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt, —
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Last der Krankheit zu ertragen,
Mehr Kraft als selbst die Tugend gibt:
Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden,
Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide;
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh'
Mit einem Blick der Seele schenkt, wie du.

Ich kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwebt,
Der bebt
Bei der Erinnerung gewiß, so lang' er lebt.
Ich weiß, wie ich gezittert habe;
Doch machtest du mit deiner süßen Gabe
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
Wie gut, wie süß dein selig Leben sei,
Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reist' ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher und fand das Frauenzimmer
Ein bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer;
G'nug, bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schübler[1]
Von Hamburgs Schönen prädiziert,
Doch bin ich auch ein starker Grübler,
Seitdem ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl schwerlich je vergesse;
Und da begreifst du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach eurem Maßstab messe.

Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
An Einsicht und an Witz dir keine einz'ge gleich,
Und deiner Stimme Harmonie,
Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch, wie unsers war, im Garten
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt und doch so klug,
Ja, darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launisch froh,
So sehn sie sittenrichter'risch sträflich,
Da heißt's: „Der Herr ist wohl aus Bergamo?"[2]
Sie sagen's nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen,
Des Grandisons ergebner Knecht[3]
Zu sein und alles blindlings anzunehmen,
Was der Diktator[4] spricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seid ihr nicht so gut, so euch zu bessern willig,
Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Ist niemand, den ihr nicht gewönnet.

---

[1] Daniel Schiebeler (vgl. Bd. 12, S. 362) hatte in einem Gedicht über Hamburgs Frauen und Mädchen gesagt: „Statuen wirst du finden, So schöne macht' ein Künstler nie." — [2] Ebenfalls Hinweis auf ein Gedicht von Schiebeler. — [3] „Sir Charles Grandison", Roman von Richardson. 1753. — [4] Der Geschmack des Publikums.

Ah, man ist euer Freund, so wenig man euch kennet,
Man liebt euch, eh' man's sich versieht;
Mit einem Mädchen hierzulande
Ist's aber ein langweilig Spiel:
Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,
Und dächt' ich nicht, daß ihr schon oft an mich gedacht.

Ja, denken müßt ihr oft an mich, das sage
Ich euch, besonders an dem Tage,
Wenn ihr auf euerm Landgut[1] seid,
Dem Ort, der mir so manche Plage
Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch du verstehst mich nicht, ich will es dir erklären,
Ich weiß doch, du verzeihst es mir.
Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentum dem schönen Ort und dir.

Wenn mich mein böses Mädchen[2] plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen g'nug und wagte
Dich aufzusuchen, eh' es tagte,
Auf deinen Feldern, die du liebst,
Die du mir oft so schön beschriebst.

Da ging ich nun in deinem Paradiese,
In jedem Holz, auf jeder Wiese,
Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
Vom Morgenstrahl geschminkt, und sucht' und fand dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,
Den armen Frosch am sonnbestrahlten Flusse,
Dann jagt' ich ringsumher und fing
Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

[1] In Dölitz bei Leipzig. — [2] Käthchen Schönkopf.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgestreckten Hand, die mitten
In ihrem Haschen stille stand,
Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, schrieb sie nieder,
Den guten und den schlechten Reim.

Oft kehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Bis mir zuletzt das günstige Geschicke
Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich sage nicht, was ich empfunden,
Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt dieses Mal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles, was ich für dich litt,
Besuchst du deine sel'ge Wohnung,
So nimm sie mit,
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang,
Dann denk' an mich und sage: „Dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
Käm' er in diesem Augenblicke",
Eh' nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen,
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt

Und deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib' ich dir noch manchen Brief wie diesen.
Willst du mir die Geschwister grüßen,
So schließe Richtern[1] auch mit ein!
Leb' wohl! Und wird das Glück dein Freund beständig sein
Wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

An J. C. Kestner.[2]

Frankfurt, Januar 1773.

Wenn dem Papa sein Pfeifchen schmeckt,
Der Doktor Hofrat[3] Grillen heckt
Und sie Karlinchen für Liebe verkauft,
Die Lotte herüber, hinüber lauft,
Lenchen treuherzig und wohlgemut
In die Welt hineinlugen tut,
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten,
Mit Löchern im Kopf, nach deutschen Sitten,
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tür ein, Tür aus, Hof ab, Hof auf,
Und Ihr mit den blauen Äugelein
Gucket so ganz gelassen drein,
Als wäret Ihr Männlein von Porzellan,
Seid innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer Liebhaber und warmer Freund:
So laßt des Reichs und Christen Feind
Und Ruff' und Preuß' und Belial
Sich teilen in den Erdenball,
Und nur das liebe „teutsche Haus[4]"
Nehmt von der großen Teilung aus!
Und daß der Weg von hier zu Euch
Wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,
Und unser Magen verdau' gesund,
So segnen Wir Euch mit Herz und Mund.

[1] Obergeleitseinnehmer Richter, Freund Oesers. — [2] Die Verse stehen am Schluß eines zwischen dem 4. und 12. Januar an Kestner gerichteten, von heiterster Laune erfüllten Briefes. — [3] Kammergerichtsprokurator Diez, der sich um Lottens ältere Schwester Karoline bewarb. — [4] So hieß das Buffsche in Wetzlar.

Gott allein die Ehr',
Mir mein Weib allein!
So kann ich und Er
Wohl zufrieden sein.

An eine auswärtige Freundin.[1]

Mit einem Bilde des Fräulein Susanne Katharina von Klettenberg.

1774.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut
Unter ihres Gottes Flügel
Unsre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hinüber
Aus des Lebens Woge stritt,
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt!

Fühle, was ich in dem Weben
Dieser Himmelsluft gefühlt,
Als mit ungeduld'gem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlt.

An Lavater.

Oberried, Juli 1775.[2]

Bist du hier,
Bin ich dir
Immer gegenwärtig;
Machst du hier,
Machst du mir
Deine Werke fertig.

[1] Vgl. Bd. 13, S. 203 f. unserer Ausgabe. — [2] In der Pfarrei zu Oberried hatte Lavater den Plan zu den „Physiognomischen Fragmenten" gefaßt. Goethe schrieb obige Verse in der Oberrieder Pfarrei an die Stubenwand.

An Frau von Stein.

Ilmenau, den 22. Juli 1776.

Ach, so drückt mein Schicksal mich,
Daß ich nach dem Unmöglichen strebe
Lieber Engel, für den ich nicht lebe,
Zwischen den Gebürgen leb' ich für dich.

An Frau von Stein.

Juni 1781.

Eine schädliche Frucht reicht' unsere Mutter dem Gatten,
Und vom törichten Biß kränkelt das ganze Geschlecht.
Von dem heiligen Leib, der Seelen speiset und heilet,
Kostest du, Lydia, fromm, liebliches büßendes Kind;
Darum send' ich dir schnell die Früchte all irdischer Süße,
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh'.

An Dieselbe.

Braunschweig, den 24. Aug. 1784.

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen,
Daß ich in dir nun erst mich kennen lerne.
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

An Gräfin Tina Brühl.[1]

(Abschied und Wiedersehen.)

Karlsbad, den 12. Aug. 1785.

Auf den Auen wandlen wir
Und bleiben glücklich ohne Gedanken;
Am Hügel schwebt des Abschieds Laut,

[1] Vgl. oben, S. 39, Anm. 1.

Es bringt der West den Fluß hinab
Ein leises Lebewohl.
Und der Schmerz ergreift die Brust,
Und der Geist schwankt hin und her
Und sinkt und steigt und sinkt.
Von weiten winkt die Wiederkehr
Und sagt der Seele Freude zu.
Ist es so? Ja! Zweifle nicht.

Wallstein

Tragédie en cinq Actes.[1]

An Frau Hofr. v. Schiller.

Den 22. Febr. 1809.

Der du des Lobs dich billig freuen solltest,
O, guter Constant, bleibe still!
Der Deutsche dankt dir nicht, er weiß wohl, was er will,
Der Franke weiß nicht, was du wolltest.

An ***.

Zum 30. Oktober 1815.

Die Blumen, so dies reiche Füllhorn beut,
Du fragst, was sie dir heute sollen?
Hast du sie nicht mir auf den Weg gestreut?
Nun hab' ich dankbar sie dir sammlen wollen.

An ***.[2]

Liebe Mutter, es wird zu arg
Mit den Geburtstagsgeschichten,
Kein Freund ist mit Geschenken karg,
Nun aber fehlt's an Gedichten.

[1] Es war die vielfach ungünstig beurteilte französische Übersetzung des „Wallenstein" von Benjamin Constant (1809). Constant hatte Freiexemplare an Schillers Gattin und durch sie an Goethe gesandt. — [2] Die Beziehung ist nicht klar. Vielleicht für einen der Enkel Goethes als Gedicht zum Vortragen am Geburtstage der Mutter.

Manch Lexikon liegt zwar zum Grund,
Kein Reim will sich entzünden,
Nun soll zuletzt unmündiger Mund
Dein Heil und Lob verkünden.

An den verehrlichen Frauenverein.

1818.

Mariens[1] Huld und Anmut wollt' ich schauen
Und zarter Sorgfalt glückliches Gedeihn;
Da sah ich euer Wirken, edle Frauen,
Der Fürstentugend lichten Widerschein;
Und mich ergriff's, mit fröhlichem Vertrauen
Dem guten Zweck ein kleines Lied zu weihn.
Es sei ein Talisman in euren Händen,
Der Herzen aufschließt, reichlicher zu spenden!

Kestners „Agape".[2]

1819.

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wissen;
Für einen Christen ist's
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabestücher,
Gleich schreibt ein Schelmenvolk
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich
Die Philologen[3],

[1] Wohl die Großfürstin Maria Paulowna. — [2] August Kestner, Professor der Theologie in Jena, hatte 1819 ein Buch veröffentlicht: „Agape, oder der Geheimbund der Christen". Darin wurde der Versuch gemacht, die spätere hierarchische Entwicklung auf einen von dem römischen Bischof unter Domitian gestifteten Geheimbund zurückzuführen. Kestner erklärte daher einzelne neutestamentliche Bücher für untergeschoben, die sogen. Klementinen dagegen für echt. — [3] D. h. wenn sie die Echtheit, bezw. Unechtheit der (von dir angefochtenen und anerkannten) Bücher nachweisen.

Das hilft uns alles nichts,
Wir sind betrogen.

An die Frankfurter Freunde.

Januar 1820.

Verliehet ihr den goldnen Kranz,
Ihr Lieben dort am Maine,
So war es mir ein holder Glanz
Zu ewigem Vereine;
Doch hat sich bald das Blatt gewandt,
Nun wird er sich verteuern:
In meinem neuen Vaterland
Muß ich ihn jetzt versteuern.

An Karoline v. Egloffstein.

Weihnachten 1827.

Ölzweig mit Früchten.

Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich,
Mir ist's gegen die Natur.
Bin ich doch das Mark im Lande
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur.
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken,
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

Zelters siebzigster Geburtstag,

gefeiert von Bauenden[1], Dichtenden, Singenden
am 11. Dezember 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet[2],

[1] Zelter, damals Direktor der Singakademie und der Berliner Liedertafel, war ursprünglich Maurermeister. — [2] Vgl. S. 84, Anm. 1.

Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet!

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend,
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen,
Wie sich die Gefühle drängen!

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben!
Mag ein Jüngling wohl vermerken,
Sich beizeiten zu erheben.

Dichtende. Rezitativ.

Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen,
Was ihr, so nah mit meinem Tun verwandt,
Zu dieses Tages festlichem Ergötzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich sei, so festlich sei der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Aria.

Die Blumen, gepflegt und gehütet,
Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
Wie frisch man der Liebsten sie bietet;
Sie nahmen sich zierlich aus.
Dann erst begann es zu düften,
Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Äthers Lüften
In Tönen sich hervor.

Bauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
Wir füllen's freudig aus.

Zu drei.

Nun erst beginnt's zu düften,
Nun hebt ein frischer Flor
Zu leichten Äthers Lüften
In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag[1]
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud' und Licht.

Bauende.

Finsternis und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodien, so hehr, so schöne,
Dringen aus der sinnigen Brust;
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann,
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht ein Mann!

Bauende.

Er steht,

[1] Diese und die beiden folgenden Strophen erinnern an das schwere Leid, das Zelter in seiner Familie durch den Tod seiner zweiten Frau und seiner Söhne zu erdulden hatte.

Singende.
Er steht,
Bauende.
Er ist,
Singende.
Er ist,
Alle.
Ist unser Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.
Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,
So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende.
Sein Tun und Lassen
In Eins zu fassen,
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.
Zu drei oder vier.
Dankbar ewig klar und helle
Flösse segnend unser Sang,
Doch an solcher Freuden Schwelle
Weilten wir schon allzulang.

Alle.
Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würdige Haar!

An Julie von Egloffstein.

1829.

Eiligst segnend treuer Weise,
Heil und Glück zur schönen Reise.

In das Stammbuch des Schauspielers Karl la Roche.

Weimar, d. 28. Aug. 1829.

Bist du Tag und Nacht befliſſen,
Viel zu hören, viel zu wiſſen;
Horch an eines andern Türe,
Wie zu wiſſen ſich gebühre.

Stammbuchblatt für Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach.

Faßnacht 1830.

Löblich iſt ein tolles Streben,
Wenn es kurz iſt und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sei dem flüchtigen Rauſch Gewinn.

An Jenny von Pappenheim.

16. Januar 1832.

Der Bekannten, Anerkannten.

Dich ſäh' ich lieber ſelbſt, doch könnt' ich nur verlieren,
Wer dürfte denn dein Auge ſo fixieren.

Zahme Xenien.

VII.

Widmung.

„Deine Werke zu höchſter Belehrung
Studier' ich bei Tag und bei Nacht;
Drum hab' ich in tiefſter Verehrung
Dir ganz was Abſurdes gebracht."

So wie der Papſt auf ſeinem Thron,
So ſitzt Iks-Ypſilon auf ſeinem Lohn;

Er ist bepfründet; hat er mehr zu hoffen?
„Die Welt ist weit, den Narren steht sie offen.[1]
Wir sind behäglich, können tätig ruhn[2];
Macht euch, ihr Toren, Tag für Tag zu tun!"

Autochthonisch[3], autodidaktisch
Lebst du so hin, verblendete Seele!
Komm nur heran, versuche dich! Praktisch
Merkst du verdrießlich, wie's überall fehle.

„Ich hielt mich stets von Meistern entfernt;
Nachtreten wäre mir Schmach!
Hab' alles von mir selbst gelernt." —
Es ist auch darnach!

Niemand wird sich selber kennen,
Sich von seinem Selbst-Ich trennen;
Doch probier' er jeden Tag,
Was nach außen endlich[4], klar,
Was er ist und was er war,
Was er kann und was er mag.

Wie sind die Vielen doch beflissen!
Und es verwirrt sie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wissen
Als einer, der das Rechte weiß.

Verfahre ruhig, still,
Brauchst dich nicht anzupassen;
Nur wer was gelten will,
Muß andre gelten lassen.

Der Würdige, vom Rhein zum Belt
Reist er, die Natur zu ergründen![5]

[1] Vers 8—10 sind die Worte des als Ils-Ypsilon Bezeichneten. — [2] Unsere Tätigkeit gestattet uns ein behagliches Ausruhen. — [3] Erdgeboren. — [4] Endlich, soviel wie deutlich. — [5] Gemeint ist wahrscheinlich der Naturforscher Leopold von Buch.

Er reise durch die ganze Welt,
Seine Meinung wird er finden.

„Ein neu Projekt ward vorgebracht,
Willst du dich nicht damit befassen?"
Habe schon 'mal Bankrott gemacht,
Nun will ich's andern überlassen.

Wie's aber in der Welt zugeht,
Eigentlich niemand recht versteht,
Und auch bis auf den heutigen Tag
Niemand gerne verstehen mag.
Gehabe du dich mit Verstand,
Wie dir eben der Tag zur Hand;
Denk' immer: „Ist's gegangen bis jetzt,
So wird es auch wohl gehen zuletzt".

Der Pantheist.[1]

Was soll mir euer Hohn
Über das All und Eine?
Der Professor ist eine Person,
Gott ist keine.

Es lehrt ein großer Physikus[2]
Mit seinen Schulverwandten:
„Nil luce obscurius!" —[3]
Jawohl, für Obskuranten.

Ich wollte gern sie gelten lassen,
Wenn sie nur auch andre gelten ließen;

---

[1] Der Pantheist (d. h. in diesem Falle der Dichter selbst) verteidigt sich gegen die Universitätsgelehrten, die dem pantheistischen Gottesbegriff gegenüber die Vorstellung des persönlichen Gottes festhalten. — [2] Newton; vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [3] Nichts ist dunkler als das Licht.

Das will aber doch nirgend greifen und fassen;
Warum befaß' ich mich mit diesen![1]

Ich gönnt' ihnen gerne Lob und Ehre,
Können's aber nicht von außen haben.
Sie sehen endlich doch ihre Lehre
In Caffarelli begraben.[2]

„Sag' uns doch, warum deine Galle
Immerfort ins Ferne weist?" —
Gefühl habt ihr alle,
Aber keinen Geist.

„Warum, o Steuermann, deinen Kiel
Wendest du gerad' nach dem Riffe?" —
Man begriffe nicht der Toren Ziel,
Wenn man sich nicht selbst begriffe.

Nicht Augenblicke steh' ich still
Bei so verstockten Sündern,
Und wer nicht mit mir schreiten will,
Soll meinen Schritt nicht hindern.

Ja! ich rechne mir's zur Ehre,
Wandle fernerhin allein;
Und wenn es ein Irrtum wäre,
Soll es doch nicht eurer sein!

„Wirst nicht bei jedem Wanderschritt
Wie sonst wohl angezogen." —
Ich bringe den Betrug nicht mit,
Drum werd' ich nicht betrogen.

[1] Diese und die folgende Xenie ist gegen die deutsche Malerschule der sogen. Nazarener in Rom gerichtet. — [2] Die Nazarener hatten im Palazzo Caffarelli zu Rom eine Ausstellung (April 1819) ihrer Gemälde veranstaltet; nach den Goethe zugekommenen, nicht vollständig zutreffenden Mitteilungen sollte die Ausstellung einen völligen Mißerfolg bedeutet haben.

Der Dichter freut sich am Talent,
An schöner Geistesgabe;
Doch wann's ihm auf die Nägel brennt,
Begehrt er irdischer Habe.

Mit Recht soll der reale Witz
Urenkeln sich erneuern;
Es ist ein irdischer Besitz,
Muß ich ihn doch versteuern!

Was Alte lustig sungen,
Das zwitschern muntre Jungen;
Was tüchtige Herren taten,
Wird Knechten auch geraten;
Was einer kühn geleistet,
Gar mancher sich erdreistet.

„Wohl kamst du durch; so ging es allenfalls."
Mach's einer nach und breche nicht den Hals!

Was viele singen und sagen,
Das müssen wir eben ertragen!
Ihr Guten — Großer und Kleiner —
Ihr singt euch müde und matt:
Und singt doch keiner,
Als was er zu sagen hat.

„Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, du habest es gut vollbracht!" —
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht,
Ich habe nie über das Denken gedacht.

Was wir Dichter ins Enge bringen,
Wird von ihnen[1] ins Weite geklaubt.
Das Wahre klären sie an den Dingen,
Bis niemand mehr dran glaubt.

[1] Den verstandesmäßigen Erklärern.

Ein bißchen Ruf, ein wenig Ehre,
Was macht es euch für Not und Pein!
Und wenn ich auch nicht Goethe wäre,
So möcht' ich doch nicht .... sein.

„Meinst du denn alles, was du sagst?"
Meinst du denn ernstlich, was du fragst?
Wen kümmert's, wenn ich meine und sage:
Denn alles Meinen ist nur Frage.

Wartet nur! Alles wird sich schicken,
Was man von mir auch denken mag;
Mein Buch bringt es einmal zutag'
In Usum Delphini mit Lücken.[1]

Den Reimkollegen.

Möchte gern lustig zu euch treten,
Ihr macht mir's sauer und wißt nicht wie.
Gibt's denn einen modernen Poeten
Ohne Heautontimorumenie?[2]

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht[3],
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde, noch Tag, noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Was reimt der Junge, der Franzos[4],
Uns alte Herren zu belehren!

---

[1] In den für den Dauphin von Frankreich bearbeiteten Klassikerausgaben waren zahlreiche schwierige oder anstößige Stellen ausgelassen worden. — [2] Selbstquälerei. Die ganze Xenie ist gegen die weltschmerzliche Stimmung der meisten jüngeren Dichter gerichtet. — [3] Zu dem Cottaschen „Morgenblatt" (seit 1807), der Dresdener „Abendzeitung" (seit 1805) traten 1826 das „Mittagblatt" von Schütz und Müllners „Mitternachtsblatt". — [4] Gemeint ist Casimir Delavigne, von dessen „L'École des vieillards" Goethe nichts wissen wollte. An den Titel der Dichtung Delavignes knüpft Goethes Spruch an.

Die Zeit ist wie der Teufel los,
Die weiß allein uns zu bekehren.

Seid ihr verrückt? was fällt euch ein,
Den alten Faustus zu verneinen[1]!
Der Teufelskerl muß eine Welt sein,
Dergleichen Widerwärt'ges[2] zu vereinen.

Ein jeder denkt in seinem Dunst,
Andrer Verdienst sei winzig klein.
Bewahre jeder die Vergunst,
Auf seine Weise toll zu sein.

Nach Lord Byron.

Nein, für den Poeten ist's zu viel
Dieses entsetzliche Strafgericht!
Verdammet ist mein Trauerspiel,
Und die alte Tante nicht.[3]

„Mephisto scheint ganz nah zu sein!"
Es deucht mich fast, er spricht mit ein.
In manchen wunderlichen Stunden
Hat er sich selbst das Maul verbunden;
Doch blickt er über die Binde her,
Als wenn er ein doppelter Teufel wär'.

Geiz.

Ist der Vater auf Geld ersessen
Und nutzt sogar die Lampenschnuppen,

---

[1] Verneinen, d. h. wahrscheinlich, zu behaupten, daß der „Faust" der bereits veröffentlichten Stücke des zweiten Teiles nicht mehr der gleiche sei wie der des ersten. — [2] Widerwärtiges, einander so widersprechende Elemente, wie sie der erste und zweite Teil des „Faust" aufweisen. — [3] Byron kam 1821 aus London die Nachricht zu, daß sein „Marino Faliери" im Drurylane-Theater durchgefallen sei, während eine alte Erbtante von ihm sich bester Gesundheit und der Aussicht auf ein hohes Alter erfreue.

Kriegen sie den Sohn in die Kluppen[1];
Juden und Huren, die werden's fressen.

Schilt nicht den Schelmen, der eifrig bemüht,
Bald so, bald so sich zu wenden!
Wenn er den Teufel am Schwanze zieht,
Ihm bleibt ein Haar in den Händen.
So sehr es auch widert, so sehr es auch stinkt —
Man kann es immer nicht wissen —
Es wird vielleicht, wenn es glückt und gelingt,
Für Moschus gelten müssen.

Ich wollt' euch große Namen sagen,
Die sollten sich gar sehr beklagen,
Wenn ich sänge, wie ich's meine;
Und doch mein' ich's nicht alleine:
Gar manche sind im stillen beflissen,
Bedenken Seele, Gott und Welt
Und sind zufrieden, rein zu wissen,
Was andern mißfällt.

Denk' an die Menschen nicht,
Denk' an die Sachen!
Da kommt ein junger Mensch,
Wird was draus machen;
Das alte Volk, es ist
Ja selbst nur Sache;
Ich bin nur immer jung,
Daß ich was mache;
Wer jung verbleiben will,
Denk', daß er mache,
Und wenn's nicht Kinder sind,
In anderm Fache.

---

[1] Zangen.

Anstatt daß ihr bedächtig steht,
Versucht's zusammen eine Strecke!
Wißt ihr auch nicht, wohin es geht,
So kommt ihr wenigstens vom Flecke.

Sage mir, mit wem zu sprechen
Dir genehm, gemütlich ist;
Ohne mir den Kopf zu brechen,
Weiß ich deutlich, wie du bist.

Jeder geht zum Theater hinaus,
Diesmal war es ein volles Haus;
Er lobt und schilt, was er gefühlt,
Er denkt, man habe für ihn gespielt.

Ob ich liebe, ob ich hasse,
Nur soll ich nicht schelten.
Wenn ich die Leute gelten lasse,
Läßt man mich gelten.

Du Narr! begünstige die Pfuscherei,
So bist du überall zu Hause.

Was waren das für schöne Zeiten:
In Ecclesia mulier taceat![1]
Jetzt, da eine jegliche Stimme hat,
Was will Ecclesia bedeuten.

Was die Weiber lieben und hassen,
Das wollen wir ihnen gelten lassen;
Wenn sie aber urteilen und meinen,
Da will's oft wunderlich erscheinen.

Und sie in ihrer warmen Sphäre
Fühlt sich behaglich, zierlich, fein:

[1] Die Frau soll in der Kirche schweigen, hat in der Kirche nichts zu sagen. Biblische und altkirchliche Vorschrift.

Da sie nicht ohne den Menschen wäre,
So dünkt sie sich ein Mensch zu sein.

Totengräbers Tochter sah ich gehn,
Ihre Mutter hatte sich an keiner Leiche versehn.

Was helfen den Jungfern alle Gaben!
Weder Augen noch Ohren sollten sie haben.

Sich läßt die junge Frau als Heloise malen[1],
Will sie mit ihrem Manne prahlen?

Die schönen Frauen, jung und alt,
Sind nicht gemacht, sich abzuhärmen;
Und sind einmal die edlen Helden kalt,
So kann man sich an Schluckern wärmen.

Ich ehre mir die Würde der Frauen;
Aber damit sie Würde hätten,
Sollten sie sich nicht alleine betten,
Sollten sich an Männerwürde erbauen.

Das Publikum.

„Wir haben dir Klatsch auf Geklatsche gemacht,
Wie schief!
Und haben dich schnell in die Patsche gebracht,
Wie tief!
Wir lachen dich aus,
Nun hilf dir heraus!
Ade."

Herr Ego.

Und red' ich dagegen, so wird nur der Klatsch
Verschlimmert.
Mein liebliches Leben im nichtigen Patsch
Verkümmert.

[1] Die Geliebte Abälards. Die Deutung des Spruches ergibt sich aus dem Geschicke, das Abälard infolge seines Liebesverhältnisses traf.

Schon bin ich heraus;
Ich mach' mir nichts draus.
Ade.

Ich habe nie mit euch gestritten,
Philisterpfaffen! Neiderbrut!
Unartig seid ihr wie die Briten,
Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammertal;
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Da loben sie den „Faust"
Und was noch sunsten
In meinen Schriften braust
Zu ihren Gunsten;
Das alte Mick und Mack,
Das freut sie sehr;
Es meint das Lumpenpack,
Man wär's nicht mehr![1]

„Wie bist du so ausgeartet?
Sonst warst du am Abend so herrlich und hehr!"
Wenn man kein Liebchen erwartet,
Gibt's keine Nacht mehr.

Unbesonnenheit ziert die Jugend,
Sie will eben vorwärts leben;
Der Fehler wird zur Tugend.
Im Alter muß man auf sich achtgeben.

---

[1] Sie loben meine früheren Schriften, um meine jetzigen Schriften zugunsten ihrer theoretischen Ansichten herunterzusetzen. Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

„Meinst du es redlich mit solchem Schmerz? —
Geh! Heuchlerisch ist dein Bemühn."
Der Schauspieler gewinnt das Herz,
Aber er gibt nicht seines hin.

Welch ein wunderlich Exempel! —
Hör' ich, daß man sich mokiere,
Wie man mir den hehren Tempel,
Vestas Tempel, dediziere;
Doch ich übergehe diesen
Vorwurf mit gefaßter Miene:
Denn es muß mich sehr verdrießen,
Daß ich's nur zu wohl verdiene.[1]

„Zu Goethes Denkmal, was zahlst du jetzt?"
Fragt dieser, jener und der. —
Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,
Das Denkmal, wo käm' es denn her?

Ihr könnt mir immer ungescheut
Wie Blüchern Denkmal setzen;
Von Franzen hat er euch befreit,
Ich von Philisternetzen.

Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt.
Daß Gott erbarm'!

Bist undankbar, so hast nicht recht,
Bist du dankbar, so geht dir's schlecht:

[1] Am 28. August 1819 wurde in Frankfurt beschlossen, Goethe ein Denkmal zu setzen; es sollte die Form eines Tempels nach dem Muster des Vestatempels in Rom erhalten. Im Mai 1820 wurde allgemein zur Sammlung für das Denkmal aufgefordert. Die beiden folgenden Xenien beziehen sich ebenfalls auf diese Angelegenheit.

Den rechten Weg wirst nie vermissen,
Handle nur nach Gefühl und Gewissen!

Wen die Dankbarkeit geniert,
Der ist übel dran;
Denke, wer dich erst geführt,
Wer für dich getan!

VIII.

Axiom.

Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd' und Fuße;
Drum glaub' an keinen Lumpen je,
An keines Lumpen Buße.

Bin ich für 'ne Sache eingenommen,
Die Welt, denk' ich, muß mit mir kommen;
Doch welch ein Greuel muß mir erscheinen,
Wenn Lumpe sich wollen mit mir vereinen.

Für und wider zu dieser Stunde
Quängelt ihr schon seit vielen Jahren:
Was ich getan, ihr Lumpenhunde,
Werdet ihr nimmermehr erfahren.

„So sei doch höflich!" — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack.

Wie mancher Mißwillige schnuffelt und wittert
Um das von der Muse verliehne Gedicht;
Sie haben Lessing das Ende verbittert,
Mir sollen sie's nicht! —

Jedem redlichen Bemühn
Sei Beharrlichkeit verliehn!

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Mut verloren — alles verloren!
Da wär' es besser nicht geboren.

Jena, den 15. Juli 1817.[1]

Bekenntnis heißt nach altem Brauch
Geständnis, wie man's meint;
Man rede frei, und wenn man auch
Nur zwei und drei vereint.

Das Opfer, das die Liebe bringt,
Es ist das teuerste von allen;
Doch wer sein Eigenstes bezwingt,
Dem ist das schönste Los gefallen.

---

[1] Wohl mit Beziehung auf die in jenes Jahr fallende Jubelfeier der Reformation.

Nur wenn das Herz erschlossen,
Dann ist die Erde schön.
Du standest so verdrossen
Und wußtest nicht zu sehn.

Den 18. Januar 1832.

Der Zaubrer fordert leidenschaftlich wild
Von Höll' und Himmel sich Helenens Bild;
Trät' er zu mir in heitern Morgenstunden[1],
Das Liebenswürdigste wär' friedlich ihm gefunden.

Zu verschweigen meinen Gewinn,
Muß ich die Menschen vermeiden;
Daß ich wisse, woran ich bin,
Das wollen die andern nicht leiden.

Der Philosoph, dem ich zumeist vertraue[2],
Lehrt, wo nicht gegen alle, doch die meisten,
Daß unbewußt wir stets das Beste leisten:
Das glaubt man gern und lebt nun frisch ins Blaue.

Der Dichter schaut in Weltgewühle,
Sieht jeden Menschen mit sich selbst befangen,
Bald heitern Sinns, bald bänglicher Gefühle;
Doch hat er Zwecke. Daß er die erlange,
Sucht er den eignen Weg zum eignen Ziele.
Was das bedeute, merkt er sich und allen,
Und was bedeutet, läßt er sich gefallen.

Gar mancher hat sich ernst beflissen,
Und hatte dennoch schlechten Lohn.
Es ist ganz eigen: wenn sie wissen,
So meinen sie, sie wüßten schon.

---

[1] Wo sich dichterische Zauberbilder ungesucht einstellen. — [2] Spinoza.

In die Welt hinaus.

In die Welt hinaus!
Außer dem Haus
Ist immer das beste Leben;
Wem's zu Hause gefällt,
Ist nicht für die Welt —
Mag er leben!

Seh' ich zum Wagen heraus
Mich nach jemand um,
So macht er gleich was draus;
Er denkt, ich grüß' ihn stumm,
Und er hat recht.

Annonce.

Den 26. Mai 1811.

„Ein Hündchen wird gesucht,
Das weder murrt noch beißt,
Zerbrochne Gläser frißt
Und Diamanten ....."

An ***[1]

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
Will dich nicht kränken:
Um alles in der Welt
Möchte nicht so denken.

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich lasse mir's schenken;
Hie und da in der Welt
Mag man wohl so denken.

---

[1] Die Beziehung ist ungewiß. Es handelt sich selbstverständlich um zugesandte Bücher.

Es ist nicht zu schelten[1],
Man lass' es gelten!
Ich aber bin kein Haar
Weiter, als ich war.

Weimar, den 23. Juli 1824.[2]

Welch hoher Dank ist dem zu sagen,
Der frisch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forschen, allem Klagen
Ein grandioses Ende macht.

An ...[3]

Du, der Gefällige,
Warum du so fürchterlich bist?
Das zu Gefällige
Ist ähnlich der List.

Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu geleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

Angedenken.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich, wenn's lebendig bliebe!

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

---

[1] Setzt die in den beiden vorigen Xenien zum Ausdruck kommenden Gedanken fort. — [2] Die Beziehung ist nicht sicher. — [3] Vgl. die Anmerkung am Schluss des Bandes.

Daß ich bezahle,
Um zu verführen,
Das gilt in Westen,
Das gilt in Osten.
Daß ich bezahle,
Um zu verlieren,
Das sind, ich dächte,
Sehr falsche Kosten.

Seit einigen Tagen
Machst du mir ein bös Gesicht.
Du denkst wohl, ich soll fragen,
Welche Mücke dich sticht.

Das soll nun auch in meinen Sinn,
Zur Majestät ein Luder!
Mir wird für Schrecken siedend heiß,
Wie meine Haare weiß, so weiß
Ist auch gewiß mein Puder;
Und eine Luder-Königin
Ist auch so weiß wie Puder.[1]

Bist eingeladen! Aber dein Gewinn
Ist nicht beim Schmause.
Wie ich eine Schöne los bin,
Bin gleich zu Hause.[2]

Magst du jemand Feste geben,
Dem du schwer verschuldet?
Kannst du doch mit niemand leben,
Der dich allenfalls nur duldet.

---

[1] Die Beziehung ist nicht sicher. Es wird an Georg IV. von England und seinen Scheidungsprozeß zu denken sein, wenn auch das Einzelne unklar bleibt. —
[2] Der Sinn der Worte ist nicht klar.

Dir alter Jason noch so[1] spät
Keimt abermal ein feindlicher Hauf,
Als hätte man K — z[2] Zähne gesät,
Die Saat wächst grimmiger immer auf.

Mir und dir ist niemand hold,
Das ist unser beider Schuld.

„Warum ist denn das Urteil allzukurz?"
Ein jeder schnuffelt nach dem eignen F...
Ich schelt' euch nicht, wär' es nicht Allgebrauch;
Wenn ich's täte, tätet ihr's denn auch?

Das mußt du als ein Knabe leiden,
Daß dich die Schule tüchtig reckt.
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.

Wer mag denn gleich Vortreffliches hören,
Nur Mittelmäßige sollten lehren.

Viele Kinder und schöne werden gezeugt,
Weil sich auch Garstig zu Garstig neigt.
Hier schadet keineswegs das Gesicht:
Denn mit dem Gesichte zeugt man nicht.

Hier aber folgt noch allzu vieles
In meinen Papieren lustigen Spieles;
Da nickt mir ein artig Kind ins Gesicht.
„Ich weiß nicht, soll ich? Soll ich nicht?"

Könnt' ich vor mir selber fliehn!
Das Maß ist voll.
Ach! Warum streb' ich immer dahin,
Wohin ich nicht soll.

---

[1] Bezieht sich auf die mannigfachen Anfeindungen, die Goethe in den späteren Jahren seines Lebens zu erdulden hatte. — [2] Kotzebues.

Ach! wer doch wieder gesundete!
Welch unerträgliche Schmerzen!
Wie die Schlange, die verwundete,
Krümmt sich's im eignen Herzen.

Zur Strafe, dafür es jeden graut,
Ist der Himmel neben die Hölle gebaut,
Damit die armen verdammten Seelen,
Vergeblich horchend, daß sich quälen.
Drum, teure Kinder, seid fromm und gut,
Besonders hütet euch für Wankelmut.

Denn freilich sind's dergleichen Kiel' und Pfeile,
Die, hin und wieder fliegend, würkend zischen,
Gehetzt in Eile, bogenhaft in Weile
In tausendfält'gem Wollen sich vermischen.
Man weiß nicht, soll man? Oder soll's verschieben?
Nur wer sich kennt, der hat das Recht zu lieben.

Wer lebenslang dir wohl getan,
Verletzung rechne dem nicht an.

Auch ich verharre meiner Pflicht,
Der Schatten weicht der Sonne nicht.

Eignes Geschick geht mir nicht nah,
Der ich Königinnen weinen sah.[1]

Und ein Gewebe, sollt' es ewig sein?
Zerstört's die Magd nicht, reißt die Spinn' es selber ein.

Der einmal ein Zaubrer hieß[2],
Eben weil er bezaubert war,
Sich von Seelchen beseelen ließ,
Weil ihm dies behagte gar,

---

[1] Gemeint sind wohl Marie Antoinette und Königin Luise. — [2] Der Dichter spricht wahrscheinlich von sich selbst.

Jetzt, mit Wörtlein eingeschlungen,
Steigert er des Liedes Drang,
Zeugnis, wie er, selbst durchdrungen,
Fühlet, was man fühlend sang.

Was soll der Stolz,
Das Gerede, der Spott?
So nimm doch Holz
Und schnitz' auch einen Gott.

Um niemand zu schelten, um niemand zu preisen,
Darf ich euch nur aufs Alte verweisen:
Denn das ist klassisch im echten Sinn,
Was ihr jetzt seid und ich jetzt bin.

Den Dichter könnt ihr mir nicht nehmen,
Den Menschen geb' ich euch preis;
Auch der darf sich nicht schämen,
Greift doch an euren Steiß.[1]

Sie werden so lange votieren und schnacken[2],
Wir sehen endlich wieder Kosacken,
Die haben uns vom Tyrannen befreit,
Sie befrein uns auch wohl von der Freiheit.

Läßt sich einer zur Tafel läuten,
Das Essen hat wenig zu bedeuten.

Kann die Vorsicht größer sein,
Das Unheil zu entfernen!
Ich seh' bei hellem Mondenschein
Nachtwächter mit Laternen.

---

[1] Bezieht sich auf die Anfeindungen, die namentlich von angeblich sittlichem Interesse aus gegen Goethe gerichtet wurden. — [2] Des Dichters Abneigung gegen konstitutionelle Verfassungen; vgl. S. 194 ff. dieses Bandes.

Ämtchen bringen Käppchen,
Ämtchen bringen Läppchen;
Reißen oft die Kappen
Und das Kleid in Lappen.

Die Mächtigen wollte Gott verschönen,
Warum sollt' ihnen das Volk nicht frönen?

Der Zeitungsleser sei gesegnet,
Der liest, was heute mir begegnet.

Wollte Gott die Menschen belehren,
Mußt' er ihnen nicht den Rücken kehren;
Und sollten sie auf ihr Bestes passen,
Mußt' er sich nicht schlecht behandeln lassen.

Euer Geflüster und leises Fispeln
Mag ich am Ende nicht mehr ertragen.
Nur stille, nur! Wenn alle lispeln,
Wird einer es auch am Ende sagen.

Die zwei Marien.[1]

Zwei Romane.

Der hat's den Engeln, der den Teufeln abgelauscht,
Franzos und Deutscher haben die Rollen getauscht.

Treib' es mit ihm, wie dir's gefällt,
Auch Grobheit wird dir was erwerben.
Er ist der gründlichste Schuft von der Welt,
Man kann es nie mit ihm verderben.[2]

[1] Es handelt sich um einen französischen und einen deutschen Roman. Den französischen hatte der von Goethe hochgeschätzte König Louis Bonaparte von Holland verfaßt: „Marie. Roman. Amsterdam 1812." Der anonym erschienene deutsche war ein geringwertiges Machwerk: „Marie oder die unglücklichen Folgen des ersten Fehltritts." Dresden 1812. — [2] Gemeint werden Böttiger oder Kotzebue sein, worauf V. 550 zu deuten scheint; vgl. S. 207 dieses Bandes: „K... und B...", V. 1.

Quodlibet.

So sehr dir auch der Topf gefällt,
Was nutzen dir zuletzt die Scherben?
Er ist der gründlichste Schuft von der Welt,
Man kann es nicht mehr mit ihm verderben.

Fahre fort im Sündenleben,
Wirst den vier Winden noch Tritte geben.[1]

Trauerreglement.[2]

Dieses Heft Persönlichkeiten
Spar' ich euch auf späte Zeiten:
Scheidend will ich nicht betrüben,
Ihr sollt lachen, meine Lieben.

Er ist noch weit vom Schluß entfernt,
Er hat das Ende nicht gelernt.

Wo so viel sich hoffen läßt,
Wird der Abschied ja ein Fest.

Ja ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildnis leicht und froh,
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden,
Ich gehe noch herum, ich hab' sie nicht gefunden.

Du nimmst zuletzt doch auch
Für deine Schriften,
So wie es ist der Brauch,
Reichliche Giften.[3]

---

[1] Diese und die vorhergehende Zeile wohl auf Kotzebue; der Sinn der Schlußzeile ist nicht klar. — [2] Mit Beziehung darauf, daß diese handschriftlich erhaltenen Xenien bei seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht werden sollten. — [3] Gaben, Abgaben.

An den neuen St. Antonius.[1]

Herr Bruder,
Welch ein Luder
Bringst du in deine Einsiedelei!
Ohne Zweifel,
Dich versucht der Teufel.
Gott steh' uns bei!

Und wer mit Katzen ackern will,
Der spanne die Mäus' voraus,
Da geht es alles wie der Wind,
Die Katze will die Maus.

Man sucht mich von des Meeres Strand,
Von Landes Grenze zu entfernen,
Doch hoff' ich sehr, mein Vaterland
Soll mich auch nächstens kennen lernen.

Der Bettler jammert wie der Fürst,
Die Kleinen heulen wie die Großen,
Doch hoff' ich, daß du mich so höchlich preisen wirst
Wie meine Vettern, die Franzosen.

Willst du noch die Teufel bannen
Mit dem Fluch aus deutschem Herzen,
Da Tyrannen nach Tyrannen
Mark erdrücken und verscherzen?

Ihr Bestien, ihr wolltet glauben,
Ich sollte höflich sein?
Der Hund, der seine Steine kennt,
Er sch... auch auf den Stein.

Dem Hülfsbedürft'gen immerdar bereit.

J.

Und du versprichst, es gilt für alle Zeit?

---

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

R.

Jetzt heiß' ich Rom, dann heiß' ich Menschlichkeit.[1]

Ein jeder lese, was der Eine schrieb,
Ein jeder sage dir: „Du bist uns lieb."

Gott, heißt es, schied die Finsternis vom Licht[2],
Doch mocht' es ihm nicht ganz gelingen;
Denn wenn das Licht in Farben sich erbricht,
Mußt' es vorher die Finsternis verschlingen.

Die beiden lieben sich gar fein,
Mögen nicht ohne einander sein.
Wie eins im andern sich verliert,
Manch buntes Kind sich ausgebiert.
Betrachte das nur recht mit Lust,
Was Plato[3] von Hell und Dunkel gewußt,
Der, wie uns gegenwärtig klar,
Unter Philosophen keine Katze war.

„Wer aber das Licht in Farben will spalten,
Den mußt du für einen Affen halten."
Sie sagen's auch nur, weil sie's gelernt,
Das Untersuchen ist weit entfernt.

Einer machte das Hokuspokus,
Die andern fanden's großen Jokus
Und tanzen nun zu unsrer Plag'
Taranteltanz bis auf diesen Tag.

Bei Saadi[4] gedenk' ich mich,
Ist hundertsechzehn Jahr' alt worden.
Er hat mehr ausgestanden als ich,
Und ich bin doch von seinem Orden.

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Diese und die folgenden Xenien gegen Newton und seine Anhänger. — [3] Vgl. Bd. 2, S. 269, Anm. 8 dieser Ausgabe. — [4] Vgl. Bd. 4, S. 373 dieser Ausgabe.

Es spricht sich aus der stumme Schmerz,
Der Äther klärt sich blau und bläuer,
Da schwebt sie ja, die goldne Leier,
Komm, alte Freude, komm ins Herz!

IX.

„Sag', was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte;
Es gibt unendlich viel zu lesen,
Was ist denn aber das alles gewesen?" —

Zwei Gegner sind es, die sich boxen,
Die Arianer und Orthodoxen;
Durch viele Säkla dasselbe geschicht,
Es dauert bis an das Jüngste Gericht.

Mit Kirchengeschichte was hab' ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie's um die Christen steht, die Gemeinen,
Davon will mir gar nichts erscheinen.

Ich hätt' auch können Gemeinde sagen,
Ebensowenig wäre zu erfragen.

Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte,
Geht hin und findet mir andre Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.

Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen! Wir glauben auch wie ihr;
Der Forscher läßt sich keineswegs berauben
Des Erbteils, aller Welt gegönnt — und mir.

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heilige Geist,
Er wirkt am Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverstohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend sind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Ein Sadduzäer will ich bleiben![1] —
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das hier mich bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt;
Das wäre doch nur der alte Patsch,
Droben gäb's nur verklärten Klatsch.

Sei nicht so heftig, sei nicht so dumm!
Da drüben bildet sich alles um.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie ist zugleich Bequemlichkeit;
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben:
Auf seine eigne Hand zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern
Und freilich auch dabei vertraun,
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

---

[1] Jüdische Sekte zur Zeit Jesu, die die Unsterblichkeit leugnete.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion!

Niemand soll ins Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sündenvorrat,
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
Sich mit Reue durchzuquälen.

Laßt euch nur von Pfaffen sagen,
Was die Kreuzigung eingetragen!
Niemand kommt zum höchsten Flor
Von Kranz und Orden,
Wenn einer nicht zuvor
Derb gedroschen worden.

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Carolus' leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen
Und sie sich unters Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestieren alle mit Lust.

„Ist Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?"
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.

Ein lutherischer Geistlicher spricht:

Heiliger, lieber Luther,
Du schabtest die Butter
Deinen Kollegen vom Brot!
Das verzeihe dir Gott!

Den Vereinigten Staaten.

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern
Zu lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Benutzt die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun eure Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Bei einer großen Wassersnot
Rief man zu Hülfe das Feuer[1];
Da ward sogleich der Himmel rot,
Und nirgend war es geheuer;
Durch Wälder und Felder kamen gerannt
Die Blitze zu flammenden Rotten,
Die ganze Erde, sie war verbrannt,
Noch eh' die Fische gesotten.

Und als die Fische gesotten waren,
Bereitet' man große Feste;
Ein jeder brachte sein Schüsselein mit,
Groß war die Zahl der Gäste;
Ein jeder drängte sich herbei,

---

[1] Die Wassersnot ist die französische Bedrückung, das Feuer die allgemeine Erhebung Deutschlands.

Hier gab es keine Faule;
Die gröbsten aber schlugen sich durch
Und fraßen's den andern vom Maule.[1]

Die Engel stritten für uns Gerechte[2],
Zogen den Kürzern in jedem Gefechte;
Da stürzte denn alles drüber und drunter,
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
Nun ging es an ein Beten und Flehen!
Gott ward bewegt, herein zu sehen.

Spricht Logos[3], dem die Sache klar
Von Ewigkeit her gewesen war:
Sie sollten sich keineswegs genieren,
Sich auch einmal als Teufel gerieren,
Auf jede Weise den Sieg erringen
Und hierauf das Tedeum singen.

Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,
Und siehe, die Teufel waren geschlagen.
Natürlich fand man hinterdrein,
Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

Wenn auch der Held sich selbst genug ist,
Verbunden geht es doch geschwinder;
Und wenn der Überwundne klug ist,
Gesellt er sich zum Überwinder.[4]

Die reitenden Helden vom festen Land
Haben jetzt gar viel zu bedeuten;
Doch stünd' es ganz in meiner Hand,
Ein Meerpferd möcht' ich reiten.[5]

---

[1] Gemeint ist die Neuregelung des Besitzstandes in Deutschland auf dem Wiener Kongresse. — [2] Es handelt sich ebenfalls um den Kampf gegen Napoleon. — [3] Logos, der Sohn Gottes; der Name Logos (Evangelium Johannis, Kap. 1, V. 1) hier absichtlich für göttliche Weisheit gewählt. — [4] Gemeint sind wohl die glücklichen Bemühungen Talleyrands auf dem Wiener Kongresse. — [5] Über die Deutung des Spruches vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Am Jüngsten Tag, vor Gottes Thron,
Stand endlich Held Napoleon.
Der Teufel hielt ein großes Register
Gegen denselben und seine Geschwister,
War ein wundersam verruchtes Wesen:
Satan fing an, es abzulesen.

Gott Vater oder Gott der Sohn,
Einer von beiden sprach vom Thron,
Wenn nicht etwa gar der heilige Geist
Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
Du sprichst wie die deutschen Professoren.
Wir wissen alles, mach' es kurz!
Am Jüngsten Tag ist's nur ein ....
Getraust du dich ihn anzugreifen,
So magst du ihn nach der Hölle schleifen."

Ich kann mich nicht bereden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein:
Ein Kerl, den alle Menschen hassen,
Der muß was sein!

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten[1],
Wandert, Männer all' und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn selbst und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt stillem Frieden,

---

[1] Schon 1814 tauchte der Plan eines Denkmals zur Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht auf.

Wie erhabne Riesensäulen[1]
Wachsen unsre Pyramiden.

Die Sprachreiniger.

Gott Dank, daß uns so wohl geschah!
Der Tyrann sitzt auf Helena!
Doch ließ sich nur der eine bannen,
Wir haben jetzo hundert Tyrannen[2],
Die schmieden, uns gar unbequem,
Ein neues Kontinentalsystem.
Deutschland soll rein sich isolieren,
Einen Pestkordon um die Grenze führen,
Daß nicht einschleiche fort und fort
Kopf, Körper und Schwanz von fremdem Wort.

Wir sollen auf unsern Lorbeern ruhn,
Nichts weiter denken, als was wir tun.

An die T... und D..[3]

(Den 3. Februar 1814.)

Verfluchtes Volk! kaum bist du frei,
So brichst du dich in dir selbst entzwei.
War nicht der Not, des Glücks genug?
Deutsch oder Teutsch, du wirst nicht klug.

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus!
Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen sollen,
Und sollen uns patriotisch fügen,
An Knittelversen uns begnügen.

[1] Kotzebue hatte den Vorschlag gemacht, dem geplanten Denkmal die Form einer Riesensäule zu geben. — [2] Bezieht sich auf die Anfang 1815 zu Berlin gegründete Gesellschaft für die Reinigung der deutschen Sprache und die damit zusammenhängenden Bestrebungen, alle Fremdwörter aus der deutschen Sprache zu verbannen. — [3] An die Teutschen und Deutschen; vgl. Bd. 4, S. 245, Anm. 4 dieser Ausgabe.

Sagst du: Gott! so sprichst du vom Ganzen,
Sagst du: Welt! so sprichst du von Schranzen.
Hofschranzen sind noch immer die besten,
* * * schranzen[1] fürchte, die allerletzten.

Den 2. Januar 1814.

Hatte sonst einer ein Unglück getragen,
So durft' er es wohl dem andern klagen;
Mußte sich einer im Felde quälen,
Hatt' er im Alter was zu erzählen.

Jetzt sind sie allgemein, die Plagen,
Der einzelne darf sich nicht beklagen;
Im Felde darf nun niemand fehlen,
Wer soll denn hören, was sie erzählen?

Die Deutschen sind recht gute Leut',
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;
Nun sind ihnen auch die größten Taten
Zum erstenmal im ganzen geraten.
Ein jeder spreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letztemal sein!

Die Franzosen verstehn uns nicht;
Drum sagt man ihnen deutsch ins Gesicht,
Was ihnen wär' verdrießlich gewesen,
Wenn sie es hätten französ'sch gelesen.

Epimenides' Erwachen,

letzte Strophe.

Verflucht sei, wer nach falschem Rat,
Mit überfrechem Mut,
Das, was der Korse-Franke tat[2],
Nun als ein Deutscher tut!

---

[1] Gemeint ist wohl Volks(schranzen). — [2] D. h. das Recht mißbraucht.

Er fühle spät, er fühle früh,
Es sei ein dauernd Recht;
Ihm geh' es trotz Gewalt und Müh',
Ihm und den Seinen schlecht!

Was haben wir nicht für Kränze gewunden!
Die Fürsten, sie sind nicht gekommen;
Die glücklichen Tage, die himmlischen Stunden,
Wir haben voraus sie genommen.
So geht es wahrscheinlich mit meinem Bemühn,
Den lyrischen Siebensachen;
Epimenides, denk' ich, wird in Berlin
Zu spät, zu früh erwachen.[1]
Ich war von reinem Gefühl durchdrungen;
Bald schein' ich ein schmeichelnder Lober:
Ich habe der Deutschen Juni gesungen,
Das hält nicht bis in Oktober.

Was die Großen Gutes taten,
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen
Nun zusammen sich beraten,
Mögen unsre Enkel preisen,
Die's erleben.[2]

Sonst wie die Alten sungen,
So zwitscherten die Jungen;
Jetzt wie die Jungen singen,
Soll's bei den Alten klingen.
Bei solchem Lied und Reigen
Das Beste — ruhn und schweigen.

---

[1] Die Aufführung von Goethes Festspiel „Des Epimenides Erwachen", die im Sommer 1814 stattfinden sollte, war nach Ifflands Tode auf unbestimmte Zeit vertagt worden und fand erst im März 1815 statt. — [2] Dieser Spruch wie die meisten der folgenden bezieht sich auf die durch die Bundesakte von 1814 in Aussicht gestellten konstitutionellen Verfassungen.

Calan[1] empfahl sich Alexandern,
Um jenen Rogus zu besteigen[2];
Der König fragte, so die andern
Des Heeres auch: „Was willst du zeigen?“ —
„Nichts zeigen will ich, aber zeigen,
Daß vor dem Könige, dem Heere,
Vor blinkend blitzendem Gewehre
Dem Weisen sich's geziemt, zu schweigen.“

„Warum denn aber bei unsern Sitzen[3]
Bist du so selten gegenwärtig?“
Mag nicht für langer Weile schwitzen,
Der Mehrheit bin ich immer gewärtig.

Was doch die größte Gesellschaft beut?
Es ist die Mittelmäßigkeit.

Konstitutionell sind wir alle auf Erden;
Niemand soll besteuert werden,
Als wer repräsentiert ist.[4]
Da dem also ist,
Frag' ich und werde kühner:
„Wer repräsentiert denn die Diener?“

Wie alles war in der Welt entzweit,
Fand jeder in Mauern gute Zeit;
Der Ritter duckte sich hinein,
Bauer in Not fand's auch gar fein.
Wo kam die schönste Bildung her,
Und wenn sie nicht vom Bürger wär'?
Wenn aber sich Ritter und Bauern verbinden,
Da werden sie freilich die Bürger schinden.

[1] Indischer Weiser, nach der Sage Alexanders des Großen Lehrer. — [2] Scheiterhaufen. Der Sinn des Verses: er hat, den Scheiterhaufen besteigen zu dürfen. — [3] Gemeint sind die Sitzungen des Weimarischen Landtags. — [4] Wer im Landtage vertreten ist. Die Mängel des konstitutionellen Systems werden scherzhaft hervorgehoben.

Laßt euch mit dem Volk nur ein,
Populariſchen! Entſchied es,
Wellington und Ariſtides
Werden bald beiſeite ſein.

Beſonders, wenn die Liberalen
Die Pinſel faſſen, kühnlich malen,
Man freut ſich am Originalen;
Da zeigt ſich uns ein jeder frei:
Er iſt von Kindesbeinen tüchtig,
Beſieht ſich Erd' und Himmel richtig,
Sein Urteil iſt ihm nur gewichtig,
Die Kunſt iſt ſelbſt ſchon Tyrannei.

Ich bin ſo ſehr geplagt
Und weiß nicht, was ſie wollen,
Daß man die Menge fragt,
Was einer hätte tun ſollen.

Mir iſt das Volk zur Laſt,
Meint es doch dies und das:
Weil es die Fürſten haßt,
Denkt es, es wäre was.

„Sage mir, was das für Pracht iſt?
Äußre Größe, leerer Schein! —"
O, zum Henker! Wo die Macht iſt,
Iſt doch auch das Recht, zu ſein.

Bürgerpflicht.

Den 6. März 1832.

Ein jeder kehre vor ſeiner Tür,
Und rein iſt jedes Stadtquartier.
Ein jeder übe ſein' Lektion,
So wird es gut im Rate ſtohn.

---

[1] Gemeint ſind die Maler, die ſich von jeder Tradition zu befreien ſuchen.

„Warum denn wie mit einem Besen
Wird so ein König hinausgekehrt?"
Wären's Könige gewesen,
Sie stünden noch alle unversehrt.

Geburt und Tod betrachtet' ich
Und wollte das Leben vergessen;
Ich armer Teufel konnte mich
Mit einem König messen.

„Der alte reiche Fürst
Blieb doch vom Zeitgeist weit,
Sehr weit!" —
Wer sich aufs Geld versteht,
Versteht sich auf die Zeit,
Sehr auf die Zeit![1]

Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man sich freuen,
Gerecht- und Ungerechtigkeit,
Das sind nur Lumpereien.

Die gute Sache[2] kommt mir vor
Als wie Saturn, der Sünder:
Kaum sind sie an das Licht gebracht,
So frißt er seine Kinder.

Den 1. Januar 1814.

Daß du die gute Sache liebst,
Das ist nicht zu vermeiden,
Doch von der schlimmsten ist sie nicht
Bis jetzt zu unterscheiden.

---

[1] Gemeint zu sein scheint der geizige und despotische Kurfürst Wilhelm I. von Hessen. — [2] „Die gute Sache" wohl als das Streben nach Freiheit vom fremden Joch und vom Zwang im Inneren aufzufassen.

Grabschrift,
gesetzt von A. v. J.

Verstanden hat er vieles recht,
Doch sollt' er anders wollen;
Warum blieb er[1] ein Fürstenknecht?
Hätt' unser Knecht sein sollen.

Invektiven.

Nicolai[2] auf Werthers Grabe.
1775.

Ein junger Mann — ich weiß nicht wie —
Verstarb an der Hypochondrie
Und ward dann auch begraben.
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte seinen Stuhlgang frei,
Wie ihn so Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt sein reinlich Häuflein ab,
Schaut mit Behagen seinen Dreck,
Geht wohl eratmend wieder weg
Und spricht zu sich bedächtiglich:
„Der gute Mensch, er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben!
Hätt' er ge— so wie ich,
Er wäre nicht gestorben!"

„Die Leiden des jungen Werther" an Nicolai.
1775.

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preisen;

[1] Goethe. Über die Deutung der Überschrift vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Friedrich Nicolai hatte der nachteiligen Wirkung, die „Werthers Leiden" seiner Meinung nach ausüben mußten, durch seine törichte Parodie: „Freuden des jungen Werthers" (Berl. 1775) entgegenzuarbeiten gesucht. Vgl. „Dichtung und Wahrheit": Bd. 13, S. 157 f. dieser Ausgabe.

Der Plumpe, der nicht schwimmen kann,
Er will's dem Wasser verweisen!
Was schiert mich der Berliner Bann,
Geschmäcklerpfaffenwesen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen!

Der vierte Teil meiner Schriften,

Berlin 1779 bei Himburg.[1]

Lang verdorrte, halbverweste Blätter vor'ger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht' und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser, ausgetret'ne Schuh' und schwarzes Linnen
(Was sie nicht ums leid'ge Geld beginnen!)
Haben sie für bar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Tode tut,
Tut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brot,
Für die Himburgs bin ich tot.

Christoph Kaufmann[2] von Winterthur im Gefolge Lavaters,

der seine frömmelnd physiognomisierende Spionerei zu adeln sich Gottes Spürhund zu nennen beliebte.

1779.

Als Gottes Spürhund hat er frei
Manch Schelmenstück getrieben,
Die Gottesspur ist nun vorbei,
Der Hund ist ihm geblieben.

[1] Der Buchhändler Himburg hatte einen Nachdruck der Goetheschen Schriften veranstaltet und dem Dichter als Entschädigung dafür etwas Berliner Porzellan angeboten. — [2] Der bekannte Apostel der Geniezeit, der namentlich Lavaters Ideen zu verbreiten suchte.

Auf Lavaters „Lied eines Christen an Christus“[1] geschrieben.

„Du bist! du bist!“ sagt Lavater. „Du bist!!
Du bist!!! du bist!!!! du bist, Herr Jesus Christ!!!!!“
Er wiederholte nicht so heftig Wort und Lehre,
Wenn es ganz just mit dieser Sache wäre.

Alexis und Dora.[2]

1797.

Alexis.

Sag', wie kommst du zu dem Besen
Und, was schlimmer ist, zum Reim?

Dora.

Bin in Halberstadt gewesen
Bei dem guten Vater Gleim.

Auf das Septemberheft des „Neuen teutschen Merkur“ von 1802 geschrieben.

Ins Teufels Namen,
Was sind denn eure Namen!
Im deutschen Merkur
Ist keine Spur

---

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Der Xenienalmanach vom Jahre 1797 war durch Goethes Elegie „Alexis und Dora“ eröffnet worden. Deshalb benutzte Gleim in seiner Erwiderung auf die Xenien: „Kraft und Schnelle des alten Peleus“ (1797) die beiden Gestalten zu folgendem, gegen die Xenien gerichteten Dialog:

Alexis.

Hast du den Almanach gelesen?

Dora.

Ich las ihn, las und nahm den Besen
Und fegte weg aus ihm, rein weg fegt' ich —

Alexis.

Und was?

Dora.

Was nicht in ihn gehört, den Staub, den Sittenhaß.

Von Vater Wieland[1],
Der steht auf dem blauen Einband;
Und unter dem verfluchtesten Reim
Der Name Gleim.

Des neuen Alcinous[2] erster Teil.

Laßt mir den Phäaker schlafen,
Jenen alten, jenen fernen;
Freunde, kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen!

Freilich nicht vom besten Boden,
Doch in allerschönster Richtung,
Nächst an Jena gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundeszweigen
Und geschenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Toter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder[3]
Lebensbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Direktor Graf von Soden[4],
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
Und bei Sickler[5], frisch bekleiben[6],

[1] Wieland war seit 1800 von der Redaktion des „Merkur“ zurückgetreten, wurde aber auf dem Titel noch als Herausgeber genannt. — [2] König der Phäaken, dessen Gärten in der „Odyssee“ beschrieben werden. Der neue Alcinous ist August von Kotzebue, der in seinem Garten bei Jena redend eingeführt wird. — [3] Ehemaliger Besitzer des Gartens. — [4] Graf von Soden, Direktor des Würzburger, dann des Bamberger Theaters, galt für geizig. — [5] Thüringischer Pfarrer, als Obstzüchter berühmt. — [6] Wurzel fassen.

Wird sich finden; wenn sie dorren,
Werd' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
Die Verleger miteinander.
Diese Mispeln pflanzte Kummer[1],
Diesen Korkbaum schickte Sander[1].

Sollte dieser Kork nun freilich
Wie der Geber sich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen
Der scharmante kleine Merkel[2],
Und nun sind es Schlehen worden;
Meine Kinder, sind sie Ferkel?

Hahnebutten wählte Böttiger[3]
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich schmecken sie durchfrostet,
Doch sie kratzen mich im H.....

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die schönsten Nelken,
Wieland gab ein Lorbeerreischen[4],
Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin[5]
Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
Und so oft ich Nüsse knacke,
Will ich an die Freundin denken.

---

[1] Verleger Kotzebues. — [2] Gottlieb Merkel, Kotzebues Genosse im Kampfe gegen Goethe und Schiller. Von 1808 an war er mit Kotzebue zusammen Redakteur des „Freimütigen". — [3] Karl August Böttiger, Direktor des Weimarer Gymnasiums, der sogen. Magister ubique. Wegen seiner Klatschsucht und Hinterhaltigkeit mieden ihn Goethe und Schiller, was ihn zu bitterem Haß gegen sie und zur Verbindung mit der Kotzebue-Merkel-Partei veranlaßte. — [4] Auch Wieland ließ es Kotzebue gegenüber gelegentlich nicht an Lob fehlen. — [5] Wahrscheinlich die Gräfin von Egloffstein, die Kotzebues Donnerstagkränzchen besuchte, obgleich sie Mitglied des Mittwochkränzchens war; vgl. Bd. 1, S. 69, Anm. 3 dieser Ausgabe.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen,[1]
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienstengel[2]
Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magistrat zu Naumburg
Ließ es nicht an Kirschen fehlen.[3]

Des neuen Alcinous zweiter Teil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögen's meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.[4]

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns schleudern, laßt uns schieben!
Seht nur, es ist jedem Kegel
Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem[5] der Mitte
Tauft' ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächsten Geistsverwandten.

Brown[6] steht hinten in dem Grunde,
Röschlaub[7] aber trutzt mir vorne,
Und besonders diesen letzten
Hab' ich immer auf dem Korne.

---

[1] Der Hofstaat der Herzogin Anna Amalia, der ebenfalls für Kotzebue Partei nahm. — [2] Der Lilienstengel von der Hand der Anna Amalia. — [3] Beziehung auf Kotzebues Schauspiel: „Die Hussiten vor Naumburg". — [4] Kotzebue war ein besonderer Freund des Kegelspiels. — [5] Procer, der Vornehmste. — [6] John Brown, englischer Arzt, Urheber der sogen. Erregungslehre, die Kotzebue 1801 in seiner Posse: „Das neue Jahrhundert" verhöhnt hatte. — [7] Andreas Röschlaub in Jena, eifrigster Anhänger Browns.

Dann die Schlegels und die Tiecke[1]
Sollen durcheinander stürzen
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
„Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!"
Immer stürz' ich meine Feinde
Über ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt sie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach den Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen[2];
Und dann steigt es immer höher,
Das Jahrhundert[3] nannt' ich eine,
Eine den Hyperboreer.[4]

Wie Alcinous behaglich
Könnt' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.[5]

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

---

[1] Mit den Häuptern der romantischen Schule lag Kotzebue seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Fehde; er hatte sie 1799 in seinem „Hyperboreischen Esel" verspottet, woran sich die Gegenschriften namentlich von A. W. Schlegel schlossen. — [2] Kotzebues Lustspiel „Der Besuch oder die Sucht zu glänzen" hatte namentlich die gleichzeitige Philosophie zur Zielscheibe des Spottes gemacht, daher die Beziehung auf die Philosophen, oben, V. 9 ff. — [3] Vgl. S. 203, Anm. 6. — [4] Vgl oben, Anm. 1. — [5] Die Richtung, die das Weimarische Theater mit der Aufführung von Erzeugnissen der ihm widerwärtigen Richtungen, z. B. der Romantiker, eingeschlagen hatte.

Merkel schickt mir einen Boten[1];
Doch ich schweige, laß' ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König[2]
Sich den höchsten Mohn erlesen,
Also fahr' ich mit der Gerte
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die so frech herübergucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnisvolles Wandeln,
Geht und meldet's meinem Freunde;
Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir mit Ehren
Unter allen krit'schen Mächten,
Die Verständ'gen, die Bescheid'nen
Und besonders die Gerechten.

Journal der Moden.[3]

Der Redakteur spricht:

Wir sollten denn doch auch einmal
Was Konsequentes sprechen
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

[1] Merkel lebte damals in Berlin. — [2] Sextus Tarquinius ließ durch einen Boten bei seinem Vater Tarquinius Superbus anfragen, wie er sich der Stadt Gabii bemächtigen könnte. Da hieb Tarquinius Superbus in Gegenwart des Boten schweigend die am höchsten emporgeschossenen Mohnköpfe ab und gab seinem Sohne dadurch zu verstehen, daß er die vornehmsten Männer von Gabii hinrichten lassen sollte. — [3] Das „Journal des Luxus und der Moden" wurde seit 1786 durch Bertuch herausgegeben. Unser Gedicht richtet sich gegen Böttiger, der seit 1801 begonnen hatte, in dem Journal Weimarische Theateraufführungen und wissenschaftliche Fragen zu behandeln.

Erwähnen, was des Menschen Geist
So aus sich selbst entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
Konfus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
Und Kunst auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt
Von fremden Elementen.

Allein wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht:
Beim Zeus! was kann bequemer sein?
So macht es doch nur Mode!

B. und K.[1]

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reisekahn zerstücken;
Allein sie lassen euch schon weit im Rücken,
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken,
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln!

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen[2]
Und reichet traulich seinem Freund die Pratschen,
Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.[3]

Der liefert Hexen, jener liefert Huren[4],
Und beide hören sich aus einer vollen
Parterreloak' bejubeln und beklatschen.

---

[1] Böttiger und Kotzebue. Das Gedicht bezieht sich auf die Stellungnahme der beiden gegen die Brüder Schlegel. Da Goethe die Brüder zunächst begünstigt hatte, so richteten sich die Angriffe Kotzebues und Böttigers in letzter Linie gegen diesen. — [2] Kotzebue als „hyperboreischer Esel", vgl. S. 204, Anm. 1. — [3] Goethe pflegte Böttiger den „Verzerrer" zu nennen. — [4] Hexe, Bezugnahme auf Böttigers Schrift: „Illithyia oder die Hexe, ein archäologisches Fragment nach Lessing. 1799". Huren bezieht sich auf zahlreiche weibliche Gestalten in Kotzebues Dramen.

Schämt euch ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müh', uns zu vernichten, ist verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfuschereien[1] zu begrüßen,
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit[2], gegangen:
„Laß uns, mein Teurer, aneinander hangen
Wie Klett' und Kleid! Pedanten mag's verdrießen.

„Wir ruhen bald von unsrer einz'gen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettantenskizzen einzig prangen,
Sei ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen."

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer;
Der rühmt sich selbst, den preiset ein Verleger,
Der Gleiche den, der Pöbel einen Dritten;

Doch fehlt im ganzen noch ein Rädelsführer,
Ein unermüdlich unverschämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Überall[3], in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer
Mit B † r[4] zum Meisterwerk zu stempeln.

K... und B...[5]

Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf,
Und zwar zu eigenstem Beruf,
Auf Deutschlands angebauten Gauen
Die Menge zu kirren und zu krauen,
Indem sie sagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag:

[1] Kotzebue. — [2] Merkel. — [3] „Magister oder Freund ubique", häufig wiederkehrende Bezeichnung Goethes für Böttiger. — [4] Böttiger. — [5] Kotzebue und Böttiger.

Der Nachbar sei brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.
Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Sei alle Menschentugend Spott,
Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei[1], ich weiß nicht wie sie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidentums beflissen —
Von böser Art Gottheiten, wie wir wissen,
Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: „Laß versuchen,
Wie wir dem deutschen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
Sie müssen sich und all ihr Tun verfluchen."

Sie lachten gräßlich, fingen an zu formen
Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen.
Figuren waren's, aber wie .....
Das sind nun Bött'ger, Koţ'bue, die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten Bött'ger ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünscht sehnlich so ein Mann zu sein.

Er sah fürwahr die Welt genau;
Doch schaut er sie aus seinen Augen:
Deswegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das allermind'ste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
Das ist ihm wohl erlaubt;

[1] Gemeint sind wieder Kotzebue und Merkel.

Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Bist du Gemündisches[1] Silber, so fürchte den schwarzen Probierstein!
Kotzebue, sage, warum hast du nach Rom dich verfügt?[2]

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
Gesund und froh, wie ich meistens war:
Merkel, Spazier[3] und Kotzebue
Hätten auch so lange keine Ruh',
Müßten's kollegialisch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
Das würde nun fürs nächste Leben
Sechsunddreißigtausend fünfhundert geben,
Und bei der schönen runden Zahl
Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
Gern würd' ich dieses holde Wesen
Zu Abend auf dem Nachtstuhl lesen,
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Ist erst eine dunkle Kammer gemacht,
Und finstrer als eine ägyptische Nacht,
Durch ein gar winzig Löchlein bringe
Den feinsten Sonnenstrahl herein,
Daß er dann durch das Prisma dringe,
Alsbald wird er gebrochen sein.

[1] Unechtes. — [2] Kotzebue unternahm 1804 eine Reise nach Rom. — [3] Karl Spazier, Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt", an der Kotzebue und (eine Zeitlang auch) Merkel mitarbeiteten.

Aufgedröselt bei meiner Ehr'
Siehst ihn, als ob's ein Stricklein wär',
Siebenfarbig statt weiß, oval statt rund,
Glaube hierbei des Lehrers Mund:
Was sich hier auseinander reckt,
Das hat alles in einem gesteckt.
Und dir wie manchem seit hundert Jahr
Wächst darüber kein graues Haar.[1]

Antikritik.

Armer Tobis[2], tappst am Stabe
Siebenfarbiger Dröseleien,
Kannst dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen,

Nicht erlustigen dich im Schatten,
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finsternis sich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Diesem Armen, bald gesendet,
Dem die theoretische Schwalbe
Augenkraft und -Lust geblendet!

Dem Weißmacher.[3]

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogischem Ernst sogleich sich neigen,
Trat einst ein Lehrer auf, mit Schwungrads Possen,
Auf selbem war ein Farbenkreis geschlossen.

---

[1] Das Gedicht ist gegen Newtons Versuche mit dem Farbenspektrum und seine camera obscura gerichtet. — [2] Gemeint ist der dänische Physiker Ludolph Hermann Tobiesen, ein unbedingter Anhänger Newtons. Goethe nimmt zugleich Bezug auf die biblische Erzählung von Tobias, der durch eine Schwalbe geblendet und dann durch eine aus Fischgalle hergestellte Salbe geheilt wurde. — [3] Der Weißmacher ist der Mathematiker Brandan Mollweide, der wiederholt in einer Schrift und in Besprechungen gegen Goethes Farbenlehre Stellung genommen hatte.

Das dorlte[1] nun. „Betracht' es mir genau!
Was siehst du, Knabe?" Nun, was seh' ich? Grau!
„Du siehst nicht recht! Glaubst du, daß ich das leide?
Weiß, dummer Junge, Weiß! So sagt's Mollweide!"

Versus memoriales

zu Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Systeme.[2]

Jena 1809.

Natürliches System der Erze nach Oken.

Flinze[3], wenig Erz enthalten ſ',
Halde![4] Nu! die sind Gesalzen's,
Malme[5] sind gut durchgesotten,
Gelse[6] hätten's bald getroffen.
So, mit mancherlei Gescherze,
Hätten wir die alten Erze.

Natürliches System des Organisch-Gebacknen nach Knebel.

Leber ist nicht wert des Schmalzes,
Hering hat zuviel des Salzes,
Frösche sind zum Frühlingsfeste,
Fische dennoch sind die beste.
Und mit diesen laß im Stiche
Niemals uns des Freundes Küche!

Dem Buchstabensparer.[7]

1812.

So soll die orthographische Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;

[1] Dorlen = sich rasch drehen (thüringisch). — [2] Gerichtet gegen das von Lorenz Oken (1779—1851) aufgestellte neue Mineralsystem, welches die Erze in die vier genannten Rubriken einordnete. — [3] Erderze. — [4] Salzerze. — [5] Kalkerze. — [6] Halbgediegene Erze. — [7] Gemeint ist Christ. Heinrich Wolke, dessen „Anleit zur deutschen Gesamtsprache" (1812) mit vielen Worten darzutun gesucht hatte, auf welche Weise man durch Vereinfachung der Orthographie große Zeitersparnisse machen könnte.

Der Freund, der so viel Worte macht,
Er will es an den Buchstaben sparen.

An Kotzebue.

Februar 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben,
Als tausend andre Menschen nicht haben;
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinst,
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Rechte verdrossen,
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner[1]
Deiner Werke gedenkt und deiner,
So darf er es nicht anders sagen;
Du kannst ihn beim Jüngsten Gericht verklagen.

Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
Hätt'st gern die tiefste Niedertracht
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.
Das hat denn deine Zeitgenossen,
Die tüchtigen mein' ich, daß verdrossen;
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

St. Peter[2] hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hättest gern klein gemacht,
Hat dir einen bösen Geist geschickt,
Der dir den heimischen Sinn verrückt,

[1] Beurteiler. — [2] Kotzebue hatte in seinen „Erinnerungen von einer Reise aus Livland nach Rom und Neapel" (1805) den Katholizismus wiederholt scharf angegriffen.

Daß du dein eignes Volk gescholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:[1]
Aller End'. her kamen sie zusammen,
Dich haufenweise zu verdammen;
St. Peter freut sich dieser Flammen.

Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue,
„Der scharfe Pfeile, dir zu schaden, richtet?"
Ich sehe schadenfroh im stillen zu,
Wie dieser Feind sich selbst vernichtet.

Es hatte ein junger Mann[2]
Pfeile geschiftet[3],
Dann, wie er konnte und kann,
Flügel gelüftet[4];
Doch im dädalischen Flug
Kam er zu Sinnen,
Er hatte Zeit genug
Land zu gewinnen.[5]
Da sieht er, gelassen und nah,
Verworrene Taten,
Und kann dem lieben Papa[6]
Vernünftiges raten.

Und warum geht es nicht[7]
In solchen Sachen?
Es meinet jedermann,
Er könn' es machen;

[1] Auf dem Wartburgfest 1817 verbrannten die Studenten unter anderen freiheits- und deutschfeindlichen Schriften auch Kotzebues „Geschichte des deutschen Reiches", 1814/15. — [2] Gemeint ist wahrscheinlich der ursprünglich freisinnige Journalist Joh. Baptist von Pfeilschifter (1793—1874), der zuerst an dem von Bertuch herausgegebenen Oppositionsblatt mitgearbeitet hatte. — [3] Mit Schäften versehen. — [4] Pfeilschifter gab die Zeitschrift: „Die Zeitschwingen" heraus. — [5] D. h. einen Standpunkt, der ihm dem verworrenen Tagestreiben gegenüber festen Halt gibt. — [6] Gemeint scheint Bertuch zu sein. — [7] Ob das Gedicht den Gedanken des vorhergehenden fortsetzt, ist trotz der Aneinanderreihung beider Gedichte im ersten Drucke fraglich, wenn auch nicht unwahrscheinlich (vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes).

Und wenn er's machen soll,
Kann er's nicht machen.

Auf Müllner.

1818.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doktor Müllner[1] heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
Sogar den „Wilhelm Meister".
Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel:
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergibt er sie dem Teufel.[2]

Auf denselben.

Wir litten schon durch Kotzebue
Gemeines Räsonieren,
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Oberwort zu führen[3];
Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den andern zu verbieten.

v. Krüdener.[4]

Jena, den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,

[1] Der bekannte Dramatiker G. A. Müllner hatte im Cottaschen „Morgenblatt", 1818, Nr. 240, die Leipziger Aufführung des „Hamlet" besprochen und dabei auch die verschiedenen Auffassungen von Hamlets Charakter mit folgenden Worten berührt: „Was über diese Rolle geschrieben worden ist, macht eine kleine Bibliothek aus. Hätte ich diese Bibliothek am Abend nach Herrn [Pius Alexander] Wolff's Darstellung in meinem Zimmer gehabt, ich wäre in Versuchung geraten, sie Stück für Stück zum Fenster hinauszuwerfen, selbst ‚Wilhelm Meister' nicht ausgenommen." — [2] In Müllners (Trauerspiel: „König Yngurd" (1817) ergibt sich der Held ohne zwingende Veranlassung dem Teufel. — [3] Bezieht sich auf Müllners ausgebreitete Tätigkeit als Kritiker. — [4] Die Verfasserin des Romans „Valerie"

Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
Sie im Kloster Wunder taten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen —
Neue leid'ge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten!

Voß contra Stolberg.[1]

1820.

Voß contra Stolberg! Ein Prozeß
Von ganz besonderm Wesen,
Ganz eigner Art; mir ist indes,
Das hätt' ich schon gelesen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwischen Glut und Welle,
Als läs' ich ein Capitolo
In Dantes grauser Hölle.

*

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren,
Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Müde bin ich des Widersprechens,
Des ew'gen Lanzenbrechens,

(1804), Witwe des russischen Gesandten von Krüdener, hatte nach einem bedenklichen Lebenswandel in der Jugend sich den Herrnhutern und Jung Stilling zugewendet und suchte mit Geschick und leidenschaftlichem Eifer Anhänger für ihre neue religiöse Richtung zu werben. Eine Zeitlang übte sie einen bedeutenden Einfluß auf Alexander I. von Rußland aus. Im Jahre 1818 hielt sie in Leipzig in ihrem Gasthofe Betstunden für die vornehme Welt und suchte weiter für die Ausbreitung ihrer Ideen zu wirken. — [1] Gegen seinen alten Jugendfreund Friedrich Leopold von Stolberg, der 1800 zum Katholizismus übergetreten war, hatte Johann Heinrich Voß 1819 die Streitschrift gerichtet: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" Stolberg antwortete mit der Schrift: „Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Voß."

Muß doch das Feld am Ende räumen.
Nur besänft'ge deinen Zorn! —
Laß mich den Traum des Lebens träumen,
Nur nicht mit Creuzer und Schorn![1]

Was will von Quedlinburg[2] heraus
„Ein zweiter Wanderer traben!" —
Hat doch der Walfisch seine Laus,
Muß ich auch meine haben.

Der freudige Werther[3], Stella[4] dann
In Kriminalverhören,
Vom Libanon der heilige Mann[5]
Sind göttlich zu verehren.
So ist von Quedlinburg auch der
Falschmünzer[6] hoch zu preisen:
Gemünder[7] Silber präget er,
Uns Korn und Schrot zu weisen.

Der Weihrauch, der euch Göttern glüht,
Muß Priestern[8] lieblich duften,
Sie schufen euch, wie jeder sieht,
Nach ihrem Bild zu Schuften.

[1] Gerichtet gegen die von Creuzer und den Herausgeber des Cottaischen Kunstblattes, Schorn, vertretenen Kunstanschauungen, die durchaus der von Goethe und seinem Freunde Meyer verfolgten Kunstrichtung entgegengesetzt waren. — [2] Es handelt sich um „Wilhelm Meisters Wanderjahre", die der Pfarrer Friedrich Wilhelm Pustkuchen zu Lieme bei Lemgo 1821 bei Friedrich Vieweg in Quedlinburg hatte erscheinen lassen. Das Buch war vom orthodox-frömmelnden Standpunkte aus geschrieben und nahm heftig gegen Goethe Partei. — [3] Nicolais „Freuden des jungen Werthers", vgl. S. 198, Anm. 2. — [4] „Stella. Sechster Akt." 1776 (irrtümlich dem Meininger Hofprediger Pfranger zugeschrieben). In dem Stücke, einer Fortsetzung der ersten Fassung (vgl. Bd. 7, S. 286 dieser Ausgabe), wurde Fernando wegen Bigamie zu lebenslänglichem Festungsbau verurteilt. — [5] „Der Mönch von Libanon", ein Drama von dem ebengenannten Pfranger, als Fortsetzung von Lessings „Nathan" gegen die Grundidee des „Nathan" Stellung nehmend. — [6] Pustkuchen wird ein Falschmünzer genannt, weil er den von Goethe gewählten Titel sich widerrechtlich aneignete. — [7] Vgl. S. 209, Anm. 1. — [8] Mit Beziehung auf das vorige Gedicht, da die Verfasser der meisten dort angeführten Schriften Geistliche waren.

„Goethe und Pustkuchen.“

(Haude und Spener, Berliner Nachrichten, Nr. 149. 1822.)[1]

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand — wohl erzogen —
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich[2], ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsküchenjungenschar
Wird den Teig behusten.

So ist denn Tieck aus unsrer Mitten[3]
In die Schranken hervorgeritten.
Heil ihm! — Es gilt nicht Wanderjahre,
Noch eines Dichters graue Haare,
Noch seine Meister und seine Gesellen[4],
Die sich vor Mit- und Nachwelt stellen;
Es gilt, ihr mögt es leicht erproben,
Die Paare, wie sie sich verloben.

[1] In jener Nummer der „Berliner Nachrichten“ war das kurz vorher erschienene Buch von Prof. Schulz in Halle besprochen worden: „Goethe und Pustkuchen oder: über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Verfasser. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie und Poetik.“ Mit großer Überhebung gibt Schulz in dieser Schrift sein wenig förderliches Urteil über die „Lehrjahre“ ab und sucht eine Art Mittelstellung zwischen Goethe und Pustkuchen einzunehmen. Ähnlich auch die Besprechung, auf die sich Goethe bezieht. — [2] Dickleibige, innen hohle Kindergestalt, deren Bedeutung ungewiß ist. — [3] Mit Beziehung auf die Novelle: „Die Verlobten“ (1822), in welcher Tieck die herrschende Frömmelei verurteilt hatte und für Goethe gegen Pustkuchen aufgetreten war. — [4] Wilhelm Meister und die übrigen Gestalten des Romanes.

Fauntleroy und Konsorten.[1]

Dezember 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen,
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

„Hängt man diesen", denken viele,
„Sollten wir im Sichern wandeln,
Die im Ernst so wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln?"

Einerlei ist's ganz und gar,
Ob man raube, fälsche, stehle;
Und dem schändlichsten Falsar[2]
Juckt in Quedlinburg die Kehle.

Herr Schöne.[3]

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor solchem Leser grauft!
Er liest so ohngefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen „Faust".

Der du so nach Erfindung bangst,
Du solltest dich so sehr nicht plagen;
Wenn du eine weise Antwort verlangst,
Mußt du vernünftig fragen.

An Frau Krafft in Cöln.[4]

Erwiderung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
Für meine Seligkeit,

[1] Der englische Bankier Fauntleroy sollte wegen Betrugs gehenkt werden; die Volksmenge bat dringend um seine Begnadigung. — [2] Pustkuchen; „in Quedlinburg", weil die falschen „Wanderjahre" dort erschienen waren. — [3] Hofrat Karl Christian Ludwig Schöne, Arzt in Stralsund, hatte eine Fortsetzung des „Faust" geschrieben, diese dem Dichter eingesandt und ihn um sein Urteil befragt (1821). Der Schönesche „Faust" erschien dann 1823. — [4] Luise Krafft, geborne Vorster, die

So ist ihr zartes Herzchen still
Der Liebe schon geweiht;
Doch Pfarrers Witib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr, ich sehe nichts daran
Als Eitelkeit und Dünkel. —
Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken,
Gesunde kennen unsern Herrn
Weit besser als ihr Kranken.

Die Wolle, sie ist gut und fein,
Jedoch die Arbeit nicht zu loben,
Mag leidlich gekrempelt, gesponnen sein,
Aber abscheulich schlecht gewoben.

Was man von Reinhard[1] sagen kann,
Das sagt man nicht von Böttigers Witze:
War jener ein gevierter Mann,
Der ist ein Drehdorl[2] auf der Spitze.

Zwar Böttiger macht gar manchen Knix,
Doch oft passiert ihm auch ein Knax[3]:
Mit griech'schen Namen ist er fix,
Doch schlecht verdankt es ihm Demonax[4].

Reingewaschen in Lammesblut,
Die Phrase fand ich niemals gut,

Witwe des Konsistorialrates Krafft in Köln, hatte Goethe 1830 die nach dem Tode ihres Mannes erschienene Predigtsammlung, Kraffts „Sammlung einiger Predigten", übersandt, um ihn dadurch zum Glauben zu bekehren. — [1] Böttigers Freund Franz Volkmar Reinhard (1753—1812), Professor der Theologie in Wittenberg, zuletzt Oberhofprediger und Kirchenrat in Dresden. Das ganze Gedicht offenbar veranlaßt durch Böttigers Schrift: „Franz Volkmar Reinhard, literarisch gezeichnet von C. A. Böttiger, Dresden 1813." Demnach bestimmt sich der Sinn der ersten Strophe: „Der Gegenstand, den sich Böttiger gewählt hat, ist gut, aber seine Behandlung schlecht." — [2] Drehspindel. — [3] Böttiger ließ sich, was bei seiner ausgebreiteten Tätigkeit nicht wundernimmt, gelegentlich philologische Versehen zu schulden kommen. — [4] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

's ist ein verwegner Tropus;
Steigt reingewaschen wie ein Lamm
Die Königin[1] aus Pöbelschlamm,
Das ist ein ander Opus.

Was ist denn Königsmajestät?
Sie ist, die über alles geht,
Und läßt sich gar nicht stören;
Wie aber Pöbelmajestät
Sich über alles, alles bläht,
Mag Albion uns lehren.

Den 6. Februar 1814.

Herr Werner[2], ein abstruser Dichter,
Dazu vom sinnlichsten Gelichter,
Verleugnete sein schändlich Lieben,
Die Unzucht, die er stets getrieben.
Nun sucht er neue Lasterspur;
Ihn treibt die sündige Natur
Nach Rom zur babylon'schen Hur'.
Da laicht er denn mit Münch- und Nonnen
Und glaubt, er habe viel gewonnen,
Daß, was er fleischlich sonst vollführt,
Den Leichnam er geistlich nun branliert[3].
Nun will der Kerl sich mit den treuen,
Keusch-siegesfrommen Deutschen freuen[4],
Da doch der Papst, der Antichrist,
Ärger als Türk' und Franzosen ist.

[1] Die Gemahlin Georgs IV. von England, gegen die dieser gleich nach seiner Thronbesteigung einen skandalösen Ehescheidungsprozeß angestrengt hatte. — [2] Zacharias Werner (geboren 1768) war nach einem wüsten Leben 1811 in Rom zur katholischen Kirche übergetreten. Während seines Aufenthaltes in Weimar war er von Goethe freundlich aufgenommen worden, hatte aber auch durch frömmelnde Dichtungen gelegentlich dessen grimmigen Zorn erregt. — [3] Schwächt. — [4] Diese Dichtungen Werners, die wahrscheinlich die Veranlassung zu dem ganzen Gedicht gegeben haben, sind: „Kriegslied für die zum heiligen Kriege verbündeten deutschen Heere", Frankfurt a. M. 1813, und „Te Deum zur Einnahme von Paris", Frankfurt a. M. 1813.

Vom H...t ist die Rede.[1]

Er wird jede Gesellschaft stören:
Der Narr kann seinen Namen nicht hören.
Wird ihm der ins Gesicht genannt,
Gleich ist er an allen Enden entbrannt,
Er will gleich alles zusammenschmeißen,
Will ein für allemal nicht so heißen.
Was sollen wir uns mit ihm zausen!
Mag der Narr mit sich selber hausen!

Jenas Philister und Professoren[2]
Sagen, es habe keine Not,
Kotzebue sei zwar mausetot,
Doch niemand habe sich verschworen.

Sie hoffen an den schönen Pfründen
Doch vor wie nach den Herd zu zünden,
Dieweil der Sodoms-Apfelbrei
Gesunde Jugendspeise sei.

Von Jenischen behaarten Molchen
Sieht Stourdza[3] sich bedroht mit Dolchen.
Er steht! Ein Mann! Dann schreit er laut,
Er flieht, es kommt ein Dolch, die Braut.

Es ist ein schlechter Zeitvertreib,
Ramdohr[4]- und Spät- und Schreibergeschreib,

---

[1] Gemeint ist wahrscheinlich der in der burschenschaftlichen Bewegung der Zeit mehrfach genannte Hundt-Radowsky, der vielleicht den Namen Radowsky annahm, weil ihm Hundt nicht paßte. — [2] Goethe spricht hier aus, daß tatsächlich von den Universitäten ein Teil der Unruhen ausgegangen sei. — [3] Der aus einer moldauischen Bojarenfamilie stammende Alexander Stourdza (1791—1854) hatte im Auftrage Alexanders I. auf dem Kongreß zu Aachen die Schrift „Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne" geschrieben, worin die deutschen Universitäten als die eigentlichen Urheberinnen des aufrührerischen und irreligiösen Geistes bezeichnet wurden. Selbstverständlich erregte dieser Angriff namentlich bei der studentischen Jugend die größte Erbitterung. — [4] Es handelt sich um die kunstgeschichtlichen und kunstästhetischen Schriften F. W. B. v. Ramdohrs (1757—1800), die Goethe außerordentlich ungünstig beurteilte.

Was sie alles gegen mich sagen,
Wird wohl am Abend vorgetragen.
Wie nickt das Haupt, wie schmeckt die Ruh',
Kommt nun noch Atterbom[1] dazu.

Derselbe setzt sich zu Gericht,
Hat gar eine eigne Kunstgeschicht'.

Das hören wir alles ohne Scherz
In jener Gesellschaft für Geist und Herz.

Absurder Pfaffe[2]! wärst du nicht
In Unnatur verschlämmet,
Wer hätte dir eignes Augenlicht
Vom Urlicht abgedämmet?
Du Esel! willst zur Demut mich
Demütigsten ermahnen,
Höre doch den Narrenstolz und dich
Und Pfäfferei ahnen!

Nenne niemand, nur verschone
Mir nicht Herrn Mone[3]!
Zu Alliierten deinem Grimm
Rufe herzhaft Gebrüder Grimm.

Hätte Oken[4] gewußt, der er sei
Und wer, sei nicht alles überlei;
So stünd' er recht gut im Orden,
So weiß gar niemand, was er geworden.

[1] Der schwedische Dichter P. D. A. Atterbom (1790—1855), der ebenfalls als ästhetischer Schriftsteller aufgetreten war. — [2] Die Beziehung ist unsicher, vielleicht ist an Pustkuchen zu denken. — [3] Goethe fühlte sich von der mythischen Erklärung, die Mone in seiner „Einleitung in das Nibelungenlied" 1818 durchgeführt hatte, abgestoßen und wußte vielleicht, daß die Brüder Grimm seine Ansicht teilten. — [4] In Weimar erschienen vier Oppositionsblätter, von denen die durch Oken herausgegebene „Isis" Goethe so verdrießlich war, daß er dem Herzog sogar vorschlug, sie gewaltsam zu unterdrücken.

Denkt nicht, ich geh' euch dummem Volk zu Leibe,
Ich weiß recht gut, für wen ich schreibe.

Isis.

Sie fährt in alles rasch hinein,
Mit Ungestüm und Besen,
Und will doch auch papistisch[1] sein,
Das ist ein seltsam Wesen.

Lord Byron ohne Scham und Schein
Hat sich satanischen Pakts beflissen.
Von Hammer[2] merkt nun wohl, daß, um Poet zu sein,
Er sich dem Teufel hätt' ergeben müssen.

M....r.[3]

Etwas ist er, muß auch was scheinen,
Denn immer etwas ist der Schein,
Nun aber in der Allgemeinen
Wird er doch immer mehr gemein.

Verwandte sind sie von Natur,
Der Frischling und das Ferkel;
So ist Herr Menzel[4] endlich nur
Ein potenzierter Merkel[5].

---

[1] In der „Isis" hatte wiederholt ein westfälischer Katholik vom streng katholischen Standpunkte aus gegen die Aufhebung der Akademie zu Münster Stellung genommen und der preußischen Regierung „Haß gegen die Katholiken" vorgeworfen. — [2] Gemeint ist der Orientalist v. Hammer-Purgstall; vgl. Bd. 4, S. 190 dieser Ausgabe. Goethes Spruch bezieht sich wohl auf eine Äußerung Hammers, doch ist es bei dessen massenhafter Produktion schwer, sie festzustellen. Über einige Dichtungen Byrons („Giaur", „Braut von Abydos", „Childe Harold") hatte er sich beispielsweise in der „Wiener Literaturzeitung", Jahrg. 1814, geäußert. — [3] Adolf Müllner (1774—1829), der aber nicht an der „Allgemeinen Zeitung", sondern an dem im gleichen (Cottaischen) Verlage erscheinenden „Morgenblatt" mitarbeitete und in dem zum „Morgenblatt" gehörenden Literaturblatt auf das heftigste gegen Goethe auftrat. — [4] Wolfgang Menzel hatte bekanntlich wiederholt, so in seiner „Deutschen Literaturgeschichte" (1827), Goethe vom deutschtümelnden Standpunkte aus herabzusetzen gesucht. — [5] Vgl. S. 202, Anm. 2.

Gedichte aus der Knaben- und ersten Jünglingszeit.

Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres
wollte seinen
hochgeehrtesten und herzlichgeliebten
Großeltern
die Gesinnungen kindlicher Hochachtung und Liebe durch
folgende Segenswünsche zu erkennen geben
derosselben treugehorsamster Enkel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner Großpapa!

Ein Neues Jahr erscheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,
Die Ehrfurcht heißt mich hier aus reinem Herzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glück,
Und kröne Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen;
Ihr Wohlsein müsse lang so fest wie Zedern stehen,
Ihr Tun begleite stets ein günstiges Geschick;
Ihr Haus sei wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Möninens[1] Ruder führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiß der allergrößte Schatz.

[1] Frankfurt.

Erhabne Großmama!
Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden
Und heißt mich ebenfalls Sie jetzo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an,
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fließen.
Der Segen müsse sich heut über Sie ergießen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bei diesem neuen Jahreswechsel überreicht
seinen verehrungswürdigen
Großeltern
dieses Opfer aus kindlicher Hochachtung
Joh. Wolfg. Goethe
den 1. Jenner 1762.

Großeltern, da dies Jahr heut seinen Anfang nimmt,
So nehmt auch dieses an, das ich vor Euch bestimmt,
Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen,
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen.
Ich wünsch' aus kindlichem, gehorsamen Gemüte
Euch alles Glück und Heil von Gottes Hand und Güte,
Sein guter Engel sei bei Euch in aller Zeit.
Er geb' Euch das Geleit in Widerwärtigkeit
Sowohl als in dem Glück und laß Euch lang noch leben,
Daß Ihr Urenklen noch den Segen könnet geben.
Dies schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen,
Um sich auch nach und nach zu denken angewöhnen,
Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an,
Was er dies Jahr hindurch im Schreiben hat getan.

Wenn mich bis übers Jahr die Parzen schonen täten,
Wie gerne wollt' ich denn mit fremder Zunge reden.

—:*:—

Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen von J. W. G.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel,
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt, umgeben von Gewittern,
Als Richter kommt er und als Held;
Er geht, und alle Sterne zittern.
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich seh' ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den er für uns erwarb.
Er kommt, die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Tod darniederschlug;
Sie soll von ihm ihr Urteil hören.
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.
Sie bebt und scheut sein Angesicht,
Sie kennet seines Donners Schrecken,
Sie sucht umsonst sich zu verstecken,
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehn;
Der Zorn des Herrn, gleich eh'rnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wut;
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tausend Malen:
„Vernichte mich, o heiße Glut!"
Da liegt er in dem Flammenmeere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein;
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene große Scharen,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so bös als er.
Hier liegt die ungezählte Menge
In schwarzem, schrecklichen Gedränge,
Im Feuerorkan um ihn her.
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt.
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
Hinab zum schwarzen Höllensumpfe
Und zeigt dort seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
Seit ihren ersten Schöpfungstagen
Beherrschte sie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier;
Den Strahl von seinem Angesichte
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majestät.
Sie sieht mit Donnern ihn umgeben,
Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.

Sie sieht's, er kommet, sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,
Sie wünscht umsonst sich zu vernichten;
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glanz ihr Lust gebar,
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geist in frischer Jugend
Und stets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog;
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, er kam auf Erden.
„Auch dieser soll mein Opfer werden",
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben.
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei seiner Not;
Doch siegreich kommt er dich zu binden.
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! Sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen!
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan, sieh, dein Reich zerstöret!
Von tausendfacher Qual beschweret,
Liegst du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst du wie vom Blitz getroffen,
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarze Grüfte,
Als Christus sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wüten
Kann unser großer Held gebieten;
Er winkt, die ganze Hölle schweigt.
Der Donner rollt vor seiner Stimme,
Die hohe Siegesfahne weht;
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht er; Donner ist sein Sprechen,
Er spricht, und alle Felsen brechen.
Sein Atem ist dem Feuer gleich.
So spricht er: „Zittert, ihr Verruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerstöret euer Reich.
Seht auf! Ihr waret meine Kinder,
Ihr habt euch wider mich empört;
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

„Ihr wurdet meine größten Feinde,
Verführtet meine liebsten Freunde;
Die Menschen fielen so wie ihr.
Ihr wolltet ewig sie verderben,
Des Todes sollten alle sterben;
Doch, heulet! Ich erwarb sie mir.
Für sie bin ich herab gegangen,
Ich litt, ich bat, ich starb für sie.
Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen:
Wer an mich glaubt, der stirbet nie.

„Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefelflammen!
Ihr eilet, euch selbst zu verdammen.
Da liegt und klagt in Ewigkeit!

Auch ihr, so ich mir auserkoren,
Auch ihr verscherztet meine Huld;
Auch ihr seid ewiglich verloren.
Ihr murret? Gebt mir keine Schuld!

„Ihr solltet ewig mit mir leben,
Euch war hierzu mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sündenschlafe,
Nun quält euch die gerechte Strafe:
Ihr fühlt mein schreckliches Gericht."
So sprach er, und ein furchtbar Wetter
Geht von ihm aus: die Blitze glühn;
Der Donner faßt die Übertreter
Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gottmensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt sich aus den dunklen Orten
In seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns streiten.
Er will's! O, Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

ANNETTE.

[Vignette.]

Leipzig.

1767.

An Annetten.

Es nannten ihre Bücher
Die Alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;

Warum sollt' ich, Annette,
Die du mir Gottheit, Muse
Und Freund mir bist und alles,
Dies Buch nicht auch nach deinem
Geliebten Namen nennen?

—*:*—

Ziblis,

eine Erzählung.

Mädchen, setzt euch zu mir nieder,
Niemand stört hier unsre Ruh',
Seht, es kommt der Frühling wieder,
Weckt die Blumen und die Lieder,
Ihn zu ehren, hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:
Mädchen, flieht der Männer List!
Und doch laßt ihr euch betören!
Hört, ihr sollt ein Beispiel hören,
Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis, jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem, wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedchen sang,
Ward sie blaß wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer;
Ziblis wendet ihr Gesicht,
Läuft, doch der gehörnte Freier
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach und ruft: „O flieh mich nicht!"

Schrein kann niemals überwinden.
Sie lief schneller, er ihr nach.

Endlich kam sie zu den Gründen,
Da, wo unter jungen Linden
Emiren am Wasser lag.

„Hilf mir!" rief sie. Er voll Freude,
Daß er so die Nymphe sah,
Stand bewaffnet zu dem Streite
Mit dem Ast der nächsten Weide,
Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat näher, ihn zu höhnen,
Und ging schnell den Zweikampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite sein.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt sich Fuß und Arm und Hand,
Bald mit Stoßen, bald mit Dehnen.
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen,
Beide waren gleich entbrannt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,
Denn ihn traf ein harter Streich.
Gräßlich zerrt er die Gebärden;
Emiren ihn los zu werden,
Wirft ihn in den nächsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blicken,
Da der Sieger kam, im Gras.
Wird's ihm ihr zu helfen glücken?
Leicht sind Mädchen zu erquicken,
Oft ist ihre Krankheit Spaß.

Sie erhebt sich. Neues Leben
Gibt ein heißer Kuß ihr gleich.
Doch, der einen schon gegeben,
Sollte nicht nach mehrern streben?
Das sieht einem Märchen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küsse
Hundertweis; sie schmeckten ihr.

Ja die Mäulchen schmecken süße.
Und bei Ziblis waren diese
Gar die ersten. Glaubt es mir!

Darum sog mit langen Zügen
Sie begierig immer mehr.
Endlich, trunken von Vergnügen,
Ward dem Emiren das Siegen,
Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

Mädchen, fürchtet rauher Leute
Buhlerische Wollust nie!
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unschuldsvoller Freude
Reden, Mädchen, fürchtet die!

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen!
Seid viel lieber klug als kalt!
Zittert stets für eure Herzen!
Hat man einmal diese Herzen,
Ha! das andre hat man bald.

Lyde,

eine Erzählung.

Euer Beifall macht mich freier,
Mädchen, hört ein neues Lied!
Doch verzeiht, wenn meine Leier
Nicht von jenem heil'gen Feuer
Der geweihten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wissen,
Hört's und denket nach dabei:
Daß, wenn zwei sich zärtlich küssen,
Gern sich sehn und ungern missen,
Es nicht stets aus Liebe sei.

Lyde brannt' von einem Blicke
Für Aminen, er für sie;

Doch ein widriges Geschicke
Hinderte noch beider Glücke,
Ihre Eltern schliefen nie.

Wachsamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unser sind;
Eltern, habet hundert Augen,
Mädchen, wenn sie List gebrauchen,
Machen hundert Augen blind.

Listig hofft sie eine Stunde
Ihre Wächter los zu sein.
Endlich kommt die Schäferstunde,
Und von ihrem heißen Munde
Saugt Amin die Wollust ein.

So genoß, entfernt vom Neide,
Er noch manchen süßen Kuß.
Doch er ward so vieler Beute
Überdrüssig. Jede Freude
Endigt sich mit dem Genuß.

„Ist wohl bei des Blutes Wallen",
Denkt er, „immer Liebe da?
Liebt sie mich denn wohl vor allen?
Oder hab' ich ihr gefallen,
Weil sie mich am ersten sah?"

Einst spricht er, dies auszuspüren:
„Ach, wie quält mein Vater mich!
Fern soll ich die Herde führen —
Himmel! Dich soll ich verlieren!
Ha! Das Leben eh'r als dich.

„Liebste, nein, ich komme wieder,
Doch, der beste Freund von mir,
(Hier sah sie zur Erde nieder)
Singet angenehme Lieder,
Diesen Freund, den laß ich dir."

Lyde denkt an keine Tücke,
Weint und geht es weinend ein.

Ungern flieht Amin sein Glücke,
Listig bleibt der Freund zurücke,
Oft ist er mit ihr allein.

Viel singt er von Glut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe,
Endlich — Gute Nacht, Amin.

Kinder, seht, da müßt ihr wachen,
Euch vom Irrtum zu befrein.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
Eh' ihr glaubt geliebt zu sein.

Kunst, die Spröden zu fangen.

Erste Erzählung.

Verzweifelt nicht, ihr Jünglinge, wenn eure Mädchen spröde sind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze so zu Eise gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zerschmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich sonst viel glaubte.

Ich liebte ein Mädchen recht feurig, recht zärtlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr fürchterlich gemalt hatte. Das schreckte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

„Ich seh's, du kennst sie nicht, die Liebe",
dacht' ich,
„Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.
Wie leicht wird's sein, dich zu entzünden,
Da du so unerfahren bist?
Die Liebe sollst du bald empfinden
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist."

Wenn ich sie im Haine antraf, redete ich sie ganz trocken an. Meine Kälte betrog sie, daß sie nicht floh und mit sich reden

ließ. Ich sagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädchen ward nebst andern Gaben
Viel feuriges Gefühl geschenkt;
Da meint's, es denke gleich erhaben,
Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundin. Mein Umgang fing an, ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freuete sich, wenn ich kam, und betrübte sich, wenn ich ging.

Was bei des Jünglings Blicken
Ein jedes Mädchen fühlt,
War das, was mit Entzücken
Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine gewesen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte sie viel Gutes gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädchen immer mehr als der Mutter. Da fing sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte wahr geredet haben. Das merkte ich und wußte ihre Zweifel zu nähren.

Einst saß sie meinen Lehren
Aufmerksam zuzuhören;
Da sprach ich: „Du mußt wissen,
Daß auch die Freunde küssen,
Die Freunde so wie ich und du" —
Ich wagt' es — und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmeckt ein Mädchen einen Kuß,
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.
Oft wiederholt' ich meinen Kuß,
Daß sie sich bald daran gewöhnte.
Wenn ich sie sah und sie nicht küßte,
Sprach gleich ihr Blick, daß sie etwas vermißte.

Der glückliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,
Dem Mädchen eine Gunst zu rauben;
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,
Das andre wird sie schon erlauben.

Sobald ich sie wieder sah, redete ich feuriger, küßte ich sie feuriger als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm, sie zu umschließen;
Sie ließ es zu.
Da wagt's mein Mund, die weiße Brust zu küssen;
Sie ließ es zu.
Doch eilends sprang sie auf. „Dich werd' ich fliehen müssen,
Gefährlicher!" rief sie und ließ nichts weiter zu
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.
Ich folg' ihr langsam, da sie flieht;
Denn eher wird sie bei dem Fliehen
Als ich bei dem Verfolgen müd'.

Kunst, die Spröden zu fangen.

Zwote Erzählung.

Es ist kein Mädchen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört, wie es Charlotten erging. Charlotte, ein weises Mädchen, die wohl wußte, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber mehr noch sich selbst. Drum war sie immer zurückhaltend, immer streng gegen mich, wie es meine Annette jetzt ist, wenn sie ihre Mutter beobachtet. Wäre sie ganz klug gewesen, so hätte sie mich ganz gemieden; doch sie war zu dieser Tat zu sehr Mädchen.

Oft führt' ich sie zum Haine
Und war mit ihr alleine;
O wie war ich erfreut!
Ist je ein Paar alleine,
Ist Amor niemals weit

Einst saßen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrte, ein Becher mit Weine und ein Körbchen mit Obst stand vor uns; wir redeten von Freundschaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Rose heraus, die, halb aufgeblüht wie ein Mädchen von funfzehn Jahren, sich die Myrte hinaufgeschlungen hatte. Ich sah ihn, das Mädchen nicht. Wie freuete ich mich, da ich seinen Bogen gespannt und seinen Köcher gefüllt sah. Nun wird er mir helfen und einen Pfeil auf ihre Brust schicken; er wird nicht abspringen, der spitzige Pfeil!

Du brauchst nicht scharf zu zielen,
Die Brust ist ohnbewehrt.
Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches schon gelehrt,
Was ohne sich zu fühlen,
Kein junges Mädchen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum sah er die Trauben, als er schnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufstach und aussog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen stechen und Honig saugen. Da er sich satt gesogen hatte, ward er mutwillig, flog auf den Becher und schaukelte auf dem Rande. Aber einmal versah er's, der gute Amor, und fiel mit einem lauten Schrei in den Wein. Possierlich schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen und schrie immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub. „Was machst du", fragte das Mädchen — „Eine Biene war in den Wein gefallen", sagt' ich. Freudig dankte mir Amor und hüpfte in den Sonnenschein, da schüttelte er seine Flügel und trocknete sich. Ich sah ihm zu und bemerkte, daß sein Köcher von Pfeilen leer war. „Wo sind sie?" dacht' ich — Indem fielen meine Blicke auf den Becher; da zogen sich Bläschen vom Boden herauf, wie sie der Wein aus dem Zucker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwimmen verloren, und nun sog der Wein das Gift aus den Spitzen. „Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nötig, Amor!" — jauchzete ich und reichte ihr den Becher und sah starr auf sie. Sie trank und sah mich an und trank mit starken Zügen. „Wie süße!"

seufzete sie tief, da sie den Becher niedersetzte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurücke.
Erst irrten unbestimmt die Blicke
Umher und fielen dann auf mich
Und eilten weg und kamen wieder,
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,
Ihr fühlbar Herz empörte sich
Und schickte brennendes Verlangen
In ihren Busen, auf die Wangen,
Die Wangen glühten, und der Busen stieg.
Da rief ich: „Sieg! Sieg, Amor, Sieg!"

Und der kleine getrocknete Prahler, als wenn er noch soviel bei der Sache getan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:
„Sieg! Sieg!"

—⁂—

Triumph der Tugend.

Erste Erzählung.

Von stiller Wollust eingeladen,
Drang in den Tempel der Dryaden
Mit seinem Mädchen Daphnis ein,
Um zärtlich ohnbemerkt zu sein.
Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
Nur Vögel hüpften auf den Zweigen,
Rings um sie her lag feierliches Schweigen,
Als wären sie auf dieser Welt allein.

Sie saßen tändelnd in dem Kühlen.
Allein, dem Herzen nah, das uns so zärtlich liebt —
Wem Amor solch ein Glücke gibt,
Wird der nicht mehr als sonsten fühlen?
Und unser Paar fing bald an mehr zu fühlen.

Des Mädchens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blicke,
Halblächelnd nennt sie ihn ihr bestes, größtes Glücke.

Sein Herz, von heißem Blut erfüllt,
Drückt sich an ihr's, läßt nach, drückt wieder;
Und wenn das Blut einmal von Liebe schwillt,
Reißt es gar leicht der Ehrfurcht Grenzen nieder.

Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Busens widerstehn?
Bei jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
Bei jedem Kusse ward er freier,
Und sie — und sie — ließ es geschehn.
Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzücken,
Und da sie schweigt, da jetzt in ihren Blicken
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigem Entzücken,
Wo man die Mädchen leicht besiegt.

Sie war an seine Brust gesunken,
Und er, zuletzt von Wollust trunken,
Erbat sich, Amor, Sieg von dir.
Doch schnell entriß sie sich den Armen,
Die sie umfaßten: „Aus Erbarmen",
Rief sie, „komm, eile weg von hier!"
Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

Da sprach sie zärtlich: „Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen!
O Freund, ich liebe dich zu sehr,
Um dich unwürdig zu verlieren."

Triumph der Tugend.

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädchen einst allein
Am Abend so, wie ich sie selten finde.
Entkleidet sah ich sie; dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
Daß ich so nahe bei ihr sein,
Neugierig sie betrachten könnte.
Was sie mir nie zu sehn vergönnte,

Des Busens volle Blüten wies
Sie dem verschwiegnen kalten Spiegel, ließ
Das Haar geteilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Rosenzweig' um Knospen, um den Busen wallen.

Ganz außer mir vom niegefundnen Glück
Sprang ich hervor; jedoch wie schmollte
Sie, da ich sie umarmen wollte.
Zorn sprach ihr furchtsam wilder Blick;
Die eine Hand stieß mich zurück,
Die andre deckte das, was ich nicht sehen sollte.
„Geh", rief sie, „soll ich deine Kühnheit dir
Verzeihen; eile weg von hier!"

Ich, fliehn? Von heißer Glut durchdrungen —
Ohnmöglich — Diese schöne Zeit
Von sich zu stoßen! Die Gelegenheit
Kömmt nicht so leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, stand
Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand
Auf ihrem heißen Busen, den zuvor
Sie nie berühret. Hoch empor
Stieg er und trug die Hand mit sich empor,
Dann sank mit einem tiefen Atemzug er wieder
Und zog die Hand mit sich hernieder.
So stand Dianens Jäger mutig da,
Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,
Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädchen schwieg und sah mich an; ein Zeichen,
Die Grausamkeit fing an sich zu erweichen,
Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.
O Mädchen, soll mit list'gen Streichen
Kein Jüngling seinen Zweck erreichen,
So müßt ihr niemals ruhig schweigen,
Wenn ihr mit ihm alleine seid.

Mein Arm umschlang mit angestrengten Sehnen
Die weiche Hüfte. Fast — fast — doch des Sieges Lauf

Hielt schnell ein glüh'nder Strom von Tränen
Unwiderstehlich auf.

Sie stürzt mir um den Hals, rief schluchzend: „Rette
Mich Unglückselige, die niemand retten kann
Als du, Geliebter. Gott! ach hätte
Dir nie dies Herz gebrannt! Ich sah dich, da begann
Mein Elend; bald, bald ist's vollendet.
O Mutter, welchen Lohn
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,
Dies Herz zu bilden! Mußte sich dein Drohn
So fürchterlich erfüllen:
Würd' ich eine Tat
Vor dir verhüllen,
Deinen Rat
Verachten, selbst mich weise dünken,
Würd' ich versinken.
Ich sinke schon; o rette mich! —
Sei stark, mein Freund, o rette dich!
Wir beide sind verloren — Freund, Erbarmen!"

Noch hielt ich sie in meinen Armen.
Sie sah voll Angst rings um sich her.
Wie Wellen auf dem Meer,
Des Grund erbebte, schlug die Brust; dem Munde
Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: „Unschuld — ach wie klang
Dies Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
An meinem Haupt es mir mein Engel sang.
Jetzt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber."
Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,
Sah sternenan. Sie betet: „Sieh
Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
Erbarme dich! Entzieh
Der reißenden Gefahr mich. Du
Vermagst's allein; der ist zu schwach dazu,
Der Mensch, zu dem ich vor dir betete."

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
Von heil'gem Gram errötete,

Wenn eure Hand gefühllos, wie
Die Schnitter Blumen, Unschuld tötete,
Und euer Siegerfuß, darüber tretend, sie
Durch Hohn zum zweiten Male tötete,
Naht euch! Betrachtet hie
Der Vielgeliebten Tränen rollen;
Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
Gebete! Wehe dem, der dann
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
Ich betet', weint' und riß mich los und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
Bei ihrer Mutter, als sie froh,
Der freudbetränten Mutter Unschuldslieder
Mit Engelstimme sang.
O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durchs Herz mir! Nieder
Zur Erde blickend, stand
Ich da. Sie faßt' mich bei der Hand,
Führt' mich vertraulich auf die Seite
Und sprach: „Dank' es dem harten Streite,
Daß du zur Sonn' unschuldig blickst,
Beim Anblick jener heil'gen nicht erschrickst,
Mich nicht verachtend von dir schickst.
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
O, wärst du gestern tränend nicht entflohn,
Du sähst mich heute
Und ewig nie mit Freude."

—⁂—

Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes.

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,
Die einst der Donner hingestreckt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedeckt.

Nah von dem Herbste seiner Jahre
Hofft' er getrost der Taten Lohn;
Doch unaufhaltsam trug die Bahre
Ihn schnell davon.

Du weinest nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
Die Hoffnung, ihn hier noch einmal zu sehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du sahst's und konntest nichts als ihn beneiden.

Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von seinem Grabe?
Ich eil', ich seh', sie ist's! Ihr Herz
Liegt mit in seinem Grabe.
Verlassen, ohne Trost liegt hie,
Mit ängstlicher Gebärde
Zu Gott gekehrt, als hoffte sie,
Das schönste Mädchen an der Erde.

Nie hat ein Herz so viel gelitten,
Herr, sieh herab auf ihre Not
Und schenke gnädig ihren Bitten
Sein Leben oder ihren Tod!

O Gott, bestrafest du die Liebe,
Du Wesen voller Lieb' und Huld?
Denn nichts als eine heil'ge Liebe
War dieser Unglückselgen Schuld.

Sie hofft' im hochzeitlichen Kleide
Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
Da riß sein Fürst von ihrer Seite
Tyrannisch ihn.

O Fürst, du kannst die Menschen zwingen,
Für dich allein ihr Leben zuzubringen,
Das wird man deinem Stolz verzeihn;
Doch willst du ihre Seelen binden,
Durch dich zu denken, zu empfinden,
Das muß zu Gott um Rache schrein.

Wie ward sein großes Herz durchstochen,
Als er, der nie sein Wort gebrochen,
Sein Wort zum ersten Male brach,
Zum erstenmal es der Geliebten brach,
Der, eh' es noch sein Mund versprach,
Sein Herz ein ewig Band versprochen.

„Als Bürger der bedrängten Erde",
Sprach er, „kann ich nie deine sein;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befrein.
Leb' wohl, es wein' bei meinem Grabe
Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu',
Dann eil' die stolze Tyrannei,
Der ich schon längst vergeben habe,
Daß sie des Grabes Ursach' sei;
Unwillig fühlend, schnell vorbei!"

Ode an Herrn Professor Zachariae.[1]

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
Selbst Götteraugen zwingst
Und Bettler oft zum Throne,
Zum Mädchen Schäfer bringst,
Vernimm: „Kein Traumgespinste
Verlang' ich heut von dir,
Den größten deiner Dienste,
Geliebter, leiste mir!

„An meines Mädchens Seite
Sitz' ich, ihr Aug' spricht Lust,
Und unter neid'scher Seide
Steigt fühlbar ihre Brust;
Oft hatte meinen Küssen
Sie Amor zugebracht,

[1] Vgl. Bd. 1, S. 350 dieser Ausgabe.

Dies Glück muß ich vermissen:
Die strenge Mutter wacht.

„Am Abend trifft du wieder
Mich dort, o tritt herein,
Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
Da schlaf' die Mutter ein!
Bei blassem Lichterscheinen
Von Lieb' Annette warm,
Sink', wie Mama in deinen,
In meinen gier'gen Arm!"

Pygmalion[1],

eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenstolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz,
Von Marmor und von Ton.

Und dieses war sein Zeitvertreib
Und alle seine Lust;
Kein junges, schönes, sanftes Weib
Erwärmte seine Brust.

Denn er war klug und furchte sehr
Der Hörner schwer Gewicht;
Denn schon seit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es sei einer noch so wild,
Gern wird er Mädchen sehn.
Drum macht' er sich gar manches Bild
Von Mädchen jung und schön.

Einst hatt' er sich ein Bild gemacht,
Es staunte, wer es sah;
Es stand in aller Schönheit Pracht
Ein junges Mädchen da.

[1] Der cyprische König Pygmalion, ein kunstfertiger Bildhauer, hatte sich in ein von ihm geschaffenes Aphroditebild verliebt; er bat Aphrodite, dem Bilde Leben zu geben, und da sein Wunsch erfüllt wurde, vermählte er sich mit der Belebten.

Sie schien belebt und weich und warm,
War nur von kaltem Stein;
Die hohe Brust, der weiße Arm
Lud zur Umarmung ein.

Das Auge war empor gewandt,
Halb auf zum Kuß der Mund:
Er sah das Werk von seiner Hand,
Und Amor schoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,
Und was die Liebe tut!
Er geht, umarmt das kalte Bild,
Umarmet es mit Glut.

Da trat ein guter Freund herein
Und sah dem Narren zu,
Sprach: „Du umarmest harten Stein,
O welch ein Tor bist du!

„Ich kauft' ein schönes Mädchen mir,
Willst du, ich geb' dir sie?
Und sie gefällt gewißlich dir
Weit besser als wie die.

„Sag', ob du es zufrieden bist" —
Er sah es nun wohl ein,
Ein Mädchen, das lebendig ist,
Sei besser als von Stein.

Er spricht zu seinem Freunde: „Ja."
Der geht und holt sie her.
Er glühte schon, eh' er sie sah,
Jetzt glüht er zweimal mehr.

Er atmet tief, sein Herze schlug,
Er eilt, und ohne Trau
Nimmt er — man ist nicht immer klug —
Nimmt er sie sich zur Frau.

Flieht, Freunde, ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich,

Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann ist es aus mit euch.

Wer wild ist, alle Mädchen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem ist, wenn er ein Mädchen sieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädchen, küsset sie
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran und werdet nie
Ein Tor, wie jener war!

Nun, lieben Freunde, merkt euch dies
Und folget mir genau,
Sonst straft euch Amor ganz gewiß
Und gibt euch eine Frau.

Die Liebhaber.

Mein Mädchen im Schatten der Laube,
Umhangen von purpurner Traube,
Bekränzte mit Rebenlaub sich
Und wartete schmachtend auf mich.
Da wallte der Herrscher der Träume
Durch zitternde Wipfel der Bäume,
Erblickte das liebliche Kind,
Sank nieder, umarmt es geschwind.

Sie schlummert, er küßte die Wangen,
Sie glühten von heißem Verlangen,
Erhitzet, o Gottheit, von dir,
Nach sterblichen Küssen von mir.
Da saugte mit atmenden Zügen
Annette das größte Vergnügen
Der Träume, die Mädchen erfreun,
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war sie von Leuten umgeben,
Die schmachteten seufzend nach Leben

Und harreten zitternd aufs Glück
Von einem beseelenden Blick.
Da lag nun auf Knieen die Menge,
Mein Mädchen erblickt' das Gedränge
Und hörte der Bittenden Schrein
Und dünkte sich Venus zu sein.

Erst sah sie den schrecklichen Sieger
Da lag er gebückt wie ein Krieger,
Den stärkerer Streitenden Macht
In schimpfliche Fesseln gebracht.
So sprach er: „Die mächtigen Waffen,
Den Ruhm zu erobern geschaffen,
Erheben, erwählest du mich,
Auf deine Befehle nur sich.

„Da fürcht' ich nicht Wäll', nicht Kanonen,
Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
Nicht Feinde, die scharenweis ziehn,
Du sprichst nur: ‚Entfliehet!' sie entfliehn.
Doch mußt du für Eisen nicht beben,
Mein Arm, den jetzt Waffen umgeben,
Schließt sich in entwaffneter Ruh'
Auch sanften Umarmungen zu."

Der Kaufmann mit Putzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädchen nur hoffen,
Trat näher und beugte sein Knie,
Verbreitet es hoffend vor sie.
„Erhöre mich, werde die meine",
So sprach er, „dies alles ist deine,
Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
Dann, wenn du mich glücklich gemacht."

Der Stutzer, im scheckigen Kleide
Von Samt und von Gold und von Seide,
Kam summend, wie Käfer im Mai,
Mit künstlichen Sprüngen herbei:

„Du glänzest bei Ball und Konzerten,
Du herrschest beim Spiel und in Gärten,
Mein Dressenrock schimmert auf dich,
Geliebteste, wähle du mich!"

Noch andere kamen. Geschwinde
Wies da mich dem göttlichen Kinde
Der Traumgott. Sie schaute mich kaum,
„Den lieb' ich" — so rief sie im Traum,
„Komm, eile! o komm mich zu küssen!" —
Ich eilte sie fest zu umschließen;
Denn ich war ihr wachend schon nah,
Und küssend erwachte sie da.

Kein Pinsel malt unser Entzücken,
Da sank sie mit sterbenden Blicken,
O welche unsterbliche Lust!
An meine hochfliegende Brust.
So lag einst Vertumn und Pomone[1],
Als er auf dem grünenden Throne
Das sprödeste Mädchen bekehrt,
Zuerst sie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Doris bei Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bei der Hand;
Lang sahen sie einander an,
Und sahn sich um, ob nicht die Eltern wachen,
Und da sie niemand sahn,
Geschwind — Genug, sie machten's, wie wir's machen.

[1] Vertumnus, der Gott der Wandlung und der allmählichen Reife der Früchte, gewann seine Gattin Pomona, die Göttin der Baumfrüchte, durch mehrfache Verwandlungen; es schwebt Goethe die Stelle aus Ovids „Metamorphosen", Buch 14, V. 623 ff. vor.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir selbst erzählt,
Es nie an Phyllis' Gunst gefehlt.
Du sprichst, dir hab' sie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
Doch jetzt kommt sie, es wird sehr viel davon gesprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befrein,
Der Vater dieses Kinds zu sein,
Wärst du nicht gar zu klein?

Madrigal.

Mein Mädchen sagte mir: „Wie schön
Ist nicht Olind! ich hab' ihn heut gesehn.
Lang' sah ich ihn bewundernd an;
Wer hätt' ihn nicht bewundern sollen?
Geliebter, du wirst doch nicht schmollen,
Daß ich's getan?"
Ich sprach: „Mein Herz fühlt nichts vom Neide,
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit gibt,
Denn liebtest du die schönen Leute,
Sprich, hättest du mich je geliebt?"

Das Schreien

nach dem Italienischen.

Jüngst schlich ich meinem Mädchen nach,
Und ohne Hindernis
Umfaßt' ich sie im Hain; sie sprach:
„Laß mich, ich schrei gewiß."
Da droht' ich trotzig: „Ha, ich will
Den töten, der uns stört."
„Still", winkt sie lispelnd, „Liebster, still,
Damit dich niemand hört."

Madrigal

aus dem Französischen.

Climene lebt in tausend Sorgen,
Daß heut den Schatz ihr Hymen mächtig raubt,
Den sie der Liebe lang verborgen.
O, hätte sie längst meinem Rat geglaubt;
Sie hätte jetzt nichts mehr zu sorgen.

Madrigal

aus dem Französischen des Hrn. v. Voltaire.

Auch in die allergröbste Lügen
Mischt oft ein Schein von Wahrheit sich.
Ich war im Traum zum Königsrang gestiegen
Und liebte dich,
Erklärt' es kühn zu deinen Füßen.
Doch mit dem Traum verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entrissen.

An meine Lieder.

Seid, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhlichkeit;
Ach, sie kömmt gewiß nicht wieder,
Dieser Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze,
Er, dem ich euch sang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dies Herze
Bald um meine Liebste weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden
Einst auf euch ihr Auge blickt,
Dann erinnert sie der Freuden,
Die uns sonst vereint erquickt.

An den Kuchenbäcker Händel.[1]

O Händel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren steigt!
Du bäckst, was Gallier und Briten emsig suchen,
Mit schöpfrischem Genie originelle Kuchen.
Des Kaffees Ozean, der sich vor dir ergießt,
Ist süßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten lohnen,
Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:
Auch ohne Diadem fand Händel hier sein Glück
Und raubte dem Kothurn gar manch Achtgroschenstück.
Glänzt deine Urn' dereinst in majestät'schem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Doch leb'! Dein Torus sei von edler Brut ein Nest,
Steh hoch wie der Olymp, wie der Parnassus fest!
Kein Phalanx Griechenlands mit römischen Ballisten
Vermög' Germanien und Händeln zu verwüsten.
Dein Wohl ist unser Stolz, dein Leiden unser Schmerz,
Und Händels Tempel ist der Musensöhne Herz.

---

[1] Über Veranlassung und satirische Absicht dieses Gedichtes vgl. Bd. 12, S. 334 ff dieser Ausgabe.

Xenien.[1]

Triste supercilium, durique severa Catonis
Frons et aratoris Filia Fabricii,
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.[2]

1. Der ästhetische Torschreiber.

Halt, Passagiere! Wer seid ihr? Wes Standes und Charakteres?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

3. Visitator.

Öffnet die Koffers. Ihr habt doch nichts Kontrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

4. Xenien.

Koffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bei Poeten nicht schwer.

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — [2] Martial, Epigramme, Buch 11, Nr. 2: Weg, du gerunzelte Stirn und ihr finsteren Brauen des Cato,
Und des Fabricius Kind, Tochter des Pflügers, hinweg!
Und du verlarvter Stolz und ihr Sittenregeln, entweichet,
Und der Verstellung Kunst, wenn man beachtet sich sieht!

6. Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen[1]
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutscher, fahr' zu.

7. Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude!
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück!

8. Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Boutiquen,
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbei.

9. Das Widerwärtige.[2]

Dichter und Liebende schenken sich selbst, doch Speise voll Ekel
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

10. Das Desideratum.

Hättest du[3] Phantasie und Witz und Empfindung und Urteil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu sein!

11. An einen gewissen moralischen Dichter.[4]

12. Das Verbindungsmittel.[4]

13. Für Töchter edler Herkunft.[5]

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.

14. Der Kunstgriff.[6]

15. Der Teleolog.[7]

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

---

[1] Gemeint sind die Schriften, hinter denen die „Xenien" herfetzen und die sie verfolgen. — [2] Wahrscheinlich gegen Kotzebues Dramen gerichtet. — [3] Wahrscheinlich Friedrich Nicolai. — [4] Von Schiller. — [5] Titel einer Erzählung von Johann Timotheus Hermes (1738—1821). — [6] Von Schiller. — [7] Diese und die beiden folgenden Xenien gegen Friedrich Leopold Grafen von Stolberg. Alle drei greifen Äußerungen aus Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien" (1791) auf.

16. Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

17. Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolikatopf machte mich glücklich und reich.

18. Erreurs et Vérité.[1]

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrtum, den brachtest du fort.

19. H. S.[2]

Vgl. Bd. 1, S. 244, Nr. 61 dieser Ausgabe.

20. Der Prophet.[3]

Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

21. Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

22. Der erhabene Stoff.[4]

23. Belsazer ein Drama.[5]

König Belsazer schmaust in dem ersten Akte, der König
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu Ende der Fürst.

24. Gewisse Romanhelden.[6]

Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschufst du,
Künstler wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

---

[1] „Des erreurs et de la vérité" ist der Titel eines Buches von Saint-Martin, das Matthias Claudius übersetzt hatte. — [2] Heinrich Jung, genannt Stilling. — [3] Lavater, auf den sich auch die folgende Xenie bezieht. — [4] Von Schiller. — [5] Von Christian von Stolberg (1787). — [6] Gegen Hermes' Romane (vgl. S. 255, Anm. 5), dessen bekanntester „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" war.

25. Pfarrer Cyllenius.[1]

Still doch von deinen Paſtoren und ihrem Zofenfranzöſiſch!
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Paſtorenlatein!

26. Jamben.[2]

Jambe nennt man das Tier mit einem kurzen und langen Fuß, und ſo nennſt du mit Recht „Jamben" das hinkende Werk.

27. Neuſte Schule.[3]

Ehmals hatte man einen Geſchmack. Nun gibt es Geſchmäcke; Aber ſagt mir, wo ſitzt dieſer Geſchmäcke Geſchmack?

28. An deutſche Bauluſtige.

Kamtſchadaliſch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren, Und doch iſt manches bei euch ſchon kamtſchadaliſch genug.

29. Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel, Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

30. Zur Abwechſlung.

Einige ſteigen als leuchtende Kugeln und andere zünden, Manche auch werfen wir nur ſpielend, das Aug' zu erfreun.

31. Der Zeitpunkt.[4]

32. Goldnes Zeitalter.

Ob die Menſchen im ganzen ſich beſſern? Ich glaub' es, denn einzeln,
Suche man, wie man auch will, ſieht man doch gar nichts davon.

33. Manſo von den Grazien.[5]

Hexen laſſen ſich wohl durch ſchlechte Sprüche zitieren, Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

---

[1] Ebenfalls gegen Hermes, der Paſtor war. Cyllenius, Beiname des Gottes Hermes. — [2] Bezieht ſich auf die „Jamben" von Friedrich Leopold von Stolberg (1784). — [3] Gemeint iſt Friedrich von Racknitz: „Darſtellung und Geſchichte des Geſchmacks der vorzüglichſten Völker, in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunſt", Leipzig 1796. Auch Nr. 28 knüpft an dieſes Buch an. — [4] Von Schiller. — [5] Nr. 33—42 gegen Johann Kaſpar Friedrich Manſo (1759—1826). Das Epigramm Nr. 33 bezieht ſich auf ein Gedicht Manſos: „Über den Einfluß der Grazien, eine Epiſtel" (1795).

34. Tassos „Jerusalem" von demselben.[1]

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

35. Die Kunst zu lieben.[2]

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch getan!

36. Der Schulmeister zu Breslau.[3]

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präzeptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

37. Amor als Schulkollege.

Was das entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.

38. Der zweite Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben,
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.[4]

39. Das Unverzeihliche.[5]

40. Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum ist.[6]

41. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener[7]
Seine Armut, du wärst unsrer Bewunderung wert.

42. An seinen Lobredner.[8]

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

---

[1] Manso hatte 1791 die Übersetzung von fünf Gesängen des „Befreiten Jerusalem" erscheinen lassen. — [2] Mansos Werk: „Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in drei Büchern" (1794). — [3] Manso war seit 1793 Rektor des Magdalenengymnasiums in Breslau. — [4] Nach der früheren Ansicht hatte die Verbannung Ovids nach Tomi in dem Mißfallen des Augustus an einigen zu lasziven Stellen der „Ars amandi" ihren Grund. — [5] Von Schiller. — [6] Die beim Schmelzen in der Retorte zurückgebliebenen Überbleibsel; chemischer Ausdruck, hier für Wielands Nachahmer. — [7] Manso. — [8] J. v. Alxinger, der in der „Allgemeinen Literaturzeitung" eine sehr günstige Besprechung von Mansos „Kunst zu lieben" veröffentlicht hatte.

43. Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat!

44. Nekrolog.[1]

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste:
Wer sich liefet in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.

45. Bibliothek schöner Wissenschaften.[2]

46. Dieselbe.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

47. Die neuesten Geschmacksrichter.[3]

48. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

49. Guerre ouverte.[4]

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch;
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg!

50. An gewisse Kollegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr!

51. An die Herren N. O. P.[5]

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urteil versagt.

52. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts.[6]

Nach Kalabrien reist er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

---

[1] „Nekrolog merkwürdiger Deutschen" von A. H. F. Schlichtegroll (1765—1822). In dem Nekrolog von 1793 war eine sehr ungünstige Charakteristik von Goethes Freund Karl Philipp Moritz veröffentlicht worden. — [2] Die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften", herausgegeben von Dyk; das Epigramm ist gleichfalls von Schiller. — [3] Von Schiller. — [4] Beziehung ungewiß; die Überschrift nach dem Titel eines Lustspiels von Dumaniant. — [5] Die Erklärung der Buchstaben ist ungewiß. — [6] Gegen die zu Nr. 17 zitierte Reisebeschreibung Stolbergs.

53. Kant und seine Ausleger.[1]

54. J—b.[2]

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

55. Die Stockblinden.[3]

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer,
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

56. Analytiker.[4]

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

57. Der Geist und der Buchstabe.[1]

58. Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

59. Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

60. Bedientenpflicht.

Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht!
Frisch denn, die Stuben gefegt! Dafür, ihr Herrn, seid ihr da.

61. Ungebühr.

Aber erscheint sie selbst, hinaus vor die Türe, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

62. Wissenschaft.[1]

---

[1] Von Schiller. — [2] Ludwig Heinrich von Jakob (1759—1827), einer der Popularisierer Kants. — [3] Bezieht sich wohl ebenfalls auf die Verwässerer Kants. — [4] Gegen Nicolai, der in seiner „Reise durch Deutschland" Schelling durch den Vergleich mit der Zwiebel verhöhnt hatte.

63. An Kant.

Vornehm[1] nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philosophiert heißt wie Roture gedacht.

64. Der kurzweilige Philosoph.[2]

Eine spaßhafte Weisheit doziert hier ein lustiger Doktor,
Bloß dem Namen nach Ernst und in dem lustigsten Saal.

65. Verfehlter Beruf.

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

66. Das philosophische Gespräch.[3]

67. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt sich mit beiden nur ab, um zu spielen;
Nun so erboset euch nicht, wird euch die Jugend zu laut!

68. Literarischer Zodiakus.[4]

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen, es tut sich der Tierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.

69. Zeichen des Widders.[5]

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den Führer der Schafe;
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

70. Zeichen des Stiers.

Nebenan gleich empfängt euch sein Namensbruder; mit stumpfen Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallische Ochs.[6]

---

[1] Kant hatte gegen J. G. Schlosser und seinen Anhang 1796 den Aufsatz gerichtet: „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie". — [2] Ernst Platner (1744—1818), Professor der Philosophie in Leipzig, soll in einem durch Büsten u. s. w. prächtig verzierten Hörsaale seine Vorlesungen gehalten haben. Auch Nr. 65 und 66 sind gegen ihn gerichtet. — [3] Platners „Gespräche über den Atheismus". Das Epigramm ist von Schiller. — [4] Tierkreis. — [5] Friedrich Jacobs (1764—1814), der damals die Dykische „Neue Bibliothek" (vgl. S. 258, Anm. 2) leitete. — [6] Jakob, vgl. S. 260, Anm. 2.

71. Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager[1],
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

72. Zeichen der Zwillinge.[2]

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: „Gelobet sei J—
C—!" „In Ewigkeit" gibt man zum Gruß euch zurück.

73. Zeichen des Bärs.[3]

Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

74. Zeichen des Krebses.[4]

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg! Manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Schere zu Tod.

75. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in acht vor dem wackern Eutinischen Leuen[5],
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.

76. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar[6],
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?

77. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische[7] Tier setzt auf Kadaver sich nur.

---

[1] Zacharias Becker (1752–1822) gab in Gotha den „Reichsanzeiger oder das Allgemeine Intelligenzblatt" heraus. — [2] Gegen die Brüder Stolberg. — [3] Nicolais „Allgemeine deutsche Bibliothek", die in Kiel erschien. — [4] Karl Wilhelm Ramler in Berlin (1725—98), der in rücksichtsloser und den Geist des Dichters wenig berücksichtigender Weise die Dichtungen anderer zu bearbeiten pflegte. — [5] Johann Heinrich Voß, damals Rektor in Eutin. — [6] Wieland. — [7] Der „Nekrolog merkwürdiger Deutscher", vgl. oben. S. 259. Anm. 1.

78. Locken der Berenice.[1]

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm!

79. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dies Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

80. Zeichen des Skorpions.[2]

Aber nun kommt ein böses Insekt aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

81. Ophiuchus.[3]

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus[4] entgegen:
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg!

82. Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrat
Schütz[5] nur getrost, er liebt und er versteht auch den Spaß.

83. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a[6] gagagen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

84. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock[7],
Das verdrießt ihn, so gibt's etwas zu lachen fürs Volk.

85. Zeichen des Pegasus.[8]

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

---

[1] Gemeint ist die „Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung" in Salzburg. — [2] Der Musiker Johann Friedrich Reichardt (1751—1814), damals Salinendirektor in Giebichenstein. Reichardts Eintreten für die französische Revolution hatte Goethe verstimmt; sein zudringliches Wesen war Goethe und Schiller zuwider, auch hielten sie ihn für unzuverlässig und hinterhaltig. — [3] Der Schlangenträger. — [4] „Deutsche Monatsschrift. Von den bisherigen Herausgebern derselben fortgesetzt." Sie hatte keine Bedeutung mehr, seitdem der bisherige Verleger die „Neue deutsche Monatsschrift" begründet hatte. — [5] Christian Gottfried Schütz (1747—1832), Professor in Jena, gab die „Allgemeine Literaturzeitung" heraus. — [6] „Allgemeiner literarischer Anzeiger" in Leipzig und „Gothaische gelehrte Zeitungen". — [7] Nicolai. — [8] Gemeint ist Johann Joachim Eschenburg (1743—1820) in Braunschweig, der einen „Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste" (Berlin 1783) verfaßt hatte.

86. Zeichen des Wassermanns.

Übrigens haltet euch ja von dem Dr****r Wassermann[1] ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus!

87. Eridanus.

An des Eridanus[2] Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau[3],
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand!

88. Fische.[4]

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Zisterne Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln[5] heraus!

89. Der fliegende Fisch.[6]

Reckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig!
In sein wäss'richtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

90. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' sie verschwiegen;
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!

91. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich erraten,
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten[7], auch hier!

92. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

93. Revolutionen.[8]

---

[1] Joh. Christoph Adelung (1732—1806) in Dresden. — [2] Gemeint ist die Oder. — [3] Der Sprachreiniger und berühmte Philanthrop Joachim Heinrich Campe (1746—1818) in Braunschweig. — [4] Manso und Jacobs hatten als Nachträge zu Sulzers „Allgemeiner Theorie der schönen Künste" (1792) „Charaktere der vornehmsten Dichter" gegeben. — [5] Gründlinge. — [6] Manso. — [7] Eigentlich die Trennenden; Name für die alexandrinischen Kritiker, die einzelne Teile der homerischen Gedichte verschiedenen Verfassern zuwiesen. — [8] Vgl. Bd. 1, S. 244, Nr. 62 dieser Ausgabe.

94. Parteigeist.[1]

95. Das Deutsche Reich.

96. Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!

97. Rhein.[2]

98. Rhein und Mosel.[2]

99. Donau in B**.[3]

Bacchus der lustige führt mich und Komus[4] der fette durch reiche Triften, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

100—113. Die Flüsse.[2]

114. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.

115. Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen; verzeihet,
Daß dies Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

116. Dialogen aus dem Griechischen.[5]

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

117. Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht[6], da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.

118. Der moderne Halbgott.[7]

Christlicher Herkules, du erstickest so gerne die Riesen,
Aber die heidnische Brut steht, Herkuliskus! noch fest.

---

[1] Vgl. Bd. 1, S 244, Nr. 63 dieser Ausgabe. — [2] Von Schiller. — [3] Bauern. — [4] Der Gott der fröhlichen Festgelage. — [5] Friedrich Leopold Graf Stolberg, Auserlesene Gespräche des Platon (1796), mit einer christlich fromm gefärbten Vorrede. — [6] Friedrich Leopold Graf Stolberg hatte 1788 sich im „Deutschen Museum" sehr scharf über Schillers „Götter Griechenlands" geäußert. — [7] Ebenfalls gegen Stolberg.

119. Charis.[1]

Ist dies die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers adliger Hälfte geziemt.

120. Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das sollte nur einer uns schildern,
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förster allein.[2]

121. Nachäffer.[3]

Aber da meinen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sei auch an und für sich unsrer Beschauung schon wert.

122. Klingklang.[4]

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

123. An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß Nichts sich zu Etwas gestalte;
Laß das Etwas nur sein! nie wird zu Etwas das Nichts.

124. Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Gesellen,
Lärmt, bis jeglicher sich wundernd ans Fenster begibt!

125. Das Brüderpaar.[5]

Als Kentauren gingen sie einst durch poetische Wälder,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

126. K**.[6]

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch vermißt, dir erwerben;
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

---

[1] „Charis, oder über das Schöne" (1793) von Basilius von Ramdohr. — [2] Bezieht sich auf Voßens „Luise" (1795) und Ifflands Schauspiel „Die Jäger" (1785). — [3] Nämlich Voßens und Ifflands. — [4] Gerichtet gegen Karl Heinrich Heydenreich, der neben schwülstigen Gedichten (1792) mehrere philosophische Schriften herausgegeben hatte. — [5] Die Vignette des Titels der von den Brüdern Stolberg gemeinschaftlich veröffentlichten Gedichte zeigte zwei Kentauren. — [6] Ludwig Tycobul Kosegarten (1758—1818); der Tadler war Ludwig Tieck.

127. An die Moralisten[1].

128. Der Leviathan und die Epigramme.[2]

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser,
Aber versuch' es einmal, Fisch, in den Lüften mit uns!

129. „Luise" von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wie der Töne des Altertums nach.

130. Jupiters Kette.[3]

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf

131. Aus einer der neuesten Episteln.[4]

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen
Was er im höllischen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

132. B**s Taschenbuch.[5]

Eine Kollektion von Gedichten? Eine Kollekte
Nenn' es, der Armut zulieb und bei der Armut gemacht.

133. Ein deutsches Meisterstück.[6]

134. Unschuldige Schwachheit.

„Unsre Gedichte nur trifft dein Spott?" O schätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmste an euch eure Erdichtungen sind.

135. Das Neueste aus Rom.[7]

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt, es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

---

[1] Vgl. Bd. 1, S. 241, Nr. 39. — [2] Die Beziehung ist nicht sicher. — [3] Gerichtet gegen den von Voß redigierten „Hamburger Musenalmanach". — [4] Gemeint ist Ludwig Heinrichs von Nicolays „Epistel an Ramler" in dem eben angeführten Musenalmanach für 1796. — [5] „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", herausgegeben von Wilhelm Gottlieb Becker (1753—1813). — [6] Von Schiller. — [7] Gerichtet gegen die allegorischen Bilder des Dänen Asmus Jakob Carstens (1754—1798) in Rom.

136. Deutsches Lustspiel.[1]

137. Das Märchen.[2]

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Märchen geschäftig.
„Nun, und was machen sie denn alle?" Das Märchen, mein Freund.

138. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier[3] war.

139. Beispielsammlung.[4]

Nicht bloß Beispielsammlung, nein, selber ein warnendes Beispiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

140. Mit Erlaubnis.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar veriert?

141. Der Sprachforscher.[5]

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver;
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell.[6]

142. Geschichte eines dicken Mannes.[7]

(Man sehe die Rezension davon in der N deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Rezensent rühmet, die Blähungen treibt.

143. Anekdoten von Friedrich II.[8]

Von dem unsterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehenmalzehn tausendste sterbliche Fritz.

---

[1] Von Schiller. — [2] Gemeint ist Goethes „Märchen", Bd. 10, S. 308 ff. dieser Ausgabe. — [3] In Schillers „Geisterseher". Es handelt sich um die anonym erschienene Fortsetzung des Werkes. — [4] Eschenburg, Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften (1788—95). — [5] Bezieht sich wohl auf Campe, auf den vielleicht auch das vorige Epigramm gedeutet werden kann. — [6] Kleines chirurgisches Messer. — [7] Roman von Friedrich Nicolai (1794). — [8] Von Nicolai (1788—92).

144. Literaturbriefe.[1]

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben;
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

145. Gewisse Melodien.[2]

Dies ist Musik fürs Denken! Solang' man sie hört, bleibt man eiskalt;
Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effekt.

146 Überschriften dazu.

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.

147. Der böse Geselle.

Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

148. Karl von Karlsberg.[3]

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

149. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder".
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

150. Dieselbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man schriebe für Männer,
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

151. Gesellschaft von Sprachfreunden.[4]

O wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?

---

[1] „Briefe, die neueste Literatur betreffend", von Lessing, Nicolai und Mendelssohn. — [2] Diese und die beiden folgenden Xenien sind gegen Reichardt gerichtet, vgl. oben, S. 263, Anm. 2. — [3] „Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend" (1784—86) von Christian Gotthilf Salzmann (1744—1811). — [4] Es handelt sich um die Sprachreinigungstendenzen, wie sie Campe und seine Freunde vertraten; auch die folgende Xenie ist gegen diese Bestrebungen gerichtet.

152. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

153. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

154. An **.

Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen,
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

155. An ***.[1]

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt; darum verschon' ich dich, Freund.

156. Garve.

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender[2], reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.

157. Auf gewisse Anfragen.[3]

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge dem rufenden nicht.

158. Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sansculott auch mit Epauletten und Stern.

159. Distinktionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtchen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Komma und Punkt.

---

[1] Wohl gegen Böttiger gerichtet. — [2] Der Popularphilosoph Christian Garve (1742—98) litt am Gesichtskrebs. — [3] Die Beziehung ist nicht ganz sicher.

160. Die Adressen.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber, doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

161. Schöpfung durch Feuer.[1]

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.[2]

162. Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava
Denn es klinget nicht schlecht: „Hier ist vulkanisch Gebirg'!

163. Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

164. Triumph der Schule.

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu teilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

165. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrtum nur erst wie ein Grundstein unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kommt er an Tag.

166. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen und tausendmal: Irrtum ist Irrtum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

167. Wer glaubt's?

„Newton hat sich geirrt?" Ja, doppelt und dreifach! „Und wie denn?"
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

168. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

---

[1] In den Xenien 161—175 werden Goethes naturwissenschaftliche Anschauungen gegen seine Widersacher, namentlich Newton, verteidigt. — [2] Goethe war in der Geologie Anhänger des sogenannten Neptunismus und Gegner des Vulkanismus.

169. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

170. Exempel.

Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston![1] Balde,
O Newtonisch Gespenst! folgst du dem Brüderchen nach.

171. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

172. Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen und falsch geschlossen, am Ende
Blieb er, ein Brite, verstockt, schloß er, bewies er sofort.

173. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referierten getrost, was er auch sah und bewies.

174. Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

175. Neueste Farbentheorie von Wünsch.[2]

Gelbrot und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

176. Das Mittel.

„Warum sagst du uns das in Versen?" Die Verse sind wirksam,
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

177. Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!" So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

---

[1] Nach der Lehre G. E. Stahls (1660—1734) der flüchtige Bestandteil aller Brennstoffe. — [2] Christian Ernst Wünsch (1744—1822) in Frankfurt hatte 1792 „Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichtes" veröffentlicht.

178. Sektionswut.

Lebend noch exenterieren[1] sie euch, und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosektor[2] euch auf.

179. Kritische Studien.

Schneidet, schneidet, ihr Herrn, durch Schneiden lernet der Schüler,
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!

180. Der astronomische Himmel.[3]

181. Naturforscher und Transszendentalphilosophen.[3]

182. An die voreiligen Verbindungsstifter.[4]

183. Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher; so seh' ich die Welt, ***, wenn du sie beschreibst.

184. Nicolai.[5]

Nicolai reiset noch immer, noch lang' wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

185. Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

186. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mir's gebeut.

187. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg; er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh' und Not Stoff nur zusammengeschleppt.

---

[1] Sie nehmen euch die Eingeweide heraus. — [2] Vgl. oben, S. 259, Anm. 1. — [3] Von Schiller. — [4] D. h. die, die zwei Wissenschaften zwingen wollen, gemeinschaftlich ihre Ziele zu verfolgen. Auch dies Xenion ist von Schiller. — [5] Dieses und die folgenden Xenien bis Nr. 206 gegen Friedrich Nicolai, hauptsächlich gegen sein nach vielen Richtungen interessantes Buch: „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten" (1783—96, 12 Bände).

188. Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

189. Philosophische Querköpfe.

Querkopf[1]! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel,
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

190. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist, ach! a priori so dumm.

191. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

192. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig; drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang' nach, bis er seicht dich ertappt.

193. N. Reisen XI. Band, S. 177.[2]

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort gibt man die „Horen" heraus.

194. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest,
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

195. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich,
Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

---

[1] Nicolai sagte in Bd. 11 seiner Reisebeschreibung, noch nie habe eine Nation eine solche Sammlung von philosophischen Querköpfen gehabt wie seit ein paar Jahren die Deutschen. — [2] Nicolai kommt a. a. O. tatsächlich von den Frisuren der Mädchen plötzlich auf die Horen.

196. Pfahl im Fleisch.

Nenne Lessing nur nicht, der Gute hat vieles gelitten,
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

197. Die „Horen" an Nicolai.

Unsere Reihen störtest du gern, doch werden wir wandeln;
Und du tappe denn auch, plumper Geselle, so fort!

198. Fichte[1] und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du auf leichtem Kahn schwankest und Heringe fängst.

199. Briefe über ästhetische Bildung.[2]

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir.

200. Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

201. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

202. Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meinst du,
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

203. Die Weidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

204. Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

---

[1] Fichte war in der Reisebeschreibung in erster Linie als „philosophischer Querkopf" angegriffen worden. — [2] Gemeint sind Schillers „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen".

205. Die Xenien.

Was uns ärgert, du gibst mit langen, entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

206. Lucri bonus odor.[1]

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vorteil
Und im zwölften Band[2] schilt uns! Da gibt es ein Blatt.

207. Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

208. Nur Zeitschriften.

Frankreich faßt er[3] mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beide papieren und leicht!

209. Das Motto.[4]

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

210. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

211. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler, ein echter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

212. Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich,
Aber du, löbliches Volk, bist so voll Hochmut und grob.

---

[1] Der Wohlgeruch des Gewinnes. — [2] Dem zwölften Band der Reisebeschreibung, der noch ausstand. — [3] Reichardt, gegen den auch die nächsten Xenien (mit Ausnahme von 218) bis 229 gerichtet sind. Reichardt redigierte zwei Zeitschriften: „Frankreich" (Altona 1795—97) und „Deutschland" (1796). — [4] Das Motto der Zeitschrift „Frankreich" war der französische Zeugeneid: „Vérité! rien que la vérité! toute la vérité!"

213. An die Obern.

Immer bellt man auf euch! Bleibt sitzen! Es wünschen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

214. Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Wahrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

215. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

216. An mehr als einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaust, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirte gesehn.

217. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen:
„Rote Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz."

218. Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabei doch verdient.

219. Umwälzung.

Nein, das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch der Kantor
Von der Orgel und ach! pfuscht auf den Klaven[1] des Staats.

220. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

221. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbei.

[1] Orgeltasten.

222. Kunstgriff.

Schreib' die Journale nur anonym[1], so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

223. Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken;
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll!

224. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale[2], sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

225. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich und zu beschmutzen die Schriften,
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

226. Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Kollegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien,
Ist nicht nötig, und nichts ist auch zu plündern an dir.

228. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Wenn du die zehen Gebot' nur so notdürftig befolgst.

229. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du, widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

230. Der Hausierer.[3]

Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr**er nach Frankreich begibt!

---

[1] Auf dem Titel von „Deutschland" nannte sich Reichardt nicht als Herausgeber. — [2] Vgl. S. 276, Anm. 4. — [3] Diese und die folgende Xenie gegen den Kieler Professor Karl Friedrich Cramer (1752—1807), der wegen seines Eintretens für die Revolution um sein Amt kam. 1794 errichtete er in Paris eine Buchhandlung.

231. Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakai schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung;
Gut! Wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

232. Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ist's zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

233. Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott? In der Mitte;
Unten und oben besitzt jeglicher, was ihm behagt.

234. Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das Seine! und jedem Regierer den Rechtsinn!
Das ist zu wünschen, doch ihr, beides verschafft ihr uns nicht.

235. Anacharsis der Zweite.[1]

Anacharsis dem Ersten nahmt ihr den Kopf weg, der Zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

236. Historische Quellen.[2]

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube, du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

237. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr saus' ihm der stechende Schwarm!

238. Etymologie.

Ominos ist dein Nam', er spricht dein ganzes Verdienst aus:
Gerne verschaffteſt du, ging' es, dem Pöbel den Sieg[3].

---

[1] Gemeint ist Cramer; Anacharsis der Erste ist Joh. Baptist Cloots, der unter dem Namen Anacharsis sich in Paris als Halbverrückter lebhaft im jakobinischen Sinne an der Revolution beteiligte und schließlich der Guillotine verfiel. — [2] Gemeint sind wahrscheinlich Cramer als blinder Schwärmer und Reichardt als tauber Musikus. — [3] *Nixo-laos*, Volkssieger.

239. Ausnahme.

„Warum tadelst du manchen nicht öffentlich?" Weil er ein Freund ist.
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im stillen den Freund.

240. Die Insekten.

„Warum schiltst du die einen so hundertfach?" Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

241. Einladung.

„Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?"
Tu' es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst.

242. Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt, daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

243. An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht! Der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl fast aus der Schüssel verzehrt.

244. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet,
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

245. Currus virum miratur inanes.[1]

Wie sie knallen, die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wieviel Staub und wie wenig Gepäck!

246. Kalender der Musen und Grazien.[2]

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

---

[1] „Er schaut die schattenhaften Wagen der Helden", nämlich Äneas in Vergils „Äneide", Ges. 6, 651. — [2] „Kalender der Musen und Grazien" von Friedrich Wilhelm Schmidt, Prediger in Wernerhen; vgl. Bd. 1, S. 92, Anm. 3.

247. Taschenbuch.[1]

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb', aber die Armut zugleich.

248. Voſſens Almanach.[2]

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

249. Schillers Almanach von 1796.[3]

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir das?

250. Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit sein!
Ich erbreche, da fällt „Von und für Deutschland" heraus.[4]

251. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann[5] voran.

252. Reichsanzeiger.[6]

Edles Organ, durch welches das Deutsche Reich mit sich selbst spricht!
Geistreich, wie es hineinschallet, so schallt es heraus.

253. A. d. Ph.[7]

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jakob, der Kutscher, regiert.

254. A. D. B.[8]

Zehnmal gelesʼne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz.

---

[1] Im Manuskript überschrieben: „Jacobis Taschenbuch". Gemeint ist das „Taschenbuch" (1795—96) von Joh. Georg Jacobi. — [2] Vgl. S. 267, Anm. 3. — [3] Zu Anfang des Almanachs standen „Die Macht des Gesanges" und „Die Ideale", am Schlusse die „Venezianischen Epigramme" von Goethe. — [4] Gemeint ist das „Journal von und für Deutschland" (1784—92) vom Freiherrn von Bibra. — [5] Reichardt. — [6] Vgl. oben, S. 262, Anm. 1. — [7] Jacobs „Annalen der Philosophie"; vgl. oben, S. 260, Anm. 2. — [8] „Allgemeine deutsche Bibliothek"; vgl. oben, S. 262, Anm. 3.

255. A. d. Z.[1]

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaia den Teil, den ich nicht nennen darf, zu.

256. Deutsche Monatschrift.[2]

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt?

257. G. d. Z.[3]

Dich, o Dämon! erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

258. Urania.[4]

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde, schreibt.

259. Merkur.[5]

Wieland zeigt sich nur selten[6], doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der seltene, zeigt.

260. Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

261. Minerva.[7]

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihest du auch gerne den Namen dem Heft.

262. Journal des Luxus und der Moden.[8]

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern, du bist ewig des Beifalls gewiß.

263. Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben,
Liebe Kollegen, von euch unser Kalender den Dank.

[1] Gemeint ist Friedrich Wilhelm Meyers „Archiv der Zeit und ihres Geschmacks". — [2] „Neue Deutsche Monatsschrift", hrsg. v. Gentz; vgl. oben, S. 263, Anm. 4. — [3] „Genius der Zeit", hrsg. von F. v. Hennings (1746—1826). — [4] „Urania" (1793—95), hrsg. von Joh. Ludwig Ewald. — [5] Der „Teutsche Merkur" von Wieland. — [6] Vgl. oben, S. 201, Anm. 1. — [7] Der Geschichtschreiber J. W. v. Archenholz (1745—1812) gab die Zeitschrift „Minerva" heraus. — [8] Vgl. S. 205, Anm. 3.

264. Der Wolfische Homer.[1]

265. M***.[2]

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib' uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

266. Herr Leonhard **.[3]

Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund, den man in allen vermißt.

267. Pantheon der Deutschen. I. Band.[4]

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt,
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

268. Borussias.[5]

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

269. Guter Rat.[6]

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas[7].

270. Reineke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

271. Menschenhaß und Reue.[8]

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

272. Schinks „Faust".[9]

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

---

[1] Von Schiller. — [2] Gemeint ist der Göttinger Professor Christoph Meiners (1747—1810) mit seiner unermüdlichen Vielschreiberei. — [3] Leonhard Meister, Pfarrer in Zürich (1741—1811). — [4] „Pantheon der Deutschen" (Bd. 1, Chemnitz 1794) enthielt zwei Biographien von Luther und Friedrich dem Großen. — [5] „Borussias." Der Verfasser war der Berliner Prediger Daniel Jenisch, der nachmals als Gegner der „Xenien" auftrat. — [6] Aus „Martial", Buch 14, Nr. 185. Es bezieht sich wieder auf Jenisch, der außer der „Borussias" eine Reihe von kleinen Tändeleien geschrieben hatte. — [7] „Strebender, nimm hier das Werk des beredten Maro, die ‚Mücke', — daß du nicht ‚Waffen und Mann' singst und die Possen verschmähst". — „Waffen und Mann singe ich" sind die Anfangsworte von Vergils „Äneide". — [8] Drama von Kotzebue. — [9] Johann Friedrich Schink: „Johann Fausts Bund mit der Hölle." 1796.

273. An Madame B** und ihre Schwestern.[1]

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze, doch fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

274. Almansaris und Amanda.[2]

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz und Almansaris tobet?
Jene ist tugendhaft, Freund, diese beweiset, sie sei's.

275. B**.[3]

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag', was bliebe, Phantast, denn für ein Publikum dir?

276. Erholungen. Zweites Stück.[4]

Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

277. Moderezension.[5]

278. Dem Zudringlichen.[6]

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach' im Zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang!

279. Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Kruzifix uns gemacht!

280. Zum Geburtstag.[7]

Möge dein Lebensfaden sich spinnen wie in der Prosa
Dein Periode, bei dem leider die Lachesis schläft.

281. Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

---

[1] Wahrscheinlich gegen Karoline Böhmer-Schlegel (später Schelling) gerichtet. — [2] Almansaris, buhlerische Figur aus Wielands „Oberon"; Amanda hier wörtlich die (wahrhaft) Liebenswerte. — [3] Wahrscheinlich der Däne Jens Peter Baggesen. — [4] „Erholungen" (1790–1810) von W. G. Becker; im zweiten Teil der „Erholungen" erschien: „Die Vernichtung. Eine Vision von Jean Paul." — [5] Vgl. Bd. I, S. 243, Nr. 59. — [6] Gegen Friedrich Leopold Grafen von Stolberg, gegen den auch die folgende Xenie gerichtet ist. — [7] Zum Geburtstage Wielands, der unmittelbar vor dem Erscheinen des Almanachs (5. Sept.) stattgefunden hatte.

282. Scharade.[1]

Nichts als dein Erstes fehlt dir, so wäre dein Zweites genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

283. Frage in den Reichsanzeiger,
W. Meister betreffend.[2]

Zu was Ende die welschen Namen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

284. Göschen an die deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus[3], so kommt's an euch übrigen alle,
Und nach der Lokation![4] Habt nur einstweilen Geduld!

285. Verleger von P***[5] Schriften.

Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, was sie drucket;
Obengenanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

286. Josephs II. Dictum an die Buchhändler.[6]

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

287. Preisfrage der Akademie nützl. Wissenschaften.

Wie auf dem u fortan der teure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dukaten gesetzt.

288. G. G.[7]

289. Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert.
Wohl! Denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier.

290. Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

---

[1] Die Lösung ist: Salzmann. — [2] Von ganz besonders törichten Einfällen pflegten Goethe und Schiller zu sagen, daß sie in den Reichsanzeiger gehörten. — [3] In der von Göschen veranstalteten Prachtausgabe. — [4] Nach der Rangordnung; süddeutscher Ausdruck. — [5] Platner, vgl. S. 261, Anm. 2. Die Xenie nimmt Bezug auf den Aufsatz „L'homme machine" in Platners „Aphorismen". — [6] Eine „Allerhöchste Entschließung" Josephs II. von 1788 brachte folgenden Satz: „Um aber Bücher zu verkaufen, braucht es keine mehrere Kenntnis, als wie um Käs zu verkaufen." — [7] „Gelehrte Gesellschaften." Von Schiller.

291. Sachen, so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell-Letters getan.

292. Französische Lustspiele von Dyk.[1]

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehn's, herzlich geschmacklos und fad.

293. Buchhändler-Anzeige.[2]

294. Auktion.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.[3]

295. Gottesurteil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)[4]

Öffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

296. Sachen, so gestohlen worden.[5]

(Immanuel Kant spricht.)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet,
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein J. K. darauf.

297. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab' ich besagte Begriffe
In Herrn Jakobs zu Hall' Schriften vor kurzem gesehn.

298. Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz' ich als Branntweinfrau.

299. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geschiehet,
Ach! die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brot!

---

[1] „Komisches Theater der Franzosen, für die Deutschen herausgegeben von Johann Gottfried Dyk" (Leipzig 1777—86). — [2] Von Schiller. — [3] Subhastiert. — [4] Bezieht sich auf den Streit zwischen Karl von Reinhardt (1769—1840) und Jenisch; dieser hatte einen angeblich von Reinhardt herrührenden Brief veröffentlicht, der von Reinhardt für gefälscht erklärt wurde. — [5] Gemeint ist Jakobs „Philosophische Sittenlehre" (1795).

300. Rezension.[1]

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch find' ich die hintern
Füße um vieles zu lang sowie die vordern zu kurz.

301. Literarischer Adreßkalender.[2]

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer steh' es geschrieben:
Dies ist das Handwerk, und der treibet das Handwerk geschickt.

302. Neuste Kritikproben.[3]

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das Einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

303. Eine zweite.[4]

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt.

304. Eine dritte.[5]

Du nur bist mir der würdige Dichter! Es kommt dir auf eine
Platitude nicht an, nur um natürlich zu sein.

305. Schillers „Würde der Frauen".

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum besten, ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.[6]

306. „Pegasus", von eben demselben.[7]

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemälde,
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

---

[1] Ob die Xenie sich auf eine bestimmte Persönlichkeit bezieht, ist nicht sicher. — [2] Gegen Friedrich Schlegel, gegen den auch die folgenden Xenien bis 308 gerichtet sind. — [3] Bezieht sich auf ein von Schlegel in der Zeitschrift „Deutschland" abgegebenes Urteil über Schillers Musenalmanach von 1796. — [4] Gibt Schlegels Urteil über Epigramme Herders wieder. — [5] Urteil Schlegels über Goethe, der nach seiner Meinung immer seinem bestimmten Zwecke treu bleibt, „auch auf die Gefahr, uninteressant oder trivial zu sein". — [6] So nämlich hatte sich Schlegel über das Gedicht ausgesprochen. — [7] Der Grellheit von Schillers „Pegasus im Joche" gegenüber rühmte Schlegel die „muntre Laune" Langbeins.

307. Das ungleiche Verhältnis.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ' sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! so entsetzlich viel Geist.

308. Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn!

309—318.[1]

319. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen, nur daß niemand dabei was gewinnt.

320. Die zwei Fieber.[2]

321. Griechheit.[3]

322. Warnung.[4]

323. Übertreibung und Einseitigkeit.[5]

Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt!

324. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu sein.

325. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so,
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so!

326. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel,
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

---

[1] Entspricht Schillers „Jeremiade". — [2] Vgl. Schillers Gedicht „Griechheit", V. 1 und 2. — [3] Vgl. Schillers Gedicht „Griechheit", V. 3 und 4. — [4] Vgl. Schillers Gedicht „Griechheit", V. 5 und 6. — [5] Diese und die folgenden Xenien gegen das Athenäumstück von Friedrich Schlegels Schrift „Die Griechen und die Römer": „Über das Studium der griechischen Poesie", das im sechsten Stück von „Deutschland" (vgl. oben, S. 270, Anm. 3) erschienen war.

327. Die höchste Harmonie.

Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

328. Aufgelöstes Rätsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht:
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

329. Gefährliche Nachfolge.[1]

330. Geschwindschreiber.[2]

331. Die Sonntagskinder.[3]

332. Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

333. Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

334. Acheronta movebo.[4]

Hölle, jetzt nimm dich in acht, es kommt ein Reisebeschreiber[5],
Und die Publizität deckt auch den Acheron auf.

335. Sterilemque tibi Proserpina vaccam.[6]

Hekate! Keusche! Dir schlacht' ich die „Kunst zu lieben" von Manso[7],
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewußt.

336. Elpenor.[8]

Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen! Und wie? Gar mit gebrochnem Genick?

---

[1] Von Schiller. — [2] Vgl. Schillers Gedicht: „Die Sonntagskinder", V. 3 und 4. — [3] Vgl. Schillers Gedicht: „Die Sonntagskinder", V. 1 und 2. — [4] „Ich werde den Acheron in Bewegung setzen"; aus Vergils „Äneide", Ges. 7, V. 312. Nach dem Vorbilde des elften Buches der Odyssee beabsichtigte Schiller „die Verstorbenen und hie und da auch die Lebenden zu plagen". — [5] Nicolai. — [6] „Dir, Proserpina, weihe ich eine unfruchtbare Kuh." Vergils „Äneide", Buch 6, V. 251. — [7] Vgl. oben, S. 258, Anm. 2. — [8] Wahrscheinlich Georg Forster; er hatte sich in Mainz eifrig der Revolution angeschlossen und starb nach tiefer Enttäuschung in Paris. Auch die nächste Xenie bezieht sich auf Elpenors, d. h. Forsters Geschick.

337. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, geschwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang deuchte, so sprang ich vom Dach.

338. Achilles.[1]

Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter,
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

339. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek schöner Scientien[2] hoch.

340. Seine Antwort.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Ärmsten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänsegeschlechts Führer sein, wie du erzählst.

341. Frage.[3]

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten,
Ob in der Literatur beide noch walten und wie!

342. Antwort.

Freilich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

343. Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus[4] vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest.

344. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G***[5] herrliche Saiten belebt.

345. Ajax.[6]

Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Rezension?

---

[1] Lessing. — [2] Die „Neue Bibliothek schöner Wissenschaften", vgl. S. 259, Anm. 2. — [3] Johann Elias Schlegel (1718—49) fragt den Besucher der Unterwelt nach seinen beiden Neffen August und Wilhelm Schlegel. — [4] Gleim. — [5] „Grenadiers." Gemeint sind Gleims „Lieder eines preußischen Grenadiers" (1757). — [6] Bürger, dessen Gedichte Schiller in seiner bekannten Besprechung (1791) so hart beurteilt hatte.

346. Tantalus.

Jahrelang steh' ich so hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durst, doch der Quell, will ich ihn kosten, zerrinnt.

347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.[1]

O ich Tor! Ich rasender Tor! Und rasend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rat horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

348. Die dreifarbige Kokarde.

Wer ist der Wütende da, der durch die Hölle so brüllet
Und mit grimmiger Faust sich die Kokarde zerzaust?

349. Agamemnon.[2]

Bürger Odysseus, wohl dir! Bescheiden ist deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe und steckt keine drei Farben dir an!

350. Porphyrogeneta[3], den Kopf unter dem Arme.

Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Tut es beizeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch, was er hat, noch dazu!

351. Sisyphus.[4]

Auch noch hier nicht zur Ruh', du Unglückselʼger! Noch immer
Rollst du bergauf wie einst, da du regiertest, den Stein!

352. Sulzer.[5]

Hüben über den Urnen! Wie anders ist's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

---

[1] „Der unglückliche Phlegyas warnt sie alle" (vor ähnlichen Untaten, da er für die seinen in der Unterwelt schrecklich leiden muß), Vergils „Äneide", Ges. 6, V. 618. Auf G. Forster (vgl. S. 289, Anm. 8), der angeblich durch seine Frau Therese in seiner Begeisterung für die französische Revolution bestärkt wurde. Auch die folgende Xenie gilt Forster. — [2] Agamemnon ist Forster; er spricht zu einem friedlichen Bürger, der sich nicht wie er durch seine Frau zur tätigen Teilnahme an der Revolution bewegen läßt. — [3] „In Purpur geborene." Die Fürsten sollen ihren Kopf wirklich brauchen, sonst verlieren sie ihn auf der Guillotine. Gemeint ist Herzog Philipp von Orleans (Égalité) oder Ludwig XVI. — [4] Gemeint sind wahrscheinlich Josephs II. Reformbestrebungen. — [5] J. G. Sulzer hatte „Über die Unsterblichkeit der Seele, als ein Gegenstand der Physik", geschrieben. Das Distichon lehnt sich an Klopstocks „Messias", Ges. 7, V. 418 f. an.

353. Haller.[1]

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen,
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

354. Moses Mendelssohn.[2]

Ja! Du siehst mich unsterblich! „Das hast du uns ja in dem ‚Phädon'
Längst bewiesen." — Mein Freund, freue dich, daß du es siehst!

355. Der junge Werther.[3]

„Worauf lauerst du hier?" — Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut.

356. L***.[4]

„Edler Schatten, du zürnst?" — Ja, über den leblosen Bruder,
Der mein modernd Gebein lässet in Frieden nicht ruhn.

357. Dioskuren.[5]

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber beide seid ihr sterblich, drum lebt ihr zugleich.

358. Unvermutete Zusammenkunft.[6]

Sage, Freund, wie find' ich denn dich in des Todes Behausung,
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

359. Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

360. Peregrinus Proteus.[7]

Siehest du Wieland, so sag' ihm: ich lasse mich schönstens bedanken,
Aber er tat mir zu viel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

---

[1] Albrecht von Haller (1708—77), belohnt werden seine Gedichte und seine medizinischen Werke, verziehen seine Romane und religiösen Schriften. — [2] Moses Mendelssohns „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele" (1767). — [3] Vgl. oben, S. 198, Anm. 2. — [4] Lessing. Gemeint ist Karl Gotthelf Lessings Werk „Lessings Leben nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse". — [5] Die Brüder Stolberg. — [6] Gemeint ist Ramler. — [7] Wielands „Geheime Geschichte des Peregrinus Proteus" (1791).

361. Lucian von Samosata.[1]

„Nun, Freund, bist du versöhnt mit den Philosophen? Du hast sie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt."

362. Geständnis.

Rede leiser, mein Freund. Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt.

363. Alkibiades.[2]

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein solcher
Hasenfuß[3] bin, als bei euch man in Gemälden mich zeigt?

364. Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

365. Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wäss'richten Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermut nur hilft.

366—368.[4]

369. Einer aus dem Chor.

(Fängt an zu rezitieren.)[5]

„Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich, als wenn die Tische recht voll sind
Von Gebacknem und Fleisch, und wenn der Schenke nicht säumt" —

370. Vorschlag zur Güte.

Teilt euch wie Brüder! Es sind der Würste gerade zwei Dutzend,
Und wer Astyanax[6] sang, nehme noch diese von mir.

---

[1] Lucian von Samosata, griechischer Satiriker des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, der namentlich die philosophischen und religiösen Anschauungen seiner Zeit verspottet hat. — [2] „Alkibiades" (1785) von G. A. Meißner und der „deutsche Alkibiades" (1790) von K. G. Cramer, beides unbedeutende Werke von Dutzendschriftstellern und Vielschreibern. — [3] Nach älterem Sprachgebrauch soviel wie törichter, alberner Mensch. — [4] Vgl. Schillers Gedicht „Die Homeriden". — [5] Anfang des 9. Gesanges der „Odyssee". — [6] Hektors Sohn; gemeint ist die rührende Episode: Hektor und Andromache im sechsten Buche der „Ilias".

371—389.[1]

390—412.[2]

413. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rat' ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haschka[3] hervor.

414. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle,
Hier ist der Bogen, und hier ist zu den Ringen[4] der Platz.

Xenien.

Aus dem Nachlaß.[5]

1. Das doppelte Amt.

Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch den tötenden Bogen,
Wie er die Hirtin entzückt, streckt er den Python[6] in Staub.

2. Das Monodistichon.

Wünscht ihr den Musageten zu sehn, gebt Boden und Freiheit!
Hier auf dem schmalen Rain ist für den Schützen nur Platz.

3. Übersetzung.

„Xenien?" ruft ihr. O greifet doch zu und fraget nicht lange,
Gastliche Gaben sind's, wenn's ja ein Name muß sein.

4. Unser Vorgänger.

Martial, wenn ihr's nicht wißt, bewirtete einst so die Römer,
Viel mehr geben wir nicht — aber die Meinung ist gut.

---

[1] Vgl. Schillers Gedicht „Die Philosophen". — [2] Vgl. Schillers Gedicht „Shakespeares Schatten". — [3] Lorenz Leopold Haschka (1749—1827), der Dichter von „Gott erhalte Franz den Kaiser", war als Verfertiger verstiegener Oden bekannt. — [4] Die Ohre der Äxte, durch die im Hause des Odysseus der Pfeil mit Odysseus' Bogen geschossen wurde. Der Dichter will sagen: die Freier sind noch nicht, wie in der Odyssee, getötet, sondern die von beiden Dichtern Bekämpften leben noch und mögen beim Kämpfen um den Preis ihre Kraft zeigen. — [5] Diese Xenien standen ursprünglich mit in dem für die Veröffentlichung bestimmten Xenienmusche und wurden, hauptsächlich durch Schiller, zurückgestellt. — [6] Der von Apollo bei Delphi getötete Drache.

5. An die ernsthaften Xenien.

Seht ihr die lustigen Brüder ins Erdgetümmel sich mischen,
An der Grazien Hand weilet um Jupiters Thron!

6. Die Journale Deutschland und Frankreich.

Zwei Journale gibt er[1] heraus, wohl dreie; verwahret
Nur die Papiere, denn ihn treibet der Hunger auf Raub.

7. Das Lokal.

Deutsche schreiben das Werk — wir sehen's. — In Frankreich?[2] Mit nichten!
Schirach[3] hat sie gelehrt schreiben von Hause nach Haus.

8. Der Wolf in Schafskleidern.

Haltet ihr denn den Deutschen so dumm, ihr Freiheitsapostel?
Jeglicher sieht: euch ist's nur um die Herrschaft zu tun.

9. Das Merkmal.

Überzeugung sonderst du leicht vom stumpfen Parteigeist,
Denn das Zeichen begehrt dieser und jene den Sinn.

10. Verlegene Ware.

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolzeste Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

11. Eure Absicht.

„Pöbel!" wagst du zu sagen, wo ist der Pöbel?" Ihr machtet,
Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

12. Nicht lange.

Schmeichelt der Menge nur immer! Der Paroxysmus verschwindet,
Und sie lacht euch zuletzt, wie nun wir einzelnen, aus.

13. Der Stöpsel.

Schüttle den Staat wie du willst! Nie wirst du etwas bedeuten:
Leicht auf der Fläche schwimmt immer und ewig der Kork.

---

[1] Reichardt, auf den auch die folgenden Xenien bis 24 sich beziehen. — [2] Das Journal „Frankreich": „Frankreich im Jahr 1795. Aus den Briefen deutscher Männer aus Paris." — [3] Gottlieb Benedikt Schirach (1743—1804), Herausgeber des „Politischen Journals". Seine Nachrichten aus fremden Ländern wurden tatsächlich meist da geschrieben, wo sie gedruckt wurden.

14. Die Staatsverbesserer.

So schlimm steht es wahrlich noch nicht um des Staates Gesundheit,
Daß er die Kur bei euch wage auf Leben und Tod.

15. Das Kennzeichen.

Freiheitspriester, ihr habt die Göttin niemals gesehen;
Denn mit knirschendem Zahn zeigt sich die Göttliche nicht!

16. Er in Paris.

Hätte deine Musik doch den Parisern gefallen!
Ein unschädlicher Geck wärst du dann wiedergekehrt.

17. Böse Ware.

Was für Ware du ihnen gebracht, das wissen die Götter,
Aber du brachtest von dort schlechte Artikel zurück.

18. Meister und Dilettant.

Melodien verstehst du noch leidlich elend zu binden,
Aber gar jämmerlich, Freund, bindest du Wort und Begriff.

19. Der Zeitschriftsteller.

Bald ist die Menge gesättigt von demokratischem Futter,
Und ich wette, du steckst irgend ein anderes auf.

20.

Schlechtes zu fertigen ist doch so leicht, und selber das Schlechte
Ist ihm zu schwer, sein Buch wird nur durch Stehlen gefüllt.

21. Kennzeichen.

Wie unterscheidet sich Grobheit von Biederkeit? Leichtlich, denn jener
Fehlen die Grazien stets, diese verlassen sie nie.

22.

Ist das Knie nur geschmeidig, so darf die Zunge schon lästern,
Was darf der nicht begehn, der sich zu kriechen nicht schämt!

23.

Was du mit Beißen verdorben, das bringst du mit Schmeicheln ins Gleiche;
Recht so, auf hündische Art zahlst du die hündische Schuld.

24. Die Bestimmung.

Diese vierzig[1] kann einer sich nehmen, wofern ihn gelüstet;
Doch er gebe denn auch billig dem Nachbar was ab.

25. An einige Repräsentanten[2].

Gute Männer, mit Not habt ihr dem Beil euch entzogen;
Wie entzieht ihr euch nun seinem seccanten[3] Besuch?

26. Der Unterschied.

Unberufene Schwärmer! Wir werden euch ewig verfolgen;
Gehet zu Spittlern[4] und lernt, wie man Verfassung beschaut!

27. Venus in der Schlacht.

Drängt sich nicht gar Amathusia[5] selbst durch die schmutzigen Haufen?
Ach, mit zerfetztem Schlei'r kehrt sie vom Marsfeld zurück!

28. Zeus zur Venus.

Töchterchen, dein Geschäft sind nicht die Werke des Krieges,
Gehe du heim und besing' Werke der Liebe, der Lust!

29. An unsere Repräsentanten.

Unsere Stimme zum König hat jener Drache mit vielen
Schwänzen und einem Kopf, nicht das vielköpfige Tier[6].

30. Verkehrter Beruf.

Forsche der Philosoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forscher und gibt, der es vollzieht, das Gesetz!

31. Die Unberufenen.

Wissen wollt ihr und handeln, und keiner fragt sich: „Was bin ich
Für ein Gefäß zum Gehalt? Was für ein Werkzeug zur Tat?"

---

[1] „Vierzig Distichen", die in dem ursprünglichen Xenienbuch vorausgingen (eigentlich nur 37; mit 3 im „Almanach" gedruckten 40). — [2] Bezieht sich wahrscheinlich auf die Konventsmitglieder, die nicht der Guillotine verfallen sind. Dafür müssen sie jetzt den Besuch Cramers ertragen. (Vgl. oben, S. 278, Anm. 3.) — [3] Schneidend (vgl. das unmittelbar vorher erwähnte Beil). — [4] Ludwig Spittler (1752—1810), Professor der Geschichte in Göttingen. Sein „Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten" erschien 1793. — [5] Venus, hier allgemein zur Bezeichnung für die Frauen, die für die französische Revolution eintraten. — [6] Nämlich das Volk.

32. Doppelter Irrtum.

Nimmst du die Menschen für schlecht, du kannst dich verrechnen, o Weltmann!
Schwärmer, wie bist du getäuscht, nimmst du die Menschen für gut!

33. Trost.

Mit dem hundertsten Teil sind wir zufrieden, es zeigt sich
Dieser hundertste Teil mäßig und biederen Sinns.

34. Warnung.

Deutsche, haltet nur fest an eurem Wesen, und daß euch
Frankreich diesseit des Mains[1], jenseit des Rheins nicht betört!

35. Zeichen der Hunde.

Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde,
Eudämonia[2] genannt, und der Professor zu W*.

36. Die Eiche[3].

Lasset euch ja nicht zu Ungers altdeutscher Eiche verführen,
Ihre styptische[4] Frucht nähret kein reinliches Tier.

37. Die Kronen.

Vor der nördlichen Krone und vor der südlichen[5] habt mir
Achtung, und überhaupt rühret nichts Heiliges an.

38.[6]

„Ista quidem mala sunt." Quasi tam manifesta negemus,
Haec mala sunt, sed tu non meliora facis.

39. Reichsländer.

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, das weiß ich,
Aber den deutschen Geist, sagt mir, wo findet man den?

---

[1] Die Anhänger Frankreichs in Deutschland. — [2] „Eudämonia, oder deutsches Volksglück. Ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht", trotz seines verheißungsvollen Titels ein gefährliches Denunziantenblatt; die „Wiener Zeitschrift" von „dem Professor zu Wien" Leopold Alois Hoffmann war ähnlichen Schlages. — [3] Reichardts Zeitschrift „Deutschland", verlegt von Unger, trug auf dem Titelblatt einen Eichenkranz. — [4] Bittere. — [5] Preußen und Österreich. — [6] „Martial", Buch 2, Ep. 8, V. 7ff. Eine freie Übersetzung unten, Nr. 180.

40. Sein Schicksal.

Mächtig erhebt sich der deutsche Rhein und mächtig die deutsche Kunst, nur den Ozean hat keines von beiden gesehn.

41. Donau bei Wien.

Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Gestade,
Leopoldina[1], doch dann schweiget auf immer der Strand.

42. Die Phaiaken.[2]

Wir Phaiaken, wir suchen kein Lob in Kämpfen des Geistes,
Lieben nur halter den Schmaus, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.

43. Metaphysiker und Physiker.

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung,
Ach, sie stecken das Haus oben und unten in Brand!

44. Ärzte.

Wissen möchtet ihr gern die geheime Struktur des Gebäudes,
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen gerät.

45. Empiriker.

Daß ihr der Künste würdigste treibt, wer hat es bezweifelt?
Aber die würdigste Kunst ist nur Gewerbe bei euch.

46.

Was ist das Schwerste von allem? Was dir das Leichteste dünket:
Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.

47. Die neue Entdeckung.

Ernsthaft beweisen sie dir, du dürfest nicht stehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

48.

Sucht ihr das menschliche Ganze? O suchet es ja nicht beim Ganzen!
Nur in dem schönen Gemüt bildet das Ganze sich ab.

---

[1] „Niederösterreich", genannt nach dem Schutzheiligen Leopold. — [2] Gemeint sind die Wiener.

49.

Welches Genie das größte wohl sei? Das größte ist dieses,
Welches, umstrickt von der Kunst, bleibt auf der Spur der Natur.

50.

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrat,
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt.

51.

Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung
Wagst du den alten, du wagst kühnlich den ganzen Besitz.

52. Böser Kampf.

Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste,
Deine Verirrung, Genie, schreibt sie als Tugend sich an.

53. Zeit.

Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entschieden;
Leise Gottheit, auch mich richtest du, richte gelind!

54. Einführung.

Fort jetzt, ihr Musen! Fort, Poesie! Du Göttin des Marktes;
Deutliche Prosa, empfang' deutlich den deutlichen Gast[1]!

55. Polyphem auf Reisen.

Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen der Unflat,
Aber wie roh er sie fraß, lehret das Reisegefäß[2].

56. Die zwei Sinne.

Fein genug ist dein Gehör, auf Anekdoten[3] zu horchen,
Aber die Farben laß, Blinder, uns andere sehn!

57. Das Kennzeichen.

Was den konfusen Kopf so ganz besonders bezeichnet,
Ist, daß er alles verfolgt, was zur Gestalt[4] sich erhebt.

---

[1] Nicolai, gegen den auch die folgenden Xenien bis 481 gerichtet sind. — [2] Nicolais Reisebeschreibung. — [3] Vgl. oben, S. 268, Anm. 8. — [4] Den von Schiller in seinen ästhetischen Arbeiten vielfach verwendeten Ausdruck „Gestalt" hatte Nicolai wiederholt verpönt.

58. Polizeitrost.

Gutes Jena, dich wäscht die Leutra zweimal die Woche.
Leutra, nimm nur den Kot gleich auch des Kritikers mit.[1]

59. Der bunte Stil.

Die französischen Bonmots besonders, sie nehmen sich herrlich
Zwischen dem deutschen Gemisch alberner Albernheit aus.

60. Überfluß und Mangel.

Manches Seelenregister[2] enthalten die Bände, doch wahrlich,
Was die Seele betrifft, diese vermißt man durchaus.

61. Keine Rettung.

Lobt ihn, er schmiert ein Buch, euch zu loben! verfolgt ihn, er schmiert eins,
Euch zu schelten; er schmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.

62.

Nahe warst du dem Edeln und bliebst doch der Alberne? Näher
War ihm der Stuhl, wo er saß, aber er blieb nur ein Stuhl.

63. Apolog.[3]

Hast du jemals den Schwank vom Fuchs und vom Kranich gelesen?
Etwas Ähnliches, Freund, hab' ich vor kurzem erlebt.

64. Dem Buchhändler.

Was uns belustigt, du mußt uns aus eigenem Laden verkaufen,
Und für ein Dritteil Rabatt stellst du an Pranger dich selbst!

65. Dioskuren.[4]

Seine Unsterblichkeit teilt mit dem sterblichen Bruder der Halbgott,
Euch hat das gleichere Los gnädig die Prüfung erspart.

---

[1] Bezieht sich auf eine Stelle im ersten Bande von Nicolais Reisebeschreibung, wo diese Einrichtung in Jena gerühmt wird. — [2] Vgl. den 2. Band der Reisebeschreibung Nicolais: „Anzahl der Einwohner von Tübingen nach dem Seelenregister." — [3] Äsopische Fabel. In dem Xenienbuche schloß sich eine von Schiller in dem Musenalmanach veröffentlichte Fabel an. — [4] Vgl. S. 292, Anm. 5.

66. Neueste Theorie der Liebe.[1]

Eine Leiter zu Gott ist die Liebe, sie fängt bei dem Essen
An, bei der höchsten Substanz hört sie gesättiget auf.

67. Gewisse Romane.

Das verkauft er für Humanität? Zusammen addieren
Kannst du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht.

68. Qui pro quo.

Menschlichkeit kennest du nicht, nur Menschlichkeiten; der Dämon
Wechselt bei dir mit dem Schwein ab, und das nennest du Mensch.

69. Humanität.

Seele legt sie auch in den Genuß, noch Geist ins Bedürfnis,
Grazie selbst in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

70. An die Väter.

Was die Natur bedarf, die bedürftige, nimmt sie sich selber,
Deine Sorge sei das, was die unsterbliche braucht.

71. An die Jünglinge.

Fallen verzeih' ich dir gern, nur strebe immer nach oben!
Bist du zum Fluge, du bist nimmer zum Streben zu schwer.

72. An die Bußfertigen.

Überrascht dich der stärkere Sinn, du erhebest dich wieder,
Nur, ich beschwöre dich, Freund, keine Verträge mit ihm!

73. Procul profani[2].

Wie sie sich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen zu gatten!
Aber das Edle wird nur durch ihr Gemeines gemein.

74. Manso über die Verleumdung der Wissenschaften[3].

Wer verleumdet sie denn? Wer so elend wie du sie verteidigt.
Wahrlich, der Advokat ist des Beschuldigers wert.

75. Alte Jungfern und Manso.

Niemand wollte sie frein, ihn niemand lesen; so sei denn
Jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk!

[1] Johann Georg Schlosser (1789—99), „Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe". 1796. — [2] „Entfernt euch, Uneingeweihte!" — [3] „Verleumdung der Wissenschaften. Poetische Epistel an Herrn Professor Garve" (Leipzig 1796, von Manso).

76. Bibliothek schöner Wissenschaften.[1]

Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar, es konnte nicht wirken;
Fällt es, so zeigen wir euch, daß es notwendig gefiel.

77. Moritz.[2]

Armer Moritz, wieviel hast du nicht im Leben erlitten!
Äakus sei dir gerecht; Schlichtegroll war es dir nicht.

78. Philosophische Annalen.[3]

Reise behutsam, o Wahrheit! Der schwarze Jakob mit seiner Bande lauert dir auf, aber es gilt nur dein Geld.

79. Verfehlter Beruf.

Konnte denn die Nadel dich nicht, nicht der Hobel ernähren,
Daß du mit Metaphysik stiehlst ein abscheuliches Brot?

80.

Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Ernst zu verfolgen?
Weil es das Kleine nur ist, welches das Große verdrängt.

81. B. T. R.[4]

Kriechender Efeu, du rankest empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankst, kriechender Efeu, empor.

82.

Überall bist du[5] Poet, im Gespräch, in Geschäften, am Spieltisch,
Nur in der Poesie bist du nicht immer Poet.

83.

Meine Freude verdarb er[6] mir garstig, die versifizierte
Mein' ich, die andre gottlob! wird mir durch den nicht vergällt.

---

[1] Vgl. S. 290, Anm. 2. — [2] Vgl. S. 259, Anm. 1. — [3] Vgl. S. 281, Anm. 7. Die „Philosophischen Annalen" wiederholten in reklamehafter Weise in jeder Nummer die Bezugsbedingungen. — [4] Böttiger. — [5] Vielleicht Wieland. — [6] Wahrscheinlich Reichardt, der Schillers „Lied an die Freude" zweimal komponierte, doch ist die Beziehung ungewiß.

84.[1]

Ecce rubet quidam, pallet, stupet, oscitat, odit.
Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.

85. Nicolais Romane.

Kennt ihr im „Reineke Fuchs" die appetitliche Höhle?[2]
Just so kommt er mir vor unter den Kindern des Geists.

86. Verfasser des „Hesperus".[3]

Nicht an Reiz noch an Kraft fehlt's deinem Pinsel, das Schöne
Schön uns zu malen, du hast leider nur Fratzen gesehn.

87. Der Wolfische Homer.

Mit hartherz'ger Kritik hast du den Dichter entleibet,
Aber unsterblich durch dich lebt das verjüngte Gedicht.

88. Die Epopöen.

Der steigt über den Menschen hinauf und jener hinunter;
Wer es am glücklichsten traf, weiß ich, doch sag' ich es nicht.[4]

89. Richter.

Richter in London! Was wär' er geworden! Doch Richter in Hof[5] ist
Halb nur gebildet, ein Mann, dessen Talent euch ergötzt.

90. Auswahl.

Streiche jeder ein Distichon weg, das ihm etwa mißfiele,
Und wir wetten, es blieb' keins von fünfhunderten stehn.

91. Hildegard von Hohenthal.[6]

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst,
Mischtest du nur nicht sogleich hundische Liebe darein.

92. Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger.[7]

Dieser schreckliche Mann rezensierte für Jena, für Leipzig!
Deutschland!! Solche Gewalt konntest du einem vertraun!

---

[1] Martial, Buch 6, Epigr. 61. Frei übersetzt Nr. 181. — [2] Vgl. Bd. 4, S. 165 dieser Ausgabe. — [3] Jean Paul. — [4] Gemeint sind Klopstocks „Messias" und Goethes „Reineke Fuchs". — [5] Dort lebte Jean Paul. — [6] Roman von W. Heinse (1749—1803). Unmittelbar neben sehr feinen Betrachtungen über die Musik stehen in diesem Buche die frechen Ausmalungen sinnlicher Lüsternheit. — [7] Der Tageskritiker Georg Gottlieb Schatz in Gotha. Über seine kritische Tätigkeit schrieb der „Reichsanzeiger" nach seinem 1795 erfolgten Tode, man könne „sich einer

93. Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel.[1]

Mit der Linken regiert er die Leier; wen nimmt es noch wunder,
Daß er in diesem Revier immer so linkisch gespielt?

94.

Was mit glühendem Ernst die liebende Seele gebildet,
Reizte dich nicht, dich reizt, Leser, mein Kobold allein.

95.

Eine gesunde Moral empfiehlt dies poetische Werk dir,
Aber ich lobe nur das, welches sich selber empfiehlt.

96.

Zwei Jahrzehende kostest du mir: zehn Jahre verlor ich,
Dich zu begreifen, und zehn, mich zu befreien von dir[2].

97. Bürger.

Zu den Toten immer das Beste! So sei dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst!

98. Fichte.

Hart erscheint noch die kämpfende Kraft, wenn die siegende schonet,
Aber nur weiter, dich führt sicher zum Siege die Bahn.

99. Spittler.[3]

Für die historische Kunst hast du reichlich gesäet, nun sei auch
Künstler in deiner Kunst, ernte, du Trefflicher, selbst!

100. Die Foderungen.

Jener will uns natürlich, der ideal; wir versuchen
Unser Möglichstes doch, keines von beiden zu sein.

101. Das Dorf Döbritz.[4]

In der Art versprechen wir euch die sämtlichen Dörfer
Deutschlands, aber es wird dennoch kein Grünau[5] daraus.

---

gewissen gerechten Furcht vor einem so hohen Grade literarischer Macht in den Händen eines Mannes nicht erwehren". — [1] Die Beziehung ist nicht sicher. — [2] Kant. — [3] Vgl. S. 297, Anm. 4. — [4] Pastor Schmidt in Werneuchen (vgl. S. 280, Anm. 2) hatte in seinem „Kalender der Musen und Grazien" „Das Dorf Döbritz" und eine „Epistel an Pastor Schultze in Döbritz" veröffentlicht. — [5] D. h. keine ländliche Schilderung, wie sie Voß in der „Luise" entwirft.

102. Anschlagzettel zum „Otto von Wittelspach" a. d. Hamburg. Theater.

Da die Franzosen nunmehr ihr Theater eröffnet, so läßt Herr
Schröder[1] zum letztenmal heut noch als Kaiser sich sehn.

103. Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies.

Sechzig Dukaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht schreibt,
Aber das Manuskript bleibt der Gesellschaft geschenkt.

104. E** Hymenäus zu der St** und Sch** Heirat.[2]

Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ihr vermählten
Seelen, ich hüpfe als Sitz hinter euch Glücklichen her.

105. Archiv der Zeit.[3]

Unglückselige Zeit! Wenn aus diesem Archiv dich die Nachwelt
Schätzet, wie bettelhaft stehst du, wie hektisch vor ihr!

106. Der Bär wehrt die Fliegen.[4]

Immer zum Glücke des Volkes befördert Eudämonia
Hochverrät'rische Schrift, aber mit Noten, zum Druck.

107. Besorgnis.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn sie die W —[5] Zensur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

108. Flora.[6]

Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet. O brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei!

109. Flüchtlinge.[7]

Flüchtlinge, sagt, wer seid ihr? Von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb? Streift ihr als Räuber umher?

---

[1] Friedrich Ludwig Schröder (1774—1816) beabsichtigte wegen Streitigkeiten mit den französischen Schauspielern in Hamburg seine Theaterlaufbahn aufzugeben und wählte zu seiner Abschiedsrolle den Kaiser Philipp in Babos Rittersstück „Otto von Wittelsbach" (1782). — [2] Ewalds Hochzeitsgedicht zu Stolbergs und Schlossers Heirat. Die „Fortsetzung der Platonischen Gespräche von der Liebe" (von J. G. Schlosser; 1796) enthielt zwei Zuschriften an Stolberg von Schlosser und Ewald. Schlosser freute sich in der Widmung der Aussicht, mit Stolberg in Eutin seine ihm noch zugemessene Lebenszeit zubringen zu können; Ewald wünschte dabei ihr Gefährte zu sein. — [3] „Berlinisches Archiv der Zeit und des Geschmacks." — [4] Vgl. S. 208, Anm. 2. — [5] Wiener. — [6] Gemeint ist die Monatsschrift „Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet". Cotta 1790 ff. — [7] Schillers früherer Verleger Michaelis in Neustrelitz hatte für 1796 die „Flüchtlinge, ein Oppositionsjournal" angekündigt. Vgl. „Odyssee", Ges. 9, V. 252 ff.

110. Meißners Apollo.[1]

„Warum fährst du nicht zu? Es warten die Götter, die Menschen."
Lieber Himmel, ich kann über die Maut nicht hinaus.

111. Lyrische Blumenlese.[2]

Eine Granate, o Zeus, in dem dürren stygischen Reiche!
Eine Anthologie auf dem berlinischen Sand!

112. Beckers Taschenbuch.[3]

Ha, du bist mir der frechste von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelst bei allen, und sie füllen den Ranzen dir voll.

113. An die Freier.[4]

Freier, seid ihr beleidigt? Hier ist der Bogen Odysseus'!
Spannt ihn, wie wir ihn gespannt, schnellt durch die Ärte den Pfeil!

114.

Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder,
Ist uns günstig Apoll, munter und mutig wie heut.

115. Im Überfahren.

Noch ein Phantom[5] stieg ein. Das las uns eine Gedächtnis-Rede auf Preußens Monarch, während wir ruderten, vor.

116. Recensendum.

Unbeerdigt irr' ich noch stets, mich verschmähet der Fährmann,
Bis das Jenaer Blatt[6] meine Gebeine verscharrt.

117. Der Höllenhund.

„Scheusal! Was bellst du?" — „Mein Herr, es sind unserer zwei, die da bellen,
Spitz Nicolai versieht oben, ich unten das Amt."

---

[1] Der Verfasser des „Alkibiades" (vgl. S. 293, Anm. 2) gab in Prag eine Zeitschrift „Apollo" heraus, die sehr langsam fortschritt. — [2] Die „Lyrische Blumenlese" von K. W. Ramler. — [3] Vgl. S. 267, Anm. 5. — [4] Vgl. „Odyssee", Ges. 21, V. 73 ff. — [5] Gemeint ist Joh. Jak. Engel (1741—1802) mit seiner 1781 gehaltenen „Lobrede auf den König". — [6] Die „Jenaische Allgemeine Literaturzeitung".

118. Salmoneus.[1]

Was? Du hier in der Qual, der welschen Tragödia König?
Muß ich so übel bestellt, göttlicher Peter[2], dich sehn?

119. Antwort.

Ach! Mir geschieht ganz recht! Warum hab' ich mit witz'gen Tiraden
Nachgepfuscht den Affekt, ach! und den Blitz des Genies.

120. Tityos.[3]

Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet,
Voluminos, wie er einst trat aus den Pressen zu Kehl.

121.

Sohn der Erde![4] So tief liegst du da, der so hoch einst gestanden,
Und das gefräßige Tier, das an der Leber dir pickt!

122.

Ach, das ist Frerons[5] unsterblicher Schnabel, der ewig mich peinigt,
Weil ich mit schlechten unBoots nach dem [Lücke] gezielt.

123. Der ungeheure Orion.

Auf der Asphodelos-Wiese[6] verfolgt er[7] die drängenden Tiere,
Die in den „Literaturbriefen" er lebend gewürgt.

124. Agamemnon.[8]

Nicht der gewaltige Dis, mich tötet' Ägisthos und brachte
In Hexameter mich, daß ich erstickte und starb.

125. Ovid.

Sag' doch, Odysseus, das muß ein tüchtig gesegneter Kerl[9] sein,
Der sich von Amors Kunst nach mir zu singen vermaß.

---

[1] Salmoneus, König in Elis, ließ sich als Zeus verehren und ahmte Blitz und Donner nach, weshalb ihn Zeus mit seinem Blitzstrahl erschlug. — [2] Pierre Corneille. — [3] Vgl. Vergils, „Aneide", Ges. 6, V. 595. Die Xenie bezieht sich auf Voltaire, dessen Werke in 71 Bänden zu Kehl herausgekommen waren. — [4] Voltaire wird als Prometheus angeredet. — [5] Elie Catherine Freron (1718–1776), eifriger Feind Voltaires. — [6] Wiese im Hades. — [7] Lessing. — [8] Friedrich der Große. Ägisthos ist Jenisch mit seiner „Borussias"; vgl. S. 283, Anm. 5. — [9] Manso.

126. Antwort.

Geh doch, ein hektisches Bürschchen, das mit dem Finger nur sündigt,
Noscitur ex libro, quanta sit hasta viri.[1]

---

127. Alexandriner.

In das Gewölk hinauf sendet mich nicht mit Jupiters Blitzen,
Aber ich trag' euch dafür ehrlich zur Mühle den Sack.

128. Arabesken.

In der Schönheit Gebiet sind wir die freiesten Bürger,
Doch da wir sonst nichts sind, sehet, so sind wir nicht viel.

129.

Alle die andern, sie haben zu tragen, zu tun, zu bedeuten,
Wir, das glückliche Volk, brauchen sonst nichts als zu sein.

130. Architektur.

Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du schwer und bedächtig,
Aber zu Regel und Zucht winkst du die Schwestern zurück.

131.

Hüpfe nur, leichtes Geschlecht! Ich Gefesselte kann dir nicht folgen,
Aber ich weiß zu ruhn und auf mir selber zu stehn.

132.

Freilich kann ich dich nicht in schlängelnden Wellen umspielen,
Aber mein Dasein faßt mächtig wie keines dich an.

133. Säule.

Müßig gelt' ich dir nichts, ich gefalle dir nur, wenn ich trage,
Herrlich im glänzenden Reihn schmückt mich die glänzende Last.

134. Tempel.

Fröhlich dienen wir eines dem andern, mich halten die schlanken Säulen oben, und leicht über uns schwebet das Dach.

---

[1] Man erkennt aus dem Buche, wie groß die Lanze des Mannes ist.

135. Gewölb.

Sicher ruhst du auf uns, und warum? Weil wir alle zum Zentrum
Gleich uns neigen und gleich unter uns teilen die Last.

136. Grenzscheide.

Heilig waren vordem die Tore, sie stehen bedeutend
Zwischen der wilden Natur, zwischen dem engen Vertrag.

137. Die Skelette und die Urne.

In das Grab hinein pflanzte der menschliche Grieche noch Leben,
Und du, töricht Geschlecht, stellst in das Leben den Tod.

138. Die Basreliefs.

Seht, was versucht nicht der Mensch, mit dem Tod zu versöhnen das Leben!
Nimmer gelingt's — ach, sie sind schrecklich und ewig getrennt.

139. Pompeji.

Vor der zerstörenden Zeit und vor dem zerstörenden Goten
Flüchtete tief in das Grab mich die Zerstörung hinab.

140. Grabschrift.

Freust du dich deines Lebens, o Wandrer, so soll es mir lieb sein;
Auch ich lebte, auch ich hab' mich des Lebens gefreut.

141.

Verse! Wo irret ihr hin? Zu den Toten? Ins Leben zurücke!
Lacht nicht der Himmel? Im Glas schäumt nicht der purpurne Wein?

142. Apollo der Hirt.

Mächtig führt er den Bogen, doch seine Lust ist die Leier,
Nur wenn er liebt und beglückt, ist er der glückliche Gott.

143. Die Idealwelt.

Alle sind sie entwichen des Lebens Schatten, verschwunden
Sind mir die Menschen, und klar stehet der Mensch nur vor mir.

144.

Einmal sollst du dich nur und nur Einem, o Schöne, dich schenken,
Wie die Blume der Scham einer und einmal nur pflückt.

145. Jugend.

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die himmlische sie, eilet die irdische fort.

146. E. v. B.[1]

Alles schreibt, es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone.
Götter, erschafft ein Geschlecht, welchem das schreibende schreibt!

147.

Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? Du Armer!
Glücklich, könntest du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

148. Geist.

„Geistreich nennt man dies Werk? Wir können ja nichts daraus schöpfen!"
Toren ihr! Wär' es denn Geist, fing' man in Eimern es auf?

149. Die Sachmänner.

Euch ist alles ein Nichts, was man mit Scheffeln nicht misset,
Was man in Bündel nicht packt, was man in Speichern nicht häuft.

150.

Eines verzeih' ich mir nicht: ich verzeihe mir nicht, daß ich etwas Höheres über euch, göttliche Musen, gesucht.

151.

Manch verwandtes Gemüt treibt mit mir im Strom des Jahrhunderts,
Aber der Strom zerrinnt, und wir erkannten uns nicht.

152.

Geistige Liebe, sie ist der Seelen seligste Kette,
Wenn sie, merket das wohl, Schönes mit Schönem vereint.

[1] Emilie von Berlepsch, Schriftstellerin in Weimar.

153. Liebe und Begierden.[1]

154.

„Falschheit nur und Verstellung ist in dem Umgang der Menschen,
Keiner erscheint, wie er ist" — Danke dem Himmel, mein Freund!

155. Die Bedingung.

Jede Wahrheit vertrag' ich, auch die mich selber zu nichts macht;
Aber das fodr' ich — zu nichts mache mich, eh' du sie sagst.

156. W. v. H.[2]

Lieblichen Lohn hast du dir von der Schönen schönster verdienet;
Auf den herrlichsten Thron stellst du das holde Geschlecht.

157.

Lebet, ist Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter,
Distichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt!

---

158. Allgemeine Literatur-Zeitung.[3]

Bliebe das Echte nur stehen auf deinen Kolumnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß.

159.[4]

Qui gravis es nimium, potes hinc iam, lector, abire
Quo libet; urbanae scripsimus ista togae.[5]

160. Woldemar und Allwill.[6]

Euch, erhabne Gestalten, hat nicht der Künstler gebildet,
Sondern die Tugend hat selbst sich verkörpert in euch.

---

[1] Von Schiller. — [2] Wilhelm von Humboldt, auf dessen in den „Horen" erschienenen Abhandlungen sich das Xenion bezieht: „Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur"; „Über die männliche und weibliche Form". — [3] Vgl. S. 257, Anm. 6. — [4] Martial, Buch 11, Nr. 16. — [5] Leser, bist du zu ernst, so magst du dich immer entfernen, wohin du willst; dies Buch weiht' ich dem heiteren Scherz. — [6] Roman von Friedrich Heinrich Jacobi (1743—1819).

161. Fichtes Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nicht-Ich. Getroffen,
Freund! So dachte die Welt längst und so handelte sie.

162. Ramler im Gött. M. Alm. 1796.[1]

(Der an Zeus' Ruhebette hängt, hangen wird und hing.)

Geh, Karl Reinhard, du lügst. Das ist deine, nicht Ramlers Arbeit,
Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

163. An einen Herrn *ţ*.[2]

Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du hast Gnade gefunden,
Nimmt sich ja Xenius Zeus selber der Hungrigen an.

164. W** und J**.[3]

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, stutzt er, so klein uns zu sehn.

165. Hesperus, oder 45 Hundsposttage.[4]

Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, so ist es vermutlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche sich nährt.

166. Annalen der Philosophie[5] und des philosophischen Geistes.

„Zum philosophischen Geist" schreibt diese Schenke sich. Geist zwar
Dürft ihr nicht suchen, jedoch leidlichen Branntwein und Bier.

[1] In dem von Reinhard herausgegebenen „Musenalmanach" stand 1796 Ramlers Ode „Auf einen Granatapfel"; die darin vorkommenden Worte, die unter dem Titel abgedruckt sind, hatten vordem in Ramlers Gedichten eine etwas andere Fassung. Die Xenie behauptet nun, die Änderung im „Musenalmanach" rühre von dessen Herausgeber her. — [2] Kotzebue? — [3] Weimar und Jena. — [4] In Jean Pauls „Hesperus" bringt ein Spitz die Briefe, in denen der Roman fortgesetzt wird. — [5] Jacob; vgl. oben, S. 281, Anm. 7.

167. Göschen.[1]

Einen Helden suchtest du dir, um deinen Charakter
Darzustellen, und fuhrst in den Bedienten Johann.

168. Reisen ins südliche Frankreich[2].

Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.

169. Die gefährlichen Verbindungen.[3]

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Liest und wünscht, insgeheim, sich der Verbindung Gefahr.

170. Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" Im literarischen Deutschland;
Gibt's nur Einen, er paßt in den Pentameter[4] nicht.

171. Nicolai.

Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses[5]
Mitgewirkt? Ja, du hast ihnen die Lichter geschneuzt.

172. Nicolai auf Reisen.

Schreiben wollt' er, und leer war der Kopf, da besah er sich Deutschland;
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

173. Abschied von Nicolai.

Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satire,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

174. Donau.

Gegen den Aufgang ström' ich; der Freiheit, der Musen Gefilde
Lass' ich hinter mir lang, eh' der Euxin[6] mich noch trinkt.

---

[1] Göschen hatte einen Roman: „Reise von Johann" (1793), veröffentlicht. — [2] Gemeint ist die „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" 1791—1805 von Thümmel (1738—1819). — [3] Bezieht sich auf den Roman von Laclos: „Les liaisons dangereuses" (1782). — [4] Nämlich das Wort „Mittelmäßigkeit". — [5] Mendelssohn. — [6] Das Schwarze Meer.

175. Rhein und Donau.

Warum vereint man zwei Liebende nicht?[1] Euch verhießen aus unserm
Torus[2] die Götter schon längst einen unsterblichen Sohn.

176. Weser und Elbe.

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen
Unsre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geschreckt.

177. Auf zwei Sudler, die einander loben.

Nicht so, nicht so, ihr Herrn! Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt einer den andern verschrein.

178. Die kritischen Wölfe.

Wenn sie, von Menschenwitt'rung gelockt, dich hungernd umheulen,
Wanderer, schlage du nur Feuer, sie laufen davon.

179. Die Dykische[3] Sippschaft.

Weil ihr in Haufen euch stellt, so glaubt ihr mehr zu vermögen?
Desto schlimmer: je mehr Bettler, je fauler die Luft.

180. Übergang.

Aber wie bin ich es müde, durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen! o führt, Verse, zu Menschen mich hin!

181. Charlotte.[4]

Hunderte denken an sich bei diesem Namen, er gilt nur
Einer, auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

182. An ***.

Ja, ich liebte dich einst, dich, wie ich keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

183. An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das Heiligste bleibt.

---

[1] Nämlich die beiden Flüsse durch einen Kanal. — [2] Ehebett. — [3] Vgl. oben S. 259, Anm. 2. — [4] Wahrscheinlich Charlotte von Stein.

184. An einen Quidam.

Arg genug hab' ich's gemacht, ich habe niemand geschonet,
Aber ich schonte doch dich; hab' ich nicht viele geschont?

185. Der Heinsische Ariost.[1]

Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht starbst, stirbst du, du Göttlicher, nie.

186. Gedikes Pindar.[2]

Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Namen zusammen,
Von Herrn Gedikes Hand liest man hier Pindarn verdeutscht.

187. Der schlechte Dichter.[3]

Glaubt nicht der arme Mensch mit Jupiters Tochter zu leben?
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tisch und zu Bett.

188. Nach Martial.

„Welch unnützes Geschwätz!" Und leugnen wir denn, was bekannt ist?
Unnütz freilich, doch du — treibst du was Besseres, Freund?

189. Nach ebendemselben.

Sieh, dort erblaßt ein Gewisser, errötet, entsetzet sich, gähnt, kocht
Rache! Verse, so recht! Jetzo gefallet ihr mir.

---

190. An die Herren D. E. F.

Ja, wie Bileam[4] geht mir's, nur umgekehrt; will ich euch loben,
Siehe, da stößt der Geist scheltende Worte hervor.

191. Freiheit.[5]

Freiheit ist ein herrlicher Schmuck, der schönste von allen,
Und doch steht er, wir sehn's, wahrlich nicht jeglichem an.

192. Vorwurf.

Ha! nun haben wir euch, Aristokraten! Es soll euch
Übel ergehen, es liest euch nun halb Deutschland nicht mehr.

---

[1] Bezieht sich auf Heinses Prosaübersetzung von Ariosts „Rasendem Roland", 1782. — [2] Friedrich Gedike (1754—1803) hatte 1777 und 1779 Übersetzungen pindarischer Oden erscheinen lassen. — [3] Gemeint ist Manso. — [4] Vgl. 4. Buch Mosis. Kap. 23, V. 7 ff. — [5] Gegen Reichardt, dem auch die folgende Xenie gilt.

193. An einige Schriftsteller.

Tadelt immer die Fürsten! Zwar jeder politische Fehler
Straft sich selber, doch euch werden die Fehler bezahlt.

194. Sonderbar.[1]

Wieviel hundert Gelehrte, vernünftige Männer den Irrtum
Pflegen, werdet ihr sehn, wenn ihr das Spektrum begreift.

195. Zeugen der Wahrheit.[2]

Vier Franzosen nenn' ich euch erst, sie sahen den Irrtum
Mehr oder weniger ein, aber der Irrtum bestand.

196. Vergebene Lehre.

„Wiederholt euch doch nicht!" Ja! Hundertmal sollt ihr dasselbe
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerlei seid.

197. Der Renegat.[3]

Konnte dein starkes Talent die Deutschen niemals entzücken,
Recht so, mit schwacher Schrift zwingst du den Beifall vielleicht.

198. Aussicht auf Kultur.

Ungezogen genug sind schon die Menschen, und jeder
Hegt noch mit viel Bedacht seinen verzogenen Hund.

199.

Ließe die Wahrheit sich schmeicheln, der schmeichelt' ich, daß sie doch niemals
Von mir wiche, die jetzt, ach! mir nur manchmal erscheint.

200. An die Stummen.

Ihr verschweiget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte;
Schweiget, wenn ihr vermögt, nun auch dies Büchlein zu Tod!

201. Der Vorsichtige.

Noch halt' ich mein Urteil zurück, das ist das Bequemste;
Löst sich das Rätsel einmal, bin ich wie alle gescheit.

---

[1] Gegen Newton. — [2] Es handelt sich um die französischen Gelehrten Mariotte, Castel, Gauthier, Guyot u. a., die Goethe in seiner „Geschichte der Farbenlehre" nennt. Sie waren von Newtons Lehre zurückgekommen. — [3] Vielleicht gegen Cramer gerichtet, der sein Heimatland mit Frankreich vertauscht hatte.

202. Vergebnes Bemühen.

O verschreien möchtet ihr gerne die Bücher; begierig
Lieset Deutschland das Buch, lieset auch wie man's verschreit.

203. A und O.

Neuster Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: die Schöpfung.
Sündenfall und Heil, zuletzt das Jüngste Gericht.[1]

204. Der letzte Kämpfer.

Auch den lob' ich, den Mann, der, wie Horatius Cocles,
Auf der Brücke sich stellt, dann sich die Hüfte verstaucht.

205. Schlechter Dienst.

Armer Flieger, du flogst mitunter artig durch Deutschland,
Aber Deutschland lähmt ewig die Flügel dir nun.

206. Der Pretiöse.

„Niemand soll mich bestechen" — Ich glaub' es, die häßlichen Weiber
Drohen mit gleichem Glück ihren Verführern mit Schmach.

207. Das Neuste in der Chemie.

Irgend ein Anteil der Luft gehört zum Atmen und Brennen,
Dies ist der Säure Grund, Nahrung des Lebens und Brands.

208. Nichts Neues unter der Sonne.

Mayow[2] wußte das schon vor hundert Jahren, und half sein
Buch das Säkulum durch wohl dem Chemisten zum Sinn?

209. Die Epitheten.

Deutsche Bären nannte man sonst die deutschen Baronen;
Sag', wie nennen sie denn, deutschester Michel, dich dort?[3]

210.

Gänseblumen heißet ihr deutsch und Bellis lateinisch,
Gibt es doch Männer, für die ihr nur bellissimä seid.

---

[1] Gemeint ist die französische Revolution. — [2] Johannes Mayow (1645 bis 1697), berühmter englischer Arzt. — [3] Cramer in Paris; vgl. S. 278, Anm. 8.

211. Literarische Zuverlässigkeit.

Allegiere[1] der Erste nur falsch, da schreiben ihm zwanzig
Immer den Irrtum nach, ohne den Text zu besehn.

---

212. Der Gegner.[2]

Neu ist der Einfall doch nicht, man hat ja selber den höchsten
Einzigsten reinsten Begriff Gottes in Teile geteilt.

213. Tropfen Öl auf Wasser.

Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch saget: „Es war ihm Ernst!" und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir!

214.

„Geh doch! Sein[3] Leben ist keusch." Das möchten wir gerne ihm lassen,
Aber die lustigste Kunst ist nur bei ihm nicht jokos.

215.

Giebichensteiner[4], sei auch persönlich in deinen Satiren,
Deine leid'ge Person tritt doch am stärksten hervor.

216.

Als man ihn traf, den Esel, da schlug er aus, doch das macht ihn
Nicht zum Pferde. Nicht wird, den er auch träfe, ihm gleich.

217.

Freilich laufe, wer nackt, als ungestümer Lupercus[5]!
Aber mit falschem Bart prangst in der Kutte du nur.

---

[1] Allegieren, Stelle aus einer Schrift anführen. — [2] Newton. — [3] Manso. Das Gleiche behauptete Ovid von seinem Leben im Gegensatze zu der Art seiner Muse. — [4] Reichardt, gegen den auch das folgende Xenion gerichtet ist. — [5] Römischer Priester, der am Luperkalienfest nackt durch die Straßen lief. Die Beziehung beider Zeilen ist nicht klar.

218.

Sag' mir, wo ist denn die Clique? „Da drüben ist sie beim Nachbar!"
Frag' ich den Nachbar, er sagt, hüben sei sie bei dir.

219.

Einen Tyrannen zu hassen, vermögen auch knechtische Seelen,
Nur wer die Tyrannei hasset, ist edel und groß.

220. Der Künstler.

Buonarotti fing an, den Block zur Büste zu bilden,
Sah, es wurde nichts draus, Freunde, da ließ er ihn stehn.

221.

Als ein wahrer Narziß besorgst du[1] Karikaturen,
Stehst und beäugelst mit Lust immer aufs neue dein Bild.

222.

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels;
Allgemeinen Gehalt, Freunde, gewähret uns nun.[2]

223.

„Saget, wann nützt mein Gedicht, o Musen?" Wenn es den Edlen
Weckt in dem Augenblick, wenn er sich selber vergißt.

224.

Ob ein Mensch gewohnt ist, mit rechtlichen Menschen zu leben,
Ob er ein Gänsehirt ist, seht ihr beim ersten Blick.

225.

Welch ein ästhetischer Kram rhapsodischen Denkens und Wissens!
Schiene nur Phöbus darein, flöß' es wie Butter hinweg.[3]

226. Kammerrat.[4]

---

[1] Die Beziehung ist nicht klar; vielleicht ist an Alois Blumauer oder Lichtenberg zu denken. — [2] Auch hier läßt sich die Beziehung nicht mit Sicherheit feststellen. — [3] Friedrich Bouterwek (1766—1828), „Geschichte der neueren Poesie und Beredsamkeit". — [4] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

227. Finanzier.

Immer im Großen gesorgt, damit das Kleine auch fruchte,
Denn was Tausende tun, knüpfest du oder zerreißt's.

228. Poetische Erdichtung und Wahrheit.

„Wozu nützt denn die ganze Erdichtung?" Ich will es dir sagen,
Leser, sagst du mir, wozu die Wirklichkeit nützt.

229. Sokrates.[1]

Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weisen.
Freund, wieviel weiser bist du; was er bloß rühmte, du bist's.

230. Sokrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen.
Wohl! Der Weiseste mag oft der Beschwerlichste sein.

231. Jakob[2] der Kantianer.

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

232.[3]

Komm nur von Giebichenstein, von Malepartus! Du bist doch
Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.

233.

Auch erscheint ein Herr F* rhetorisch, grimmig-ironisch[4],
Seltsam gebärdet er sich, plattdeutsch, im Zeitungsformat.

---

[1] Gegen Friedrich Leopold von Stolberg, gegen den auch die folgende Xenie gerichtet ist. — [2] Vgl. S. 260, Anm. 3 und öfter. — [3] Vgl. S. 263, Anm. 2. — [4] Es handelt sich um einen nicht mit F., sondern mit E. unterzeichneten Artikel im Beiblatt zur „Hamburgischen Neuen Zeitung", worin die Xenien scharf beurteilt werden.

Aus den „Tabulae votivae“.[1]

1. Der moralische und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,
Aber das schöne Gemüt zählt schon allein für sich selbst.

2. Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

3. Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

4. Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz eins und ein Einziges bleibt.

5. Die Quellen.

Treffliche Künste dankt man der Not und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wissenschaft hat keines von beiden geführt.

6. Empiriker.

Daß ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das leugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahntesten Pfad.

7. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Gesetzen, auch würdet ihr's sicherlich treffen,
Wäre der Obersatz nur, wäre der Untersatz wahr.

8. Letzte Zuflucht.

Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder,
Aber seid ihr in Not, ist er der delphische Gott.

[1] Ursprünglich für die „Xenien“ bestimmt, dann aber von Goethe und Schiller ausgeschieden.

9. Die Systeme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er so königlich erst wohnet, den Irrtum heraus?

10. Die Vielwisser.

Astronomen seid ihr und kennet viele Gestirne,
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

11. Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun!
Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Tier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste tun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

12. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, so sei's in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

13. Theophagen.[1]

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen und bringen
In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

14. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemütern nur an.
Aber Widrigers kenn' ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt;
Und verächtlicher nichts als die Moral der Dämonen,
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

[1] Gottesser. „Diesen“, gemeint sind die Menschen, die auch das ewige Leben wie eine Art Fortsetzung irdischen Vergnügens betrachten.

15. Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schauet das Auge zum Himmel,
Dieser, die Augen im Kot, recket die Beine hinauf.

16. Das irdische Bündel.

Himmelan flögen sie gern, doch hat auch der Körper sein Gutes,
Und man packt es geschickt hinten dem Seraph noch auf.

17. Der wahre Grund.

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch sagen:
Vorderhand suchen sie nur Schutz vor der höllischen Glut.

18. Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß ich der Göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich:
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick.

19. Aberwitz und Wahnwitz.

Überspringt sich der Witz, so lachen wir über den Toren,
Gleitet der Genius aus, ist er dem Rasenden gleich.

20. Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den Schwindelnden sehn?

21. Lehre an den Kunstjünger.

Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit, meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der andern zu früh!

22. Das Privilegium.

Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, am Werke der Armut
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nichts zu sehn.

23. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das mutige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

24. Delikatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

25. Der berufene Richter.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Über das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

26. An ****.

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet,
O entschließe dich, Freund, nichts als ein Leser zu sein.

27. Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich wenige nur.

28. Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, Erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

29. Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? Der zart antwortende Nachklang
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

30. Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur gibt dir der Leser zurück.

31. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet, der deutsche muß nieder sich bücken dazu.

32. Deutsche Kunst.

Gabe von oben her ist, was wir Schönes in Künsten besitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künstler nicht selbst den Schößling von außen sich holen,
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

33. Tote Sprachen.

Tote Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt!

Goethe zugeschriebne Gedichte zweifelhaften Ursprungs.

An Corona Schröter,

nach der Aufführung des Oratoriums Santa Elena al Calvario von Hasse.

Leipzig, Dezember 1767.

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken.
Wenn jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er dich niemals als Helena gehört.

Neun Gedichte an Friederike Brion.

1770. 1771.

1. Als ich in Saarbrücken.

Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen?
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
Das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
Und es vereint
Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
Mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen;
Still überall
Ist Stadt und Feld, dir nach ist sie geflogen,
Die Nachtigall.

O komm' zurück! Schon rufen Hirt und Herden
Dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
Im Monat Mai.

2.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder;
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer setzen
Und tausendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden
Und wie die kleinen Kinder sein.

3.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, liebe Kinder.
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesottner Eier
Und einem Stück gebacknem Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
Mein Falber stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

4.

Erwache, Friederike,
Vertreib' die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht!
Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt Geschwister
Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh'?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst du?
Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute still,
Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Errötend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlagt,
Entschläfst du immer fester,
Je mehr es tagt.

Ich seh' dich schlummern, Schöne!
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Träne
Und macht mich blind.
Wer kann es fühllos sehen,
Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erscheint dir träumend,
O Glück! mein Bild,
Das halb voll Schlaf und reimend
Die Musen schilt.
Erröten und erblassen
Sieh sein Gesicht!
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
Drum höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt!

Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch;
Die schönste meiner Musen,
Du — schliefst ja noch.

5.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle;
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
Nun laß auch morgen sein wie heute
Und lehr' mich, ihrer würdig sein.

6.

Dem Himmel wachs' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz!
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heil'ge Holz!
Und soll ein Name verderben,
So nehmt die obern in acht!
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht.

7.

Balde seh' ich Riekchen wieder,
Balde, bald umarm' ich sie;
Munter tanzen meine Lieder
Nach der süß'ten Melodie.

O wie schön hat's mir geklungen,
Wenn sie meine Lieder sang!
Lange hab' ich nicht gesungen,
Lange, liebe Liebe, lang.

Denn mich ängsten tiefe Schmerzen,
Wenn mein Mädchen mir entflieht,
Und der wahre Gram im Herzen
Geht nicht über in mein Lied.

Doch jetzt sing' ich, und ich habe
Volle Freude, süß und rein,

Ja, ich gäbe diese Gabe
Nicht für aller Klöster Wein.

8.

Ach, bist du fort? Aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!
Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest dich nicht säumen,
Du flogst davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal sah ich dich Abschied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Tränen stehn,
Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht gesehn.

O, warum wandtest du die holden Blicke
Beim Abschied immer von ihm ab?
O, warum ließest du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
Die Bäume blühn ihm schwarz, die Blätter sind verblichen,
Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,
Im krummen Tal, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr, und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein andrer mag nach jenen Puppen schauen,
Ihm sind die Närrinnen verleid't.

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen
Und schreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebst!
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
Wenn du ihm diesen Trost nicht gibst!

Wie? nie dich wiedersehn? — Entsetzlicher Gedanke!
Ström' alle deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zu viel — ich wanke —
Ich sterbe, Grausame — für dich!

9.

Ein grauer, trüber Morgen
Bedeckt mein liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.
O liebliche Friedrike,
Dürft' ich nach dir zurück!
In einem deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.

Der Baum, in dessen Rinde
Mein Nam' bei deinem steht,
Wird bleich vom rauhen Winde,
Der jede Lust verweht.
Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb' wie mein Gesicht;
Sie sehn die Sonne nimmer,
Und ich Friedriken nicht.

Bald geh' ich in die Reben
Und herbste Trauben ein;
Umher ist alles Leben,
Es sprudelt neuer Wein.
Doch in der öden Laube,
„Ach", denk' ich, „wär' sie hier,
Ich brächt' ihr diese Traube,
Und sie — was gäb' sie mir?"

Mädchens Held.[1]

Flieh, Täubchen, flieh! Er ist nicht hie,
Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh! Er ist nicht hie!
Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgesang
Wallt auf Lüftchen hin zu Liebchens Ohre,

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Find't im zarten Herzen offne Tore.
Horch! Flötenklang! Liebesgesang!
Horch! — Es wird der süßen Lieb' zu bang.

Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt;
Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.
Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,
Edler Deutschen Füße gleiten nit.

Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust;
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten schön umzogen.
Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust;
Gleich beim Anblick du ihn lieben mußt.

Rot ist sein Mund, der mich verwund't;
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen säuseln kühle Lüfte.
Rot ist sein Mund, der mich verwund't;
Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut, stark ist sein Mut;
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz edeles Erbarmen.
Treu ist sein Blut, stark ist sein Mut,
Selig, wer in seinen Armen ruht!

So ist der Held, der mir gefällt!
Und so soll mein deutsches Herz weich flöten,
Rasches Blut in meinen Adern röten.
So ist der Held, der mir gefällt!
Ich vertausch' ihn nicht um eine Welt.

Singt, Schäfer, singt, wie's euch gelingt!
Wieland soll nicht mehr mit seinesgleichen
Edlen Mut von unsrer Brust verscheuchen.
Singt, Schäfer, singt, wie's euch gelingt,
Bis ihr deutschen Glanz zu Grabe bringt.

Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.
Seh' ich nur einmal dein Gesicht,
Seh' dir ins Auge nur einmal,
Frei wird mein Herz von aller Qual.
Gott weiß, wie mir so wohl geschicht!
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.

Ach, wie sehn' ich mich nach dir,
Kleiner Engel! Nur im Traum,
Nur im Traum erscheine mir!
Ob ich da gleich viel erleide,
Bang um dich mit Geistern streite
Und erwachend atme kaum.
Ach, wie sehn' ich mich nach dir,
Ach, wie teuer bist du mir
Selbst in einem schweren Traum!

An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach.

Etwa 1777.

Wie alle dich verehren müssen,
Das kannst du, teure Fürstin, wissen,
Dir sagt es jedes Angesicht.
Allein wie wir dich alle lieben,
Das steht im Herzen tief geschrieben,
Du ahnest's kaum und glaubst es nicht.

An Fräulein von Göchhausen.

Etwa 1780.

Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt,
Kann Göttern wohl und Menschen nützen;
Die Musen haben dich so treu beschützt,
Nun magst du ihnen wieder nützen.

Chorlied.

Karlsbad, zum 21. Juli 1795.

Hand in Hand den Tanz zu schweben
Und, der Freude hingegeben,
Mit bescheidenem Entzücken
Sich im Wechsel anzublicken,
Hebt der Tänzer frohe Brust.
Wenn sie wandeln, wenn sie fliegen,
Ist auch unser das Vergnügen
Und gesellig jede Lust.

Wenn die Zeit geschwind verflossen,
Wenn ihr Tag für Tag genossen,
O, so denkt in dieser Stunde,
Welchen Teil an eurem Bunde
Die Verehrungswerte[1] nahm.
Nie wird uns ihr Bild entschwinden;
Möge sie Gesundheit finden,
Wie sie uns zur Freude kam.

Aus dem naturhistorischen Bilder- und Lesebuch

von Jakob Glatz.

1803.

Nicht auf der grünen Erde nur,
Am heitern Sonnenschein
Erfreut sich mannigfach Natur;
Auch in die Felsen tief hinein
Zeigt sich der Form und Farbe Spur.
Hier dürfen's kleine Muster sein.
Vernimm, wie Quarz und Kalk so rein
In Säulen sich und Tafeln häuft;
Ein schmales schön gefärbtes Band
Harmonisch durch den Jaspis läuft;
Ein millionenkörn'ger Sand

[1] Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Als Fels durch alle Lande reicht;
Ein Pflanzenhaufen sich verkohlt,
Verschüttet, in der Erde zeigt.
Vernimm, daß, wer auf Berge steigt,
Meermuscheln oft herunterholt.

Und ferner wird man dir erklären,
Wie du dereinst nach manchem sauern Schritt
Erfahren wirst, wohin Granit,
Porphyr und Marmor auf der Welt gehören.
Hast du an Stein und Felsen dann genug,
Gleich werden dich Metalle reizen,
Nach denen Kunst, Gewalt und Trug
Mit unverwandter Mühe geizen.

Du findest in der Erde Schoß
Mit stillen, ahnungsvollen Freuden
Das Gold als ein metallisch Moos
Sich wachsend von dem Steine scheiden,
Das Silber als Gesträuch, das Kupfer als Gestrippe.
Bewunderung stammelt deine Lippe,
Und neue Schätze werden bloß.

Wenn geometrisch Zinn und Blei
In Fläch' und Ecke sich beschränken,
So wird das Eisen oft sich frei
In Zapfen tropfend niedersenken.
Aus des Zinnobers roter Kraft
Läuft dir Merkur in Kügelchen entgegen,
Und was der Zink, der Kobalt Gutes schafft,
Das weiß dein Lehrer auszulegen.

Was nun auf diesen Blättern fehlt,
Das zeigt er dir im Kabinette;
An seiner Hand besuche dann die Stätte,
Wo unverhüllt sich uns Natur verhehlt,
Die dich und jeden Stein beseelt.

Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar und -Eisenach.

Weimar, den 3. Februar 1820.

Deinen Wachstum zu begrüßen,
Sammeln wir die frohen Kreise,
Jeder spräche gern die süßen
Worte jung-lebend'ger Weise;
Blumen wollten auch jetzunder
Schon aus ihren Knospen brechen,
Dessenthalben ist's kein Wunder,
Daß sogar die Steine sprechen

An . . .

Weimar, den 6. November 1825.

Ist uns Jugendmut entrissen,
Mag zum Troste dann Erfahrung
Sicher leiten zur Bewahrung
Aller, die wir treu uns wissen.
So in jetz'gen Tagen träumen
Wir zurück wohl sonstig Walten
Steter Frühlingswelt uns Alten,
Um in ewig lichten Räumen
Ew'ge Jugend festzuhalten.

Auf das Grab des Schauspielers Pius Alexander Wolff.

Dornburg, August 1828.

Mögt zur Gruft ihn senken —
Doch nicht starb,
Wer solch Angedenken
Sich erwarb.

Der neugeborne Eros.[1]

1830.

Wenn von Eros' ersten Wunden
Früh der edlern Sehnsucht Zug,
Glutgereinigt zu gesunden,
Dich zu Phöbos' Haine trug,

Wo zu Rosen schnell verblühend,
Deren Dorn dich blutig stach,
Deine Hand sich ernster mühend
Daphnes schlanke Zweige brach:

Bringst dem Gott in spätern Tagen
Willig du die Lieder dar,
Der, so Wunden er geschlagen,
Schnell bereit zu heilen war.

Zürnen kann Apoll mit nichten;
Denn auf dieser Erdenflur
Muß man lieben, um zu dichten,
Wie er selbst es einst erfuhr.

Vor des Jovis Thron umschlingen
Jene stets sich brüderlich;
Wie sie deine Brust durchdringen,
Lieben beide Götter dich.

Wenn die köstlichste der Spenden,
Der Genesung Balsamkraut,
Phöbus deinen milden Händen
Sterblichen zum Heil vertraut:

Hat dich Eros auserkoren
Selbst zum Pflegevater hier,
Sendet, ewig neugeboren,
Seinen jüngsten Bruder dir.

[1] Der Arzt Nikolaus Meyer (1775—1855), mit Goethe schon frühzeitig bekannt und in freundschaftlicher Beziehung, hatte seine Jugendgedichte unter dem Titel: „Eros. Poetisches Tagebuch auf das Jahr 1831" herausgegeben.

Hermann und Dorothea.

Einleitung des Herausgebers.

Als Goethe 1792 seinen Herzog in den Feldzug begleitete, drängte sich ihm aufs lebhafteste der Gegensatz auf zwischen der behaglichen Stille des kleinbürgerlichen Lebens, das er zu Hause verlassen, und dem Lose der Armen und Elenden, die durch den Krieg aus Hof und Besitz verjagt, ziellos in der Welt umherschweiften. „Sei vergnügt, mein liebes Kind", schrieb er auf der Rückreise (14. November 1792) an Christiane, „und genieße der Ruhe, indes so viele tausend Menschen von Haus und Hof und allen ihren Gütern vertrieben, in der Welt herumirren und nicht wissen wohin!"

So war der Gegensatz zwischen Seßhaftigkeit und allgemeiner Verwirrung, zwischen ruhigem Beharren in bürgerlicher Stetigkeit und flüchtigem Umherschweifen in Goethes Seele angeregt. Um so mehr mußte er sich gefesselt fühlen, als er (wohl gegen Ende 1794) eine Erzählung kennen lernte, in der jene einander gegenüberstehenden Mächte greifbar verkörpert worden waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach aus G. G. G. Göckings „Allgemeiner Emigrationsgeschichte" wurde ihm der Bericht über das protestantische Mädchen aus Salzburg bekannt, das, aus seiner Heimat vertrieben, im Fränkischen eine neue Heimat und Familie findet. Neben dieser schlichten, schon im Rohstoffe außerordentlich anziehenden Erzählung bot aber nun Göckings Werk eine Fülle von Zügen, an denen jener Gegensatz zwischen Heimatlosigkeit und Seßhaftigkeit zu lebendiger Anschauung gebracht worden war; auch einige wichtige Einzelheiten für die poetische Ausgestaltung des Gegenstandes waren bei Göcking bereits vorgebildet. Wahrscheinlich Ende 1794 gedachte Goethe bereits, den dankbaren Stoff poetisch festzuhalten. In welcher Weise dies geschehen sollte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Als wahrscheinlich wird man annehmen können, daß

schon damals die in dem Feldzuge nach der Champagne gemachten Erfahrungen mit der Erzählung von den Salzburger Protestanten verschmolzen waren. Auch über die äußere Form, die Goethe der Dichtung zu geben beabsichtigte, sind wir nicht vollständig im Klaren; nach Böttigers nicht geradezu abzuweisendem Berichte hätte er zuerst an eine dramatische Behandlung gedacht; man würde dann wohl annehmen müssen, daß eine kleinere dramatische Arbeit etwa in der Art der „Geschwister" geplant gewesen wäre.

Indessen zu irgendwelchen Ansätzen einer Ausführung ist es damals sicher nicht gekommen. Goethe trug nach seiner Art den Plan längere Zeit mit sich umher. Erst 1796 (sicher vor Anfang Juli) trat er dem Gegenstande wieder näher. Die Stimmung zur erneuten Inangriffnahme der Arbeit scheint Voſſens „Luise" in ihm geweckt zu haben. Seit 1783 waren einzelne Bruchstücke dieser Dichtung als selbständige Idyllen veröffentlicht worden; 1795 lag das ganze Gedicht abgeschlossen vor. Goethe, der schon die einzelnen Idyllen freudig anerkannt und häufig vorgetragen hatte, wurde wohl durch die erneute Beschäftigung mit dem nunmehr vollendeten Werke zu dem Gedanken angeregt, einen ebenfalls halb ländlichen Stoff mit ähnlichen Mitteln wie Voß zu behandeln. Als er vor Juli 1796 den Plan von neuem aufgriff, hatte er sicherlich die Absicht, den Gegenstand nach Voſſens Vorbilde und der Art seines eigenen im Mai 1796 entstandenen Gedichtes „Alexis und Dora" in einer Dichtung kleineren Umfanges darzustellen.

Wiederum verstrich zwischen dem Entschlusse zur Ausführung des Planes und dem Beginn der Arbeit einige Zeit. Am 18. August begab sich Goethe nach Jena, wo er die Stimmung für die Arbeit zu finden hoffte, die ihm in Weimar bisher versagt geblieben war. Hier verzeichnet er am 9. September im Tagebuche: „Neuer Antrieb zur großen Idylle". Am 11. September begann er die Ausarbeitung. Allein in seiner Hoffnung, das Werk noch im September abzuschließen, sah er sich schnell getäuscht. Denn schon beim Beginn der Arbeit wurde ihm klar, daß der Stoff eine derartige gedrängte Behandlung, wie sie ihm nach den oben erwähnten Mustern vorschwebte, nicht vertrüge; er erkannte, daß für den trotz seiner bürgerlichen Grundlage großen Vorwurf sich auch eine breitere epische Darstellung nötig machte.

In rascher Folge entstanden nun vom 11.—19. September die ersten vier Gesänge, die nach der später getroffenen Einteilung den heutigen sechs ersten Gesängen entsprechen. Zuerst schuf der Dichter

den zweiten Gesang, dem sich der vierte (der heutige fünfte und sechste) anschloß. Dann wurde die zweite Hälfte des dritten Gesanges (der jetzige vierte), hierauf die erste Hälfte ausgearbeitet. Nachdem dann das so Entstandene, wie Goethe sich ausdrückt, „zusammengehängt", d. h. in eine innere Ordnung gebracht worden war, wandte sich der Dichter dem ersten Gesang zu, dessen erste Hälfte (Gesang 1) am 19. September abgeschlossen wurde. Mit lebhafter Teilnahme verfolgten Schiller und seine Frau die Entstehung des Gedichtes; Goethe pflegte ihnen die einzelnen Teile nach ihrer Vollendung vorzulesen. „Mit Rührung erinnere ich mich", erzählt Karoline von Wolzogen, „wie uns Goethe, in tiefer Herzensbewegung, unter hervorquellenden Tränen, den Gesang, der das Gespräch Hermanns mit der Mutter am Birnbaum enthält, gleich nach der Entstehung vorlas. ‚So schmilzt man bei seinen eigenen Kohlen', sagte er, indem er sich die Augen trocknete."

Am Anfang Oktober kehrte Goethe nach Weimar zurück. Aber sein Wunsch, nun auch die beiden letzten (später zu drei erweiterten) Gesänge auszuführen, wurde durch mancherlei Hemmungen vereitelt. Wohl aber unterzog er in diesen Tagen, in denen er vergeblich auf den Besuch der Muse wartete, das in Jena Vollendete einer eingehenden Durchsicht. Da die „fürchterlichste Prosa Weimars" ihn immer wieder am dichterischen Schaffen hinderte, zog er sich nach Ilmenau zurück. Aber auch hier stellte sich die glückliche Stunde nicht ein; ohne wesentlichen Gewinn kam er wieder in Weimar an und begann sich von neuem mit der Durchfeilung des Fertiggestellten zu beschäftigen. Zugleich aber gelang es ihm in diesen Tagen, die Gedanken festzulegen, aus denen heraus die neue Schöpfung geboren war; Ende November oder Anfang Dezember kündigte er in der Elegie „Hermann und Dorothea" programmatisch Inhalt und Charakter des neuen Werkes an und legte die Antriebe dar, die ihm für sein Epos aus Vossens „Luise" und aus der Homerforschung Friedrich August Wolfs zugekommen waren. Der endgültige, im einzelnen ausgeführte Plan für die Schlußgesänge wurde dann am Anfange des Jahres 1797 während einer Reise in Leipzig entworfen. Die Ausarbeitung erfolgte wiederum in Jena, wohin sich der Dichter am 20. Februar begeben hatte. Allerdings ist über die Entstehungszeit des fünften (jetzt siebenten) Gesanges nichts Sicheres bekannt; zweifellos ist nur, daß er vor dem 2. März abgeschlossen worden ist. An dem eben erwähnten Tage

nahm Goethe den sechsten (achten und neunten) Gesang in Angriff, und am 15. März brachte er die Arbeit, die wieder durch die Teilnahme Schillers und des gerade in Jena anwesenden Wilhelm von Humboldt gefördert wurde, zu einem vorläufigen Abschlusse. Die endgültige Fertigstellung erfolgte jedoch erst Anfang Juni; erst da wurde durch Hermanns Rede und wahrscheinlich auch durch die Erzählung von dem Geschick des ersten Bräutigams Dorotheas dem letzten Gesange der dem Ganzen entsprechende Schlußakkord gegeben. In der Zwischenzeit hatte Goethe das Gedicht wiederholt durchgearbeitet und die Neueinteilung der Gesänge getroffen. Ende März oder Anfang April traten an die Stelle der bisherigen sechs Gesänge neun; das Verhältnis der Gesänge in der ursprünglichen Anlage zu denen der späteren Feststellung ist bereits mitgeteilt worden. Zugleich erhielt jeder Gesang eine doppelte Überschrift: ein summarisch charakterisierendes Stichwort und (nach dem Vorbilde der späteren Einteilung von Herodots Geschichtswerk) den Namen einer Muse, der ebenfalls den Grundton des betreffenden Gesanges anzugeben bestimmt war. Im Herbst 1797 erschien das Gedicht als „Taschenbuch für 1798" bei Friedrich Vieweg in Berlin.

Goethe war von seiner Arbeit befriedigt, und das Gefühl des Wohlgefallens an dem glücklichen Gelingen hielt bei ihm an. „Mich selbst", schrieb er in den „Tag- und Jahresheften" zu 1796 (1823 oder 1824), „hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte, und dieselbe Wirkung ist mir seit so viel Jahren noch immer geblieben." Einen Teil dieser Wirkung leitete Goethe, wie schon diese Stelle zeigt, von dem Gegenstande des Gedichtes ab. „Der Gegenstand", schrieb er im April 1797 an H. Meyer, „ist äußerst glücklich, ein Sujet, wie man es in seinem Leben vielleicht nicht zweimal findet. Wie denn überhaupt die Gegenstände zu wahren Kunstwerken seltner gefunden werden, als man denkt." Allein so dankbar der Stoff an sich auch sein mochte, das Kunstwerk konnte erst entstehen, indem der Dichter ihn umschuf und aus seiner Seele heraus neu erstehen ließ. Und diesen Prozeß durch einen Vergleich der Quelle mit dem Gedicht zu beobachten, ist eine der lohnendsten Aufgaben: nirgends tritt die schöpferische Tätigkeit des Künstlers klarer, umfassender hervor. Zunächst entfernte Goethe aus dem Stoffe alles bloß Zufällige, wie es dem alltäglichen Ereignis anzuhaften pflegt. Er änderte den weltgeschichtlichen Hinter-

grund der Erzählung: das Zeitalter der großen Religionsstreitigkeiten war vorüber; deshalb mußte die Austreibung der Salzburgischen Emigranten als eine verhältnismäßig unbedeutende Angelegenheit erscheinen. An ihre Stelle trat eine Bewegung, deren gewaltige Wirkung jeder Deutsche mittelbar oder unmittelbar an sich selbst erfahren hatte, die französische Revolution. So ergab sich naturgemäß der Gegensatz zwischen der Auflösung alles Bestehenden und dem Festhalten am Alten, Herkömmlichen. Im deutschen Bürgerleben, innerhalb dessen Goethe allerdings ebenfalls jenen Gegensatz im Kleinen zum Ausdruck kommen läßt, werden uns die beharrenden, erhaltenden Mächte vorgeführt. Der Dichter wählte als Träger der Handlung in der Hauptsache die Bewohner eines kleinen rheinischen Ackerstädtchens, Menschen, die nicht von der Natur gedrückt werden wie der Landmann, aber ihr doch durch den Ackerbau so nahe stehen, daß sie menschlich und rein empfinden. Die sich so ergebenden Charaktere sind durchweg Vertreter der Gattung, sie sind aber zugleich auch lebensvoll verkörperte Gestalten. Aus den Charakteren fließt mit Notwendigkeit die Handlung. Sie ist hineingestellt in eine überaus anschaulich geschilderte Örtlichkeit. Und das Ganze wird durch die beständige Berührung mit den großen Zeitgeschicken aus dem Gebiet des kleinbürgerlichen Idylls in das des weltgeschichtlichen Epos emporgehoben.

Im homerischen Tone, wenn auch, dem Wesen der geschilderten Zustände entsprechend, ohne Homers prächtige Beiwörter und im Gegensatz zu ihm mit großer Sparsamkeit in der Verwendung von Bildern, ist die Darstellung gehalten. Mit ruhiger Bedächtigkeit wird die Handlung entwickelt; die Wechselreden lassen uns die Charaktere erkennen, und deren verschiedene Eigenart ist es wieder, die den Knoten der darzustellenden Vorgänge schürzt und löst. Die Behaglichkeit der Erzählungsweise wird durch die Handhabung des Verses unterstützt. Indem der Dichter die sklavische Nachahmung des antiken Hexameters verschmäht und dieses Versmaß dem deutschen Sprachgeist anpaßt, gewinnt er eine ungemein glückliche Form, die in ihrer scheinbaren Kunstlosigkeit der Erzählung und Rede die unmittelbarste Wirkung sichert. Allerdings suchte Goethe später durch Umarbeitung seine Verse auch den metrischen Vorschriften des antiken Hexameters anzupassen, und mit Hilfe von Heinrich Voß nahm er 1805 zu diesem Zwecke größere Änderungen an dem Gedichte vor. Allein glücklicherweise haben diese Schlimmbesserungen in den Drucken keine Aufnahme gefunden.

Aus dem außerordentlich starken Absatz des Gedichtes kann man auf die dankbare Aufnahme schließen, die es in allen Schichten des deutschen Volkes fand. Vermochten auch nur wenige wie Schiller das Werk in seiner ganzen Bedeutung zu erkennen, so war doch das Gefühl lebendig, daß der Dichter hier wieder wie einst im „Götz" und „Werther" den Empfindungen die Zunge gelöst hatte, die im ganzen deutschen Volke schlummerten und zum Lichte drängten. Diese Tatsache wird uns auch durch manche an sich weniger wichtige Besprechung bezeugt, so z. B. durch die lobpreisende, in ihrem Standpunkte allerdings etwas enge Anzeige in der „Neuen Nürnbergischen Gelehrten Zeitung", 12. Dezember 1797. Im übrigen konnte es natürlich nicht anders sein, als daß sich in den öffentlichen Beurteilungen noch die Nachklänge des Xenienkampfes bemerklich machten. Auch der ungewollte Wettstreit mit Voß, den Goethe aufgenommen hatte, führte mehrfach zu einer ebenso unnötigen wie unverständigen Parteinahme. Voß selbst war zu Goethes Bedauern darin vorausgegangen: „Die Dorothea gefalle, wem sie wolle, eine Luise ist sie nicht", schrieb er an Gleim, und dieser schloß sich übertreibend dem Urteile seines Freundes an. Ähnliche Urteile wurden auch öffentlich ausgesprochen. In dem nach mancher Richtung hin verdienstvollen „Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen", Bd. 2, S. 187 (Berlin 1798) fällte Erduin Julius Koch das unglaubliche Urteil, jeder Freund der vaterländischen Literatur müsse Vossens „Meisterstück" eine würdigere Nachfolge wünschen, als es kürzlich in Goethens „Hermann und Dorothea" erhalten habe. Noch ungeschlachter warf sich der aus dem Xenienkampf bekannte Hennings zum Vorkämpfer für Voß auf; in seiner Besprechung („Der Musaget", St. 2, Nr. 7) bezeichnete er Goethes Gedicht als eine Posse, eine Karikatur der „Luise"; auch die Gestalten der Dichtung wurden für Karikaturen erklärt. Der Rezensent in der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek", Bd. 44, S. 29 ff. (Kiel 1799), meinte Voß ebenfalls in manchen Punkten vorziehen zu müssen, doch hob er rühmend Darstellung, Charakterschilderung und Sprache hervor. Wie sich aber auch diese Zeitschrift der immer mehr die Allgemeinheit ergreifenden Anerkennung des Gedichtes nicht entziehen konnte, zeigt schon einer der nächsten Bände (Bd. 47, S. 545), wo sich eine heftige Abwehr der „seinsollenden Kritik des trefflichen Gedichts unsers Goethe" von Hennings findet und warme Verehrung von Goethes Werk zum Ausdruck kommt. Das gleiche ist der Fall in einer Dz.

unterzeichneten Besprechung in den „Neusten Kritischen Nachrichten", herausg. von J. P. Moller (Greifswald 1798), wenn auch in Versbau und Sprache hier Voß der Vorzug gegeben wird. Wie jene Besprechung in der „Neuen allgemeinen Bibliothek", so sucht auch der Rezensent der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste", Bd. 61, S. 230 (Leipzig 1798), eine Art schwächlicher Mittelstellung zwischen Lob und Tadel einzunehmen, obgleich im ganzen das Urteil nicht unbillig ist und über Handlung und Charakterentwicklung sowie zur Verteidigung einzelner Stellen gegen ungerechte Angriffe manches gute und einsichtige Wort fällt. In den meisten der soeben erwähnten Auslassungen war schon auf eine Anzeige des Werkes verwiesen worden, die allein von allen gleichzeitigen Besprechungen das Gedicht nach Form und Inhalt erschöpfend zu würdigen verstanden hatte und der daher dauernder Wert zukommt, A. W. Schlegels Ausführungen in der Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung, No. 393—396 (1797), wieder abgedruckt in Schlegels sämtlichen Werken, Bd. 11, S. 183 ff. (Leipz. 1847). Schlegel zeigt, daß Goethe die Nachahmung aller bloß äußeren Kennzeichen der homerischen Vortragsweise verschmäht, während er die epische Kunst Homers aus ihren inneren Bedingungen abgeleitet und sie aus diesen heraus neugebildet und umgeschaffen hat. Das wird durch eine eingehende Betrachtung des Gedichtes nach seinem Gegenstande, der Handlung, den Charakteren, dem Stile und der Sprache vortrefflich nachgewiesen. Weniger fruchtbar für die Erkenntnis des Gedichtes wurden die eingehenden Betrachtungen des Mannes, dessen Teilnahme schon während des Gedichtes Goethe förderlich gewesen war und der dann auch während der von ihm überwachten Drucktorrektur den Dichter durch manche Winke und Hinweise unterstützt hatte, Wilhelms von Humboldt „Ästhetische Versuche, erster Teil über Goethes ‚Hermann und Dorothea'", Braunschweig 1799. (Gesammelte Werke, Bd. 4.) So bedeutende Anregungen Humboldt überall gibt, wo er die Stellung des Epos innerhalb der poetischen Gattungen zu erfassen strebt, so fein er die großen Grundgedanken herauszuschälen weiß, dem Kunstwerk im einzelnen wird er nicht gerecht, weil seine Betrachtungsweise immer wieder zum Allgemeinen emporstrebt.

Nicht bloß in Deutschland übt das Gedicht, wie immer neue Ausgaben und Erläuterungsschriften beweisen, eine dauernde Wirkung aus; sondern auch im Auslande hat es bis in die neuere Zeit hinein lebhafte Teilnahme gefunden. Das bezeugen zahlreiche Übertragungen in fast

alle Kultursprachen. Auch in das Griechische und Lateinische ist das Gedicht wiederholt übersetzt worden; namentlich an einer lateinischen Übersetzung hatte Goethe große Freude. Weit weniger Wohlgefallen brachte er der dramatischen Verarbeitung entgegen, die Karl Töpfer in seinem „Dramatischen Idyll" mit dem Gedicht vorgenommen hatte. Suchte Töpfer den Stoff für das Drama zu gewinnen, so hat die Dichtung auch auf epischem Gebiete mannigfache Nachfolge gefunden bis zu Hebbels „Mutter und Kind" und Longfellows „Evangeline" herunter. Auch die bildende Kunst und die Musik haben durch Goethes Gedicht Anregungen erfahren, wodurch aufs neue bewiesen wird, wie fest die von Goethe geschaffenen Gestalten in der Phantasie der Nachlebenden haften.

Kalliope.

Schicksal und Anteil.

„Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Deucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags!
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Tals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt, und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen viere darin und auf dem Bocke der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht um die Ecke!"
So sprach, unter dem Tore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich zur Frau der Wirt zum Goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
„Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,

Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Überzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode."

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte:
„Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Surtout[1] und in der Pekesche[2] sich zeigen,
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze." —

„Siehe!" versetzte die Frau, „dort kommen schon einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten."

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
„Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte."

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen der Männer

[1] Überrock. — [2] Polnischer Schnürrock.

Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch an die andere Seite des Markts der begüterte Nachbar
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß man sich da und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Torweg
Über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
„Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht."

Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das Eh'paar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Torweg,
Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
„So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch vielleicht zunächst betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen."

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
War vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen,

Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: „Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegeneinander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert macht.
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget des schmerzlichen Übels, sobald es nur irgend vorbeizog.
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und tätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzet den Schaden."

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
„Saget uns, was ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen". —

„Schwerlich", versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
„Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Tal geht, erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es, zu sehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat,

Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nötig und nützlich,
Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durcheinander geladen, mit Übereilung geflüchtet.
Über dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt und das Teure zurückläßt.
Also führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine
Wünschte langsam zu fahren, ein andrer emsig zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder
Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
Übergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun, sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen und hülflos die Menschen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Hauf' und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube."

Und es sagte darauf gerührt der menschliche Hauswirt:
„Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden!
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Überfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern!
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Übel verhaßt ist.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen!
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser."
Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines
In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernem Runde,
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins.
Und so sitzend, umgaben die drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirtes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine,
Und es fordert' ihn auf der Wirt mit freundlichen Worten:

„Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger

Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?"

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:
„Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung."

Da versetzte der Wirt mit männlichen, klugen Gedanken:
„Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluten des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüte;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,
Und so schützt uns der Herr; wer wollte töricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird, in unserer Kirche die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Tedeum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut entschlossen vor Euch am Altare sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrstag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so tätig
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret."

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Torweg.

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträtselt;
Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
„Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen verteilt und ihren Segen empfangen."

Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:
„Ob ich löblich gehandelt, ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißen zu tun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.
Als ich nun endlich vors Tor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut übernachten und rasten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;
Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: ‚Nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
Die er oft ungern gibt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Not, zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangre, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.'

„Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
‚Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Not, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Notdurft zu reichen.'
Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
Unsers Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden und rief: ‚Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns tut, tu' er Euch selber.'
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
‚Eilen wir', sagte zu ihr die Jungfrau, ‚dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält.
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.'
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,

Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich verteilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr
Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:
‚Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
Du verteilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.'
Drauf versetzte das Mädchen: ‚Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.'
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,
Flaschen Weines und Biers und reicht' ihr alles und jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu."

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
Gleich das Wort und rief: „O glücklich, wer in den Tagen
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.
Öfters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten
Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
Mißt' ich ungern, wenn auch der Wert der Ware nicht groß ist.
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause.

Hab' ich die Barschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtsten."

„Nachbar", versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck:

„Keinesweges denk' ich wie Ihr und tadle die Rede.
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen
Nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirat entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht."

Lächelnd sagte darauf der Vater: „So hör' ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen."

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
„Sohn, fürwahr! du hast recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag morgens — ich weiß es genau, denn tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte.
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
Auf den Dörfern verteilt und in den Schenken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hierneben verzehrt und dieses zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich saß die traurige Nacht durch
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je und flößte mir Mut in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
Die ich besonders geliebt: denn kindisch war mein Gemüt noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Tiere.
Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig:
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
‚Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen,
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.‘
Und du hobest mich auf und trugst mich herüber durch deinen
Hof weg. Da stand noch das Tor des Hauses mit seinem Gewölbe,
Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.
Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
‚Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.‘
Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war.
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
Und es wagtest, zu frein im Krieg und über den Trümmern."

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
„Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,

Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere taten,
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es auszieret!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirtschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
Teurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünscheten Weibchen
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter von feinem und starkem Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeräte,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennet,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken
Machen ihn täglich reicher: denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da; sie teilen allein das Vermögen.
Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug."

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
„Wirklich, mein Wille war auch wie Eurer, eine der Töchter
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützet.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zuzeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen,
Denn sie tadelten stets an mir; das mußt' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch und die Farbe
Gar zu gemein und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die halbseiden im Sommer das Läppchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum besten;
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war frisiert wie die übrigen Burschе.
Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war,
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino[1],
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: ‚Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?'
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.

[1] Die Hauptfiguren von Mozarts zweiter und letzter deutschen Oper, der „Zauberflöte" (1791), waren wie diese selbst schnell allgemein volkstümlich geworden.

Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter
Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino."

Da versetzte die Mutter: „Du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.
Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die sollteſt du wählen!"

Da versetzte bedenklich der Sohn: „Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen."

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
„Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Tust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals
Wie den andern gelang und du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglinges lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich tat,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirt zum Goldenen Löwen!"

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Türe,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
Rief ihm nach: „So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh und führe fortan die Wirtschaft, daß ich nicht schelte;

Aber denke nur nicht, du wolleſt ein bäuriſches Mädchen
Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menſchen zu handeln,
Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß ſie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu ſchmeicheln.
Aber ſo ſoll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und ſo mir die viele Mühe verſüßen!
Spielen ſoll ſie mir auch das Klavier; es ſollen die ſchönſten,
Beſten Leute der Stadt ſich mit Vergnügen verſammeln,
Wie es Sonntags geſchieht im Hauſe des Nachbars!" Da drückte
Leiſe der Sohn auf die Klinke, und ſo verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
„Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Bess'rer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen
Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt.
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrat sich häufet und Unrat auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt

Und das freundliche Mannheim [1], das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Tore
Und den geweißten Turm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaster, die wasserreichen, verdeckten,
Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Hauf' und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben."

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
„Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn, und
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Wert und ein trefflicher Wirt, ein Muster Bürgern und Bauern,
Und im Rate gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen

[1] Im Gegensatze zu dem winkligen Bau der aus dem Mittelalter stammenden Städte war Mannheim schon von vornherein (1699) mit geraden Straßen in 112 Quadraten aufgebaut worden.

Allen Mut in der Brust, so wie du es heute getan hast."
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
„Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es."

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
„Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht teuer, doch neu ist;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Tätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein Beutel,
Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.
Manches hätt' ich getan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Veränd'rung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
Aber wer tut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stukkatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel so wie der Goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketen
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.

Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke.
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen;
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrat;
Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen,
Und den greulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Ford'rung."

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: „Er ist in den Garten gegangen."
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jegliches Wachstums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste
Ruhten des Apfelbaums wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg:
Denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens.
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Ebensowenig, als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muskateller,
Rötlichblaue daneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben liefet und tritt und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen und so der Ernten schönste geehrt wird.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
Zwei- auch dreimal und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Türmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Türen, die unt're so wie die ob're, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Äckern schritt sie hindurch auf dem Raine den Fußpfad,
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.

Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits nach dem Gebirg'; er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Tränen im Auge.

„Mutter", sagt' er betroffen, „Ihr überrascht mich!" Und eilig
Trocknet' er ab die Träne, der Jüngling edlen Gefühles.
„Wie? du weinest, mein Sohn?" versetzte die Mutter betroffen:
„Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Tränen ins Auge?"

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte:
„Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo
Nicht die Not der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus und sah die herrliche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umherschlingt;
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluten des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluten und Berge
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend
Wie das Alter und dringen gewaltig vor, und die Menge
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas
Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,

Und die Wirtschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
Bald zu tun und gleich, was recht mir deucht und verständig;
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus
Geh' ich gerad' in die Stadt und übergebe den Kriegern
Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!"

Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,
Stille Tränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
„Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüte,
Daß du zu deiner Mutter nicht redest wie gestern und immer,
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
Doch ich tadle dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.
Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
Darum sage mir frei: was bringt dich zu dieser Entschließung?"

Ernsthaft sagte der Sohn: „Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
Besser im stillen reift er zur Tat oft als im Geräusche
Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt
hat.
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
Der sich hingibt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben."

„Fahre nur fort", so sagte darauf die verständige Mutter,
„Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste!
Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,
Und die Hindernis treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Träne dem Auge sich dringt zu entstürzen."

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweichet:
„Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren war früh mein Liebstes, und niemand

Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten;
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüten
Fiel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,
Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen
Und entrissen sich kaum den wütenden Tritten und Schlägen.
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der statt anderer mich gar oft mit Worten herumnahm,
Wenn bei Rat ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohltat,
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,
Und sich selber manches entziehn, um zu sparen den Kindern.
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:

Ach! da kommt mir so einsam vor wie die Kammer der Hof und Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt: Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin."

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
„Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählet,
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag' es gerad' nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast."

„Liebe Mutter, Ihr sagt's!" versetzte lebhaft der Sohn drauf.
„Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn.
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen!
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davonziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,

Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre."

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegeneinander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeigte.
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte gerät nur,
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen."

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirte,
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
„Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten
Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, tätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;
Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde.

Wenige Tiere nur versteht er mehrend zu ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüt gab!
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb' mit Bürgergewerb' paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet."

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.
„Vater", sprach sie, „wie oft gedachten wir, untereinander
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.
Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?
Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden:
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
Gib sie ihm! oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande."

Und es sagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter."

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: „Der Augenblick nur entscheidet
Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;
Denn nach langer Beratung ist doch ein jeder Entschluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständ'ge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
Rein ist Hermann: ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheinet,
Was ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
Kommen von oben herab in ihren eignen Gestalten.
Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben."

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
„Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus' Devise.
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen."

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
„Tut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch! Aber ich wünsche,
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrnen, mit Ränken.

Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen vermummt, und Könige leben verbannet.
Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,
Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
Groß sind Jammer und Not, die über die Erde sich breiten:
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?"

Da versetzte der Vater und tat bedeutend den Mund auf:
„Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte!
Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzugelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Eh'mann.
Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Tränen im voraus.
Gehet und prüfet und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen!"

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:
„Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Überlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen."

Und so ging er hinaus, indessen manches die andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die mutigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Torweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Türme.
So fuhr Hermann dahin der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Turm des Dorfes erblickte
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War mit Rasen bedeckt ein weiter grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er tat so und sagte die Worte:
„Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch wert der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu tun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.

Und ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar.
Aber ich geb' euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rote Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmut;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die andern und hört, was sie alles erzählen.
Habt ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Also dacht' ich mir's aus den Weg her, den wir gefahren."

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
Wimmelte, Karr'n an Karr'n die breite Straße dahin stand.
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergötzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Tiere,
Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,
Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse,
Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.
„Hat uns", rief er, „noch nicht das Unglück also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn, uns untereinander zu dulden

Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt?
Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
Endlich euch lehren, nicht mehr wie sonst mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und teilet,
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet!"

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:
„Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahinlebt,
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich auftut
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste
Wie der Beste; und so bestehen sie nebeneinander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:
Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.
Aber zerrüttet die Not die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei;
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüter beruhigt?
Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer,
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses."

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
„Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer."

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
„Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen.
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde." Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Klio.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: „Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft[1],
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Mut und der Geist und die Sprache?

„Und wir waren zuerst als Nachbarn lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.

[1] Gedacht ist wohl vor allen an Sieyès, Lafayette und Mirabeau.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend und jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmut.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

„O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

„Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vorteil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Not, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wut auch selbst ein gelass'nes Gemüt an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!

Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.
Überall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.

„Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wut nun,
Das Verlorne zu rächen und zu verteid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wut auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;
Überall raste die Wut und die feige, tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wütende Tier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb."

„Trefflicher Mann!" versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
„Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Not nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott."

Lächelnd versetzte darauf der alte, würdige Richter:
„Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.
Und so kehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Taten, die aufbewahrt das Gedächtnis.
Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Übel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward, sah, wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte.
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen Tat noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels
Plündernd und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Mädchen.
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof und harrte der Hülfe bewaffnet."

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüt auf,
Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie geraten,
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde.

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:
„Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen!
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören!"
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rates, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.
„Seht Ihr", sagt' er, „das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle:
Denn der rote Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet
Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der vielgefaltet vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen."

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!

Denn sie empfiehlet ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter."

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Äußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
‚Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm und wie die Freundschaft bestehe.'
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umtun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen."

„Auch ich lobe die Vorsicht", versetzte der Geistliche folgend;
„Freien wir doch nicht für uns! Für andere freien ist bedenklich."
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
„Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermutlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht."

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: „Diese kennet ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen Tat, die jene Jungfrau verrichtet,

Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Über des Städtchens Not und seiner Besitzung Gefahren.
Auch mit stillem Gemüt hat sie die Schmerzen ertragen
Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hause, so dort bestritt er Willkür und Ränke."
Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn).
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: „Teilet den Pfennig
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!"
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: „Wir haben
Manchen Taler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt ist."

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
„Niemand säume, zu geben in diesen Tagen, und niemand
Weigre sich, anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzet;
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret."

„Ei doch!" sagte darauf der Apotheker geschäftig,
„Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfen's.
Unbeschenkt doch lass' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
Sehet, woferne die Tat auch hinter dem Willen zurückbleibt."
Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,
Öffnete zierlich und teilte; da fanden sich einige Pfeifen.
„Klein ist die Gabe", setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:

„Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.“
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
„Eilen wir!“ sprach der verständige Mann; „es wartet der Jüngling
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.“
Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,
Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
„Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner ist sie wert; drum komm' und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.“

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: „Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armut selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und tätig; und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?

Glaubt ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet."

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
„Freilich! so wären wir nicht vorzeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze
Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst
Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnet
Rühmlich und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
In dem Hause der erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Eh'paar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
Jetzt ist aber das alles mit andern guten Gebräuchen
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!"

„Sei es, wie ihm auch sei!" versetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört und schon sich im stillen entschlossen:

„Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es wert ist, das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An dem Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter,
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder."

Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
Aber du zauderteſt noch, vorsichtiger Nachbar, und sagteſt:
„Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüt an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt."
Doch du lächelteſt drauf, verständiger Pfarrer, und sagteſt:
„Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib wie die Seele;
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.

Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Tor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt."

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei und schien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Mut und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
„Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,
Hülfreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?
Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?"

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: „So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist wie die Gaben erfreulich.

Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt.
Sag' ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfnis
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er."

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken und nicken sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel.
„Laß mich trinken", sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
„Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?"

Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand und gebot, verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:
„Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg' ich: der Vater waltet im Hause

Fleißig; die tätige Mutter belebt im ganzen die Wirtschaft.
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nötigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe,
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut am Wagen dich sah in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich, dir aber zu sagen,
Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde Rede."

„Scheuet Euch nicht", so sagte sie drauf, „das Weitre zu sprechen;
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüte.
Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.
Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimat
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder
Als allein nur die Not, die höchste, die uns bevorsteht?
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich dienend ernähren

Unter den Augen der trefflichen Frau, so tu' ich es gerne,
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müsset sie sehen, und mich von ihnen empfangen."

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.

„Laßt uns", fuhr sie nun fort, „zurücke kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen."
Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu teilen.
„Laßt ihn", sprach sie; „es trägt sich besser die gleichere Last so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung!
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,

Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn."

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter
Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen.
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
Alle waren geletzt und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:
„Freunde, dieses ist wohl das letzte Mal, daß ich den Krug euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch netze;
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
Ungern laff' ich euch zwar; doch jeder ist diesmal dem andern
Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,

Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt!
Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet!
Und Ihr, trefflicher Mann", so sprach sie, gewendet zum Richter,
„Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen!"

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.
Aber du sagtest indes, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
„Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirten zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde
Sowie Schafe genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, solang' sie der Wirtschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter."

Viele kamen indes, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.

Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
„Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen."
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
„Laß uns gehen! es neigt sich der Tag und fern ist das Städtchen."
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.
Aber da fielen die Kinder mit Schrein und entsetzlichem Weinen
Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
„Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten[1]."
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den ferne winkenden Tüchern.

[1] Nebenform für Tute, Tüte

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier bald hier, bald dort mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
„Möge das drohende Wetter", so sagte Hermann, „nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte."
Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
„Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm dräut,
Saget mir jetzt vor allem und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genugtun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?"

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
„O, wie geb' ich dir recht, du kluges, treffliches Mädchen,
Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirtschaft mich als wie der meinigen annahm,
Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,

Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedächtest.
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
Ja, ich schwör' es, das erste Mal ist's, daß frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe sowie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein."

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
„Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufriedenzustellen;
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.
Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem Gebieter?"

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen in Massen gegeneinander,
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
Der noch heute die Tränen um seine Vertriebne gesehen.
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzet,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:

„Laß dein Herz dir es sagen und folg' ihm frei nur in allem!"
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen,
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
Also saßen sie still und schweigend nebeneinander;
Aber das Mädchen begann und sagte: „Wie sind' ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich deucht, ich zähle die Scheiben."

„Was du siehst", versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
„Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte:
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond."
Und so standen sie auf und wandelten nieder das Feld hin
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern durchs Laub überblickte der Mond sie,
Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens
Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:
„Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus nicht fern von der Schwelle der Fuß knackt.
Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd und ein schlechter Wirt du erscheinest."

Urania.

Aussicht.

Musen, die ihr' so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Teilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn!
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschiehet!

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes,
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.

„Mache nicht schlimmer das Übel!" versetzt' unmutig der Vater;
„Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs."

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
„Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die Wurzel
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb
Und ich erwarten lernte sogleich wie keiner der Weisen."
„Sagt", versetzte der Pfarrer, „welch Kunststück brauchte der Alte?"
„Das erzähl' ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken",
Sagte der Nachbar darauf. „Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
Doch sie kam nicht; ich lief wie ein Wiesel dahin und dorthin,

Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Türe.
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu töricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:
‚Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.‘
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Rennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.“

Lächelnd sagte der Pfarrer: „Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Wert und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!“

Aber die Tür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Türe zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.

Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
„Hier ist", sagt' er, „ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirtschaft,
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden."
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer beiseite,
Sagte: „Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgnis
Schnell und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirat.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrtum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!"
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte
Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:
„Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
Auch wie der Vater Geschmack, der seinerzeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt und endlich die Schönste
In sein Haus als Frau sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Wert fühlt.
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen."

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röte die Wange bis gegen den Nacken

Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
„Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit jedem beträgt und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,
Das, mit allem versehn, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältnis.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt?"

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrtum.
Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Tränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
„Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossest,
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der tätige Freie.
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,
Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermütiger Unart:

Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungesäumt und rasch und selbst nicht mürrisch zu stocken.
Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon dich treffen so tief und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle."

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang,
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Tränen:
„O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu raten
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz Euch verwunden?
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
Nein; es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen;
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.

Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die Tüchtigste wäre.
Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet;
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen?
Glücklich bin ich gewarnt und glücklich löst das Geheimnis
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Übel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt! Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Frei die Neigung bekennend und jene törichte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
Noch der sausende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen."

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Türe bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
„Sag', was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen Tränen?
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte."
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
„Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!

Denn mir ist unleidlicher nichts als Tränen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst! ich gehe zu Bette."
Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Eh'bett stand und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:
„Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit."

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
„Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntnis
Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüte?
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?"
Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
„Laß dich die Tränen nicht reun noch diese flüchtigen Schmerzen;
Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet!"
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versich'rung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheinet.

Und den übrigen hatte der Pfarrherr alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmut

Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
Sprach: „Ihr werdet gerecht der Überraschten verzeihen,
Erst die Tränen des Schmerzes und nun die Tränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld war,
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten!"

Und der Vater umarmte sie gleich, die Tränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarrherr
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: „Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugnis des Freundes."

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
„Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!"

Aber sie sagte darauf: „O, laßt mich dieser Erinn'rung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimat zurückkam.

Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen, veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
‚Lebe glücklich', sagt' er. ‚Ich gehe; denn alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund: so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier, und wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal:
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Mute zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet!
Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar!
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.'
Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indes, und tausendmal dacht' ich der Warnung.

Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken."

Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler, männlicher Rührung:
„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschütt'rung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
‚Dies ist unser!' so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens."

Anmerkungen des Herausgebers.

Vorbemerkung.

Dem vorliegenden dritten Bande der „Gedichte" wurden zugrunde gelegt:

$C^1 N$ = Goethe's nachgelassene Werke. Siebenter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. Mit dem Untertitel: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sieben und vierzigster Band. 16^0.

Q = Goethes poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836—37. 4^0.

$C^1 N^1$ = Goethes nachgelassene Werke. Sechzehnter Band. Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Mit dem Untertitel: Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Bd. 56 (1842).

H = Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidierte Ausgabe, Bd. 1—3 (Berl., G. Hempel, o. J.).

H^1 = Goethe's Gedichte. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. v. Loeper, (Berl., G. Hempel, 1884, 3 Bde.).

H^2 = Goethe's sämmtliche Werke. Erster bis dritter Theil. Gedichte. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke (Hempel's Klassiker-Ausgaben). Berl., Ferdinand Dümmler's Verlagsbuchhandlung, o. J.

W = Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weim., H. Böhlau, 1887 ff.).

Die in den Briefen vorkommenden Gedichte gibt unsere Ausgabe nur dann, wenn es sich um abgeschlossene Dichtungen handelt. Von der Wiedergabe der in den Brieftext eingeschobenen und mit ihm verwebten Versbruchstücke wird abgesehen. Auch die von Goethe verfaßten Gedichte in fremden Sprachen finden in unserer Ausgabe keine Aufnahme.

Die Abkürzungen öfters angeführter Werke sind dieselben wie in Bd. 1, S. 360, und in Bd. 2, S. 426. Dazu kommt:

„Tagebücher" = Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 3. Abteilung: Goethes Tagebücher. (Weimar 1881—1903, 13 Bde.)

Aus dem Nachlaß.

An Personen (S. 7—94).

S. 7. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors. Erster Druck: „Berliner Montagszeitung", Nr. 41. 9. Oktober 1865.

S. 8. In das geistliche Schatzkästlein der Mutter. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 12, S. 175 (1891).

An die Mutter. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 7, S. 59 (1886). In dem Briefe Goethes an seine Schwester Cornelie vom 15. Mai 1767 (begonnen am 11. Mai) mit folgenden Worten eingeführt: *Fais lire les vers suivants à ma mère.*

Drei Oden an meinen Freund Behrisch. Verfaßt Spätsommer 1767. Erster Druck: Q 1836. Nr. 2, V. 11 ist vielfach conjiciert worden: Mörderhöhle, wozu aber kein ersichtlicher Grund vorliegt.

S. 12. Felsweihe-Gesang an Psyche. Verfaßt im Frühling 1772. Erster Druck: „Briefe an J. H. Merck", S. 115—117 (Darmst. 1835). Vgl. „Aus Herders Nachlaß", Bd. 3, S. 262 ff. und S. 299 (Frankf. 1857).

S. 14. Elysium. Verfaßt im Frühling 1772. Erster Druck 1838 in den „Briefen an und von Merck", S. 40 f.

S. 16. Pilgers Morgenlied. Entstehungszeit und erster Druck wie bei Elysium.

S. 17. An Gotter. Verfaßt Sommer 1773. Erster Druck in der „Zeitung für die elegante Welt", Nr. 97 (22. Mai 1837), wo auch Gotters in dem gleichen kraftgenialischen Stile verfaßte Antwort zuerst veröffentlicht wurde.

S. 18. An Kestner. Verfaßt wahrscheinlich 1773. Die Verse waren als Widmung in ein Exemplar des „Deserted village" von Goldsmith geschrieben. Erster Druck: A. Kestner, Goethe und Werther, S. 285 (Stuttgart und Tübingen 1854).

S. 19. An Merck. Erster Druck: „Main-Zeitung" vom 2. September 1871. Danach *DjG*, Bd. 3, S. 156.

An Denselben. Verfaßt wahrscheinlich Ostern 1774. Zuerst gedruckt: „Zum 28. August 1880. Erster Druck einer gereimten Epistel Goethes". (Von Gustav v. Loeper. Berl. 1880.) Vgl. „Jahrb.", Bd. 2, S. 225 f. (1881).

S. 20. Herrn Doctor Schlossers Wohlgeboren. Verfaßt 1774. Erster Druck in Schlossers „Poematia" 1775, danach im Weygandschen „Musenalmanach" 1776.

S. 21. Auf der Lahn den 18. Juli 1774. Erster Druck: „Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur", S. 254 (Kiel 1854).

Am Morgen des 18. Juli 1774 hatte Goethe als Fortsetzung einiger Verse Lavaters folgendes diktiert:

II. *Sura.*

Es ist so viel Heimweh in der Welt, daß eins dem andern die Wage hält;
Da streckt er sich in seinem Bett — denkt, o daß ich mein Weibchen hätt'.
Ich kröne mich in meinem Sinn; Fort ist die gute Meyerin!
Doch hoff'en wir wieder Mayen Freüd,
Er kehret, und bekehret die Leüt'
Ich fahr zum schönen Liesel heüt *explicit Sura.*

Und unmittelbar vor dem Aufbruche zur Lahnfahrt hatte er an die Wand geschrieben:

Wenn du darnach was fragst,
Wir waren Hier
Du, der du nach uns kommen magst,
Hab wenigstens so frisches Blut
Und sey so leiblich, fromm und gut
Und leiblich glücklich, als wir!

(Aus Lavaters Tagebuch bei Heinrich Funck, Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher. Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 16, S. 305 [1901].)

In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Käumpf. Erster Druck: „Zur Feier des 21. Mai 1867", Anhang.

Dem Passavant- und Schübelerischen Brautpaare die Geschwister des Bräutigams. Erster Druck: „Goethes Goldener Jubeltag", 1826. Danach: *Q* 1836.

S. 23. In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers. Erster Druck: *Q* 1836. V. 8 Garda *Q*.

S. 25. An Lili. Erster Druck in Jacobis „Iris", Bd. 2 (1775). Mit der Überschrift: An Belinde.

In das Stammbuch von Lenz. Erster Druck: G. v. Loeper, Aus Lenz' Stammbuch. Zum 28. August 1870. Hier V. 4: In zwei tollen Dichter-Herzen,

S. 25. An den Herzog Karl August. Aus einem Briefe Goethes an den Herzog Karl August, 24. Dez. 1775. Erster Druck: „Morgenblatt", 1846, Nr. 123.

An Lili. Entstehungszeit und erster Druck wie bei dem vorhergehenden Gedichte.

S. 26. An Lili. In ein Exemplar der „Stella", 1776. Verfaßt in den ersten Monaten des Jahres 1776. Erster Druck: H^1.

An den Herzog Karl August. Verfaßt wahrscheinlich Anfang 1776. Erster Druck: *Q* 1836. V. 15: bäuerisch *Q*. V. 26: beisammenhält *Q*.

S. 27. An Herder. Verfaßt Januar 1776. Erster Druck: „Aus Herders Nachlaß", Bd. 1, S. 59 (Darmst. 1856).

S. 29. An Frau von Stein. Den 29. Juni 1776. Erster Druck: Schöll, „Briefe", Bd. 1, S. 44.

Ilmenau, den 21. Juli 1776. Erster Druck: *W*.

Eigersburg, den 7. August 1776. Erster Druck: Schöll, „Briefe", Bd. 1, S. 51.

An Frau von Stein. Kranichfeld, den 2. September 1776. Erster Druck: *W*.

S. 30. Dornburg, den 16. Oktober 1776. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 14, S. 146 (1893).

Der Herzogin Luise. Erster Druck: „*Olla Potrida*". Zweiter Vierteljahrsgang (1778).

An Frau von Stein. Verfaßt Sommer 1777. Erster Druck: Schöll, „Briefe", Bd. 1, S. 109.

Mit einer Hyazinthe. Verfaßt am 25. April 1778. Erster Druck: Schöll, „Briefe", Bd. 1, S. 163.

S. 31. An den Herzog Karl August. Verfaßt um 1780. Erster Druck: Schöll, „Aufsätze", S. 235.

An Frau von Stein. Verfaßt 19. April 1779. Erster Druck: Schöll, „Briefe", Bd. 1, S. 221.

S. 32. An Dieselbe. Verfaßt am 13. Mai 1779. Erster Druck wie vorige Nummer, Bd. 1, S. 225.

An Frau von Stein. Verfaßt wahrscheinlich September 1782. Die vier ersten Zeilen zuerst gedruckt bei: Schöll, „Briefe", Bd. 1, S. 99; das ganze Gedicht ebenda, Bd. 1, S. 311. Hier V. 5: dumpfes Unbehagen.

S. 33. An Frau von Stein. Verfaßt am 8. September 1780. Erster Druck wie oben, Bd. 1, S. 337.

An Dieselbe. Verfaßt am 9. Dezember 1780. Erster Druck wie oben, Bd. 1, S. 375.

S. 34. An Frau von Stein und ihre Gesellschaft. Verfaßt am 10. oder 11. Dezember 1780. Erster Druck wie oben, Bd. 1, S. 376 *f*.

An Frau von Stein. Zeit der Entstehung unbestimmt (vielleicht 1781 oder April 1783). Erster Druck wie oben, Bd. 1, S. 57.

S. 35. An Frau Amalie von Stein, geb. von Seebach. Erster Druck: *W*.

An den Herzog Karl August. Verfaßt am 18. Februar 1781. Erster Druck im „Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe", Bd. 1, S. 17 (Weimar 1863).

An Frau von Stein. Verfaßt am 26. Februar 1782. Erster Druck: „Europa, Chronik der gebildeten Welt", Bd. 2, Lieferung 13 (1840). — Luise von Göchhausen, die witzige Hofdame der Herzogin Anna Amalia erzählt über die Veranlassung dieses Gedichtes das Folgende: „Vor einiger Zeit las ich *Ah, quel conte!* von Crebillon. Ich war davon so eingenommen, daß ich viel davon schwatzte. Der Herzog, die Stein u. a. m. lasen's auf meine Rekommendation, Wieland erzählte die Geschichte den Weib- und Mägdleins, und vorzüglich

machte das Gänschen im rosafarbenen Domino allgemein sein Glück. Unterdessen hatte ich ein schönes Gänslein von Wachs machen lassen, hatte ihm einen zierlichen rosenfarbenen Domino verfertigt, und schickt's der Stein mit der Bitte, sie möchte es bei Karolinchen [Karoline von Ilten, für die Prinz Konstantin lange eine tiefe Neigung hegte] und jenen übrigen einführen; das Gänschen wäre von seinen Reisen zurückgekommen, und wär' des Glaubens, *qu'on ne pouvait être mieux qu'au sein de sa famille.*" Als Antwort dichtete Goethe im Namen des Fräulein von Ilten dieses Gedicht.

S. 36. **An Frau von Stein und ihre Gesellschaft.** Verfaßt am 4. Mai 1782. Erster Druck wie bei der vorigen Nummer.

S. 37. **An Herder und seine Gattin.** Erster Druck: „Aus Herders Nachlaß", Bd. 1, S. 67 (1856).

S. 38. **Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar.** Erster Druck: „Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene Höchsterfreuliche Geburth des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl Friedrich". Die früheren Ausgaben haben V. 4: zugeschlossnem.

S. 39. **In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.** Verfaßt am 24. Juli 1785. Erster Druck im „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", herausg. von Friedrich Kind, S. 323 (1827). Hier V. 3: der Lethe.

Bänkelsängerlied. Erster Druck im „Musenalmanach für das Jahr 1851", herausg. von O. F. Gruppe, S. 20 ff. *W* bietet eine Reihe von bemerkenswerten Änderungen. Die abweichenden Lesarten der bisherigen Drucke werden im folgenden mitgeteilt: V. 3. beßres. V. 18. steht er weiblich. V. 23. er kommandirt und will drauf los. V. 28. zu machen. V. 35. Genug, es herrscht. V. 38. Läßt du das Glück. V. 41. Nun fühlt er einen neuen Stand. V. 42. Und fühlt sich in dem Vater-Orden. V. 52. Kabinetsstück. V. 61. Erzählt und weint und sinnt und flieht. V. 71. Lebe Weib!

S. 41. **An Karoline von Staupitz.** Erster Druck: „Deutsche Rundschau", Bd. 53, S. 304 (1888).

S. 42. **An den Herzog Karl August.** Erster Druck: *Q* 1836.

S. 43. **An den Herzog Karl August.** Erster Druck: „Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen von Dorow", S. 201 (Leipz. 1845).

In von Anthings Stammbuch. Vgl. „Deutsche National-Literatur", Bd. 84, Abt. 2, S. 66 (Berl. und Stuttg. o. J.).

S. 44. **In das Stammbuch des Schauspielers Beck.** Vgl. *W*.

S. 45. **An den Herzog Karl August.** Erster Druck: „Briefwechsel zwischen dem Großherzog Karl August und Goethe", Bd. 1, S. 166 (Wien 1863).

In das Stammbuch des Schauspielers Schröder. Erster Druck: „Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde", herausg. von C. Lebrun. Jahrgang 1, S. 18 (Hamb. 1841).

In das Stammbuch des Schauspielers Iffland. Verfaßt am 24. April 1796. Erster (Einzel-) Druck: Wien 1809.

An Schiller mit einer mineralogischen Sammlung. Zuerst gedruckt im „Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller", 1829, dann C^1N 1833.

Stammbuchblatt. Erster Druck: *Q* 1836.

An Frau Senator Stock zu Frankfurt. Erster Druck: Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, S. 23 (Stuttg. 1878).

S. 46. **An Frau v. Berg, geb. v. Sievers.** Erster Druck in O. F. Gruppe's „Deutschem Musenalmanach für das Jahr 1853", S. 3. Hier V. 6: an dem Wunderort.

In ein Stammbuch unter eine Zeichnung. Erster Druck im „Archiv für das Studium der neueren Sprachen", Bd. 26, S. 99 (1859), aber mit dem Datum 5. Oktober 1806.

Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar. Erster Druck: C^1N

1833. Bisherige Datierung: Oktober 1807. V. 3 in den bisherigen Drucken: akadem'schen.

S. 48. **In das Stammbuch der Malerin Karoline Bardua.** Erster Druck im „Morgenblatt", Jahrg. 1862, Nr. 28 und 29.

An Silvie von Ziegesar. Erster Druck: C^1N 1833. Auch die Vorlage des Gedichtes ist hier abgedruckt.

S. 50. **In das Stammbuch der zehnjährigen Berta von Loder.** Erster Druck: „Chronik des Wiener Goethe-Vereins", Jahrgang 1887, Nr. 1, S. 7.

S. 51. **Supplement zu Schillers „Glocke".** Verfaßt um 1810. Erster Druck: *W.*

S. 52. **An den Fürsten Karl von Ligne.** Erster Druck: C^1N 1833.

An Christine von Ligne. Erster Druck: W. v. Biedermann, Goethe an Christine von Ligne. Zur kleinen Erbauung der stillen Gemeinde am 22. März 1860 verteilt (Leipz. 1860).

Das Blumenchor. Erster (Einzel-) Druck auf einem Folioblatte, Weim. 1812.

S. 53. **An die Schauspielerin Amalie Wolff, geb. Malkolmi.** Zwei Einzeldrucke 1812. Dann C^1N 1833.

Herrn Oberstleutnant von Bock. Erster Druck: C^1N 1833.

An Gräfin Josephine O'Donell. Erster Druck: R. M. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell, S. 140 (Berl. 1884). Die übersandten Bücher waren vielleicht die ersten Bände von „Dichtung und Wahrheit".

S. 54. **Herrn Regierungsrat Peucer.** Erster Druck: C^1N 1833.

An Gräfin Konstanze von Fritsch. Erster Druck: C^1N 1833. Vgl. W. v. Biedermann, Goetheforschungen, S. 215 ff.

Willkommen dem Großherzog Karl August. Zuerst gedruckt 1814 in einer unter dem Titel: „Willkommen" erschienenen Sammlung von 32 Gedichten, die Goethe zusammengestellt hatte. Die Verfasser waren Riemer, Bertuch, Einsiedel, v. Müller, Göttling, Danz, Vulpius, Knebel, Peucer, Voigt.

S. 56. **Was der August nicht tut.** Geschrieben an dem Tage, an dem der Dichter in fröhlichster Stimmung von Wiesbaden nach Winkel, dem Landgute der Familie Brentano, aufbrach; vgl. „Im Rheingau Herbsttage", Bd. 16 unserer Ausgabe. Erster Druck: *W.*

Wäre doch das Blättchen größer. Vgl. *W.*

Herrn Obrist von Geismar. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 57. **An Fanny Caspers.** Erster Druck: *H* 1869.

An ein Weihnachtskind. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 58. **An Sulpiz Boisserée.** Erster Druck: C^1N 1833.

An Frau Rosette Städel in Frankfurt. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 12, S. 288 (1891).

An Alexander von Humboldt. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 59. **An Gräfin Konstanze Fritsch.** Erster Druck: C^1N 1833.

In das Stammbuch von Ludwig Fischer. Vgl. „Jahrb.", Bd. 15, S. 264 (1894). Erster Druck: *Q* 1836 unter einem an Bernhard v. Knebel gerichteten Gedichte.

Auf die Sängerin Catalani. Erster Druck: C^1N 1833.

Herrn Grafen Loeben. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 60. **Demselben.** Erster Druck: C^1N 1833.

An Fräulein von Schiller. Erster Druck im „Chaos", erster Jahrgang, Nr. 38. S. 152 (1830).

Herrn Cuno's Buchhandlung zum eisernen Kreuz. Erster Druck: „Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek von S. H[irzel]" (Leipz. 1849).

S. 61. **An Ottilien.** Erster Druck: *W.*

Große Leidenschaft waltet allda! Erster Druck: *W.*

S. 62. **An Gräfin Karoline von Egloffstein.** Erster Druck: *Q* 1836

S. 62. An Friedrich Förster. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 63. An Frau von Willemer. Erster Druck, ohne Angabe des Namens: *Q* 1836.

Mystische Erwiderung. Erster Druck: C^1N 1833.

An Knebel. Erster Druck: *H* 1872.

S. 64. Dem Professor Döbereiner im Namen seiner Kinder zum Geburtstage. Erster Druck: „Briefe des Großherzogs Karl August und Goethe's an Döbereiner", herausg. von O. Schade, S. 29 (Weim. 1856).

An Gräfin Karoline von Egloffstein. Erster Druck: „Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung", S. 20 (1861).

Familien-Gruß. Erster Druck: *W.* Die „Urmama" V. 3 wird doch wohl die Großmutter Ottiliens sein.

S. 65. An Felix Mendelssohn-Bartholdy. Erster Druck: C^1N 1833.

Steine sind zwar kalt und schwer. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 66. An die Schauspielerin Frau Genast. Erster Druck: C^1N 1833.

Die Gegenwart weiß nichts von sich. Verfaßt Sommer 1822 auf der Rückreise von Karlsbad. Erste Drucke: C^1N 1833 und im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", Bd. 2, S. 282, wo das Gedicht unmittelbar hinter „Äolsharfen" (Bd. 2, S. 100 unsrer Ausgabe) steht, von dem es nur durch einen Strich getrennt ist.

An Bergrat Lenz. Zuerst als Einzeldruck: Weimar 1822, dann C^1N 1833.

S. 67. An Ulrike von Levetzow. Vgl. *W.*

An Frau von Willemer. Erster Druck: Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, herausg. v. Creizenach, S. 61 (Stuttg. 1877). „Den kleinen Blücher" pflegte Goethe scherzhaft Marianne von Willemer zu nennen.

S. 68. An Fräulein Kasimira Wolowska. Erster Druck: *C* 1827.

An Ulrike von Levetzow. Erster Druck: *W.*

An Graf Kaspar Sternberg. Erster Druck: *Q* 1836.

Ottilien von Goethe. Vgl. *W.*

S. 69. An Rat Schellhorn. Erster Druck: C^1N 1833.

In das Stammbuch des Enkels, Walters von Goethe. Erster Druck: *Q* 1836.

In das Stammbuch des Sohns. Strophe 1 zuerst gedruckt: C^1N 1833. Strophe 2 zuerst gedruckt: „Archiv für Literaturgeschichte", Bd. 2, S. 511 (1872).

S. 70. Zarter Blumen leicht Gewinde. Erster Druck: C^1N 1833. In Mariannens Gedicht lautete die dritte Strophe, die Goethe zum Zweck der Antwort umgestaltete:

„Worte aus des Herzens Fülle
Sind wie Duft aus Blumenhülle;
Blumen müssen oft bezeugen,
Was die Lippen still verschweigen."

Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, S. 212 (Stuttg. 1877).

S. 71. Zur Jubelfeier des 7. November 1825. Erster Druck: *H* 1869.

Dem teuren Lebensgenossen von Knebel. Erster Druck: „Jahresblüthen von und für Knebel" (Weim. 1825).

Mit der Medaille. Erster Druck: C^1N 1833.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 72. Zur Stammbuchsweihe. Erster Druck: C^1N 1833.

Der Sängerin Frau Milder. Erster Druck: C^1N 1833.

An die Sängerin Henriette Sontag. Erster Druck: C^1N 1833.

Goethes Feder an .... Erster Druck: C^1N 1833.

S. 73. An Adolf Streckfuß. In ein Exemplar von Manzonis „Adelchi" geschrieben, das Goethe Streckfuß zum Geschenke machte. Erster Druck in „Kunst und Alterthum", Bd. 6, Abt. 1 (1827). Die Stelle aus Dantes „Divina

Commedia", die Goethe in dem kleinen Gedichte sehr frei umschrieben hat, steht Inferno, Ges. 11, V. 97 ff.:

„Filosofia, mi disse a'chi la intende,
Nota non pure in una sola parte,
Come natura lo suo corso prende
Dal divino intelletto e da sua arte;
E se tu ben la tua Fisica note,
Tu troverai non dopo molte carte,
Che l'arte vostra quella, quanto puote,
Segue, come il maestro fa il discente
Si che vostr'arte à Dio quasi è nipote."

S. 73. **Am achtundzwanzigsten August 1826.** Erster (Einzel-) Druck 1826, dann in C^1N 1833.

S. 74. **An Friedrich Wagener.** Erster Druck: G. Lotz, Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, Nr. 84, S. 667 (Hamb. 1832). Hier in folgender Fassung:

Die Freunde haben's wohlgemacht!
Und wie sie gütig mein gedacht,
So bringe ihnen fern und nah,
Den Dank hier — Iphigenia.

An Frau v. Willemer. Erster Druck: „Chaos", S. 16 (1829).

An Frau v. Willemer. Erster Druck: *Q* 1836. Hier V. 5: Pfläulein. V. 9: Wenn du's gut mit ihnen meinst,

S. 75. **An Ferdinand Hiller.** Erster Druck: C^1N 1833.

An Frau Hofrätin Riemer. Erster Druck: C^1N 1833.

Dem Schauspieler Krüger. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 76. **An den Grafen Kaspar Sternberg.** Auf ein Heft von „Kunst und Alterthum" geschrieben. Erster Druck: *Q* 1836.

An Denselben bei seiner Abreise aus Weimar. Erster Druck: *Q* 1836.

An die Gräfin Rapp, geb. v. Rotberg. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 77. **An Carlyle und seine Gattin.** Erster Druck: C^1N 1833.

An Frau Carlyle. Erster Druck: C^1N 1833.

An Johann Daniel Wagener. Erster Druck: G. Lotz, Originalien, Nr. 83 ff. (Hamb. 1832). Hier V. 2: daneben. V. 7: Müssen auch.

S. 78. **An Frau Clementine von Mandelsloh.** Erster Druck: „Chaos", S. 8 (1829). Goethe sandte die gleichen Verse auch an Marianne v. Willemer.

Wasserstrahlen reichsten Schwalles. Erster Druck: *W*.

An Frau Carlyle. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 79. **Dem Großherzog Karl August.** Erster Druck: *Q* 1836.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline. Erster Druck: C^1N 1833. Hier V. 55: Tiefen. V. 75: Ein leiser Hauch genügt.

S. 82. **Blumen sah ich, Edelsteine.** Erster Druck: *Q* 1836.

An Gräfin Rapp, geb. v. Rotberg. Erster Druck: *Q* 1836.

An den Maler Rösel. Erster Druck: *W*. Rösel hatte Goethe eine Arbeit Benevenuto Cellinis mit folgender Widmung verehrt: „Ein sauberes Schildlein von Benvenuto Cellini aus dem Museo Kircheriano in Rom durch Hilfe eines uneigennützigen Custode gerettet im Jahre 1817." In einem an Hegel gerichteten Gedichte spricht Rösel von Altertümern, die er in Pompeji „gerettet", und fügt hinzu: „Das nannten manche Leute nun schlechtweg: stehlen." So erklären sich die Anfangszeilen unseres Gedichtes. Vgl. K. Th. Gaedertz, Samuel Rösel. Ein Gedenkblatt zur sechzigsten Wiederkehr seines Todestages: „Vossische Zeitung", Jahrg. 1903, Sonntagsbeilage Nr. 27, 28 und 29.

S. 83. **Mit Goethes Werken.** Erster Druck: C^1N 1833.

S. 83. Viel gute Lehren stehn in diesem Buche. Erster Druck: C^1N 1833. In Q mit zu dem vorigen kleinen Gedichte gezogen.

An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 84. Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstag. Erster Druck: C^1N 1833.

S. 85. An Sie. Erster Druck: „Chaos", 1829, Nr. 11; dann in C^1N 1833.

An Sie. Erster Druck: „Chaos", 1829, Nr. 16; dann in C^1N, aber in zwei getrennten Gedichten; das zweite beginnt mit: Schmerzen, welche dich berührten. Die Gedichte verdanken ihren Ursprung einem anmutigen poetischen Versteckspiel und Wettstreit, den Goethe im „Chaos" mit einer Teilnehmerin (vielleicht der Gräfin Karoline von Egloffstein) begonnen hatte. Gedichte der Adressatin, die den Wettstreit aufnehmen, sind ebenfalls im „Chaos", Nr. 11 und 18, unter der Überschrift: „An Ihn. Antwort" zu finden. Vgl. auch ebenda Nr. 13 das Gedicht „An Ihn", das Goethe in dem zweiten Gedicht beantwortet.

S. 86. An den Dichter Adam Mickiewicz. Erster Druck: C^1N 1833.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht. Erster Druck: Q 1836. Gerichtet an Frau von Heygendorf (Karoline Jagemann).

S. 87. Eile zu ihr. Erster Druck: Q 1836.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt. Erster Druck: Q 1836. Hier V. 11: nur zu schwere Last,

Das Gute zu bewirken ungeduldig. Erster Druck: W.

S. 88. An Frau v. Willemer. Erster Druck: „Chaos", Bd. 1, S. 152 (1829).

Erwiderung der festlichen Gaben. Erster Druck im Cottaschen „Taschenbuch für die Damen auf das Jahr 1831".

S. 89. Der Demoiselle Schmehling. — An Madame Mara. Erster (Einzel-) Druck: Reval 1831; dann C^1N 1833. Hier V. 2: Reinste Jugendgabe.

An Frau von Willemer. Erster Druck: C^1N 1833; doch ohne Angabe des Namens mit dem Titel: Vermächtnis . . .; dann bei Creizenach.

S. 90. In das Stammbuch des Fräuleins Melanie von Spiegel. Erster Druck: „Chaos", Bd. 2, S. 28 (1831).

In das Stammbuch der Frau Durand-Engels. Erster Druck: „Archiv für Literaturgeschichte", Bd. 2, S. 512 (1872).

In das Stammbuch des Professor Döbler. Erster Druck: H 1869.

S. 91. An Frau von Martius. Erster Druck: „Weimarisches Jahrbuch", Bd. 5, S. 198 (1857). Hier die beiden letzten Zeilen:

Das, was uns am besten schmeckt,
In dem Busen liegt versteckt.

An Fräulein Jenny von Pappenheim. Erster Druck: „Chaos", Jahrgang 2, S. 55 (1831). Hier V. 5: Der holden, lieben Hand,

Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden. Verfaßt am 29. September 1831; vgl. „Tagebücher", Bd. 13, S. 147. Erster Druck: „Chaos", Jahrgang 2, S. 69 (1831).

S. 92. An die fünfzehn Freunde in England. Erster Druck im „Chaos", Jahrgang 2, S. 24 (1831), aber mit der Überschrift: An die neunzehn Freunde in England; so auch in Q 1836.

S. 93. Geognostischer Dank. Erster Druck: „Chaos", Jahrgang 2, S. 47 (1831), V. 3: thät'ge. V. 11: geognost'sche.

Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten. Erster Druck: „Weimarisches Jahrbuch", Bd. 5, S. 198 (1857).

S. 94. An Zeltern. Erster Druck: „Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung" (1861).

In ein Stammbuch. Erster Druck ebenda.

Loge (S. 95—97).

S. 95. Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Verfaßt am 12. September. In der Loge zuerst gesprochen, dann von Zelter komponiert. Erster (Einzel-) Druck: Dem aus Amerika glücklich-bereichert Wiederkehrenden, ihrem Durchlauchtigsten Bruder Herren Karl Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar. 1826. Dann C^1 *N* 1833.

S. 96. Dem würdigen Bruderfeste. Erster Druck im Cottaschen „Taschenbuch für die Damen auf das Jahr 1831".

Übersetzungen und Nachbildungen (S. 97—115).

S. 97. Pindars fünfte Olympische Ode. Entstanden 1771 oder 1772, wahrscheinlich in der ersten Hälfte von 1772, wo Goethe sich eifrig mit Pindar beschäftigte. Auch Herder, dem er von diesen Studien Mitteilung machte, hat die Ode übersetzt. Erster Druck bei M. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf, S. 122 (Berl. 1868).

S. 99. Gnomische Verse. Aus dem Griechischen. Übersetzt vor oder an dem 8. September 1780. Erster Druck: „Briefe an Frau von Stein", Bd. 1, S. 335.

Canzonetta Romana. Das Original: *„Quelle piume bianche e nere."* Goethes Übersetzung erschien zuerst mit einer Komposition von Corona Schröter in Wielands „Teutschem Merkur" 1780 ohne Goethes Namen. Einer daran angeknüpften Bemerkung Wielands zufolge versuchten sich auch Herder und Christian Gottlob Voigt in der Wiedergabe dieses italienischen Liedes; ihre Übersetzungen sind abgedruckt in „Goethes Briefen an Voigt", herausg. von O. Jahn, S. 453 ff. (Leipz. 1868).

S. 101. Liebeslied eines Wilden. Zuerst im „Journal von Tiefurt", 1783: vgl. „Schriften der Goethe-Gesellschaft", Bd. 7, S. 303 (1892).

Todeslied eines Gefangenen. Erste Veröffentlichung: ebenda, S. 296 f. Die Originale fand Goethe in Montaignes' „Essais", Kap. 30.

S. 102. Auf die Geburt des Apollo. Verfaßt vor dem 18. August 1795; erster Druck in Schillers „Horen", Bd. 3, Stück 9, S. 30 ff. (1795).

S. 106. Aus Homers „Odyssee". Erster Druck: *W*; vgl. „Jahrb.", Bd. 22, S. 3 ff. (1901).

S. 108. Arie nach dem Italienischen. Erster (Einzel-) Druck: Berlin 1858; dann *H* 1869. Das Original ist eine von A. Bianchi komponierte Baßarie: *„Una vaga Giovinetta"*; doch benutzte Goethe nicht das Original, sondern eine deutsche Übertragung, abgedruckt H^2, Bd. 2, S. 489 f. Goethes Dichtung erweist sich als eine sehr freie Umarbeitung. In dem italienischen Stücke spricht ein Mann, der bei seiner Geliebten einen Abbate findet; bei Goethe redet ein Mädchen, das den Geliebten in ähnlicher Lage überrascht.

S. 109. *Veni Creator Spiritus.* Übersetzt am 9. April 1820, vgl. „Tagebücher", Bd. 7, S. 126; ursprünglich Appell ans Genie betitelt. Erster Druck: *H* (1869). Vgl. „Sprüche in Prosa"; zuerst „Kunst und Alterthum", Bd. 2, Heft 3: Der herrliche Kirchengesang *Veni creator spiritus* ist ganz eigentlich ein Appell ans Genie; deswegen er auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht.

S. 110. Aus Manzonis „Graf Carmagnola". Erster Druck: *H* 1869. Über seine Verdeutschungsversuche dieses Werkes gibt Goethe selbst in „Kunst und Alterthum", Bd. 2, Heft 3, S. 62 (1820) Kunde.

Aus Manzonis „Adelchi". Erster Druck: *C* (1830).

S. 111. Brasilianisch. Vgl. die Fußnote. Erster Druck in „Kunst und Alterthum", Bd. 5, Heft 3, S. 130 (1826).

S. 112. Zwei griechische Rätsel. Erster Druck: „Kunst und Alterthum". Bd. 5, Heft 3, S. 192 (1823). In dem ersten Rätsel hat Goethe den Schlußvers

hinzugefügt mit Rücksicht auf seinen ältesten Enkel, für dessen Stammbuch die Verse bestimmt waren.

S. 112. **Mein Beichtiger, mein Beichtiger.** Erster Druck: C^1N 1833.

S. 113. **Hochländisch.** Verfaßt Mai 1827. Erster Druck: „Aus Kunst und Alterthum", Bd. 6, Heft 2, S. 285 (1828).

Altschottisch. Übersetzt Juni 1827 aus den „Ancient and modern Scottish songs", herausg. von David Herd (1776). Erster Druck: „Kunst und Alterthum", Bd. 6, Heft 2, S. 318 (1828).

S. 115. **Dornburger Inschrift.** Erster Druck bei C. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 248 (Jena 1834). Die lateinische Inschrift lautet:

„Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens;
His, qui praeterount, det bona cuncta deus."

Vermischte Gedichte (S. 115—146).

S. 115. **Lieder für Liebende.** Unter diesem Titel brachte C^1N eine Reihe von Liedern aus Goethes Singspielen, die hier wiederholt werden bis auf die, welche schon in Bd. 1 und 2 abgedruckt worden sind. Wir folgen der Reihenfolge von C^1N und geben die ausgefallenen Stücke an der betreffenden Stelle an.

S. 116. **Nicht so eilig, liebes Kind.** Aus „Jery und Bätely", *S*, Bd. 7 (1790); vgl. *W*, Bd. 12, S. 16 f. Hierauf in C^1N: Mit Mädchen sich vertragen; vgl. Bd. 2, S. 381 dieser Ausgabe.

Gern in stillen Melancholien. Aus „Scherz, List und Rache", Akt 2.

Nacht, o holde! halbes Leben! Ebendaher, Akt 4.

S. 117. **In dem stillen Mondenscheine.** Aus „Klaudine von Villa Bella", Aufzug 2.

S. 118. **Es erhebt sich eine Stimme.** Ebendaher, Aufzug 1.

Hierauf in C^1N: Cupido, loser, eigensinniger Knabe! vgl. Bd. 2, S. 382.

Nein, nein, ich glaube nicht. Aus „Erwin und Elmire", Aufzug 1, Auftritt 2.

S. 119. **Höret alle mich, ihr Götter.** Ebendaher, Aufzug 1, Auftritt 2.

Hörst du, er hat geschworen. Ebendaher, Aufzug 1, Auftritt 2.

Lebet wohl, geliebte Bäume! Aus „Klaudine von Villa Bella", Aufzug 2. Hierauf in C^1N: Ihr verblühet, süße Rosen; vgl. Bd. 2, S. 376.

S. 120. **Welch ein Lispeln, welch ein Schauer.** Aus „Erwin und Elmire", Aufzug 2, Auftritt 1.

Mit vollen Atemzügen. Ebendaher, Aufzug 2, Auftritt 6.

S. 121. **Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin.** Ebendaher, Aufzug 2, Auftritt 8.

S. 122. **Endlich! endlich darf ich hoffen.** Aus „Jery und Bätely".

Sie liebt mich! Aus „Erwin und Elmire", Aufzug 2, Auftritt 8.

S. 123. **Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal.** Ebendaher, Aufzug 1, Auftritt 1.

Ein Schauspiel für Götter. Aus „Erwin und Elmire", Aufzug 1, Auftritt 1.

Es rauschet das Wasser. Aus „Jery und Bätely". Hierauf in C^1N: Es war ein fauler Schäfer; vgl. Bd. 2, S. 380.

S. 124. **Auf, aus der Ruh! auf, aus der Ruh!** Aus „Lila", Aufzug 4.

S. 125. **An der Seite der Geliebten.** Aus „Der Zauberflöte zweiter Teil".

Schauen kann der Mann und wählen. Ebendaher. Hierauf macht in C^1N den Beschluß: Feiger Gedanken; vgl. Bd. 2, S. 379.

S. 126. **Aus „Wilhelm Meister".** Aus Buch 3, Kap. 9; Bd. 9, S. 201 ff. unserer Ausgabe.

Hier möge sich noch die eine Strophe des Harfnerliedes anschließen, Buch 4, Kap. 1. Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob sie als Fortsetzung des Liedes: Wer nie sein Brot mit Tränen aß gedacht ist. Vgl. Bd. 9, S. 231:

Ihm färbt der Morgensonne Licht
Den reinen Horizont mit Flammen;
Und über seinem schuld'gen Haupte bricht
Das schöne Bild der ganzen Welt zusammen.

S. 126. Und so heb' ich alte Schätze. Wüßte kaum genau zu sagen. Beide Gedichte auf den Titelblättern der ersten Ausgabe der „Wanderjahre", 1821.

S. 127. *Heu! — Quae mens est hodie.* Erster Druck in den „Wanderjahren", Buch 2, Kap. 4 (1829). Die Stelle bei Horaz: Buch 4, Ode 10, V. 6—8. ***Nec factas solum vestes.*** Ebendaher. Die Stelle in Ovids „Metamorphosen", Buch 6, V. 17 f.

Ein Wunder ist der arme Mensch geboren. Erster Druck in den „Wanderjahren", Buch 2, Kap. 5.

S. 128. Bist noch so tief in Schmerz und Qual verloren. Erster Druck ebenda.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben. Erster Druck: „Wanderjahre", Buch 3, Kap. 12 (1829).

Sonett nach Benedetto Varchi. Erster Druck in „Benvenuto Cellini" in den „Horen", Jahrg. 1796, Stück 7, S. 27.

S. 129. Aus der „Novelle". Erster Druck in der „Novelle", 1827. In unserer Ausgabe Bd. 10, S. 402 und 406.

S. 130. Der Welt Lohn. Erster Druck im „Wandsbecker Boten" vom 18. Dezember 1773. Vgl. H. Düntzer, Neue Goethestudien, S. 8 ff. (Nürnb. 1861).

Elegie. 1776 oder früher verfaßt. Erster Druck in Schöll, „Aufsätze", S. 237.

S. 131. Widmung. Erster Druck in den „Gesängen mit Begleitung des Klaviers" (Leipz. und Winterth. 1777), die Goethes Freund Ph. Chr. Kayser herausgegeben hatte. Eine ausdrückliche Bezeugung von Goethes Autorschaft fehlt.

S. 132. Er und sein Name. Verfaßt wahrscheinlich 1780; erster Druck: *W*. Den Ausdruck „altshändisch" (V. 9) vermag ich bei Klopstock nicht zu belegen. Herr Prof. L. Geiger, dem ich für manchen Hinweis Dank schulde, macht mich freundlich darauf aufmerksam, daß er vielleicht mit (Tristram) Shandy zusammenhinge, wie denn der Ausdruck „Schandysmus" in Goethes Briefen und in denen anderer Stürmer und Dränger wiederholt vorkommt. In diesem Falle würde es wohl so viel wie schrullenhaft bedeuten.

S. 133. Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hain am Coburger Tor. Erster Druck: Hubers „Flora, Deutschlands Töchtern geweiht", Bd. 2, S. 92 (1793). Verfaßt wahrscheinlich 1785.

Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet. Erster Druck: *H*. Vgl. Bd. 15, S. 275 dieser Ausgabe.

Fragment. Entstehungszeit ungewiß. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 134. Die Zerstörung Magdeburgs. Entstehungszeit unsicher (vielleicht 1798); erster Druck: *Q* 1836. V. 9 in den bisherigen Drucken: steht daraus.

S. 135. Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen spürte. Verfaßt Ende 1801; erster Druck: „Preußische Ostseeblätter", Jahrg. 1832, Nr. 121; vgl. „Jahrb.", Bd. 6, S. 1 ff. (1885).

S. 136. Mephistopheles spricht. Erster Druck in H. Luden, Rückblicke in mein Leben, S. 55 (Jena 1847).

Mephistopheles spricht. Erster Druck: ebenda, S. 58.

Singschule. Erster Druck: *W*.

S. 136. Das 10. Epigramm des Ausonius. Erster Druck in Schweiggers „Journal für Chemie und Physik", Bd. 6, S. 360—364 (Nürnb. 1812).

S. 137. Myrons Kuh. Übersetzt 1812; erster Druck: „Kunst und Alterthum", Bd. 2, Heft 1, S. 14 (1818).

Löse vom Grab des Ertrunknen getrost die Taue des Schiffes. Erster Druck: *W.*

Etymologie. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 138. Schillers „Braut von Messina". Erster Druck: *H.* Ursprünglich für den Maskenzug vom 15. Dezember 1818 bestimmt.

Man ist mit Recht bescheiden. Erster Druck: „Goethe's Gedichte. Mit einem bisher noch nicht gedruckten Sonett und Epigramm ausgewählt von Arthur Lutze" (Coethen, Verlag der Lutze'schen Klinik, 1870).

S. 139. Am Sami. Indisches Gedicht. Erster Druck: *W.*

S. 140. Die Lieblichste. Den 4. Februar 1826. Chinesisch. Erster Druck: *W.*

Das Tagebuch. Den Plan zu dem Gedichte faßte Goethe aller Wahrscheinlichkeit nach schon 1808: ausgeführt ist es vermutlich Ende April 1810. Es war nicht zur Veröffentlichung bestimmt, nur gelegentlich zeigte es Goethe Eckermann (Februar 1804) und sprach sich über die Gründe aus, die ihn von der Veröffentlichung abhielten. „(Der Dichter)", sagte er, hat zu bedenken, daß seine Werke in die Hände einer gemischten Welt kommen, und er hat daher Ursache, sich in acht zu nehmen, daß er der Mehrzahl guter Menschen durch eine zu große Offenheit kein Ärgernis gebe. Salomon Hirzel veranstaltete 1861 von dem Gedicht einen Privatdruck für Freunde; durch Indiskretion gelangte dann das „Tagebuch" aus diesem Druck in die Öffentlichkeit, und es wurden 1868, 1879 und 1880 in Berlin, Wien und Karlsbad Einzeldrucke davon veranstaltet. Wie die Dinge jetzt liegen, kann eine Gesamtausgabe von der Aufnahme des Gedichtes nicht absehen, zumal dadurch dem Mißbrauch der Dichtung und ihrer Ausbeutung zu unlauteren Zwecken gesteuert wird. In der Art der Behandlung nahm sich Goethe die „*Novelle galanti*" von Casti zum Vorbild. Ein ähnliches Motiv, wie Goethe es behandelt, findet sich in Ovids „Amores", Buch 3, El. 7. Beträchtlich weiter liegt schon ab Ariosts „Rasender Roland", Ges. 8, V. 49 f. Vgl. „Chronik des Wiener Goethe-Vereins", Bd 13, S. 42 f. (1899), wozu man noch manche Parallele aus der älteren deutschen Litteratur anführen könnte. Doch ist es sehr fraglich, ob ein wirklicher Einfluß dieser Stellen stattgefunden hat. Einwirkung eines Gedichtes von Hofmannswaldau: „An Charatinen" auf die Einkleidung des Gedichtes sucht Mendheim wahrscheinlich zu machen in der „Bibliothek litterarischer und kulturhistorischer Seltenheiten", Nr. 3b, S. 27 f. (Leipz. 1904). Vgl. Johannes Niejahr, Goethes Gedicht: „Das Tagebuch", im „Euphorion", Bd. 2, S. 604 ff. (Bamb. 1895).

An Personen (S. 146—161).

S. 146. An Mademoiselle Karoline Schulze. Erster Druck: „Sammlung theatralischer Gedichte". Erste Sammlung (Leipz. 1776); vgl. W. v. Biedermann, Heidenröslein, in der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht", Bd. 5, S. 334 ff. (1891). Über die Voraussetzungen dieses Gedichtes vgl. Goethes eigne Erzählung in Bd. 13, S. 370, Z. 15 ff. unserer Ausgabe. Das in der Fußnote erwähnte Gedicht, durch welches die Schulze sich und ihren Bruder dem Leipziger Publikum zu empfehlen suchte, lautete folgendermaßen:

„Stadt, wo in ihrem Heiligthum
Geschmack und Einsicht glänzen!
Wen du erhebst, krönt wahrer Ruhm
Mit ewig grünen Kränzen.

Laß deines Lobes Melodie,
Laß sie auch uns erschallen.
Süß wird der Fleiß und leicht die Müh,
Befeuret ihn, belohnet sie
Das Glück dir zu gefallen."

S. 146. An Mademoiselle Oeser zu Leipzig. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 152. An J. C. Kestner. Erster Druck: A. Kestner, Goethe und Werther, S. 123 f. (Stuttg. und Tübing. 1854).

S. 153. An eine auswärtige Freundin. Erster Druck in „Dichtung und Wahrheit" (vgl. die Fußnote).

An Lavater. Vgl. „Deutsche National-Literatur", Bd. 84, Abt. 2, S. 50.

S. 154. An Frau von Stein. Auf die Rückseite einer Zeichnung geschrieben. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 14, S. 145 (1893).

An Frau von Stein. Erster Druck: *S*, Bd. 8, S. 227 (1789.)

An dieselbe. Erster Druck: Schöll, „Briefe", Bd. 3, S. 91. Die Strophe sollte mit in die „Geheimnisse" aufgenommen werden.

An Gräfin Tina Brühl. Vgl. *W*.

S. 155. *Wallstein*. Erster Druck: W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen, S. 3.

An *.** Zum 30. Oktober 1815. Vgl. *W*.

An *.** Vgl. *W*.

S. 156. An den verehrlichen Frauen-Verein. Erster Druck: *H* 1880.

Kestners „Agape". Erster Druck in „Kunst und Alterthum", Bd. 3, Heft 2, S. 80 (1821).

S. 157. An die Frankfurter Freunde. Vgl. *W*.

An Karoline von Egloffstein. Die Verse sind aus dem „Faust", V. 5120 ff. entnommen. Vgl. Pniower, Goethes Faust, S. 207 (Berl. 1899).

Zelters siebzigster Geburtstag. Erster (Einzel-) Druck: „Zelters siebzigster Geburtstag" (Berl. 1828), mit der Musik Rungenhagens (des Vizedirektors der Singakademie). Darauf in C^1N 1833.

S. 160. An Julie von Egloffstein. Vgl. *W*.

S. 161. In das Stammbuch des Schauspielers Karl la Roche. Erster Druck: E. Mautner, Karl La Roche, S. 23 (Wien 1873).

Stammbuchblatt für Charlotte von Ahlefeld, geb. von Seebach. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 1, S. 371 (1882).

An Jenny von Pappenheim. Erster Druck: „Jahrb.", Bd. 12, S. 186 (1891). Zur Entstehungsgeschichte des Gedichtes wird a. a. O. eine Erzählung der Adressatin wiedergegeben: „Die Gattin des französischen Gesandten hatte mich in Buntstift für sich zeichnen lassen, sie schickte das Gedicht an Goethe, der in der Meinung, ich habe es ihm gesandt, mir diese Verse zukommen ließ."

Zahme Xenien (S. 161—198).

S. 161. VII, V. 1—40. Erster Druck: C^1N 1833. V. 5 ff. gegen die „mathematischen und physikalischen Päpste", gegen die Stellenbesitzer und die „bepfründete starre Akademie", gegen die „stationäre" Wissenschaft gerichtet (v. Loeper). V. 37 ff. Das neue Projekt bezieht Düntzer auf den Plan zu einem neuen Theater nach dem Brande von 1825, v. Loeper auf die am 6. März 1827 an Goethe gerichtete Aufforderung zur Beteiligung an den Berliner „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik".

V. 41—48. Erster Druck in Wendts „Musenalmanach für 1831".

V. 49—130. Erster Druck: C^1N 1833. — v. Loeper gegenüber muß an der Auffassung dieses Spruches durch Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 5, S. 112 (4. Aufl., Leipz. 1849), festgehalten werden.

S. 161, V. 53—56. Vgl. den Prosaspruch Goethes: Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zusammensetzen, sind die wahren Objekturanten *H*, Bd. 19, S. 213, Nr. 991 (1870).

V. 65—72 wird von v. Loeper auf Goethes Stellung zu den romantischen Dichtern bezogen, wäre also als eine Art Fortsetzung der vorhergehenden Xenien zu betrachten.

V. 73—80. Beide Xenien beziehen sich wohl auf des Dichters Stellung in den naturwissenschaftlichen Streitfragen seiner Zeit.

V. 85—92. v. Loeper vermutet, daß die Xenie durch die Veranstaltung der Ausgabe letzter Hand 1825/26 veranlaßt worden sei. Goethe hatte auf den Wunsch Cottas in die Aufforderung zur Subskription die Worte aufgenommen, daß das Unternehmen auch ihm und den Seinigen zustatten komme. Die Xenie gibt eine Art Rechtfertigung dieser Bemerkung.

V. 117 f. Nach dem bekannten Worte Alexanders des Großen über Diogenes. Den nicht ausgeschriebenen Namen ergänzt v. Loeper als Kotzebue, Düntzer als Menzel.

V. 131—136. Erster Druck in Wendts „Musenalmanach für 1831". Entstanden nicht vor 1826.

V. 137—162. Erster Druck: C^1 *N* 1833. V. 137 ff. verfaßt am oder vor dem 11. Juli 1824. Vgl. Riemer, Mitteilungen über Goethe, Bd. 2, S. 657 (Berl. 1841).

V. 137 ff. Die in der Fußanmerkung gegebene Deutung nach Düntzer; Loeper bezieht die Xenie auf die mißlungene französische Übersetzung des „Faust" von Gérard de Nerval.

V. 149 ff. Zugrunde liegen Byrons Verse:

„Behold the blessings of an happy lot!
My play is dam'nd and Lady — not."

V. 163—190. Erster Druck: *Q* 1836. Hier V. 190: Im andern Fache.

V. 191—198. Erster Druck in „Kunst und Alterthum", Jahrg. 1827, V. 195 ff., nach dem bekannten Sprichwort. V. 200 in den bisherigen Drucken: wie er's gefühlt.

V. 199—202. Erster Druck: „Chaos", Nr. 28, S. 111 (1830).

V. 203—234. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 235—248. Erster Druck im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", Bd. 2, S. 245 f. (Berl. 1833).

V. 249—292. Erster Druck: *Q* 1836. V. 257 ff. verfaßt Anfang 1816 und gegen die Brüder Schlegel gerichtet, vgl. „Aus Varnhagens Nachlasse", S. 27 und 36 (1865). V. 278 ff. verfaßt in der zweiten Hälfte 1819 oder im Jahre 1820; V. 285 ff. wahrscheinlich 1820.

V. 293—296. Erster Druck im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", Bd. 6, S. 282 (Berl. 1834), in Goethes Brief vom 4. Sept. 1831.

V. 297—304. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 178. VIII, V. 305—322. Erster Druck: *Q* 1836. V. 305 ff. fast wörtlich nach einem älteren, von Lavater mitgeteilten Spruche. V. 309 im ersten Druck: Bin ich für eine Sache.

V. 323—326. Erster Druck: „Kunst und Alterthum", Bd. 2, Heft 2, S. 6 (1820).

V. 327—330. Erster Druck in Wendts „Musenalmanach für 1831", S. 230 (1830).

V. 331—338. Erster Druck: Goethes „Sämtliche Werke", 1840. Dem Spruche liegen ältere deutsche sprichwörtliche Redensarten zugrunde, an die sich Goethe ziemlich genau angeschlossen hat.

V. 339—342. Erster Druck: „Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung", S. 18 (1861).

S. 173, V. 343—346. Erster Druck bei Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 208 (Leipz. 1846). Verfaßt im Jahre 1814.

V. 347—350. Erster Druck: *H*, Bd. 3, S. 272 (1869).

V. 351—354. Erster Druck: *H*, Bd. 3, S. 272 (1869).

V. 355—358. Erster Druck im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", Bd. 2, S. 113 (Berl. 1833). Verfaßt wahrscheinlich April 1814. (An Zelter mit dem Schreiben vom 22. April 1814).

V. 359—369. Erster Druck: *H*, Bd. 3, S. 269 und 271 (1869).

V. 370—373. Erster Druck: *H*, Bd. 5, S. 265 (1872).

V. 374—384. Erster Druck bei Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 359 (Leipz. 1846).

V. 385—388. Erster Druck bei Riemer, Mitteilungen über Goethe, Bd. 2, S. 716 (Berl. 1841). Verfaßt am 26. Mai 1811. Verwandte Scherzreden aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind vorbildlich gewesen.

V. 389—396. Erster Druck in Wendts „Musenalmanach für 1831", S. 273 (1830).

V. 397—400. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 401—404. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 405—408. Erster Druck in den „Briefen von und an Goethe", herausg. von Riemer, S. 343 (Leipz. 1846). An eine bestimmte Person scheint trotz der Aufschrift nicht gedacht zu sein.

V. 409—412. Erster Druck in „Kunst und Alterthum", Bd. 6, Heft 3, S. 520 (1832); am Schlusse des Aufsatzes: Für junge Dichter. Hier V. 411: zu begleiten.

V. 413—420. Erster Druck im „Chaos", Bd. 1, Nr. 6, S. 22 (1829).

V. 421—432. Verfaßt Berka, 21. Juni 1814. Das erste Gedicht trägt durchaus den Stimmungscharakter der damals beginnenden Diwandichtung, vgl. Bd. 4, S. 190 unsrer Ausgabe. Zum Teil gedruckt in Hirzels „Neuestem Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek" (Leipz. 1874).

V. 433—634. Erster Druck: *W*; nur V. 546 f. bereits veröffentlicht „Jahrb.", Bd. 15, S. 115 (1894).

V. 546 f. Goethe schrieb über den Roman Bonapartes an Knebel, 30. September 1812: Marie des Königs von Holland habe ich mit viel Antheil gelesen; seine schöne Seele verbreitet sich durch das Ganze und über das Ganze. Demnach wird diese Xenie in das Jahr 1812 zu setzen sein.

V. 576 ff. M. Morris, Goethe-Studien, Bd. 2, S. 290 (Berl. 1902), bezieht die Xenie auf die Heirat Knebels. Dieser heiratete 1798 die Sängerin Louise v. Rudorff, womit Goethe nicht einverstanden war. Die „Einsiedelei" würde dann auf Knebels damaligen Aufenthalt zu Ilmenau zu deuten sein.

V. 582 ff. M. Morris, Goethe-Studien, Bd. 2, S. 264 (Berl. 1902), weist mit Recht darauf hin, daß die in *W* nachfolgenden, hier mitgeteilten Verse nur Varianten der Schlußzeile sind, die der Dichter hingeschrieben hat, um die vollkommenste Form der Schlußzeile zu finden:

Die Katze fängt die Maus.
Die Katze folgt der Maus.
Es greift die Katz' zur Maus.
Da haſcht die Katz' die Maus.
Da folgt die Katz' der Maus.

V. 602 ff. vermag ich nicht zu deuten. Auch wer mit dem Anfangsbuchstaben J. gemeint ist, kann ich nicht feststellen. Vielleicht liegt eine Beziehung auf die Konkordatsverhandlungen vor, die ja auch sonst Goethes Aufmerksamkeit erregt haben (vgl. S. 188, V. 719 ff.).

V. 611 ff. Dieses Gedicht mit anderem Schlusse schon Bd. 2, S. 269 dieser Ausgabe.

S. 186. IX, V. 635—726. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 727—738. Erster Druck in Wendts „Musenalmanach für 1831", S. 42.

V. 739—770. Erster Druck: C^1N 1833. Die beiden Gedichte V. 739—754 sind wohl Anfang 1815 entstanden; für V. 755—770 überliefert *Q* das Datum: 2. März 1815.

V. 771—778. Erster Druck: *Q* 1836. V. 775—778 erklärt v. Loeper so, daß der Dichter die Absicht habe, sich auf einem Meerpferde aus der bedrängten Gegenwart in die Ferne zu retten. Düntzer: „Unsere Helden des Befreiungskrieges stehen jetzt überall in hohen Ehren, aber diese haben gegen das meerbeherrschende England nichts zu bedeuten." Doch widerspricht die von Goethe verwendete erste Person dieser Deutung, so daß die v. Loepersche näher liegt.

V. 779—826. Erster Druck: C^1N 1833. V. 779—794 entstanden 1814 oder 1815. 795—798 entstanden wohl anfangs 1814 mit Beziehung auf die Angriffe gegen Napoleon von seiten des patriotischen Blattes „Nemesis" von Luden. Nr. 24 entstanden Ende 1814.

V. 827—836. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 837—862. Erster Druck: C^1N 1833. V. 854: franzöſiſch C^1N.

V. 863—874. Erster Druck: *Q* 1836, entstanden Oktober 1814.

V. 875—887. Erster Druck: C^1N 1833.

V. 888—895. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 896—919. Erster Druck: C^1N 1833.

V. 920—927. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 928—939. Erster Druck: C^1N 1833. 936 ff. verfaßt am 7. April 1816, anläßlich der Huldigung der Stände und Beamten bei Einrichtung des neuen Großherzogtums.

V. 940—943. Erster Druck 1849 in: „Zur Erinnerung an die Feier des 28. August 1849 auf der Großh. Bibl. in Weimar." Zugrunde liegen Luthers Verse (vgl. „Dichtung und Wahrheit", Bd. 13, S. 98, Z. 14 ff. unserer Ausgabe):

„Ein jeder lerne sein' Lektion,
So wird es wohl im Hause stohn."

V. 944—947. Erster Druck: C^1N 1833.

V. 948—961. Erster Druck: *Q* 1836.

V. 962—973. Erster Druck: C^1N 1833. V. 970 ff. Unter den Deutungen der Überschrift hat die Düntzers auf Adam von Itzstein, den sogen. Vater Itzstein, die meiste Wahrscheinlichkeit, wenn auch ein Wort Itzsteins, das Goethe als Fürstenknecht bezeichnete, bis jetzt nicht nachgewiesen ist.

Invektiven (S. 198—223).

Die erste Stelle unter den Invektiven müßten der Zeit nach die während der Vorbereitung dieses Bandes bekannt gewordenen Verse aus dem Jahre 1772 einnehmen:

Probſt Hee.
Bald leuchteſt du o Graf, in engelheitrem Schimmer
Graf Brandt.
Mein lieber Paſtor, deſto ſchlimmer.

Graf Brandt war der Freund und Genosse Struensees und wurde mit diesem zusammen hingerichtet. Die Pastoren Münster und Hee rühmten sich, die beiden großen Anhänger der Aufklärung noch vor ihrem Tode bekehrt zu haben. Eine Besprechung von Münsters Schrift über Struensees Bekehrung nahm Goethe später in seine Werke auf. Hees Schrift, auf die sich das obige Gedicht bezieht, war 1772 erschienen: „Zuverlässige Nachricht von des hingerichteten Ernewolds Brandt Betragen und Denkungsart in seiner Gefangen-

schaft bis zu seinem Tode auf dem Schaffot." Goethes Verse stehen als Unterschrift unter einer ebenfalls von ihm herrührenden Zeichnung; vgl. O. Heuer, Eine Goethesche Rezension, im „Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstiftes", Jahrg. 1903, S. 296 ff.

S. 198. Nicolai auf Werthers Grabe. Verfaßt in den ersten Monaten von 1775. Einzeldrucke aus dem Jahre 1775 und 1777 werden angeführt, doch waren sie dem Herausgeber nicht zugänglich. Um 1820 veranstaltete Steffens, 1837 Karl Lachmann einen Einzeldruck. Unsere Fassung nach einer handschriftlichen Aufzeichnung aus dem Nachlasse der Frau v. Stein. Wir teilen die wichtigsten Abweichungen der anderen Handschriften und bisherigen Drucke mit: V. 1: Ein junger Mensch V. 2: Starb einst V. 3: Und ward sodann begraben. V. 4: Da kam ein starker Geist V. 6: Wie's denn so Leute V. 7: Der setzt gemächlich (nothdürftig) sich aufs Grab V. 8: Und legte da sein Häuflein ab und legt da sein V. 9: Beschaute (Beschauet) freundlich seinen V. 10: Ging V. 11: sprach V. 13: Wie hat sich der V. 12 und 13: Der gute Mensch, wie hat er sich verborben!

„Die Leiden des jungen Werther" an Nicolai. Erster Druck in „Dichtung und Wahrheit", Buch 13 (Bd. 13, S. 158 unserer Ausgabe). Über den dem Gedichte zugrunde liegenden altdeutschen Reim vgl. ebenda.

S. 199. Der vierte Teil meiner Schriften, Berlin 1779 bei Himburg. Verfaßt im Frühjahr oder Sommer 1779. Erster Druck: Schöll, „Briefe". Bd. 1, S. 176 (2. Aufl.). Die spätere und bekanntere Fassung dieses Gedichtes in „Dichtung und Wahrheit", Bd. 13, S. 249 unsrer Ausgabe.

Christoph Kaufmann. Verfaßt Dezember 1779. Erster Druck: Varnhagen von Ense, Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel, Teil 1, S. 42 (Leipz. 1836). Ferner bei Riemer, Mitteilungen über Goethe, Bd. 2, S. 535 (Berl. 1841). Bei Riemer mit folgenden Anfangszeilen:

Ich hab' als Gottes-Spürhund frei
Mein Schelmenleben stets getrieben.

Nach Riemer schrieb Goethe die Verse 1779 an die Haustüre von Kaufmanns Wohnung zu Clarisegg in der Schweiz. Als Lavaters Herold hatte sich Kaufmann „Gottes Spürhund nach reinen Menschen" genannt.

S. 200. Auf Lavaters „Lied eines Christen an Christus" geschrieben. Lavaters „Lied eines Christen an Christus": Einzeldruck o. J. Von den 71 Strophen fangen 47 mit: „Du bist" an; zuweilen wird das: „Du bist" auch innerhalb der Strophe noch wiederholt, vgl. S. 12, Str. 4 und 6:

„Du bist! O Himmel, zu empfinden:
Du bist, und kamst vom Himmel her!
Du bist! Wer konnte Dich erfinden?
Der Heiligsten, der Sünder, wer?

„Du bist! Du bist! Du Herr der Heere!
Du Gott der Götter! Licht des Lichts!
Du bist — und dein ist Kraft und Ehre!
Bist Alles uns — der Welt, wie nichts!"

Alexis und Dora. Erster Druck: „Zur stillen Feier des 28. August den Freunden herausgegeben" (durch G. v. Loeper) 1864.

Teutscher Merkur. Erster Druck im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", Bd. 4, S. 363 (1834), in Goethes Brief vom 1. September 1827.

S. 201. Der neue Alcinous. Verfaßt nach Riemers Zeugnis April 1803. Düntzer nimmt als Entstehungsjahr 1802 an. Erster Druck: C^1N 1833. Teil 2, V. 43 mit v. Loeper auf die damals in Weimar versuchten Aufführungen der „Brüder" des Terenz in Masken zu beziehen, halten wir mit Düntzer für nicht nötig.

S. 201—211. Journal der Moden bis Dem Weißmacher. Erster Druck sämtlich Q 1836.

S. 205. **Journal der Moden.** Entstanden wahrscheinlich Anfang 1802.

S. 206. **Böttiger und Kotzebue.** Verfaßt 1799 oder anfangs 1800.

S. 207. **Triumvirat.** Verfaßt 1799 oder Anfang 1800.

K... und B... Verfaßt wahrscheinlich 1803.

S. 208. **Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen —.** Verfaßt wahrscheinlich 1803.

Welch ein verehrendes Gedränge. Früher allgemein auf Kotzebue bezogen; der richtige Name in *W*.

S. 209. **Bist du Gemündisches Silber.** Verfaßt wahrscheinlich 1804.

Ultimatum. Verfaßt wahrscheinlich in der ersten Hälfte von 1803.

S. 210. **Ist erst eine dunkle Kammer gemacht.** Verfaßt 1806.

Antikritik. An der Beziehung des Gedichtes auf den Dänen Tobiesen ist trotz Düntzers Widerspruch festgehalten.

Dem Weißmacher. Die unmittelbare Veranlassung zu dem Gedichte scheint ein von Goethe in den „Tagebüchern" erwähnter Vorfall aus der Weimarer Bürgerschule gegeben zu haben, wo ein Lehrer in ähnlicher Weise wie hier der „Weißmacher" dem Schüler entgegentrat.

S. 211. ***Versus memoriales.*** Verfaßt im Sommer 1809, vielleicht während eines Essens bei Knebel. Erster Druck: *H* 1869.

Dem Buchstabensparer. Verfaßt 1812, erster Druck: *Q* 1836.

S. 212. **An Kotzebue.** Erster Druck: *Q* 1836.

Demselben. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 213. **Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue.** Verfaßt wahrscheinlich 1817 oder 1818. Erster Druck: *Q* 1836.

Es hatte ein junger Mann. Erster Druck: *Q* 1836. Vgl. L. Geiger, Aus Alt-Weimar, S. 314 (Berl. 1897).

Und warum geht es nicht. Erster Druck: *Q* 1836; bloß durch einen Strich von dem vorhergehenden Gedichte getrennt.

S. 214. **Auf Müllner.** Verfaßt am oder vor dem 28. Juni 1818. Erster Druck im „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter", Bd. 2, S. 466 (1833).

Auf den elben. Erster Druck: *Q* 1836.

v. Krüdener. Erster Druck: *Q* 1836. Mit der Überschrift: v. *.....r.

S. 215. **Voß *contra* Stolberg.** Verfaßt in der zweiten Hälfte des Februar 1820. Erster Druck: *Q* 1836.

Müde bin ich des Widersprechens. Erster Druck: *H* 1869.

S. 216. **Was will von Quedlinburg heraus.** Erster Druck in der „Zeitung für die elegante Welt", 5. Februar 1828, mit der nicht sicher bezeugten Fassung:

In Quedlinburg zum Thore hinaus
Sieht man auch einen Wanderer traben.
Hat doch der Walfisch seine Laus,
Kann ich auch wohl die meine haben.

In der richtigen Fassung schon 1828 in Carlyles Artikel: „Goethe" in der „Foreign Review". Dann *Q* 1836.

Der freudige Werther, Stella dann. Erster Druck: *Q* 1836.

Der Weihrauch, der euch Göttern glüht. Erster Druck: *Q* 1836, unmittelbar hinter dem vorhergehenden Gedicht; vgl. oben die Fußnote.

S. 217. **Goethe und Pustkuchen.** Erster Druck: *Q* 1836.

So ist denn Tieck aus unsrer Mitten. Erster Druck: *Q* 1836, vgl. Goethes Hinweis auf Tiecks Novelle in „Kunst und Alterthum", Bd. 4, Heft 3, S. 91.

S. 218. **Fauntleroy und Konsorten.** Erster Druck: *Q* 1836.

Herr Schöne. Erster Druck: *Q* 1836.

S. 219. **An Frau Krafft in Köln.** Verfaßt Ende 1830; erster Druck: *Q* 1836.

S. 219, Z. 13 bis S. 223. Erster Druck: *W.*

S. 219. Die Wolke, sie ist gut und fein. V. 12 bezieht sich offenbar auf eine Publikation Böttigers über einen der zwei, bezw. drei Demonax, obgleich ich den Titel nicht anzugeben vermag. — Goethe war mit Reinhard bekannt (vgl. „Tagebücher", Bd. 3, S. 227) und hatte sich anläßlich seines Todes auch mit einer Schrift Reinhards beschäftigt (vgl. „Tagebücher", Bd. 4, S. 328).

S. 221. Vom H . . . t ist die Rede. V. 1: vgl. Geiger, a. a. O., S. 315.

Jenas Philister und Professoren, V. 5: 1818 hatte sich z. B. Karl Follen in Jena niedergelassen und wirkte dort für die Verbreitung seiner revolutionären Ideen. V. 9: Jena wurde von zahlreichen Gegnern der Burschenschaft, z. B. von Gentz, für den Mittelpunkt einer geheimen Feme gehalten, die ihre Mörder durch ganz Deutschland schicke. Stourdza hatte die Forderung von zwei der Jenenser Burschenschaft angehörigen Grafen abgelehnt und glaubte sich deshalb wohl durch Mörder bedroht. Die Schlußzeile wahrscheinlich der überschwenglichen Redeweise der jugendlichen Revolutionäre nachgebildet.

S. 222. Nenne niemand, nur verschone. Vgl. „Jahrb.", Bd. 15, S. 287 f. (1894).

S. 223. Isis. Vgl. „Isis", Jahrg. 1818, Bd. 1, S. 1106 ff., Bd. 2, S. 1591; Jahrg. 1819, Bd. 1, S. 339 ff. Daß die Angriffe Aufsehen erregt hatten, lehrt die Tatsache, daß die „Allgemeine Preußische Staatszeitung", Jahrg. 1819, Nr. 4, es für nötig hielt, die preußische Regierung zu verteidigen.

Gedichte aus der Knaben- und ersten Jünglingszeit. (S. 224—230.)

S. 224. Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres. Erster Druck: „Frankfurter Zeitung" vom 28. Mai 1894. Druck in *W* nach der Handschrift.

S. 225. Bei diesem neuen Jahreswechsel überreicht. Erster Druck in *W*. Ob dieses und die beiden vorangehenden Gedichte ganz selbständig sind, ist zweifelhaft.

S. 226. Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi. Erster Druck in „Die Sichtbaren", Jahrg. 1766, Stück 12 (Frankf. a. M.).

Annette (S. 230—252).

Entstanden 1766 und im Laufe des Jahres 1767; allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß einzelne Stücke, z. B. die „Ode an den Schlaf", S. 245 f., noch weiter, etwa in die Frankfurter Zeit, zurückreichen. Erster Druck in *W* nach der von Behrisch angefertigten Handschrift; vgl. Bd. 12, S. 330 f. dieser Ausgabe. Vgl. ferner B. Suphan, das Buch Annette. Unbekannte Jugendgedichte Goethes, in der „Deutschen Rundschau", Jahrg. 1895, S. 139 ff.; A. Leitzmann, Zu Goethes Liederbuch „Annette", im „Euphorion", Bd. 4, S. 794 ff. (1897), O. Pniower in der „Vossischen Zeitung", Jahrg. 1897, Beilage Nr. 17. —

S. 243. Der Freund, dessen Bruder betrauert wird, ist Behrisch.

S. 250. Annette an ihren Geliebten. Das Gedicht war schon früher bekannt; es wurde 1883 im „Magazin für Literatur des In- und Auslandes", Nr. 35 gedruckt; Goethe soll es in das Stammbuch des Skandinaviers Björkland eingetragen haben.

S. 251. Das Schreien (nach dem Italienischen). Das Lied ist zuerst gedruckt im „Leipziger Liederbuch", unter dem gleichen Titel wie hier; aufgenommen in *C* mit der Überschrift: Verschiedene Drohung. Die Fassung des „Leipziger Liederbuches" lautet:

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und „Ach!"
Droht sie, „ich werde schrein."

Da rief ich trotzig: „Ha! Ich will
Den töten, der uns stört!" —
„Still", lispelt sie, „Geliebter, still,
Daß ja dich niemand hört!"

Nur wenig von der Fassung des „Leipziger Liederbuches" abweichend auch im Liederbuche der Friederike Oeser. Vgl. Biedermann, Goethe und Leipzig, Bd. 1, S. 96 (der das Lied für eine Nachbildung des aber doch ziemlich weitabliegenden Gedichtes: „Die Vorsicht" von Chr. F. Weiße erklärt), Minor und Sauer, Studien zur Goethephilologie, S. 18 f. (Wien 1880), R. M. Werner, im „Archiv für Literaturgeschichte", Bd. 10, S. 74 ff. (1881), E. Schmidt im „Jahrb.", Bd. 6, S. 325 f. (1885), Minor, ebenda, Bd. 8, S. 229 (1887), Englert in der „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte", Neue Folge, Bd. 5, S. 120 f. (1892), Struck, Goethes Leipziger Liederbuch, S. 67 (1893).

S. 252. **Madrigal** (nach dem Französischen). Das Original rührt her von Antoine Rambouillet de la Sablière (1624—79) und ist nach dem Sammelwerke: „Elite de poésies fugitives", Bd. 2, S. 177, abgedruckt bei Leitzmann a. a. O., S. 800.

Madrigal (nach dem Französischen des Hrn. v. Voltaire). Gemeint ist Voltaires Madrigal an die Prinzessin Ulrike von Preußen, aus dem ebengenannten Sammelwerke ebenfalls bei Leitzmann a. a. O. abgedruckt.

An den Kuchenbäcker Händel (S. 253).

Entstanden in den ersten Tagen des Oktober 1766; veröffentlicht 1817 in Buch 7 von „Dichtung und Wahrheit", Bd. 12, S. 335 f. dieser Ausgabe. Vgl. Minor im „Jahrb.", Bd. 8, S. 225 ff. (1887); ferner „Jahrb.", Bd 21, S. 268 ff. (1900), sowie Koegel in „Studia Nicolaitana", S. 110 (Leipz. 1884). Der Name: Händel nach Goethes Schreibung; der Kuchenbäcker schrieb sich selbst Hendel.

Xenien (S. 254—321).

Über Veranlassung und Entstehung der „Xenien" vgl. im allgemeinen Bd. 1, S. 47* dieser Ausgabe. Die Zeitschrift, in welcher sich der zwischen den beiden Dichtern geschlossene Bund nach außen kund tat, die „Horen", war fast von allen literarischen und wissenschaftlichen Kreisen der Zeit mit Mißtrauen und Übelwollen oder im besten Falle teilnahmlos aufgenommen worden. Goethe sprach zuerst den Gedanken aus, diese widerstrebenden Mächte des Tages zu züchtigen; und er schlug in einem Briefe vom 28. Oktober 1795 Schiller die Abhaltung eines Gerichtes über alle verkehrten Beurteilungen vor. In seiner Antwort vom 1. November überschaute Schiller vorläufig die Gegner, die zu bekämpfen waren. Wie Goethe aber die Anregung zu dem Inhalt des Xenienbuches gegeben hatte, so war er es auch, der die entscheidende Form fand. Am 23. Dezember 1795 schreibt Goethe an Schiller: Den Einfall, auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Distichо zu machen, wie die Xenien des Martials sind, müssen wir cultiviren und eine solche Sammlung in Ihren Musenalmanach bringen. Am 26. Dezember sandte er zwölf Distichen als Probe. Schiller stimmte lebhaft bei, erweiterte aber den Gedanken, indem er riet, in den „Xenien" nicht bloß die Zeitschriften, sondern alle Gegner auf das Korn zu nehmen. Die Arbeit an den „Xenien" wurde am Anfange des Jahres 1796 eifrig gefördert. Schiller hatte die Losung: „Nulla dies sine epigrammate" ausgegeben, und wie sehr sich beide Dichter an diese Losung hielten, lehrt die Tatsache, daß schon Ende Januar 200 Distichen beisammen waren. Ein in anbetracht der immer mehr anschwellenden Zahl auftauchender Plan, die Xenien als selbständiges Buch zu veröffentlichen, wurde schnell aufgegeben. Seit Mitte Juni ordnete Schiller die Xenien für den Almanach, schied vieles aus und stellte schließlich Ende Juni ein Ganzes von etwa 700

Xenien zusammen. In diesem „Xenienbuch“ sollten neben den Angriffsxenien auch Epigramme „von würdiger, ernster und zarter Art“ nicht fehlen; die letzteren sollten den Schluß bilden. Indessen war Schiller mit der Anlage des Ganzen doch noch nicht zufrieden; dem Werk schien ihm die innere Einheit abzugehen, und er schlug daher vor, die Xenien zu zerstücken und sie in Gruppen oder einzeln im Almanach erscheinen zu lassen. Goethe bedauerte die Zerstörung des „schönen Karten- und Luftgebäudes“ (30. Juli), Schiller hielt zunächst an dem neuen Plane fest (31. Juli), fand aber schon am 1. August einen glücklichen Ausweg, indem er die Angriffsxenien von den „lieblichen und gefälligen Xenien“ trennte, jene als Ganzes beisammen ließ, diese teils einzeln, teils in Gruppen aufnahm. So erschienen sie Ende September 1796 in dem „Musenalmanach für 1797“, dem sogenannten Xenienalmanach. — Die vorliegende Ausgabe gibt alle bekannt gewordenen Xenien mit Ausnahme der von Goethe und Schiller in ihre Werke aufgenommenen und weniger, die unzweifelhaft Schillers alleiniges Eigentum sind.

S. 254 ff. **Xenien.** Erster Druck im „Musen-Almanach für das Jahr 1797“, S. 199 ff.

S. 284, Nr. 273 ist nicht auf Caroline Böhmer, sondern auf Friederike Brun zu beziehen.

S. 289, Nr. 336 ff. vgl. „Odyssee“, Ges. 11, V. 57 ff., 484 ff., 553 f. Vgl. auch den gleichen Gesang der „Odyssee“, V. 72, 513 ff., 406 f. für unten S. 307 f., Nr. 116, 120, 123 ff.

S. 294 ff. **Xenien. Aus dem Nachlaß.** Es folgen zunächst die Xenien, die aus dem ursprünglichen Xenienmanuskript hauptsächlich durch Schillers redaktionelle Tätigkeit ausgeschieden wurden.

S. 316. Nr. 190—211 stammen aus einer größeren Zusammenstellung von Xenien, die auf Goethe und dessen Abschreiber Geist zurückzuführen sind. Die in dieser Handschrift enthaltenen Xenien können daher mit hoher Wahrscheinlichkeit als Goethes alleiniges Eigentum in Anspruch genommen werden.

S. 317. Nr. 163. Vielleicht ist der Wiener Zensor Joseph von Retzer gemeint.

S. 319. Nr. 212—227 sind in einzelnen kleineren handschriftlichen Aufzeichnungen im Goethe- und Schiller-Archiv aufgefunden worden.

S. 320. Nr. 226. Von diesem Xenion ist nur der Hexameter überliefert: Immer im Kleinen geſorgt, damit es im Großen nicht fehle . . .

S. 321. Nr. 228—230. Aus einer verschollenen, noch von Hoffmeister und Goedeke benutzten Handschrift.

Nr. 231—233. Aus Briefen Goethes und Schillers.

Nr. 233. Der Verfasser dieses Angriffs, der die Form einer ironischen Lobschrift trug, war Professor Ebeling.

Das grundlegende Werk über die Xenien, das zugleich auch über die zahlreichen Entgegnungen Aufschluß gibt, ist das Buch von Eduard Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf (Stuttg. 1851, 2 Bde). Über Boas hinausgeführt hat nur die Veröffentlichung von Erich Schmidt und Bernhard Suphan, Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben = „Schriften der Goethe-Gesellschaft“, Bd. 8 (Weim. 1893). Erst aus dieser Veröffentlichung erhalten wir eine Vorstellung von der umfassenden redaktionellen Tätigkeit, die Schiller noch bis zuletzt an dem gemeinsamen Xenienmanuskript ausgeübt hat.

Auch über die Frage, wem die einzelnen Xenien zuzuschreiben sind, bietet diese Veröffentlichung Aufschlüsse. In den meisten Fällen freilich sind die Xenien aus gemeinsamer Arbeit hervorgegangen: dem einen Dichter gehörte die Idee, dem andern die Einkleidung, auch kam es nicht selten vor, daß der eine Vers von Goethe, der andre von Schiller verfaßt wurde. Allein jene oben erwähnte Handschrift (zu Xenie 190 ff.) ermöglicht es uns doch, mit großer

Wahrscheinlichkeit wenigstens einen kleineren Teil der Xenien bestimmt auf Goethe allein zurückzuführen. Von den Ausgaben sei namentlich die auch von uns dankbar benutzte Ausgabe von L. Bellermann erwähnt: Schillers „Werke", Bd. 9, S. 124 ff. (Leipz. und Wien, Bibliographisches Institut, o. J.).

S. 322 ff. **Aus den *Tabulae votivae*.** „Musenalmanach für das Jahr 1797", S. 152 ff.

Goethe zugeschriebene Gedichte zweifelhaften Ursprungs (S. 326—338).

S. 326. **An Corona Schröter.** Goethes Autorschaft ist ungewiß, wenn es auch feststeht, daß er in Leipzig Corona Schröter bewundert und anonyme Gedichte an sie gerichtet hat. Erster Druck in Hillers „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend", am 28. Dezember 1767, ohne Angabe des Dichters.

Neun Gedichte an Friederike Brion. Von den hier vereinigten neun Liedern wurden zuerst veröffentlicht Nr. 4, 5, 8, 9 im „Deutschen Musenalmanach für 1838" von Chamisso und Schwab; Nr. 2 und 6 im „Morgenblatt für gebildete Stände", Jahrgang 1840, Nr. 216 und 217, und in Goethes „Werken" (Stuttg. 1840); Nr. 1 in den „Blättern für litterarische Unterhaltung", Jahrgang 1837, Nr. 5. Von den sämtlichen Liedern, einschließlich der beiden Lieder: Kleine Blumen, kleine Blätter und Willkommen und Abschied nahm H. Kruse die einzig zuverlässige Abschrift, die Hirzel seiner Ausgabe *DjG*, Bd. 1, S. 261 ff. zugrunde legte. Die Vorlage stammt aus Friedrikens Nachlaß und wurde Kruse durch Sophie Brion zugänglich. Ob die Vorlage von Goethes Hand herrührt, oder ob es sich um eine von Lenz stammende Abschrift handelt, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; für die Frage, ob alle hier vereinigten Gedichte von Goethe herrühren oder nicht, ist die Art der Überlieferung auch nicht von Wichtigkeit. Goethe abzusprechen sein werden mit höchster Wahrscheinlichkeit Nr. 1 und 8 (*DjG*, Nr. 4 und 5; vgl. Lenz' „Gedichte", herausg. von Karl Weinhold, S. 89 und 267; Berl. 1891). A. Bielschowsky, Über Echtheit und Chronologie der Sesenheimer Lieder, im „Jahrb.", Bd. 12, S. 211 ff. (1891), hat Lenz noch zuzuweisen gesucht: Nr. 3, 4 und 7 (*DjG*, Nr. 1, 3, 8). Andere haben noch Zweifel an der Autorschaft Goethes bei Nr. 9 geäußert (*DjG*, Nr. 9); doch liegt zu Bedenken hier nicht der geringste Grund vor. Auch die von Bielschowsky geäußerten Gründe reichen nicht aus, um Goethe die Nummern 3, 4 und 7 endgültig abzusprechen, wenn man auch geneigt sein möchte, Nr. 4 eher für Lenz als für Goethe in Anspruch zu nehmen. So wird es im wesentlichen dabei bleiben, daß nur Nr. 1 und 8 als Lenzisches Eigentum anzusehen sind. Vgl. Th. Siebs, Die Sesenheimer Lieder und Lenz, in den „Preußischen Jahrbüchern" Bd. 88, S. 407 ff. (1897); ferner Düntzer in der „Allgemeinen Zeitung", Jahrg. 1891, Beilage, Nr. 252, und Derselbe, Goethes Straßburger lyrische Gedichte, in den „Grenzboten", Jahrg. 1891, S. 450 ff. u. 629 ff. Düntzer gesteht auch bei den beiden obengenannten Gedichten den Lenzischen Ursprung nicht zu. Entstanden sind Nr. 1 und 8 wohl Juni 1772; bei den übrigen sind die folgenden Entstehungsdaten wahrscheinlich.

Die Zahlen in Klammern verweisen auf *DjG*, Bd. 1. Nr. 5 (2) Dezember 1770; Nr. 2 (6) Weihnachten 1770; Nr. 6 (11) erste Hälfte 1771; Nr. 9 Herbst 1771; Nr. 3 und 4 (1 und 3) lassen sich nicht mit einiger Sicherheit datieren.

S. 332. **Mädchens Held.** Das Gedicht rührt unzweifelhaft von Goethe her, obgleich dieser im Alter erklärte, er könne sich nicht erinnern, es geschrieben zu haben. Vgl. „Jahrb.", Bd. 13, S. 191 (1892). Erster Druck nach der unten erwähnten Komposition: *C¹N* 1833. Die Deutung des Liedes ist schwierig. v. Biedermann (Wissenschaftliche Beilage zur „Leipziger Zeitung", Jahrg. 1867, Nr. 87 ff.) meinte, daß es gegen Wieland gerichtet sei. Düntzer

(Goethes lyrische Gedichte, Heft 9, S. 190, 3. Aufl., Leipz. o. J.), „Deutsche Nationallitteratur", Bd. 83, S. 128 (Berl. und Stuttg. o. J.), glaubt, daß das Lied die „Hirtenlieder" von C. A. Werthes treffen sollte; Werthes war ein Schützling von Wieland und Anhänger J. G. Jacobis. v. Loeper („Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. 1, S. 500; 1870) schloß sich mit einigen Einschränkungen dieser Ansicht an, während Seuffert („Zeitschrift für deutsches Altertum", Bd. 26, S. 262 f.; 1882) anstatt des von ihm nicht ausgeschlossenen Werthes die ganze Anakreontik als Angriffsobjekt annahm. Minor und Sauer („Studien zur Goethephilologie", S. 67) denken an Karoline Flachsland und Herder; Witkowski („Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte", Bd. 3, S. 509 ff.; 1890) bezieht das Gedicht auf Joh. Benjamin Michaelis. Vgl. noch Pniower im „Jahrb.", Bd. 13, S. 181 (1892), der von einer bestimmten Deutung absieht, und Brück („Die Gegenwart", Jahrg. 1879, Nr. 26), der glaubt, daß Goethe ein älteres Lied erneuert habe. Der neueste Erklärer, Max Morris (Goethe-Studien, Bd. 2, S. 178 ff.; Berl. 1902), weicht zunächst darin von allen bisherigen Erklärern ab, daß er als sprechende Person des Gedichtes nicht ein Mädchen, sondern einen Mann annimmt, nämlich Gleim. Nach seiner Ansicht wird in dem Gedichte der bekannte süßlich-verhimmelnde Briefwechsel zwischen Gleim und Johann Georg Jacobi verspottet. Mit Zuhilfenahme einiger anderer Kriterien sucht er die Entstehung des Gedichtes auf Ende 1773 oder Anfang 1774 zu verlegen. Morris' Deutung hat viel Einleuchtendes, wenn auch manches noch dunkel bleibt. — Zelter komponierte das Lied: „Sechs deutsche Lieder für die Altstimme" (1827).

S. 333. Ob ich dich liebe, weiß ich nicht. Zuerst gedruckt in Jacobis „Iris", Bd. 4, Heft 1, S. 71 (1775). In Jacobis Nachlaß fand sich eine Abschrift des Gedichtes zusammen mit Goethes „Willkommen und Abschied". Goethes Verfasserschaft ist nicht unwahrscheinlich.

Ach wie sehn' ich mich nach dir. Aus derselben Hs. wie das vorige Gedicht. Erster Druck: Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe, S. 2, vgl. auch S. 32 ff. (Wetzl. 1857).

S. 334. An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach. Hs. aus Knebels Nachlaß, doch nicht von Goethe geschrieben. Erster Druck: *H* 1869.

An Fräulein von Göchhausen. Erster Druck: *W.*

Chorlied. Nach der „Karlsbader Chronik" der Gebrüder Platzer soll Goethe diese Verse zu dem Geburtstagsfeste der Herzogin von Mecklenburg-Schwerin oder der verwitweten Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt gedichtet haben. Erster Druck: Ed. Hlawacek, Goethe in Karlsbad, 2. Aufl., S. 19 (Karlsbad, Leipzig, Wien 1884), Goethes Autorschaft ist unsicher.

S. 335. Aus dem naturhistorischen Bilder- und Lesebuch von Jakob Glatz. Erster Druck in dem „Naturhistorischen Bilder- und Lesebuch oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Von Jakob Glatz, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal (Jena 1803)."

S. 336. Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar und -Eisenach. Erster Druck: *W.*

An .... Erster Druck: „Berühmte Schriftsteller der Deutschen", Bd. 1, S. 60 (Berl. 1854). Der Dichter soll diese Verse einem (ungenannten) Jugendfreunde aufgeschrieben haben, der ihn am Abend vor der Feier von Goethes fünfzigjährigem Dienstjubiläum besuchte.

S. 337. Auf das Grab des Schauspielers Pius Alexander Wolff. Nach einem Bericht von Gubitz hatte Goethe aus Dornburg zum Begräbnis des auf der Durchreise in Weimar gestorbenen P. A. Wolff eine Lyra aus Immergrün mit obigen Versen gesandt. Erster Druck: „Vossische Zeitung", Jahrg. 1861, 27. Juni.

Der neugeborne Eros. Erster Druck in den „Freundschaftlichen Briefen von Goethe und seiner Frau an Nikolaus Meyer", S. 62 (Leipz. 1856).

Hermann und Dorothea (S. 339—416).

Der vorliegenden Ausgabe von Goethes „Hermann und Dorothea" wurden zugrunde gelegt:

C^1 = Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827—30 (40 Bde. Kl. 8°). In Bd. 40 (1830), S. 231—337: Hermann und Dorothea.

C = Dieselbe Ausgabe in 8° (1830).

Zur Vergleichung herangezogen wurden:

E = Taschenbuch für 1798. Herrmann und Dorothea von J. W. von Göthe. Berlin bey Friedrich Vieweg dem älteren (Kalender und 174 SS. in 12°).

A = Goethe's Werke. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1806—1810 (13 Bde. 8°). In Bd. 10 (1808), S. 203—293: Hermann und Dorothea.

B = Goethe's Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815—1819 (20 Bde. 8°). In Bd. 11 (1817), S. 203—293: Hermann und Dorothea.

B^1 = Goethe's Werke. Original-Ausgabe. Wien. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1816—1822 (26 Bde. 8°). In Bd. 11 (1817), S. 353—511: Hermann und Dorothea.

W = Goethes Werke. Herausg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weim. 1887 ff.). In Bd. 50 (1900), S. 187—268: unser Werk.

Von den ältesten Entwürfen unseres Gedichtes haben sich einige Reste erhalten, die W, S. 376 f. abgedruckt sind. Die im Goethe- und Schiller-Archiv vorhandene Handschrift weicht von dem ersten Drucke beträchtlich ab; sie gibt die älteste Gestalt der vollendeten Dichtung. Allerdings ist in Aufbau und Gesamtanlage zwischen E und der Handschrift kein Unterschied, aber zahlreiche Verschiedenheiten im einzelnen zeigen doch, wie stark dann die (nicht mehr vorhandene) Druckvorlage umgearbeitet worden ist. Bei der Bedeutung des Gedichtes geben wir die ersten 109 Verse nach der Handschrift, wobei von den später in diese Handschrift (meist in Gemeinschaft mit H. Voß) eingetragenen Änderungen abgesehen wird (Die Verszählung nach dem Druck):

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen![1]
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben? Nicht funfzig
Deucht mir, blieben zurück, von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Und ein Stündchen ist's immer zum Dammweg, welchen sie ziehen.
Möcht' ich doch mich nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns kommen, die wir noch ruhig, im glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wohnen.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue, bequemlich säßen
Vier Personen darin und auf dem Bocke der Kutscher.
Dießmal fuhr er alleine, wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thorweg des Hauses stehend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

[1] Erste Fassung: Hab ich doch Straßen und Markt noch nie so einsam gesehen!

Und es versetzte darauf die kluge verständige Hausfrau:
Vater! fürwahr nicht gerne verschenk' ich gebrauchte Leinwand;
Denn um sie ist Noth und sie ist für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches schöne Stück an Überzügen und Hemden;

V. 27—52 wie im Druck.

Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch, an die andere Seite des Markts, der stattliche Nachbar[1],
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im zurückgeschlagenen Wagen in Landau verfertigt.

V. 57—64 wie im Druck, nur daß V. 64 für froh macht steht: freuet.

Freundlich kamen heran die beiden, und grüßten das Ehpaar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem Schnupftuch sich fächelnd.
Da begann zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
So sind die Menschen fürwahr! und einer ist wie der andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder den armen Verbrecher, wenn er peinlich zum Tode geführt wird

V. 74—77 wie im Druck.

Und es sagte darauf der kluge, verständige Pfarrherr,
Der die Zierde der Stadt war, ein Jüngling näher dem Manne.

V. 80—83 wie im Druck.

Dieser sprach: Ich table nicht gerne, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der aus dem Busen hervorstrebt.[2]
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erfuhr er wohl je, wie schön sich die menschlichen Dinge[3]
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend erfreut er sich billig des glücklichen Leichtsinns,

V. 94—101 wie im Druck.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
Werd' ich so bald mich erfreun nach dem, was ich alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl das mannigfaltigste Elend?
Groß war Gedräng und Getümmel, als wir die Wiesen hinabwärts
Kamen, und die Chaussee, die quer durchs Thal geht, erreichten;
Schon war unabsehlich, der Zug von Hügel zu Hügel,
Über die Rücken dahin, man sah nur Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn, u. s. f. wie im Druck.

Im folgenden werden nur die wichtigsten Abweichungen der Handschrift verzeichnet:

V. 182—184:

Warum sollt' er die Stadt, die er so reichlich gesegnet,
Und, durch fleißige Bürger, aus ihrer Asche gebauet,
Jetzo wieder zerstöhren und alle Bemühung vernichten?

---

[1] Erste Fassung: Rasch der reiche Nachbar, an die andere Seite des Marktes. — [2] Erste Fassung: der aus dem Busen uns strebet. — [3] In der ersten Fassung fehlt: schön.

II, V. 38 und 39 nur ein Vers:
Wenn wir auch balde das Dorf, wo heute sie rasten, erreichen.

II, V. 54 f.:
Und ich sah die Wöchnerinn lächelnd Kattun und Leinwand besonders
Aber den weichen Flanell des alten Schlafrocks befühlen.

II, V. 176 f.:
Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silberzeug und der
Vater leget im Pult das seltene Goldstück bey seite;

II, V. 202—206:
Doch das ist lange schon her, denn die erwachsenen Mädchen
Bleiben, wie billig, zu Hauf' und fliehen die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie, ich leugn' es nicht. Ging ich doch öfters
Noch aus alter Bekanntschaft, wie ihr es wünschtet, hinüber;
Aber mir ward nicht wohl in der Gesellschaft der Mädchen.

Im 9. Gesange fehlt der Handschrift die ganze Betrachtung des Pfarrers über den Tod, V. 46—54. Es folgen also V. 46 und 55 unmittelbar aufeinander:
Lächelnd öffnete schon der weise Pfarrherr die Lippen;
Aber die Thüre ging auf, es zeigte das herrliche Paar sich,

Ges. 2, V. 90. Bei der Veranstaltung der Ausgabe letzter Hand war der Jenaer Philologe Göttling dem Dichter mehrfach behilflich. Er beanstandete in einem Briefe vom 12. Juli 1825 den Vers wegen seines jambischen Ausgangs und schlug vor, ihm durch eine leichte Änderung mehr den Charakter des Hexameters zu verleihen. Goethe schrieb auf den Brief:

[Meiner seligen Mutter], das alles noch heilig verwahrt liegt.

Doch ist in den Drucken von dieser Änderung kein Gebrauch gemacht worden; und der Herausgeber konnte sich nicht zur Aufnahme dieser Lesart entschließen, da dem Dichter doch wohl bei nochmaliger Überlegung die ursprüngliche Fassung der Redeweise des Apothekers mehr zu entsprechen schien.

In der Textgestaltung schließt sich unsere Ausgabe an *W* an, auch in den Abweichungen von *C*; vgl. *W*, S. 387. Nur Ges. 1, V. 19 wird an der Lesart von *C* rollt' gegenüber der Handschrift und den anderen Drucken festgehalten.

Außer den oben, S. 440, aufgeführten Abkürzungen werden noch folgende namhaft gemacht:

Bielschowsky = Albert Bielschowsky, Goethe. Sein Leben und seine Werke. Zweiter Band. (Münch. 1904.)

Düntzer = H. Düntzer, Goethes Hermann und Dorothea. Erläutert. (6. Auflage, Leipz. 1890.)

Gräf = Hans Gerhard Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äußerungen des Dichters über seine poetischen Werke. Erster Teil: Die epischen Dichtungen. Bd. 1. (Frankf. a. M. 1901.)

Hehn = Viktor Hehn, Über Goethes Hermann und Dorothea. Aus dessen Nachlaß herausgegeben von A. Leitzmann und Th. Schiemann. (Stuttg. 1893.)

Meyer = R. M. Meyer, Goethe. (Berl. 1895.)

Yxem = E. F. Yxem, Über Goethes Hermann und Dorothea. (Berl. 1848.)

Anschließend sei auf folgende für das Studium des Werkes wichtige Arbeiten hingewiesen:

C. L. Cholevius, Ästhetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethes Hermann und Dorothea (3. Aufl., bes. von G. Klee, Leipz. 1897).

Neudecker, Die innere Komposition in Goethes epischer Dichtung Hermann und Dorothea. Programm. (Würzb. 1896.)

Einleitung des Herausgebers (S. 341—348).

S. 341. Über die Entstehungsgeschichte vgl. Gräf, S. 79 ff., H. Schreyer Goethes Arbeit an Hermann und Dorothea, im „Jahrb.", Bd. 10, S. 196 ff. (1889).

Quellen und Vorbilder. Auf die Quelle zu Goethes Gedicht wurde zuerst hingewiesen im „Morgenblatt", Jahrg. 1809, Nr. 138. Goethe selbst hat sich zu dieser Angelegenheit niemals geäußert, wenn auch gelegentlich in „Kunst und Alterthum" dieser Hinweis auf die Quelle erwähnt worden ist. An der Tatsache, daß die Geschichte von der Salzburgerin als Hauptquelle Goethes anzusehen ist, kann jedoch kein Zweifel sein.

Die älteste Fassung der Erzählung findet sich in der kleinen Flugschrift: „Das Liebthätige Gera gegen die Saltzburgischen Emigranten. Das ist: Kurtze und wahrhafte Erzehlung, wie dieselben in der Gräflich-Reuß-Plauischen Residentz-Stadt Gera angekommen, aufgenommen und versorget, auch was an und von vielen derselben gutes gesehen und gehöret worden, Mit eilfertiger Feder entworfen" (Leipz. 1732). Sie wird hier Kap. 2, S. 33 ff. als ein Beispiel dafür erzählt, daß manche Emigranten ansehnliche Summen Geldes gerettet hätten. Wir lassen diese Fassung folgen:

„In Alt-Mühl, einer Stadt im Oettingischen gelegen, hatte ein gar feiner und vermögender Bürger einen Sohn, welchen er oft zum Heyrathen angemahnet, ihn aber dazu nicht bewegen können. Als nun die Saltzburger Emigranten auch durch dieses Städtgen paßiren, findet sich unter ihnen eine Person, welche diesem Menschen gefället, dabey er in seinem Hertzen den Schluß fasset, wenn es angehen wolle, dieselbe zu heyrathen; erkundiget sich dahero bey denen andern Saltzburgern nach dieses Mädgens Aufführung und Familie, und erhällt zur Antwort, sie wäre von guten, redlichen Leuten und hätte sich iederzeit wohl verhalten, wäre aber von ihren Eltern um der Religion willen geschieden und hätte solche zurücke gelassen. Hierauf gehet dieser Mensch zu seinem Vater und vermeldet ihm, weil er ihn so oft sich zu verehlichen vermahnet, so hätte er sich nunmehro eine Person ausgelesen, wenn ihm nur solche der Vater zu nehmen erlauben wolle. Als nun der Vater gerne wissen will, wer sie sey, sagt er ihm, es wäre eine Saltzburgerin, die gefalle ihm, und wo er ihm diese nicht lassen wolte, würde er niemahlen heyrathen. Der Vater erschrickt hierüber und will es ihm ausreden, er läßt auch einige seiner Freunde und einen Prediger ruffen, um otwa den Sohn durch ihre Vermittelung auf andere Gedancken zu bringen; allein alles vergebens. Daher der Prediger endlich gemeinet, es könne GOtt seine sonderbare Schickung darunter haben, daß es so wohl dem Sohne als auch der Emigrantin zum besten gereichen könne; worauf sie endlich ihre Einwilligung geben und es dem Sohn in seinen Gefallen stellen. Dieser gehet so fort zu seiner Saltzburgerin und fragt sie: wie es ihr hier im Lande gefalle? sie antwortet: Herr, gantz wohl. Er versetzet weiter: ob sie wohl bey seinem Vater dienen wolte? Sie sagt: gar gerne; wenn er sie annehmen wolle, gedencke sie ihm getreu und fleißig zu dienen, und erzehlet ihm darauf alle ihre Künste, wie sie das Vieh füttern, die Kühe melcken, das Feld bestellen, Heu machen und dergleichen mehr verrichten könne. Worauf sie der Sohn mit sich nimmt und sie seinem Vater praesentiret. Dieser fragt das

Mädgen, ob ihr denn sein Sohn gefalle, und sie ihn heyrathen wolle? Sie aber, nichts von dieser Sache wissend, meinet, man wolle sie vexiren und antwortet: Ey man solle sie nur nicht foppen, sein Sohn hätte vor seinen Vater eine Magd verlangt, und wenn er sie haben wolle, gedächte sie ihm treu zu dienen und ihr Brod wohl zu erwerben. Da aber der Vater darauf beharret und der Sohn auch sein ernstliches Verlangen nach ihr bezeiget, erkläret sie sich: Wenn es denn Ernst seyn solte, so wäre sie es gar wohl zufrieden, und sie wolte ihn halten wie ihr Aug im Kopf. Da nun hierauf der Sohn ihr ein Ehe-Pfand reichet, greiffet sie in den Busen und sagt: Sie müsse ihm doch auch wohl einen Mahl-Schatz geben; wormit sie ihm ein Beutelgen überreichet, in welchem sich 200 Stück Ducaten befunden."

Ziemlich genau wird die Erzählung wiederholt in der „Ausführlichen Historie derer Emigranten oder vertriebenen Lutheraner aus dem Erzbisthume Saltzburg" (Leipz. 1732). Diese Version ist abgedruckt bei Yxem, S. 12 f. Noch vor dieser Fassung erschien in Berlin das „Fünffte Stück Oder Vierdte Fortsetzung der Nachrichten von den Saltzburgischen Emigranten. Berlin, zu finden bey Johann Andreas Rüdigern, unter dem Berlinischen Rathause, den 16. Junii 1732." Hier wird S. 18 f. diese Erzählung in einer ganz neuen Form wiedergegeben, und zwar ist die Darstellung im Vergleich zu den beiden Leipziger Fassungen recht ungeschickt und holprig. (Die Fassung ist abgedruckt bei Yxem, S. 45 ff.) Aus dieser Berliner Fassung schöpfte nun augenscheinlich Gerhard Gottlieb Günther Göcking, der in seiner „Vollkommenen Emigrationsgeschichte von denen Aus dem Erz-Bißthum Saltzburg vertriebenen ... Lutheranern. Franckfurt und Leipzig 1734", S. 671 f., die Erzählung wiedergibt und sich in der Form und der Reihenfolge der Ereignisse genau an seine Vorlage anschließt. „So nahm man auch die wunderbare Führung GOttes an einer Saltzburgischen Dirne wahr, die der Religion wegen Vater und Mutter verlassen hatte, und auf der Reyse so wunderbarlich verheyrathet ward. Dieses Mädgen zog mit ihren Landes-Leuten fort, ohne zu wissen, wie es ihr ergehen, oder wo sie GOtt hinführen würde. Als sie nun durch das Oettingische reyseten, kam eines reichen Bürgers Sohn aus Altmühl zu ihr, und fragte sie: Wie es ihr in dasigem Lande gefalle? Sie gab zur Antwort: Herr, gantz wol. Er fuhr fort: Ob sie denn bey seinem Vater wol dienen wolte? sie antwortete: Gar gerne! sie wolte treu und fleissig seyn, wenn er sie in seine Dienste annehmen wolte. Darauf erzehlete sie ihm alle ihre Bauer-Arbeit, die sie verstünde. Sie könne das Vieh futtern, die Kühe melcken, das Feld bestellen, Heu machen, und dergleichen mehr verrichten. Nun hatte der Vater diesen seinen Sohn offt angemahnet, daß er doch heyrathen möchte; wozu er sich aber vorher nie entschliessen können. Da aber besagte Emigranten da durchzogen, und er dieses Mädgen ansichtig ward, gefiel ihm dieselbe. Er gieng daher zu seinem Vater, erinnerte denselben, wie er ihn so offt zum heyrathen angespornet, und entdeckete ihm dabei, daß er sich nunmehro eine Braut ausgesuchet hätte. Er bäte, der Vater möchte ihm nun erlauben, daß er dieselbe nehmen dürffte. Der Vater frug ihn, wer dieselbe sey? Er gab ihm zur Antwort: Es sey eine Saltzburgerin, die ihm sehr wohl gefiele. Wolte ihm nun der Vater nicht erlauben, daß er dieselbe nehmen dürffte; so würde er auch niemals heyrathen. Als nun der Vater nebst seinen Freunden und dem herzugeholten Prediger sich lange vergeblich bemühet hatte, ihm solches aus dem Sinne zu reden, es ihm aber endlich doch zugegeben; so stellete dieser seinem Vater die Saltzburgerin dar. Das Mädgen aber wußte von nichts anders, als daß man sie zu einer Dienst-Magd verlangete. Und deßwegen gieng sie auch mit dem Jungen Menschen nach dem Hause seines Vaters. Der Vater hingegen stund in den Gedancken, als hätte sein Sohn der Saltzburgerin sein Hertz schon eröffnet. Daher fragte er sie: Wie ihr denn sein Sohn gefiele, und ob

sie ihn denn wol heyrathen wolte? Weil sie nun davon nichts wußte, so meynete sie, man suchte sie zu äffen. Sie fieng darauf an: Man solte sie nur nicht foppen! zu einer Magd hätte man sie verlanget und zu dem Ende wäre sie seinem Sohne nachgegangen. Wolte man sie nun dazu annehmen, so wolte sie allen Fleiß und Treue beweisen, und ihr Brodt schon verdienen. Foppen aber liesse sie sich nicht. Der Vater aber blieb dabey, daß es sein Ernst wäre, und der Sohn entdeckete ihr auch darauf die wahre Ursache, warum er sie mit nach seines Vaters Hause geführet, nemlich: Er habe ein hertzliches Verlangen, sie zu heyrathen. Das Mädgen sahe ihn darauf an, stund ein klein wenig stille, und sagte endlich: Wenn es denn sein Ernst wäre, daß er sie haben wolte, so wäre sie es auch zufrieden, und so wolte sie ihn halten, wie ihr Auge im Kopffe. Der Sohn reichte ihr hierauf ein Ehe-Pfand: Sie aber griff so fort in den Busen, zog einen Beutel heraus, darinn zweyhundert Ducaten stacken, und sagte: Sie wolte ihm hiemit auch einen Mahl-Schatz geben. Folglich war die Verlobung richtig. Hat man wol nicht Ursache bey solchen Umständen voller Verwunderung auszuruffen: Herr, wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte, und wie unerforschlich deine Wege?"

Die Frage, aus welchem von diesen beiden Überlieferungskreisen Goethe geschöpft hat, ist bisher unentschieden geblieben oder doch wenigstens nicht ausreichend beantwortet worden. Am nächsten scheinen Goethes Darstellung die beiden Leipziger Fassungen zu stehen. Denn in ihnen finden wir den Bericht, daß der Bürgersohn sich bei den Ausgewanderten nach Aufführung und Herkunft des fremden Mädchens erkundigt. Dieses Motiv, das in dem Epos, allerdings auf andere Gestalten übertragen, eine so wichtige Rolle spielt, fehlt in der Berliner Fassung und bei Göcking. Trotzdem weist alles auf Göckings „Emigrationsgeschichte" als Quelle hin. Bereits Düntzer hat darauf aufmerksam gemacht, daß auch außer der Haupterzählung sich zwei Erfindungen in Goethes Gedicht auf Göcking zurückführen lassen. Die Erzählung des Apothekers, Ges. 1, V. 137 ff., stimmt mit dem folgenden Bericht bei Göcking, S. 666, in auffallender Weise überein. „In Keltzöv aber sahe man noch ein grösseres Wunder. Daselbst schmiß ein grosser Fracht-Wage um. Es saß auf demselben eine Frau nebst zwey Kindern, davon das eine noch in der Wiege lag. Als sie nun eben oben auf den Berg gekommen, schlug der gantze Wagen um, und warf die Frau und Kinder, und alles was auf dem Wagen lag, den hohen Berg hinunter. Das Kind fiel aus der Wiege heraus, die grossen bepackten Tonnen und Fässer, die auf dem Wagen lagen, flogen ihnen an der Seite und über sie weg, alles andere schlug über und über: Und dennoch blieb das Weib und ihre beyden Kinder gantz unbeschädigt." Auf Goethes Gedicht weist auch ein Kapitel, das sich in der unmittelbaren Nähe der obigen Stelle findet, S. 668 f. Dort ist von zwei Frauen die Rede, die schwanger entflohen, dann auf offenem Felde niederkamen und nur mit großen Mühseligkeiten weitergebracht wurden.

Indessen so nahe es liegt, beide Erfindungen Goethes auf Göcking zurückzuführen, so reichen doch diese Stellen nicht aus, um Goethes Abhängigkeit von Göcking zu erweisen, schon deshalb nicht, weil sich Analogien zu beiden Erfindungen auch in der „Kampagne in Frankreich" (vgl. Bd. 15, S. 258 und 331 dieser Ausgabe) nachweisen lassen, wenngleich zuzugeben ist, daß die Erzählungen in der „Kampagne" sich nicht so eng mit der Darstellung in „Hermann und Dorothea" berühren als Göcking. Allein diese beiden bisher allein bekannten Übereinstimmungen sind keineswegs die einzigen und wichtigsten. Vielmehr stimmen zahlreiche wichtige Züge so mit Göcking überein, daß sich eine Anregung Goethes durch diesen schwerlich wird in Abrede stellen lassen. So scheint es, daß das erste Auftreten des Richters (Ges. 5, V. 193 ff.) auf eine Erzählung bei Göcking, S. 644, zurückzuführen ist. „Denn man hat allenthalben

eine recht brüderliche Vertragsamkeit unter ihnen verspüret. Man höret niemals, daß sie sich untereinander zancken. Entstehet gleich eine Zwistigkeit unter ihnen, so tritt gleich einer von ihnen ins Mittel; dem sie auch sogleich folgen." Unmittelbar an das Auftreten des Richters schließt sich der Vergleich der Vertriebenen mit den aus Ägypten ausziehenden Israeliten (Ges. 5, V. 225 ff., 235 ff.). Dazu vergleiche man nun die folgende Stelle aus Göckings Kapitel: „Wie diese Pilgrim auf ihrer Reyse von den Juden aufgenommen?" S. 564 f. „Dergleichen Exempel des Mitleydens fand sich auch in Regenspurg bey einem dasigen Schutz-Juden, Namens Salomon. Als dieser hörete, daß die Dürnberger in Regenspurg ankommen würden, meldete er sich von freyen Stücken, und bat sich aus von den ankommenden Saltzburgern zwantzig Personen auf seine Kosten zu verpflegen: Aber der Rath wolte ihm nicht mehr, als ihrer zwölfe, verstatten. Diese verpflegete er aufs herrlichste, und beschenckte sie reichlich. Er ließ sich öffentlich vernehmen, daß ihm die Pilgrimschafft dieser Leute nicht anders vorkäme, als die weite und wunderbare Reyse der Israeliten aus der Dienstbarkeit Egypti nach dem gelobten Lande, und dieserwegen fünde er sich aufs innigste zum Mitleyden gegen diese Flüchtlinge gerühret." Und zwei Seiten vorher erscheint derselbe Vergleich schon einmal, so daß ein Leser Göckings notwendigerweise auf ihn aufmerksam werden mußte: S. 562. „Es hat mir die Antwort insonderheit wohlgefallen, die ein Jude an einem gewissen Orte jemanden gegeben, da er gefraget worden: Warum er diese Leute so reichlich beschenckte, da es doch Christen wären? Es bestund dieselbe darinn, daß er sagte: Es wären doch aber Menschen, und wären auch nach dem Bilde Gottes erschaffen. Gott aber habe befohlen, man solle sich gegen Frembdlinge gütlich bezeugen. Und er stelle sich das Exempel seiner Vorfahren dabey vor, als sie aus Egypten gezogen. Denen würde es ohne Zweifel sehr wohl gefallen haben, wenn ihnen andere auf ihrer Reyse gütlich gethan und sie erquicket hätten."

Bei einer derartigen Übereinstimmung einzelner Züge kann es nicht wundernehmen, daß auch für eine der wichtigsten Grundlagen der Entwickelung des Epos sich ein Vorbild bei Göcking findet. Die ungemein glückliche Erfindung, daß die Vertriebenen nicht durch das Städtchen selbst, sondern bei diesem vorbeiziehen, ist ebenfalls schon in Göckings Emigrationsgeschichte zu belegen. Und zwar wird das gleiche hier S. 404 f. von Erfurt berichtet. Wer die nachfolgende Schilderung liest, wird wohl die auffallende Ähnlichkeit mit der Anlage von Goethes Gedicht nicht verkennen können: denn wir finden hier nicht bloß die Situation des Eingangs, die zugleich die Grundlage für die Handlung des Ganzen abgibt, deutlich vorgebildet, sondern auch zahlreiche Einzelheiten, wie die Jahreszeit, die Erwähnung der Ernte und anderes, erinnern an „Hermann und Dorothea", so daß man kaum eine zufällige Übereinstimmung annehmen kann:

„Diese Stadt haben zwar keine Saltzburger betreten: Sie sind aber bey derselben vorbey passiret, da denn die gantze Stadt in Bewegung gerieth. Als die Nachricht am 8. August einlieff, daß die Saltzburger den Steige bereits herunter kämen, ward ein allgemeiner Auslauff. Jederman wolte diejenigen sehen, von denen man so viel gehöret hatte. Und wer nur gehen oder fahren konnte, eylete zu ihnen hinaus. Man ließ es auch an Liebes-Bezeugungen gegen diese armen Leute nicht fehlen. Die Einwohner liessen mit Wasser-Kannen Bier hinaus tragen, um diese Reysende damit zu erquicken. Bürgers-Leute und auch Dienst-Boten zogen die Röcke, Camisöler, Schürtzen und Halstücher vom Leibe herunter, und theileten es den Emigranten aus. Alle Handwercksleute brachten von ihrer Arbeit etwas herzu. Ein gewisser Strumpff-Würcker gab vier und zwantzig Dutzend Strümpffe her: Die Kürschner brachten Mützen und Muffen, und die Schuster nahmen die Schuhe von den Laden herunter, und brachten

sie den Saltzburgern. Ja unter diesen letzten fand sich einer, der mit lauter gemahlten Frauenzimmer-Schuhen handelte. Er kehrete sich aber daran nicht, sondern theilete dieselben getrost unter die Emigranten aus; ob sie sich gleich sonst eben nicht für dieselben schickten. Diejenigen, die ihre Wagen im Felde hatten, um das Getrayde einzufahren, liessen alles stehen und liegen, luden die Saltzburgischen Fußgänger auf, und fuhren sie in ihre Quartiere. Man eylete mit ihnen in ihre Herbergen, um sich an ihnen zu erbauen. Und obgleich fälschlich ausgesprenget ward: Es sey an zweyen Orten in der Stadt Feuer: So kehrete sich doch niemand daran, und es ward kein einziger zum Rückgehen dadurch bewogen. An den beyden folgenden Tagen hielten diese Flüchtlinge auf den benachbarten Dörffern Ruhe-Tage. Es ist nicht zu beschreiben, wie häuffig man zu denselben hinaus eylete. Es stunden weder Wagen noch Pferde mehr in der Stadt und auf den benachbarten Dörffern zu haben. Sie waren alle mit einander auf den Dörffern, wo sich die Emigranten befanden."

Man wird demnach nicht daran zu zweifeln haben, daß Göckings „Emigrationsgeschichte" Goethes Quelle gewesen ist. Und ebenso wird die Tatsache wohl als erwiesen zu betrachten sein, daß der Einfluß Göckings auf Goethe weit bedeutender war, als man bisher angenommen hat. Denn nicht bloß für das Schicksal der beiden Hauptgestalten, sondern auch für die ganze Anlage der Handlung und zahlreiche Einzelheiten hat Göcking dem Dichter Anregungen geboten. — Die Möglichkeit, daß Goethe außer Göcking noch eine von den oben erwähnten Leipziger Flugschriften gekannt hat, ist allerdings nicht ganz abzuweisen, da das wichtige Motiv der Erkundigung nach dem fremden Mädchen sich bei Göcking nicht belegen läßt. Immerhin wäre es denkbar, daß Goethe zuerst eine der beiden Leipziger Fassungen oder eine verschollene, aus diesen abgeleitete Erzählung kennen gelernt und dann, um sich über die Geschichte der Vertreibung genauer zu unterrichten, zu der ausführlichen Darstellung Göckings gegriffen hätte. Allein unumgänglich notwendig ist eine derartige Annahme nicht, denn es handelt sich bei dem Motiv der Erkundigung um eine so natürlich sich ergebende Hilfserfindung, daß man dafür nicht nach einer bestimmten Quelle zu suchen braucht.

Persönliche und literarische Vorbilder.

Die Frage nach den Vorbildern der einzelnen Gestalten unserer Dichtung ist mehrfach erwogen worden. Am wenigsten Schwierigkeit bietet in dieser Beziehung die Mutter Hermanns. Es kann kein Zweifel daran sein, daß dem Dichter bei ihr seine eigne Mutter vorschwebte. Er selbst hat von dieser Tatsache schon im Sommer 1797 der Frau Rat Kunde gegeben; sie antwortete am 17. Juni: „Auf das Werk, worinnen eine Frau Aja vorkommen soll, freue ich mich sehr." Ist somit für die Wirtin das Vorbild mit Sicherheit nachgewiesen, so liegt es nahe, bei dem Wirt an Goethes Vater zu denken. Nicht bloß das Verhältnis zum Sohn weist auf diesen, sondern auch bestimmte Charaktereigentümlichkeiten des Herrn Rat sind augenscheinlich nachgebildet, so sein gravitätisches Wesen, seine lehrhafte Art, sein gelegentliches jähzorniges Aufbrausen.

Weit schwieriger gestaltet sich die Frage nach den Modellen der beiden Hauptpersonen. Albert Bielschowsky hat die Vermutung aufgestellt, daß für Dorothea im ganzen wie im einzelnen die Gestalt Lilis vorbildlich gewesen sei: A. Bielschowsky, Die Urbilder zu „Hermann und Dorothea", in den „Preußischen Jahrbüchern", Bd. 60, S. 335 ff. (1887), Derselbe, Lili und Dorothea, ebenda, Bd. 69, S. 666 ff. (1872) und neuerdings Bielschowsky,

S. 188 ff. Lilis Gemahl, Herr v. Türckheim, war eine Zeitlang Maire von Straßburg, wurde aber von den Pariser Schreckensmännern abgesetzt und verbannt. Auf einem kleinen lothringischen Gute, wohin er sich zurückgezogen hatte, wollten ihn die Pariser Machthaber verhaften lassen, aber es gelang ihm, nach Deutschland zu entfliehen. Seine Frau mit den Kindern ließ er nachkommen; und auf dieser Flucht bewies Lili ebenso viel Mut und Entschlossenheit wie Seelengröße. In Saarbrücken wußte sie die Zudringlichkeiten französischer Soldaten mit Würde zurückzuweisen; Bielschowsky glaubt in diesem Vorfall den Keim zu der Erzählung von der Heldentat Dorotheas gefunden zu haben. Auch zu der Gestalt des ersten Bräutigams Dorotheas soll nach Bielschowsky Lilis Leben die Veranlassung gegeben haben; Lili war nach ihrer Verlobung mit Goethe und vor der mit v. Türckheim mit einem gewissen Bernard verlobt, der in Vermögensverfall geriet und dann nach Jamaika ging, wo er starb.

Daß Goethe das Schicksal Lilis bekannt war, wird man nach dem zweiten Aufsatz Bielschowskys annehmen müssen; und unmöglich ist es gewiß nicht, daß einzelne der dabei in Betracht kommenden Tatsachen seine Phantasie befruchtet haben. Allein zwischen Lili und Dorothea gähnt trotzdem eine tiefe Kluft. Noch weniger kann als Modell Christiane in Betracht kommen, an die A. Schmidt zu denken scheint (in seinem lehrreichen, wenn auch vielfach zum Widerspruch herausfordernden Aufsatze: „Briefe von Goethes Mutter als Quelle zu seinen Werken“, in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“, Bd. 26, S. 389 ff.; 1894).[1]

Suchte man in Dorothea Lili oder Christiane, und war man berechtigt, in Hermanns Eltern die Goethes zu sehen, so lag der allerdings sehr äußerliche Schluß nahe, Goethe selbst als Urbild des Hermann zu betrachten. Und in der Tat hat Bielschowsky in dem zweiten Aufsatz und in seiner Biographie, S. 198 und 219, diese Folgerung wirklich gezogen. Die neuen Mitteilungen über das Schicksal Lilis sollen die Erinnerung an die Jugendgeliebte neu geweckt und in Goethe das Verlangen wachgerufen haben, „sich selbst in die Jugendzeit zurückzuversetzen und in ihr die Verbindung zu feiern, die die Wirklichkeit versagte.“ Nun könnte man allerdings, worauf Bielschowsky nicht hinweist, geneigt sein, Hermanns unbehagliches Gefühl im Verkehr mit der Kaufmannsfamilie auf die zwiespältigen Empfindungen zurückführen, welche die in dem Schönemannschen Hause verkehrende Gesellschaft in Goethe hervorrief; vgl. Bd. 1, S. 310 ff. und Bd. 13, S. 263 ff. dieser Ausgabe. Auch darf man ohne weiteres zugeben, daß in dem Verhalten des Sohnes zu den Eltern vieles auf Goethes eigne Erfahrungen zurückgeht. Allein weiter wird man auf keinen Fall gehen können, denn die unterscheidenden Merkmale zwischen Hermann und dem jungen Goethe springen so deutlich in die Augen, daß es darüber keines weiteren Wortes bedarf.

Für die Gestalt des Pfarrers hat man frühzeitig auf Herder verwiesen, und hier läßt sich in der Tat eine gewisse Analogie nicht verkennen, nicht bloß in Äußerlichkeiten, wie Ges. 6, V. 306 ff., wo an Herders Verhältnis zu dem Sohne des Fürstbischofs von Lübeck gedacht werden könnte, sondern vor allen Dingen in der milden, rein menschlichen Auffassung des Religiösen. — Als Vorbild für die Kaufmannsfamilie verweist Meyer, S. 274, auf die Familie Gerok in Frankfurt a. M., zu der Goethe durch seine mit den Töchtern des Hauses befreundete Schwester in Beziehung kam.

Ein literarisches Vorbild des Hermann hat R. Löbell nachzuweisen gesucht; vgl. „Zum Kapitel: Goethe ein großer Nehmer (Goethe und J. H. Merck)“, in der „Zeitschrift für deutschen Unterricht“, Bd. 5, S. 770 ff. (1891). Es handelt sich dabei um Mercks Roman „Geschichte des Herrn Oheim“ (1778), der Goethe bekannt war und von ihm geschätzt wurde. Wie Hermann zeigt der Held

dieses Romans besondere Liebe zum Landbau und zu allen damit zusammenhängenden Beschäftigungen. Hervorzuheben ist namentlich seine Liebe zu den Pferden. Wie Hermann vertraut er diese selten einem Knechte an. „Kaum war ich ans Fenster getreten", erzählt ein Besucher von dem Helden, „so ward ich des jungen Oheims gewahr, der an seinen Pferden zurecht machte, die Stränge bald verkürzte, bald verlängerte, bis sie an seinen Pflug paßten. Endlich schwang er sich auf eine seiner Stuten und zog mit langsamer Selbstzufriedenheit zum Tore hinaus." An Hermanns Erlebnis in der Kaufmannsfamilie wird man in dem Romane ebenfalls erinnert. Der junge Oheim fühlt sich im Hause seines Onkels, eines geheimen Hofrates, durchaus nicht an seinem Platze. Zwar sucht er sich in Kleidung und Haartracht dem Geschmack der Familie anzubequemen, aber er paßt nicht in die Verhältnisse hinein, und seine Verwandten lassen ihn das fühlen. Er wird in die Komödie geführt und bei Tische gefragt, wie ihm diese gefallen habe; aber er vermag nichts darüber zu sagen, „weil ihm die ersten Begriffe dazu fehlen."

S. 343 f. Der 5. (7.) Gesang; vgl. bei Graef, S. 107, die beiden Eintragungen zum 2. März, die unumstößlich beweisen, daß der Gesang zu dieser Zeit schon vorlag.

S. 345. Über Sprache und Metrum vortrefflich: Hehn, S. 114 ff. Sehr wichtig auch *W*, S. 378 f., wo aus der Handschrift eine Reihe von noch nicht ganz vollkommenen, dann verbesserten Versen aufgeführt werden (vgl. auch oben in den Lesarten Ges. 2, V. 54). Ein ungefeilter Vers ist stehen geblieben: Ges. 2, V. 186. Er weist eine überzählige Senkung auf; Goethe hielt ihn irrig für einen Siebenfüßler, ließ ihn aber, als Heinrich Voß darauf aufmerksam machte, mit dem Bemerken stehen: Die siebenfüßige Bestie möge als Wahrzeichen stehen bleiben! Vgl. Riemer, Mitteilungen über Goethe, Bd. 2, S. 586 (Berl. 1841), Graef, S. 175 f.

Ges. 1. Die Frage nach der Zeit, in welcher das Gedicht spielt, hat Goethe selbst beantwortet, indem er die Handlung etwa in den August 1796 verlegt. Daß die damaligen Kriegsereignisse für die Arbeit an dem Gedicht von großer Bedeutung waren, hat er selbst bezeugt; vgl. Graef, S. 83, sowie S. 123. An Goethes bestimmter Aussage wird sich kaum deuteln lassen; der in Ges. 6 erwähnte Rückzug der Franzosen würde dann auf Jourdans Rückzug Ende Juni und Anfang Juli 1796 zu beziehen sein. Allerdings ist es sicher, daß in der Erzählung des Richters der Verlauf der Ereignisse seit 1792 zusammengefaßt ist.

Ges. 2, V. 112. Zwanzig Jahre sind's nun. Daß die Zeitangabe summarisch gemeint sein könnte, hat man wegen der bestimmten Angabe wiederholt bestritten. Allein es verhält sich hier nicht anders als in Schillers „Piccolomini", V. 24: „Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr". Hier hat der Dichter ebenfalls eine runde Zahl gewählt; in Wirklichkeit sind es nicht ganz acht Jahre. Da sich demnach bei Schiller ein derartiger Fall bestimmt nachweisen läßt, so ist nicht das Geringste dagegen einzuwenden, wenn man auch Goethes Zahl nur als eine allgemeine Bestimmung auffaßt. Man kann dabei an zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahre denken, wonach Hermann sich am Anfange der Zwanzig befinden würde, was auch durchaus der Art entspräche, in der der Dichter ihn uns vorführt.

Ges. 7, V. 144 ff. Hehn, S. 126, führt eine in der Tat auffallende Parallele zu dieser Stelle aus Ciceros „Laelius", § 62 an: „Sed saepe querebatur, quod omnibus in rebus homines diligentiores essent: capras et oves quot quisque haberet, dicere posse, amicos quot haberet, non posse dicere; et in illis quidem

parandis adhibere curam, in amicis eligendis negligentes esse, nec habere quasi signa quaedam et notas, quibus eos, qui ad amicitiam essent idonei, judicarent.“ Die Stelle selbst ist wieder einer ähnlichen in Xenophons „Memorabilien“, Buch 2, Kap. 4, § 4 nachgebildet.

Ges. 8, V. 45 ff. Vgl. Bd. 15, S. 330, Z. 1 ff. unserer Ausgabe.

Ges. 9, V. 251. Das Staunen des Pfarrers über den Ring erscheint auffallend, da er doch von Dorotheas früherer Verlobung weiß. Düntzers Meinung, er staune darüber, daß Dorothea den Ring noch nicht abgelegt, ist nicht haltbar. So wird man wohl annehmen müssen, daß es sich um ein Versehen bei der endgültigen Fassung handelt und daß Goethe vielleicht beabsichtigt hatte, die frühere Erwähnung der Verlobung zu streichen. Vgl. Bielschowsky, S. 213 f., und Bd. 7, S. 501 dieser Ausgabe zu S. 124.

Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Überschriften der Gedichte

in Band I bis IV.

Abbildung eines Kristalls II, 398.
Aber da meinen die Pfuscher III, 266.
Aber erscheint sie selbst, hinaus vor die Türe III, 260.
Aber jetzt rat' ich euch, geht III, 294.
Aber nun kommt ein böses Insekt III, 263.
Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum III, 263.
Aber wenn der Tag die Welt II, 274.
Aber wie bin ich es müde III, 315.
Aberwitz und Wahnwitz III, 324.
Abgeschlossen sei das Buch II, 350.
Abglanz IV, 289.
Abicheu III, 278.
Abschied I, 39. 254.
Abschied von Nicolai III, 314.
Absendung des Vorstehenden II, 410.
Abjurder Pfaffe! würst du nicht III, 222.
Abwege II, 153.
Abwesend ist kein Freund zu achten II, 361.
Accipe facundi Culicem III, 283.
Ach, bist du fort? Aus welchen güldnen Träumen III, 331.
Ach, das ist Frerons unsterblicher Schnabel III, 308.
Ach, das ist nur mein Leib III, 292.
Ach, daß die innre Schöpfungskraft II, 18.
Ach, ich kann sie nicht erwidern IV, 337.
Ach! ich war auch in diesem Falle II, 416.
Ach, ihm mangelt leider die spannende III, 290.
Ach, ihr Götter! große Götter I, 310.
Ach, man sparte viel II, 67.
Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! I, 225.
Ach! mein Mädchen verreist! I, 224.
Ach! mir geschieht ganz recht! III, 308.
Ach! mit diesen Seelen I, 214.
Ach, so drückt mein Schicksal mich III, 154.
Ach, um deine feuchten Schwingen IV, 285.
Ach! unaufhaltsam strebet I, 173.
Ach, was soll der Mensch verlangen? I, 40.
Ach, wer bringt die schönen Tage I, 36.
Ach! wer doch wieder gesundete! III, 180.
Ach! Wie schrumpfen allhier III, 292.
Ach, wie sehn' ich mich nach dir III, 334.
Ach, wie sie Freiheit schrien III, 290.
Acheronta movebo III, 289.
Achilles III, 290.
A. D. B. III, 281.
A. d. Ph. III, 281.
A. d. Z. III, 282.
Adler, mit einer Leier nach oben strebend II, 400.
Adler und Taube I, 302.
Affiche III, 257.
Agamemnon III, 291; III, 308.
Ajax III, 290.
Ajax, Telamons Sohn! III, 290

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich I, 159.
Alexandriner III, 309.
Alexis und Dora I, 173; III, 200.
Alkibiades III, 293.
Alle Blüten müssen vergehn I, 242.
Alle die andern, sie haben zu tragen III, 309.
Alle Freiheitsapostel, sie waren I, 216.
Alle Freude des Dichters I, 240.
Alle Menschen, groß und klein IV, 306.
Alle Neun, sie winkten mir oft I, 210.
Alle Pappeln hoch in Lüften II, 329.
Alle schöne Sünderinnen II, 73.
Alle Schöpfung ist Werk der Natur I, 242.
Alle sind sie entwichen des Lebens Schatten III, 310.
Alle streben und eilen I, 247.
Allegiere der Erste nur falsch III, 319.
Allen Formen macht er den Krieg III, 273. [III, 272.
Allen habt ihr die Ehre genommen
Aller Dinge Gehalt, er wird III, 300.
Allerdings II, 144.
Allerliebliche Trochäen II, 262.
Alle ruhen, die gelitten II, 321.
Alles auch Meinende II, 263.
Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit III, 281.
Alles erklärt sich wohl I, 221.
Alles geben die Götter, die unendlichen II, 379.
Alles in der Welt II, 46.
Alles ist nicht für alle III, 271.
Alles kündet dich an! I, 37.
Alles mischt die Natur so einzig III, 256.
Alles schreibt, es schreibt der Knabe III, 311.
Alles seh' ich so gerne von dir I, 215.
Alles war nur ein Spiel! III, 294.
Alles, was du denkst und sinnest I, 356.
Alles will reden II, 260.
Alles wünscht' ich zu haben I, 240.
Allgemeine Literatur-Zeitung III, 312.
Alleben IV, 211.
All unser redlichstes Bemühn II, 234.
Ἄλλος II, 187.
Almansaris und Amanda III, 284.
Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete III, 62.
Als das heilige Blatt von Maros Grabe getrennt ward II, 394.
Als der Knabe nach der Schule II, 339.
Als der Undankbare floh, o Göttin ewiger Treue II, 393.
Als die Tage noch wuchsen, gefiel das Leben mir wenig II, 396.
Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte I, 336.
Als du die griechischen Götter geschmäht III, 265.
Als ein wahrer Narziß besorgst du III, 320.
Als er, Sami, mit dir jüngst Blumen brach in dem Garten III, 139.
Als Gellert, der geliebte, schied I, 349.
Als Gottes Spürhund hat er frei III, 199.
Als hätte, da wär' ich sehr erstaunt II, 221.
Als ich auf dem Euphrat schiffte IV, 266.
Als ich einmal eine Spinne erschlagen IV, 255.
Als ich noch ein Knabe war I, 10.
Als ich still und ruhig spann I, 116.
Als Kentauren gingen sie einst III, 266.
Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn III, 59.
Als kleines, art'ges Kind nach Feld und Auen I, 253.
Als Knabe nahm ich mir's zur Lehre II, 240.
Als Knabe verschlossen und trutzig II, 81.
Als Luthers Fest, mit gläubiger Schar II, 340.
Als man ihn traf, den Esel, da schlug er aus III, 319.
Als Minerva, jenen Liebling II, 7.
Als noch, verkannt und sehr gering II, 278.
Als nun der geistliche Herr III, 385.
Als nun der wohlgebildete Sohn III, 356.
Als sie die Worte gesprochen, entfernte sich Pallas Athene III, 106.
Als wenn das auf Namen ruhte IV, 244.
Als wenn ich auf den Maskenball II, 62.
Alsobald knallet in G** III, 262.
Also das wäre Verbrechen I, 192.
Also lustig sah es aus II, 368.
Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter II, 399.
Alte Jungfern und Manso III, 302.
Alte Vasen und Urnen! III, 256.

Alter Feuersegen II, 420.
Alter gesellet sich gern die Jugend, Jugend zum Alter II, 395.
Alter Mond, in deinen Phasen II, 230.
Altschottisch III, 113.
Alt-Tümer sind ein böses Ding II, 231.
Am achtundzwanzigsten August 1826 III, 73.
Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt II, 361.
Am Flusse I, 39.
Am Flusse kannst du stemmen II, 44.
Am heißen Quell verbringst du deine Tage II, 345.
Am jüngsten Tag, vor Gottes Thron III, 191.
Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen I, 258.
Am Lehrling mäkelten sie II, 263.
Amerika, du hast es besser III, 189.
Amor als Landschaftsmaler II, 16.
Amor als Schulkollege III, 258.
Amor bleibet ein Schalk I, 161.
Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte I, 339.
Ämtchen bringen Käppchen III, 182.
Amyntas I, 190.
An ** III, 270.
An *** III, 155. 176. 177. 270. 315.
An **** III, 325.
An ... III, 337.
An Adolf Streckfuß III, 73.
An Alexander von Humboldt III, 58.
An Annetten III, 230.
An Belinden I, 44.
An Bergrat Lenz, am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit III, 66.
An Bernhard von Knebel II, 355.
An Bildern schleppt ihr hin und her II, 154.
An Carlyle und seine Gattin auf eine zierliche Visitenkarte III, 76.
An Christine von Ligne III, 52.
An Corona Schröter III, 327. [119.
An dem öden Strand des Lebens II,
An dem reinsten Frühlingsmorgen I, 15.
An den Dichter Adam Mickiewicz III, 86.
An den Fürsten Karl von Ligne III, 52.
An den Grafen Kaspar Sternberg III, 76.
An den Herzog Karl August III, 25. 26. 31. 35. 42. 43. 44.
An den holden Jüngling denkend III, 108.
An den Kuchenbäcker Händel III, 253.
An den Leser III, 265.
An den Maler Rösel III, 82.
An den Mond I, 63.
An den neuen St. Antonius III, 184.
An den Schlaf III, 245.
An den verehrlichen Frauenverein III, 156.
An den Wurzeln heiliger Eiche II, 409.
An Denselben (Graf Sternberg), bei seiner Abreise aus Weimar III, 76.
= (Grafen Paar) II, 338.
= (Merck) III, 19.
An der Finsternis zusammengeschrunden II, 39.
An der Seite der Geliebten III, 125.
An des Eridanus Ufern III, 264.
An des lust'gen Brunnens Rand IV, 280.
An deutsche Baulustige III, 257.
An die Bußfertigen III, 302.
An die Cikade I, 324.
An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf III, 83.
An die Entfernte I, 38.
An die ernsthaften Xenien III, 295.
An die Erwählte I, 35.
An die Frankfurter Freunde III, 157.
An die Freier III, 294. 307.
An die funfzehn Freunde in England III, 92.
An die Günstigen I, 9.
An die Herren D. E. F. III, 316.
An die Herren N. O. P. III, 259.
An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach III, 334.
An die Jünglinge III, 302.
An die Moralisten III, 267.
An die Mutter III, 8.
An die Obern III, 277.
An die Philister III, 280.
An die Sängerin Henriette Sontag III, 72.
An die Schauspielerin Amalie Wolff, geb. Malkolmi III, 53.
An die Schauspielerin Frau Genast III, 66.
An die Stelle des Genusses II, 367.
An die Stummen III, 317.
An die T... und D... III, 192.
An die Türen will ich schleichen I, 329.
An die Väter III, 302.

An die voreiligen Verbindungsstifter III, 273.
An Dieselbe (Gräfin Odonell) II, 333.
= (Frau von Stein) III, 32. 33. 154.
An diesem Brunnen hast auch du gespielt II, 406.
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug I, 61.
An ein Weihnachtskind III, 57.
An eine auswärtige Freundin III, 153.
An einen gewissen moralischen Dichter III, 255.
An einen Herrn *ß* III, 313.
An einen jungen Prahler III, 251.
An einen Quidam III, 316.
An einige Repräsentanten III, 297.
An einige Schriftsteller III, 317.
An *** Erwiderungen III, 176.
An Fanny Caspers III, 57.
An Felix Mendelssohn-Bartholdy III, 65.
An Ferdinand Hiller III, 75.
An Frau Amalie von Stein, geb. von Seebach III, 35.
An Frau Carlyle III, 77. 78.
An Frau Hofr. v. Schiller III, 155.
An Frau Hofrätin Riemer mit Stickmustern III, 75.
An Frau Klementine von Mandelsloh, geb. von Miltau III, 78.
An Frau Krafft in Cöln III, 218.
An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein III, 71.
An Frau Rosette Städel in Frankfurt III, 58.
An Frau Senator Stock zu Frankfurt III, 45. [46.
An Frau v. Berg, geb. v. Sievers III,
An Frau von Martius III, 91.
An Frau von Stein III, 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 154.
An Frau von Stein und ihre Gesellschaft III, 34. 36.
An Frau von Willemer III, 63. 67. 88. 89.
An Frau von Willemer mit einem Blatt Bryophyllum calycinum III, 74.
An Frau von Willemer mit einem buntgestickten Kissen III, 74.
An Fräulein Casimira Wolowska II, 342; III, 68.
An Fräulein Jenny von Pappenheim III, 91.
An Fräulein von Göchhausen III, 334.
An Fräulein von Schiller III, 60.
An Freund Mellish II, 342.
An Friedrich Förster III, 62.
An Friedrich Wagener III, 74.
An Fürst Biron von Kurland II, 340.
An Geheimerat von Willemer II, 337.
An gewisse Kollegen III, 259.
An gewisse Umschöpfer III, 266.
An Gotter III, 17.
An Graf Kaspar Sternberg III, 68.
An Grafen Paar II, 338.
An Gräfin Jaraczewska II, 339.
An Gräfin Josephine O'Donell III, 53.
An Gräfin Karoline von Egloffstein III, 62.
An Gräfin Karoline von Egloffstein bei ihrer Abreise nach Petersburg III, 64.
An Gräfin Konstanze von Fritsch III, 59.
An Gräfin Konstanze von Fritsch bei Übersendung eines Pensee-Straußes III, 54.
An Gräfin Marie von Einsiedel II, 355.
An Gräfin Odonell II, 332.
An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg III, 76. 82.
An Gräfin Tina Brühl III, 154.
An Hafis IV, 220.
An Herder II, 27.
An Herder und seine Gattin III, 37.
An Herrn Abbate Bondi II, 332.
An J. C. Kestner III, 152.
An Jenny von Pappenheim III, 161.
An Johann Daniel Wagener III, 77.
An Julie von Egloffstein III, 160.
An Julien II, 142. 349. 350.
An Kant III, 261.
An Karoline v. Egloffstein III, 157.
An Karoline von Staupitz III, 41.
An Kestner III, 18.
An Knebel III, 63.
An Knebels Schreibtisch II, 391.
An Kotzebue III, 212.
An Lavater III, 153.
An Lida I, 323.
An Lila III, 16.
An Lili III, 25. 26.
An Lina I, 66.
An Lord Byron II, 335.
An Lottchen I, 47.
An Luna I, 31.
An Madame B** und ihre Schwestern III, 284.

An Madame Mara zum frohen Jahresfeste III, 89.
An Mademoiselle Karoline Schulze III, 146.
An Mademoiselle Oeser zu Leipzig III, 146.
An mehr als einen III, 277.
An meine Freunde III, 315.
An meine Lieder III, 252.
An Merck III, 19.
An Mignon I, 57.
An Ottilien III, 61.
An Personen I, 341; III, 7. 146.
An Rat Schellhorn III, 69.
An Sami III, 139.
An Schiller III, 45.
An Schwager Kronos I, 295.
An Schwätzer und Schmierer III, 259.
An seinen Lobredner III, 258.
An seine Spröde I, 315.
An Sie III, 85.
An Silvien I, 351.
An Silvie von Ziegesar III, 48.
An Suleika IV, 262.
An Sulpiz Boisserée III, 58.
An Tischbein I, 356.
An Trauertagen III, 58.
An Ulrike von Levetzow III, 67. 68.
An unsere Repräsentanten III, 297.
An unsers himmlischen Vaters Tisch II, 229.
An Uranien III, 14.
An Uranius I, 355.
An Venus II, 374.
An vollen Büschelzweigen IV, 279.
An Werther II, 93.
An Zacharia I, 350.
An Zelter III, 94.
An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde II, 361.
Anacharsis dem Ersten nahmt ihr den Kopf weg III, 279.
Anacharsis der Zweite III, 279.
Anakreons Grab I, 333.
Analytiker III, 260.
Anatomieren magst du die Sprache III, 268.
Anbete du das Feuer hundert Jahr' II, 258.
Anders lesen Knaben den Terenz II, 240.
Andre Leute sind euch ein Spiel II, 60.
Andre zu kennen II, 62.
Anekdoten von Friedrich II. III, 268.
Angebinde zur Rückkehr I, 358.
Angedenken III, 177.
Angedenken an das Gute III, 177.
Angedenken du verklungner Freude I, 61.
Anklage IV, 215.
Anklang IV, 316.
Anliegen I, 315.
Anmutig Tal, du immergrüner Hain! I, 343.
Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes III, 313.
Annette III, 230.
Annette an ihren Geliebten III, 250.
Annonce. Den 26. Mai 1811 III, 176.
Anschlagzettel zum „Otto von Wittelsbach" III, 306.
Anstatt, daß ihr bedächtig steht III, 169.
Antepirrhema II, 136.
Antike II, 151.
Antiker Form sich nähernd I, 331.
Antikritik III, 210.
Antwort III, 290. 308. 309.
Antwort auf obigen Avis III, 286.
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel I, 24.
Äolsharfen II, 100.
Apollo der Hirt III, 310.
Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel III, 305.
Apolog III, 301.
April II, 104.
A propos Tübingen! III, 274.
Arabesken III, 309.
Architektur III, 309.
Archiv der Zeit III, 306.
Ärgert's jemand, daß es Gott gefallen IV, 249.
Arg genug hab' ich's gemacht III, 316.
Arie III, 108.
Aristokraten mögen noch gehn III, 276.
Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler III, 276.
Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte III, 272.
Arm am Beutel, krank am Herzen I, 114.
Arm an Geiste kommt heut spät dein Geliebter vor dich II, 392.
Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein III, 306.
Arm und kleiderlos war I, 224.
Arme basaltische Säulen! III, 271.
Armer Flieger, du flogest mitunter III, 318.

Armer empirischer Teufel! III, 274.
Armer Moritz, wieviel hast du nicht III, 303.
Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben III, 258.
Armer Tobis, tappst am Stabe III, 210.
Ars, Ares wird der Kriegesgott genannt III, 137.
Art'ges Häuschen, hab' ich klein II, 113.
Ärzte III, 299.
Astronomen seid ihr III, 323.
Atmosphäre II, 139.
Auch den lob' ich, den Mann III, 318.
Auch diese will ich nicht verschonen II, 223.
Auch die undankbare Natur der menschlichen Seele III, 133.
Auch endlich ward ich Großpapa! II, 423.
Auch erscheint ein Herr F* rhetorisch III, 321.
Auch ich verharre meiner Pflicht III, 180.
Auch in die allergröbste Lügen III, 252.
Auch in Locken hab' ich mich IV, 224.
Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht III, 272.
Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? III, 269.
Auch noch hier nicht zur Ruh', III, 291.
Auch Vergangenes zeigt euch Vatis I, 231.
Auch von des höchsten Gebirgs I, 185.
Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? III, 258.
Auf, aus der Ruh'! auf, aus der Ruh'! III, 124.
Auf Bergen, in der reinsten Höhe II, 40.
Auf das empfindsame Volk I, 244.
Auf das Grab des Schauspielers Pius Alexander Wolff III, 337.
Auf das Septemberheft des „Neuen teutschen Merkur" von 1802 geschrieben III, 200.
Auf dem See I, 49.
Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen III, 282.
Auf den Auen wandlen wir III, 154.
Auf den Kauf II, 167.
Auf den Pinsel, auf den Kiel II, 404.
Auf Denselben (Müllner) III, 214.
Auf den Widder stoßt ihr zunächst III, 261.
Auf der Asphodelos-Wiese verfolgt er III, 308.
Auf der Lahn III, 21.
Auf der recht- und linken Seite II, 165.
Auf die Geburt des Apollo III, 102.
Auf die Sängerin Catalani III, 59.
Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen II, 359.
Auf ewig hab' ich sie vertrieben II, 223.
Auf gewisse Anfragen III, 270.
Auf großen und auf kleinen Brücken II, 33.
Auf, ihr Distichen, frisch! I, 237.
Auf Kieseln im Bache, da lieg' ich, wie helle! I, 40.
Auf Lavaters „Lied eines Christen an Christus" geschrieben III, 200.
Auf Mamsell N. N. II, 415.
Auf Miedings Tod II, 286.
Auf Müllner III, 214.
Auf Pergament Lieb' und Haß geschrieben II, 232.
Auf schweres Gewitter und Regenguß II, 187.
Auf zwei Sudler, die einander loben III, 315.
Aufgelöstes Rätsel III, 289.
Aufmunterung III, 266.
Augen leiht dir der Blinde zu dem III, 279.
Augen sagt mir, sagt, was sagt ihr? II, 104.
Augenblicklich aufzuwarten III, 76.
Aug' um Ohr II, 111.
Auktion III, 286.
A und O III, 318.
Aus Byrons „Manfred" II, 190.
Aus dem Nachlaß II, 371; III, 7. 294.
Aus dem naturhistorischen Bilder- und Lesebuch III, 335.
Aus dem Zaubertal dort nieden III, 30.
Aus den Gruben, hier im Graben III, 129.
Aus den Paralipomena (zum „Diwan") IV, 339.
Aus den „Tabulae votivae" III, 322.
Aus den „Wanderjahren" II, 150.
Aus der „Novelle" III, 129.
Aus düstern Klosterhallen schallen III, 63.

Aus einem Stammbuch von 1604 II, 108.
Aus einer der neuesten Episteln III, 267.
Aus einer großen Gesellschaft heraus II, 75.
Aus Homers „Odyssee" III, 106.
Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines II, 332.
Aus Kötschaus Toren reichet euch III, 34.
Aus Manzonis „Adelchi" III, 110.
Aus Manzonis „Graf Carmagnola" III, 110.
Aus tiefem Gemüt II, 37.
Aus wie vielen Elementen IV, 205.
Aus „Wilhelm Meister" I, 325; III, 126.
Auserwählte Frauen IV, 315.
Ausgeherrschet hat die Sonne II, 201.
Ausnahme III, 280.
Aussicht II, 366; III. 407.
Aussicht auf Kultur III, 317.
Aussöhnung II, 99.
Auswahl III, 304.
Auszuziehen versteh' ich III, 278.
Autochthonisch, autodidaktisch III, 162.
Autoren II, 30.
Axiom III, 173.

B** III, 284.
B**s Taschenbuch III, 267.
Baalspfaffen III, 277.
Bacchus der Lustige führt mich III, 265.
Bakis ist wieder auferstanden! II, 219.
Bald, es kenne nur jeder den eigenen I, 245.
Bald ist die Menge gesättigt III, 296.
Bald leuchtest du, o Graf, in engelheitrem Schimmer III, 432.
Balde seh' ich Riekchen wieder III, 330.
Ballade II, 84.
Balladen I, 99.
Bänkelsängerlied zum 26. Juli 1785 III, 39.
Bannfluch II, 190.
Bäume leuchtend, Bäume blendend II, 328.
Beckers Taschenbuch III, 307.
Bedecke deinen Himmel, Zeus I, 303.
Bedenklich IV, 225.
Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben? II, 68.
Bedientenpflicht III, 260.
Bedingung II, 78.
Befindet sich einer heiter und gut IV, 242.
Befrei' uns Gott von S und ung II, 172.
Begeisterung II, 152.
Begünstigte Tiere IV, 321.
Behandelt die Frauen mit Nachsicht! IV, 235.
Beherzigung I, 40.
Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden IV, 281.
Bei allen Musen und Grazien, sagt an mir, ihr Deutschen! III, 132.
Bei dem Glanze der Abendröte I, 15.
Bei einer großen Wassersnot III, 189.
Bei mancherlei Geschäftigkeit II, 241.
Bei Mondeschein im Paradeis IV, 307.
Bei Saadi gedenk' ich mich III, 185.
Bei so verworrnem Spiele II, 236.
Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten III, 93.
Beiname IV, 214.
Beispiel II, 81.
Beispielsammlung III, 268.
Bekenntnis heißt nach altem Brauch III, 174.
Belsazer ein Drama III, 256.
Benutze redlich deine Zeit! II, 42.
Berechtigte Männer IV, 312.
Bergschloß I, 58.
Beruf des Storches II, 410.
Beschildeter Arm, gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschützend II, 402.
Besonders, wenn die Liberalen III, 196.
Besorgnis III, 306.
Besser betteln als borgen! II, 247.
Bessern, bessern soll uns der Dichter! III, 272.
Betrogen bist du zum Erbarmen II, 246.
Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen! IV, 258.
Beuge, Liakos, dem Pascha II, 200.
Bewährt den Forscher der Natur II, 28.
Bibliothek für das andere Geschlecht III, 269.
Bibliothek schöner Wissenschaften III, 259. 303.
Bild des elterlichen Hauses zu Frankfurt am Main II, 406.
Bild von Frankfurt am Main mit der Sachsenhausener Brücke II, 405
Bild von Odessa II, 409.

Bilder-Szenen II, 363. 364.
Bildnis der Prinzessin Marie von Weimar II, 407.
Bin ich für 'ne Sache eingenommen III, 173.
Bist du denn nicht auch zu Grunde II, 57.
Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probierstein! III, 209.
Bist du hier III, 153.
Bist du's nicht, so sei vergeben III, 85.
Bist du Tag und Nacht beflissen III, 161.
Bist du von deiner Geliebten getrennt IV, 277.
Bist eingeladen! Aber dein Gewinn III, 178.
Bist undankbar, so hast nicht recht III, 172.
Blaß erscheinst du mir I, 232.
Blätter nach Natur gestammelt II, 398.
Bleibe, bleibe bei mir II, 377.
Bleibe das Geheimnis teuer! II, 403.
Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben III, 128.
Bleibt so etwas, dem wir huld'gen II, 226.
Blick um Blick II, 112.
Bliebe der Echte nur stehen auf deinen Kolumnen III, 312.
Blinde Kuh I, 12.
Blinde, weiß ich wohl, fühlen III, 260.
Blößen gibt nur der Reiche dem Tadel III, 324.
Blumengruß I, 50.
Blumenkelche, Blumenglocken II, 367.
Blumen reicht die Natur, es windet die Kunst sie zum Kranze III, 44.
Blumen sah ich, Edelsteine III, 82.
Blumen und Gold zugleich II, 348.
Blumen und Pflanzen III, 55.
Böcke, zur Linken mit euch! I, 216.
Borussias III, 284.
Böse Gesellschaft III, 276.
Böse Ware III, 296.
Böser Kampf III, 300.
Brasilianisch III, 111.
Brautnacht I, 32.
Breit wie lang II, 79.
Breiter wird immer die Welt III, 286.
Brich doch mit diesem Lump sogleich II, 254.
Briefe über ästhetische Bildung III, 275.
Bringst du die Natur heran II, 143.
B. T. R. III, 303.
Buch Suleika IV, 279.
Bücher und Menschen verschluckt III, 300.
Buchhändler-Anzeige III, 286.
Bücket euch, wie sich's geziemt III, 262.
Bulbul's Nachtlied durch die Schauer IV, 304.
Bundeslied I, 75.
Buonarotti fing an, den Block III, 330.
B. und K. III, 206.
Bürger III, 305.
Bürger Odysseus, wohl dir! III, 291.
Bürgerpflicht III, 196.

Calan empfahl sich Alexandern III, 195.
Campes „Laokoon" II, 395.
Canzonetta Romana III, 99.
Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget I, 163.
Cato wollte wohl andre strafen II, 248.
Charis III, 266.
Charlotte III. 315.
Charon II, 203.
Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten II, 386.
Chloe schwört, sie liebt mich I, 218.
Chorlied III, 335.
Christel I, 13.
Christgeschenk I, 257.
Christkindlein trägt die Sünden II, 54.
Christlicher Herkules, du erstickteſt III, 265.
Christoph Kaufmann von Winterthur im Gefolge Lavaters III, 199.
Chronika II, 423.
Climene lebt in tausend Sorgen III, 252.
Cupido, loser, eigensinniger Knabe! II, 382.
Currus virum miratur inanes III, 280.

Da das Alter, wie wir wissen II, 176.
Da das Ferne sicher ist III, 67.
Da die Franzosen nunmehr ihr Theater III, 306.
Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abging III, 286.
Da droben auf jenem Berge I, 53. 58.
Da du gewiß, wie du mir zugesagt III, 59.
Da du nun Suleika heißeſt IV, 264.
Da hatt' ich einen Kerl zu Gast II, 30.
Da ich viel allein verbleibe II, 267.

Da kann man frank und fröhlich leben II, 242.
Da kommen sie von verschiedenen Seiten II, 226.
Da loben sie den „Faust" III, 171.
Dämm'rung senkte sich von oben II, 388.
Da reiten sie hin! II, 215.
Da siehst du nun II, 52. [II, 339.
Da sieht man, wie die Menschen sind
Da sind sie nun! da habt ihr sie! II, 371.
Da sind sie wieder II, 419.
Da steht man denn von neuem still II, 228.
Da wächst der Wein, wo's Faß ist II, 421.
Da, wo das Wasser sich entzweit II, 37.
Dagegen die Bauern in der Schenke II, 38.
Dagegen man auch nicht gerne hört II, 249.
Dank des Paria II, 92.
Dank des Sängers II, 120.
Dann ist einer durchaus verarmt II, 48.
Darf man das Volk betrügen? II, 82.
Darum haßt er dich ewig, Genie! III, 300.
Das alles ist nicht mein Bereich — II, 241.
Das alles sieht so lustig aus II, 163.
Das Alter II, 81.
Das Alter ist ein höflich Mann II, 81.
Das Amalgama III, 256.
Das Beet schon lockert II, 107.
Das Beste II, 78.
Das Beste in der Welt II, 235.
Das Beste möcht' ich euch vertrauen: II, 225.
Das Blatt, wo seine Hand geruht II, 424.
Das Blumenchor III, 52.
Das Blümlein Wunderschön I, 108.
Das Bruderpaar III, 266.
Das dauert schon 1800 Jahr II, 60.
Das Desideratum III, 255.
Das Deutsche Reich III, 265.
Das doppelte Amt III, 294.
Das Dorf Döbritz III, 305.
Das erste gibt mir Lust genug II, 420.
Das Gänslein rot im Domino III, 35.
Das garstige Gesicht II, 70.
Das geht so fröhlich II, 168.
Das gewöhnliche Schicksal III, 325.
Das Glück deiner Tage II, 50.
Das Göttliche I, 307; III, 324.
Das grobe Organ III, 275.
Das Größte will man nicht erreichen II, 82.
Das Gute schelten? — II, 256.
Das Gute zu bewirken ungeduldig III, 87.
Das holde Tal hat schon die Sonne wieder II, 348.
Das Interim II, 47.
Das irdische Bündel III, 324.
Das ist dein eigenes Kind nicht I, 211.
Das ist die wahre Liebe I, 240.
Das ist doch nur der alte Dreck II, 259.
Das ist eine von den alten Sünden II, 261.
Das ist eine von den großen Taten II, 45.
Das ist einmal ein Philisterjahr! II, 424.
Das ist Italien, das ich verließ I, 206.
Das ist mein Leib, nehmt hin und esset III, 8.
Das Journal Deutschland III, 281.
Das junge Volk II, 49.
Das Kennzeichen III, 296. 300.
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht III, 86.
Das Leben ist ein Gänsespiel IV, 235.
Das Leben ist ein schlechter Spaß IV, 335.
Das Leben wohnt in jedem Sterne II, 273.
Das Lokal III, 295.
Das mach' ich mir denn zum reichen Gewinn II, 225.
Das Mädchen spricht I, 252.
Das Märchen III, 268.
Das Meer flutet immer IV, 250.
Das Merkmal III, 295.
Das Mittel III, 272. 325.
Das Monodistichon III, 294.
Das Motto III, 276.
Das mußt du als ein Knabe leiden III, 179.
Das Neueste aus Rom III, 267.
Das Neuste in der Chemie III, 318.
Das Opfer, das die Liebe bringt III, 174.
Das Paket III, 281.
Das Parterre spricht II, 166.
Das philosophische Gespräch III, 261.
Das Privilegium III, 261. 324.
Das Publikum III, 170.
Das Rechte, das ich viel getan II, 59.

Das Requisit III, 277.
Das Schlechte kannst du immer loben II, 256.
Das Schlimmste, was uns widerfährt
Das Schreien III, 251. [II, 250.
Das Segel steigt! Das Segel schwillt III, 95.
Das sind mir allzu böse Bissen II, 45.
Das soll nun auch in meinen Sinn III, 178.
Das Sonett II, 65.
Das Sträußchen II, 196.
Das Tagebuch III, 140.
Das Tüchtige, und wenn auch falsch II, 228.
Das Unentbehrliche III, 275.
Das ungleiche Verhältnis III, 288.
Das Unser Vater ein schön Gebet II, 36.
Das Unvernünftige zu verbreiten II, 264.
Das Unverzeihliche III, 258.
Das Veilchen I, 103.
Das Verbindungsmittel III, 255.
Das verkaufst er für Humanität? III, 302.
Das verlohnte sich auch III, 268.
Das verwünschte Gebettel! III, 255.
Das wär' dir ein schönes Gartengelände II, 45.
Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll I, 106.
Das Weltregiment — über Nacht II, 243.
Das Widerwärtige III, 255.
Das Wiederseh'n I, 190.
Das wird immer einer II, 42.
Das wirst du sie nicht überreden II, 270.
Das Wohl des Einzelnen bedenken II, 362.
Das 10. Epigramm des Ausonius III,
Das Zeitalter III, 385. [136.
Das Zeitungsgeschwister II, 255.
Das züchtige Herz III, 278.
Daß Araber an ihrem Teil IV, 203.
Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet III, 288.
Daß des Hauses Glanz sich mehre IV, 329.
Daß du der Fehler schlimmsten III, 324.
Daß du die gute Sache liebst III, 197.
Daß du die Herrlichste bist, Admetos' Herden ein Schmuck wärst II, 396.
Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß IV, 217.
Daß du zugleich mit dem heiligen Christ III, 57.
Daß Glück ihm günstig sei II, 63.
Daß ich bezahle, um zu verführen III, 178.
Daß ich schweige, verdrießt dich? I, 222.
Daß ihr den sichersten Pfad gewählt III, 322.
Daß ihr der Künste würdigste treibt III, 299.
Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen III, 284.
Daß im großen Jubeljahre III, 69.
Daß man in Güter dieser Erde III, 68.
Daß sie die Kinder erziehen könnten II, 49.
Daß sie miteinander streiten können II, 40.
Daß Suleika von Jussuph entzückt war IV, 263. [279.
Daß Verfassung sich überall bilde! III,
Daß von diesem wilden Sehnen II, 63.
Daß wir solche Dinge lehren IV, 321.
Daß zu Ulrichs Gartenräumen II, 359.
Dauer im Wechsel II, 126.
Dauert nicht so lang in den Landen II, 60.
Dein gedenk' ich, Apollo, du Ferntreffer, und werde III, 102.
Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen III, 59.
Dein Testament verteilt die holden Gaben II, 342.
Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde III, 313.
Deine Grüße hab' ich wohl erhalten III, 31.
Deine Kollegen verschreist und plünderst du! III, 278.
Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt IV, 318.
Deine liebliche Kleinheit I, 239.
Deine Werke zu höchster Belehrung III, 161.
Deine Zöglinge möchten dich fragen: II, 209.
Deinem Blick mich zu bequemen IV, 282.
Deinen heiligen Namen kann nichts entehren III, 282.
Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften III, 283.
Deinen Vorteil zwar verstehst du II, 257.

Deinen Wachstum zu begrüßen III, 337.
Delikatesse im Tadel III, 325.
Delos' ernster Beherrscher und Majas Sohn, der gewandte I, 338.
Dem Absolutisten II, 171.
Dem Ackermann I, 333.
Dem Arzt verzeiht! II, 255.
Dem aufgehenden Vollmonde II, 385.
Dem Buchhändler III, 301.
Dem Buchstabensparer III, 211.
Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt III, 86.
Dem 30. Januar 18— II, 330.
Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel III, 218.
Dem 31. Oktober 1817 II, 165.
Dem festlichen Tage I, 270.
Dem Frauenverein II, 425.
Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt die Seinen II, 399.
Dem Fürsten Hardenberg II, 335.
Dem Geier gleich I, 292.
Dem Großherzog Karl August zu Neujahr 1828 III, 79.
Dem Großsprecher III, 278.
Dem heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen III, 91.
Dem Herren in der Wüste bracht' III, 45.
Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar III, 95.
Dem Himmel wachs' entgegen III, 330.
Dem Hülfsbedürft'gen immerdar bereit III, 184.
Dem ist es schlecht in seiner Haut II, 244.
Dem Passavant- und Schübelerischen Brautpaare III, 21.
Dem Professor Döbereiner im Namen seiner Kinder III, 64.
Dem Schauspieler Krüger mit einem Exemplar der „Iphigenie" III, 75.
Dem Scheidenden ist jede Gabe wert II, 338.
Dem Schnee, dem Regen I, 52.
Dem schönen Tag sei es geschrieben! I, 358.
Dem Schützen, doch dem alten nicht I, 35.
Dem teuren Lebensgenossen von Knebel III, 71.
Dem Weißmacher III, 210.
Dem wir unsre Rettung danken III, 56.
Dem würdigen Bruderfeste III, 96.
Dem Zudringlichen III, 284.
Demselben (Graf Loeben) III, 60.
= (Kotzebue) III, 212.
Demut II, 77.
Den 18. Januar 1832 III, 175.
Den Besten II, 76.
Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm III, 188.
Den Dichter könnt ihr mir nicht nehmen III, 181.
Den Drillingsfreunden von Köln I, 354.
Den einzigen, Lida, welchen du lieben kannst I, 323.
Den 1. Januar 1814 III, 197.
Den 15. August 1815 II, 367.
Den Gott der Pfuschereien zu begrüßen III, 207.
Den Großeltern III, 224. 225.
Den Gruß des Unbekannten ehre ja! IV, 232.
Den Guten II, 76.
Den hochbestandnen Föhrenwald II, 210.
Den kleinen Strauß, den ich dir binde III, 25.
Den Männern zu zeigen II, 416.
Den Musenschwestern fiel es ein II, 180.
Den November, den dreißigsten II, 355.
Den Originalen II, 76.
Den Philister verdrieße III, 276.
Den Reichtum muß der Neid beteuern II, 245.
Den Reimkollegen III, 166.
Den 6. Februar 1814 III, 220.
Den 6. Juni 1816 II, 364.
Den 16. August II, 368.
Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden III, 91.
Den Vereinigten Staaten III, 189.
Den Vorteil hat der Dichter II, 238.
Den Zudringlichen II, 76.
Den 2. Januar 1814 III, 193.
Denk' an die Menschen nicht III, 168.
Denk', o Herr! wenn du getrunken IV, 300.
»Denkst du nicht auch an ein Testament?« II, 236.
Denn bei den alten, lieben Toten II, 48.
Denn freilich sind's dergleichen Kiel' und Pfeile III, 180.
Denn steht das Trübste vor der Sonne II, 39.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt II, 37.
Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken II, 108.
Der Abgebildete I, 354.
Der Abschied I, 28.
Der Abwesende dem Maskenfest II, 362.
Der Achse wird mancher Stoß versetzt II, 256.
Der Almanach als Bienenkorb III, 279.
Der alte reiche Fürst III, 197.
Der Amtmann schnell das Übel stillt II, 38.
Der Antiquar III, 256.
Der ästhetische Torschreiber III, 254.
Der astronomische Himmel III, 273.
Der Bär wehrt die Fliegen III, 306.
Der Becher I, 322.
Der Berge denke gern, auch des Gesteins II, 338.
Der berufene Richter III, 325.
Der Besuch I, 319.
Der böse Geselle III, 269.
Der Bräutigam II, 384.
Der bunte Stil III, 301.
Der Chinese in Rom I, 338.
Der Damm zerreißt, das Feld erbraust I, 273.
Der Demoiselle Schmehling III, 89.
Der Deutsche dankt IV, 216.
Der Dichter freut sich am Talent III, 165.
Der Dichter schaut in Weltgewühle III, 175.
Der Dichtung Faden läßt sich heut nicht fassen II, 346.
Der dieses Bild in Einsamkeit gemacht III, 35.
Der du des Lobs dich billig freuen solltest III, 155.
Der du mit deinem Mohne III, 245.
Der du von dem Himmel bist I, 62.
Der echte Moslem spricht vom Paradiese IV, 312.
Der Edelknabe und die Müllerin I, 118.
Der einmal ein Zaubrer hieß III, 180.
Der entschließt sich doch gleich II, 63.
Der erhabene Stoff III, 256.
Der Ersatz III, 265.
Der Fischer I, 106.
Der fliegende Fisch III, 264.
Der Frau von Ziegesar, geb. von Stein, zum Geburtstage II, 353.
Der Frühling grünte zeitig, blühte froh II, 327.
Der fünfte Mai II, 192.
Der Gegner III, 319.
Der Geist und der Buchstabe III, 260.
Der getreue Eckart I, 131.
Der Glückliche III, 274.
Der Glückstopf III, 255.
Der Goldschmiedsgesell I, 23.
Der Gotteserde lichten Saal III, 171.
Der Gott und die Bajadere I, 146.
Der Gräfin Titinne Odonell II, 339.
Der Halbvogel III, 277.
Der hat's den Engeln III, 182.
Der Hausierer III, 278.
Der Heidenkaiser Valerian III, 62.
Der Heinsische Ariost III, 316.
Der Herzogin Luise III, 30.
Der Höllenhund III, 307.
Der Hypochonder ist bald kuriert II, 51.
Der junge Werther III, 292.
Der Junggesell und der Mühlbach I, 119.
Der Kaiserin Abschied II, 311.
Der Kaiserin Ankunft II, 308.
Der Kaiserin Becher II, 310.
Der Kaiserin Platz II, 310.
Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt III, 334.
Der Kenner III, 256.
Der Kölner Mummenschanz II, 176.
Der Kommissarius des Jüngsten Gerichts III, 259.
Der König in Thule I, 107.
Der Kunstgriff III, 255.
Der Künstler III, 320.
Der kurzweilige Philosoph III, 261.
Der Lastträger III, 275.
Der Leichnam III, 292.
Der letzte Kämpfer III, 318.
Der letzte Märtyrer III, 272.
Der letzte Versuch III, 277.
Der Leviathan und die Epigramme III, 267.
Der Liebende wird nicht irre gehn IV, 265.
Der liebenden Vergeßlichen zum Geburtstage I, 358.
Der Liebsten Band und Schleife rauben I, 29.
Der Maler wagt's mit Götterbildern II, 153.
Der Mann mit dem Klingelbeutel III, 254.

Der Mensch erfährt II, 50.
Der Misanthrop II, 414.
Der moderne Halbgott III, 265.
Der Mond soll im Kalender stehn II, 258.
Der moralische und der schöne Charakter III, 322.
Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte I, 3.
Der Mufti las des Misri Gedichte IV, 217.
Der Müllerin Reue I, 124.
Der Müllerin Verrat I, 121.
Der Musensohn I, 17.
Der Mutter schenk' ich II, 46.
Der Narr epilogiert II, 177.
Der neue Amadis I, 10.
Der neue Amor I, 339.
Der neue Kopernikus II, 113.
Der neue Pausias und sein Blumenmädchen I, 178.
Der neugeborne Eros III, 338.
Der Olympos, der Kissavos II, 202.
Der Ost hat sie schon längst verschlungen II, 220.
Der Pantheist III, 163.
Der Park I, 336.
Der Patriot III, 279.
Der Philosoph, dem ich zumeist vertraue III, 175.
Der Philosoph und der Schwärmer III, 324.
Der Plan des Werks III, 273.
Der Pretiöse III, 318.
Der Prophet III, 256; IV, 249.
Der Pseudo-Wandrer, wie auch dumm II, 264.
Der Purist III, 270.
Der Rattenfänger I, 115.
Der Reiter kommt auf weichem Grund geritten III, 35.
Der Renegat III, 317.
Der Sänger I, 101.
Der Sängerin Frau Milder in ein Exemplar der „Iphigenie" III, 72.
Der Schatzgräber I, 114.
Der schlechte Dichter III, 316.
Der schöne Geist und der Schöngeist III, 322.
Der schreckliche Mann rezensierte III, 304.
Der Schulmeister zu Breslau III, 258.
Der Segen wird gesprochen! II, 419.
Der Sinn ergreift und denkt sich was II, 234.
Der Spiegel sagt mir, ich bin schön IV, 239.
Der Sprachforscher III, 268.
Der steigt über den Menschen hinauf III, 304.
Der Stein im Sumpf II, 56.
Der Stöpsel III, 295.
Der Storch, der sich von Frosch und Wurm II, 410.
Der Strauß, den ich gepflücket I, 50.
Der Strengling und der Frömmling III, 323.
Der Teleolog III, 255.
Der Tempel ist euch aufgebaut II, 14.
Der Teufel hol' das Menschengeschlecht! II, 74.
Der Teufel! sie ist nicht gering II, 245.
Der Todfeind III, 274.
Der Totentanz I, 132.
Der treue Spiegel III, 273.
Der trockne Versemann II, 257.
Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht I, 132.
Der ungeheure Orion III, 308.
Der Unterschied III, 297. 324.
Der untreue Knabe I, 103.
Der Vater ewig in Ruhe verbleibt III, 186.
Der vierte Teil meiner Schriften III, 199.
Der Virtuose III, 285.
Der Vogel ist froh II, 43.
Der vollkommenen Stickerin II, 341.
Der Vorhang schwebet hin und her I, 20.
Der Vorsichtige III, 317.
Der Wächter Zions III, 276.
Der wahre Grund III, 324.
Der Wandrer II, 8.
Der Weg zum Ruhme III, 325.
Der Welt Lauf III, 271.
Der Welt Lohn III, 130.
Der Wichtige III, 273.
Der Widerstand III, 272.
Der Winter und Timur IV, 261.
Der Wolf in Schafskleidern III, 295.
Der Wolfische Homer III, 283. 304.
Der Würdige vom Rhein III, 162.
Der Zauberer fordert leidenschaftlich III, 175.
Der Zauberlehrling I, 137.
Der Zeitpunkt III, 257.
Der Zeitschriftsteller III, 296.

Der Zeitungsleser sei gesegnet III, 182.
Der zierlichsten Undine II, 347.
Der zweite Ovid III, 258.
Derb und Tüchtig IV, 210.
Derselbe III, 274.
Derselben (Gräfin Egloffstein) II, 349.
Derselben (Julie) II, 350.
Des Maurers Wandeln II, 117.
Des Menschen Seele I, 288.
Des Menschen Tage sind verflochten III, 73. [201.
Des neuen Alcinous erster Teil III,
Des neuen Alcinous zweiter Teil III,
Des Paria Gebet II, 87. [203.
Desgleichen (ein Rätsel) II, 171.
Deshalb er sich zur Unzeit II, 248.
Desto besser! Geflügelt wie ihr III, 289.
Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! III, 282.
Deutsche Bären nannte man sonst III, 318.
Deutsche, haltet nur fest III, 298.
Deutsche Kunst III, 326.
Deutsche Monatschrift III, 282.
Deutsche schreiben das Werk III, 295.
Deutscher Nationalcharakter III, 265.
Deutscher Parnaß I, 263.
Deutsches Lustspiel III, 268.
Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel III, 266.
Deutschlands größte Männer und kleinste III, 283.
Deutschlands Revanche an Frankreich III, 279.
Dialogen aus dem Griechischen III, 265.
Dich beglückte ja mein Gesang IV, 336.
Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses I, 333.
Dich erklärte der Pythia Mund III, 321.
Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen I, 335.
Dich, klein geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben II, 310.
Dich, o Dämon! erwart' ich III, 282.
Dich säh' ich lieber selbst, doch könnt' ich nur verlieren III, 161.
Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung II, 131.
Dichten ist ein lustig Metier I, 215.
Dichten ist ein Übermut IV, 210.
Dichter I, 259.
Dichter, bitte die Musen III, 269.
Dichter gleichen Bären II, 63.
Dichter lieben nicht zu schweigen I, 9.
Dichter und Kinder, man gibt sich mit beiden nur ab III, 261.
Dichter und Liebende schenken sich selbst III, 255.
Dicke Bücher, vieles Wissen III, 68.
Die Abgeschiednen betracht' ich gern II, 76.
Die abgestutzten, angetauchten II, 339.
Die Adressen III, 271.
Die Aufgabe III, 264.
Die Axt erklingt, da blinkt II, 210.
Die Basreliefs III, 310.
Die Bedingung III, 312.
Die beiden lieben sich gar fein II, 269; III, 185.
Die Bekehrte I, 15.
Die Belohnung III, 325.
Die Bergeshöh'n warum so schwarz? II, 203.
Die besten Freunde, die wir haben II, 171.
Die Bestimmung III, 297.
Die Blumen„ in den Wintertagen II, 331.
Die Blumen, so dies reiche Füllhorn beut III, 155.
Die hornierten Köpfe III, 260.
Die Bösen soll man nimmer schelten II, 255.
Die Braut von Korinth I, 140.
Die Bürger III, 365.
Die Deutschen sind ein gut Geschlecht II, 221.
Die Deutschen sind recht gute Leut' III, 193.
Die deutsche Sprache wird nun rein III, 54.
Die dreifarbige Kokarde III, 291.
Die drei Stände III, 279.
Die Dyktische Sippschaft III, 315.
Die echte Konversation II, 230.
Die Eiche III, 298.
Die endliche Ruhe wird nur verspürt II, 38.
Die Engel fritten für uns Gerechte III, 190.
Die Epitheten III, 318.
Die Epopöen III, 304.
Die erste Walpurgisnacht I, 134.
Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline III, 79.

Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwidern II, 352.
Die Feinde, sie bedrohen dich II, 266.
Die Flüsse III, 265.
Die Flut der Leidenschaft sie stürmt vergebens IV, 259.
Die Foderungen III, 305.
Die Franzosen verstehn uns nicht III, 193.
Die französischen Bonmots III, 301.
Die Freuden I, 39.
Die Freunde II, 215.
Die Freunde haben's wohlgemacht III, 74.
Die Freundin war hinausgegangen I, 358.
Die gefährlichen Verbindungen III, 314.
Die Gegenwart weiß nichts von sich III, 66.
Die Geheimnisse II, 297.
Die geschichtlichen Symbole II, 269.
Die Geschwister I, 334.
Die Gestalten gehn vorüber II, 362.
Die glücklichen Gatten I, 73.
Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf III, 207.
Die gute Sache kommt mir vor III, 197.
Die Hauptsache III, 279.
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern I, 94.
Die höchste Harmonie III, 289.
Die holden jungen Geister II, 239.
Die „Horen" an Nicolai III, 275.
Die Idealwelt III, 310.
Die ihrem Mann allein gewährt III, 183.
Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen I, 334.
Die Insekten III, 280.
Die Jahre II, 80.
Die Jahre nahmen dir, du sagst, so vieles IV, 236.
Die Jahre sind allerliebste Leut' II, 80.
Die Journale Deutschland und Frankreich III, 295.
Die Jugend ist vergessen II, 254.
Die Jugend verwundert sich sehr II, 231.
Die kleinen Büchlein kommen froh III, 53.
Die klugen Leute gefallen mir nicht II, 240.
Die Königin steht im hohen Saal I, 128.
Die Kränze I, 339.
Die kritischen Wölfe III, 315.
Die Kronen III, 298.
Die Kunden III, 255.
Die Kunst zu lieben III, 258.
Die Lehrer I, 336.
„Die Leiden des jungen Werther" an Nicolai III, 198.
Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt II, 99.
Die Liebe wider Willen II, 415.
Die Liebende IV, 334.
Die Liebende abermals I, 255.
Die Liebende schreibt I, 255.
Die Liebenden I, 259.
Die Liebhaber III, 248.
Die Lieblichste III, 139.
Die Lustigen von Weimar I, 95.
Die Lust zu reden kommt II, 41.
Die Mächtigen wollte Gott verschönen III, 182.
Die Metamorphose der Pflanzen II, 131.
Die Mitarbeiter III, 278.
Die Möglichkeit III, 271.
Die Musageten I, 315.
Die Nachtigall, sie war entfernt II, 163.
Die Nebel zerreißen I, 41.
Die Nektartropfen II, 7.
Die neue Entdeckung III, 299.
Die neue Sirene II, 397.
Die neuesten Geschmacksrichter III, 259.
Die Perle, die der Muschel entrann IV, 305.
Die Phäaken III, 299.
Die Quellen III, 322.
Die Quellenforscher III, 274.
Die reitenden Helden vom festen Land III, 190.
Die Sachmänner III, 311.
Die schön geschriebenen IV, 272.
Die schöne Nacht I, 28.
Die schönen Frauen, jung und alt III, 170.
Die Sicherheit III, 325.
Die sich herzlich oft begrüßten II, 340.
Die Skelette und die Urne III, 310.
Die Sonne, Helios der Griechen IV, 283.
Die Sonne kommt! ein Prachterscheinen! IV, 269.
Die Sonntagskinder III, 289.
Die Spinnerin I, 116.
Die Sprachreiniger III, 192.
Die Spröde I, 15.

Die Staatsverbesserer III, 296.
Die Stockblinden III, 260.
Die Systeme III, 323. [42.
Die Tinte macht uns wohl gelehrt II,
Die Unberufenen III, 297. 325.
Die Vielwisser III, 323.
Die wandelnde Glocke I, 130.
Die Wanderjahre sind nun angetreten II, 174.
Die Weidtasche III, 275.
Die Weisen und die Leute II, 146.
Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen IV, 291.
Die Welt ist ein Sardellensalat II, 411.
Die Welt ist nicht aus Brei II, 63.
Die Welt, sie ist so groß und breit II, 139.
Die Wolke, sie ist gut und fein III, 219.
Die Xenien III, 276.
Die Xenien, sie wandeln zahm II, 249.
Die Zeit, sie mäht II, 54.
Die Zergliederer III, 322.
Die Zerstörung Magdeburgs III, 134.
Die Zweifelnden I, 258.
Die zwei Fieber III, 288.
Die zwei Marien III, 182.
Die zwei Sinne III, 300.
Dies Album lag so manches Jahr in Banden III, 69.
Dies durfte wohl der Dichter einmal schildern III, 138.
Dies ist Musik fürs Denken! III, 269.
Dies kleine Stück gehört, so klein es ist III, 37.
Dies unschuldvolle, fromme Spiel III, 72.
Dies wird die letzte Trän' nicht sein II, 376.
Dies zu deuten, bin erbötig IV, 266.
Diese Federn, weiß und schwarze III, 99.
Diese Gondel vergleich' ich I, 207.
Diese Richtung ist gewiß II, 204.
Diese Stimmen, sie erschallen III, 54.
Diese vierzig kann einer sich nehmen III, 297.
Diese Worte sind nicht alle in Sachsen II, 64.
Dieselbe III, 259. 269.
Diesem Amboß vergleich' ich das Land I, 208.
Diesen ist alles Genuß III, 323.
Dieser ist mir der Freund I, 243.
Dieser Musenalmanach III, 282.
Dieses Baums Blatt, der von Osten IV, 268.
Dieses Geschlecht ist hinweg I, 248.
Dieses Heft Persönlichkeiten III, 183.
Dieses ist das Bild der Welt III, 7.
Dieses ist es, das Höchste I, 234.
Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt III, 46.
Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen III, 268.
Diesmal streust du, o Herbst I, 246.
Dilettant und Kritiker II, 31.
Diné zu Koblenz II, 70.
Dioskuren III, 292. 301.
Dir alter Jason noch so spät III, 179.
Dir darf dies Blatt ein Kettchen bringen I, 47.
Dir hat, wie du mir selbst erzählt III, 251.
Dir ins Leben, mir zum Ort III, 71.
Dir mit Wohlgeruch zu kosen IV, 262.
Dir warum doch verliert II, 217.
Distichen sind wir III, 254.
Distinktionszeichen III, 270.
Doch am Morgen ward es klar II, 368.
Doch das ist gar kein II, 54.
Doch würden sie, könnt' es gelingen
Donau III, 314. [II, 268.
Donau bei Wien III, 299.
Donau in B** III, 265.
Donnerstag nach Belvedère I, 95.
„Donnerstag nach Belvedère!" III, 90.
Doppelt gibt, wer gleich gibt II, 55.
Doppelter Irrtum III, 298.
Dornburger Inschrift III, 115.
Drängt sich gar Amathusia III, 297.
Draußen am Orte IV, 316.
Draußen zu wenig II, 57.
Dreifaltigkeit III, 186.
Drei heilige Könige gegen ein schlafend Nymphchen II, 399.
Dreihundert Jahre hat sich schon II, 165.
Dreihundert Jahre sind vorbei II, 233.
Dreihundert Jahre sind vor der Türe II, 233.
Drei Oden an meinen Freund Behrisch III, 8.
Drei Palinodien II, 186.
Dreistigkeit IV, 210.
Dringe tief zu Berges Grüften II, 103.
Drohend hält euch die Schlang' III, 263.
Drucken fördert euch nicht III, 271.
Drum danket Gott II, 38.
Dschelâl-eddin Rumi IV, 239.

Du aber halte dich mit Liebe II, 39.
Du bestrafest die Mode III, 282.
Du bist auch am Rhein gewesen II, 368.
Du bist auf immer geborgen IV, 257.
„Du bist! du bist!" sagt Lavater III, 200.
Du bist ein wunderlicher Mann II, 241.
Du bist König und Ritter I, 245.
Du bist sehr eilig II, 49.
Du, dem die Musen von den Akten-Stöcken III, 20.
Du, der Gefällige III, 177.
Du erhebest uns erst zu Idealen III, 281.
Du erstaunest und zeigst mir das Meer I, 224.
Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind II, 66.
Du gehst so freien Angesichts II, 244.
Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht II, 345.
Du hast an schönen Tagen II, 214.
Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb II, 230.
Du hast es lange genug getrieben III, 212.
Du hast gar vielen nicht gedankt IV, 258.
„Du hast nicht recht!" II, 226.
Du hast so manche Bitte gewährt IV, 259.
Du hast uns oft im Traum gesehen I, 29.
Du hast Unsterblichkeit im Sinn II, 234.
Du hattest längst mir's angetan II, 344.
Du irrest, Salomo! II, 235.
Du kleiner Schelm du! IV, 296.
Du kommst doch über so viele hinaus II, 171. [52.
„Du kommst nicht ins Ideenland!" II,
Du Kräftiger sei nicht so still II, 214.
Du machst die Alten jung, die Jungen alt II, 380.
Du magst an dir das Falsche II, 53.
Du, mit deinen braunen Locken IV, 295.
Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen II, 45.
Du Narr! begünstige die Pfuscherei III, 169.
Du nimmst zuletzt doch auch III, 183.
Du nur bist mir der würdige Dichter! III, 287.
Du prophet'scher Vogel, du I, 71.
„Du sagst gar wunderliche Dinge!" II, 244.
Du Schüler Howards, wunderlich II, 344.
Du, schweige künftig nicht so lange III, 63.
Du sehnst dich, weit hinaus II, 250.
Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde I, 252.
Du sollst mit dem Tode zufrieden sein II, 51.
Du sorgest freundlich, mir den Pfad III, 43. [40.
Du staunest über die Königspracht II,
Du tanzest leicht bei Pfirsichflor III, 139.
Du toller Wicht II, 260.
Du trägst sehr leicht II, 46.
Du treibst mir's gar zu toll II, 48.
Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder II, 392.
Du vereinigest jedes Talent III, 325.
Du vergehst und bist so freundlich IV, 227.
Du verklagest das Weib, sie schwanke von einem zum andern! I, 337.
Du verkündige mir III, 290.
Du versuchst, o Sonne, vergebens II,
Du wirkest nicht II, 55. [364.
Dümmer ist nichts zu ertragen IV, 252.
Dummes Zeug kann man viel reden II, 222.
Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht IV, 255.
Dunkel sind sie zuweilen III, 275.
Durch allen Schall und Klang IV, 237.
Durcheinander gleiten sie her I, 247.
Durch Feld und Wald zu schweifen I, 17.
Durchlauchtigster! Es nahet sich III, 26.
Durchsichtig erscheint die Luft so rein II, 37.
Durch Vermittlung einer Teuren II, 342.
Durch Vernünfteln wird Poesie vertrieben II, 57.

Ecce rubet quidam, pallet, stupet III, 304.
Edel sei der Mensch I, 307.
„Edler Schatten, du zürnst?" III, 292.
Edles Organ, durch welches das Deutsche Reich III, 281.
Efeu und ein zärtlich Gemüt II, 54.
Égalité II, 82.
Ehe wir nun weiter schreiten II, 336.
Eh'mals hatte man einen Geschmack III, 257.

Ehre, Deutscher, treu und innig II, 424.
Ehre, die uns hoch erhebt III, 71.
Ehret, wen ihr auch wollt! I, 153.
E** Hymenäus zu der St** und Sch** Heirat III, 306.
Eigenheiten, die werden schon haften
Eigentum I, 65. [II, 59.
Eignes Geschick geht mir nicht nah III, 180.
Eile, Freunden dies zu reichen III, 72.
Eile zu ihr III, 87.
Eiligst segnend treuer Weise III, 160.
Ein Aber dabei II, 422.
Ein Adlersjüngling hob die Flügel I, 302.
Ein alter Freund erscheint maskiert I, 358.
Ein alter Mann ist stets ein König Lear II, 210.
Ein andres I, 82; II, 79.
Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet III, 258.
Ein beweglicher Körper erfreut mich I, 234.
Ein bißchen Ruf III, 166.
Ein Blick von deinen Augen in die meinen I, 255.
Ein braver Mann II, 43.
Ein Bruder ist's von vielen Brüdern II, 80.
Ein deutsches Meisterstück III, 267.
Ein Epigramm, ob wohl es gut sei? I, 218.
Ein Epigramm sei kurz I, 240.
Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus! III, 192.
Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern II, 335. [II, 23.
Ein frommer Maler mit vielem Fleiß
Ein Füllhorn voll Blüten III, 94.
Ein Glas zu dem Schmaß II, 420.
Ein gleiches I, 62.
Ein Gleichnis II, 411.
Ein grauer, trüber Morgen III, 332.
Ein großer Teich war zugefroren II, 183.
Ein guter Geist ist schon genug II, 349.
Ein Herre mit zwei Gesind' IV, 256.
Ein Hündchen wird gesucht III, 176.
Ein jeder denkt in seinem Dunst III, 167.
Ein jeder hat sein Ungemach III, 33.
Ein jeder kehre vor seiner Tür III, 196.
Ein jeder lese, was der Eine schrieb III, 185.
Ein junger Mann — ich weiß nicht wie — III, 198.
Ein Kaiser hatte zwei Kassiere IV, 306.
Ein Kavalier von Kopf und Herz II, 69.
Ein klein Papier hast du mir abgewonnen III, 52.
Ein kluges Volk wohnt nah' dabei II, 63.
Ein Kranz ist gar viel leichter binden II, 42. [189.
Ein lutherischer Geistlicher spricht III,
Ein Mägdlein trug man zur Tür hinaus II, 183.
Ein Mann, der Tränen streng entwöhnt II, 234.
Ein Meister einer ländlichen Schule II, 277.
Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor III, 39.
Ein neu Projekt III, 163.
Ein paar Jahre rühret euch nun III, 307.
Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule! II, 76.
Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt III, 87.
Ein Reicher, dem gemeinen Wesen zur Nachricht II, 417.
Ein reiner Reim wird wohl begehrt II, 262.
Ein Sadduzäer will ich bleiben! III, 187.
Ein Schauspiel für Götter III, 123.
Ein Schnippchen schlägst du II, 262.
Ein schönes Ja II, 43.
Ein Spiegel, er ist mir geworden IV, 289.
Ein strenger Mann, von Stirne kraus III, 214.
Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale I, 251.
Ein Talent, das jedem frommt III, 75.
Ein teures Büchlein siehst du hier III, 23.
Ein unverschämter Naseweis II, 32.
Ein Veilchen auf der Wiese stand I, 103.
Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen? III, 284.
Ein Werkzeug ist es, alle Tage nötig II, 171; IV, 336.
Ein wunderbares Lied ist euch bereitet II, 297.
Ein Wunder ist der arme Mensch geboren III, 127.

Ein zärtlich jugendlicher Kummer III, 130.
Ein Zauber wohl ziehet nach Norden III, 64.
Eine Bresche ist jeder Tag II, 50.
Eine dritte III, 287.
Eine einzige Nacht an deinem Herzen! I, 222.
Eine Frau macht oft ein bös' Gesicht II, 43.
Eine gesunde Moral empfiehlt III, 305.
Eine Granate, o Zeus III, 307.
Eine hohe Noblesse bedien' ich heut III, 285.
Eine kannt' ich I, 237.
Eine Kollektion von Gedichten? III, 267. [302.
Eine Leiter zu Gott ist die Liebe III,
Eine Liebe hatt' ich I, 207.
Eine Maschine besitz' ich III, 285.
Eine Schachtel Mirabellen II, 341.
Eine schädliche Frucht reicht' unsere Mutter dem Gatten III, 154.
Eine spaßhafte Weisheit III, 261.
Eine zweite III, 287.
Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte? III, 285.
Einem möcht' ich gefallen! I, 232.
Einem unverständigen Wort II, 247.
Einen Bedienten wünscht man zu haben III, 286.
Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesamten Gebäude I, 338.
Einen Helden mit Lust preisen und nennen IV, 254.
Einen Helden suchtest du dir III, 314.
Einen langen Tag über lebt' ich schön M, 209.
Einen Tyrannen zu hassen, vermögen III, 320.
Einen wenigstens hofft' ich III, 292.
Einen wohlgeschnitzten vollen Becher I, 322.
Einer aus dem Chor III, 293.
Einer Charis erfreuet sich jeder III, 311.
Einer Einzigen angehören II, 108.
Einer hohen Reisenden I, 352.
Einer machte das Hokuspokus III, 185.
Einer rollet daher I, 233.
Eines ist mir verdrießlich vor allen Dingen I, 166.
Eines kenn' ich verehrt I, 234.
Eines Menschen Leben, was ist's? I, 213.
Eines verzeih' ich mir nicht III, 311.
Eines wird mich verdrießen III, 306.
Einführung III, 300.
Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren I, 246.
Einheit ewigen Lichts zu spalten II, 269.
Einige steigen als leuchtende Kugeln III, 257.
Einige wandeln zu ernst III, 282.
Einladung III, 280; IV, 263.
Einlaß IV, 315.
Einmal nur in unserm Leben II, 121.
Einmal sollst du dich nur III, 311.
Eins und alles II, 128.
Eins wie's andre II, 411.
Einsamkeit I, 334.
Einsam schmückt sich zu Hause mit Gold I, 230.
Einschränkung I, 64.
Einst ging ich meinem Mädchen nach III, 435.
Einzelne II, 206.
Einzelne Saiten begrüßen mich III, 299.
Elegie II, 95; III, 130.
Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes III, 243.
Elegien I. I, 151; II. I, 171.
Elemente IV, 205.
Eleonore II, 331.
Elpenor III, 289.
Elysium III, 14.
Empiriker III, 299; III, 322.
Empirischer Querkopf III, 274.
Emsig wallet der Pilger! I, 209.
Endlich, endlich darf ich hoffen! III, 122.
Endlich ist er heraus III, 289.
Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter III, 271.
Entferne dich nicht ganz und gar II, 232.
Entfernst du dich, du liebe Seele II, 233.
Entgegengesetzte Wirkung III, 288.
Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? III, 311.
Enthusiasmus vergleich' ich gern II, 79.
Entoptische Farben II, 142.
Entschuldigung I, 337.
Entweicht, wo düstre Dummheit gerne schweift II, 235.
Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke I, 254.
Entzwei und gebiete! II, 60.

Enweri sagt's, ein Herrlichster der Männer IV, 252.
Epigramme I, 203.
Epilog zu Schillers „Glocke" II, 293.
Epimenides' Erwachen III, 193.
Epiphaniasfest I, 94.
Epirrhema II, 133.
Episteln I, 195.
Epoche I, 259.
Er fliegt hinweg, dich zu umfangen III, 21.
Er in Paris III, 296.
Er ist noch weit vom Schluß entfernt III, 183.
Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle II, 316.
Er und sein Name III, 132.
Er war — und wie, bewegungslos II, 192.
Er wird jede Gesellschaft stören III, 221.
Ergebung IV, 227.
Ergo bibamus! I, 91.
Erholungen. Zweites Stück III, 284.
Eridanus III, 264.
Erinnerung I, 42; II, 425.
Erkanntes Glück I, 335.
Erkenne dich! — Was hab' ich da II, 62.
Erkenne dich! — Was soll das heißen II, 62.
Erklärung einer antiken Gemme II, 27.
Erklärung eines alten Holzschnittes II, 280.
Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten III, 53.
Erlauchte Bettler hab' ich gekannt II, 247.
Erlauchter Fürst und Doge! Senatoren III, 110.
Erlauchter Gegner aller Vulkanität III, 66.
Erleuchtet, außen hehr vom Sonnengold II, 399.
Erlkönig I, 105.
Ernsthaft beweisen sie dir III, 299.
Eros, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr! I, 334.
Erreurs et Vérité III, 256.
Erschaffen und Beleben IV, 205.
Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer I, 356.
Erst Empfindung, dann Gedanken II, 366.
Erst habt ihr die Großen beschmaust III, 277.
Erst singen wir: der Hirsch so frei II, 230.
Erst sitzt er eine Weile II, 414.
Erster Verlust I, 36.
Erwache, Friederike III, 328.
Erwählter Fels I, 335.
Erwiderung der festlichen Gaben III, 88.
Es darf sich einer wenig bücken II, 258.
Es erhebt sich eine Stimme III, 118.
Es flattert um die Quelle I, 39.
Es geht eins nach dem andern hin IV, 235.
Es ging ein Knäblein wohl über das Land II, 420.
Es hatte ein junger Mann III, 213.
Es hatt' ein Knab' eine Taube zart II, 31.
Es ist doch meine Nachbarin I, 23.
Es ist ein schlechter Zeitvertreib III, 221.
Es ist ein Schnee gefallen II, 103.
Es ist ein Schuß gefallen! II, 68.
Es ist gut IV, 307.
Es ist kein Mädchen so listig III, 237.
Es ist nichts in der Haut II, 152.
Es ist nicht zu schelten III, 177.
Es ist sehr schwer oft zu ergründen II, 56.
Es ist so viel Heimweh in der Welt III, 418.
Es klingt so prächtig, wenn der Dichter IV, 284.
Es lacht der Mai I, 134.
Es lehrt ein großer Physikus III, 163.
Es ließe sich alles trefflich schlichten II, 44.
Es mag ganz artig sein, wenn Gleich' und Gleiche III, 43.
Es mag sich Feindliches ereignen II, 237.
Es nannten ihre Bücher III, 230.
Es rauschet das Wasser III, 123.
Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde! I, 42.
Es schnurrt mein Tagebuch II, 238.
Es spricht sich aus der stumme Schmerz III, 186.
Es steht ein junger Feigenstock II, 27.
Es war ein fauler Schäfer II, 380.

Es war ein Kind, das wollte nie I, 130.
Es war ein Knabe frech genung I, 103.
Es war ein König in Thule I, 107.
Es war einmal ein Hagenstolz III, 246.
Es wäre schön, was Guts zu kauen II, 422.
Etwas ist er, muß auch was scheinen III, 323.
Etwas nützet ihr doch III, 260.
Etwas wünscht' ich zu sehn III, 288.
Etymologie III, 137. 279.
Euch bedaur' ich am meisten III, 259.
Euch bedaur' ich, unglückselige Sterne I, 323.
Euch, erhabne Gestalten, hat nicht III, 312.
Euch ist alles ein Nichts, was man III, 311.
Euch, o Grazien I, 160.
Euch, Präkonen des Pfuschers I, 247.
Euch verkümmert man das Allgemeine III, 320.
Euer Beifall macht mich freier III, 233.
Euer Geflüster und leises Fispeln III, 182.
Euphrosyne I, 185.
Eure Absicht III, 295.
E. v. B. III, 311.
Ewig wird er euch sein der Eine I, 234.
Exempel III, 272.

Fahre fort im Sündenleben III, 183.
Fahrt nur fort nach eurer Weise II, 213.
Fallen ist des Sterblichen Los I, 247.
Fallen verzeih' ich dir gern III, 302.
Falschheit nur und Verstellung III, 312.
Familiengemälde III, 55.
Familiengruß III, 64.
Fassest du die Muse nur beim Zipfel II, 152.
Fauntleroy und Konsorten III, 218.
Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben III, 283.
Fehlet die Einsicht oben I, 245.
Fehlst du, laß dich's nicht betrüben II, 231.
Fehlt der Gabe gleich das Neue III, 79.
Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar III, 38.
Feierlich sehn wir neben dem Doge I,
Feiger Gedanken II, 379. [207.
Feindlicher Einfall III, 259.
Feindseliger Blick II, 171.
Fein genug ist dein Gehör III, 300.
Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben II, 392.
Felsweihe-Gesang an Psyche III, 12.
Ferdusi IV, 238.
Fern erblick' ich den Mohn I, 238.
Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch II, 393.
Ferne I, 323.
Fetter grüne, du Laub I, 52.
Fetwa IV, 216. 217.
Fichte III, 305.
Fichte und Er III, 275.
Fichtes Wissenschaftslehre III, 313.
Finanzier III, 321.
Find' in dieser Büchlein Reihe III, 83.
Finnisches Lied I, 97.
Fische III, 264.
Flach bedecket und leicht den goldnen Samen die Furche I, 333.
Fliegen möchte der Strauß III, 277.
Flieh, Täubchen flieh! Er ist nicht hie III, 332.
Flinze, wenig Erz enthalten s' III, 211.
Flora III, 306.
Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet III, 306.
Flora, welche Jenas Gauen II, 360.
Flüchtlinge III, 306.
Flüchtlinge, sagt, wer seid ihr? III, 306.
Fluß und Ufer, Land und Höhen II, 369.
Formalphilosophie III, 273.
Forsche der Philosoph III, 297.
Fort ins Land der Philister III, 259.
Fort jetzt ihr Musen! Fort, Poesie! III, 300.
Fortzupflanzen die Welt I, 243.
Frage III, 290.
Frage in den Reichsanzeiger III, 285.
Frage nicht, durch welche Pforte IV, 234.
Frage nicht nach mir und was ich im Herzen verwahre II, 392.
Fragment III, 133.
Frankreich faßt er mit einer III, 276.
Frankreichs traurig Geschick I, 216.
Französische Lustspiele von Dyk III. 286.

Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen I, 244.
Frauen sollen nichts verlieren IV, 315.
Frech und froh II, 73.
Frech wohl bin ich geworden I, 220.
Freibeuter II, 114.
Freier, seid ihr beleidigt? III, 307.
Freigebig ist der II, 45.
Freigebiger wird betrogen IV, 236.
Freiheit III, 316.
Freiheit ist ein herrlicher Schmuck III, 316.
Freiheitspriester, ihr habt III, 296.
Freilich kann ich dich nicht III, 309.
Freilich laufe, wer nackt III, 319.
Freilich tauchet der Mann kühn III, 275.
Freilich walten sie noch III, 290.
Freisinn IV, 202.
Fremde Kinder, wir lieben sie I, 242.
Freudig trete herein und froh entferne dich wieder! III, 115.
Freudig war, vor vielen Jahren II, 130.
Freund, wer ein Lump ist III, 173.
Freunde, flieht die dunkle Kammer II, 270.
Freunde, treibet nur alles mit Ernst I, 242.
Freundlich empfange das Wort laut ausgesprochner Verehrung II, 395.
Freundliches Begegnen I, 251.
Freust du dich deines Lebens III, 310.
Freut euch des Schmetterlings nicht! III, 280.
Frisch! der Wein soll reichlich fließen I, 88.
Frisches Ei, gutes Ei II, 79.
Frivole Neugier III, 268.
Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert I, 156.
Fröhlich dienen wir eines dem andern III, 309.
Fromm sind wir Liebende I, 155.
Fromme Wünsche, Freundes Wort III, 94.
Frömmigkeit verbindet sehr II, 256.
Frostig und herzlos ist der Gesang III, 269.
Früchte bringt das Leben dem Mann I, 241.
Frühling I, 237.
Frühling 1818 II, 424.
Frühlingsblüten sind vergangen III, 68.
Frühlingsorakel I, 71.
Frühling übers Jahr II, 107.
Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten II, 385.
Frühzeitiger Frühling I, 51.
Füllest wieder Busch und Thal I, 63.
Fünf andere IV, 230.
Fünf Dinge IV, 230.
Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor IV, 230.
Fünf Landschaften in Sepia II, 398.
Funfzig Jahre sind vorüber III, 96.
Für das Gute, für das Schöne I, 357.
Für die historische Kunst hast du reichlich gesäet III, 305.
Für ewig II, 108.
Für mich hab' ich genug erworben II, 262.
Für Sie II, 170.
Für Töchter edler Herkunft III, 255.
Für und wider zu dieser Stunde III, 173.
Fürchterlich bist du im Kampf III, 267.
Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel III, 286.
Fürsten prägen so oft I, 217.
Fürstenregel II, 82.

Gabe von oben her ist, was wir Schönes III, 326.
Gans III, 263.
Gänseblumen heißet ihr deutsch III, 318.
Ganymed I, 305.
Ganz und gar II, 46.
Gar mancher hat sich ernst beflissen III, 175.
Gar nichts Neues sagt ihr mir! II, 251.
Gar viele Länder hab' ich bereist IV, 328.
Garve III, 270.
Gebildetes fürwahr genug! II, 409.
Gebraten oder Gesotten! II, 45.
Gebt mir zu tun II, 59.
Geburt und Tod betrachtet' ich III, 197.
Gedenkst du noch der Stunden II, 425.
Gedichte aus der Knaben- und ersten Jünglingszeit III, 224.
Gedichte sind gemalte Fensterscheiben II, 179.
Gedikes Pindar III, 316.
G. d. Z. III, 282.
Gefährliche Nachfolge III, 289.

Gefunden I, 18.
Gegen den Aufgang ström' ich; der Freiheit III, 314.
Gegen Früchte aller Arten III, 91.
Gegenseitig II, 114.
Gegentoast der Schwestern II, 119.
Gegenwart I, 37.
Gehab' dich wohl bei den hundert Lichtern III, 25.
Geh doch, ein hettisches Bürschchen III, 309. [319.
„Geh doch! Sein Leben ist keusch" III,
Geh, gehorche meinen Winken I, 82.
Geh' ich, so wird der Schade größer! II, 238.
Geh, Karl Reinhard, du lügst III, 313.
Geheimes IV, 228.
Geheimschrift IV, 288.
Geheimstes IV, 229.
Geht dir denn das von Herzen II, 236.
Geht einer mit dem andern hin II, 174.
Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg! III, 262.
Geht's in der Welt dir endlich schlecht II, 44.
Geist III, 311.
Geistesgruß I, 60.
Geistige Liebe, sie ist der Seelen seligste Kette III, 311. [311.
Geistreich nennt man dies Werk? III,
Geist und Schönheit im Streit II, 186.
Geiz III, 167.
Gelbrot und Grün macht das Gelbe III, 272.
Geld und Gewalt III, 197.
Gelehrte Zeitungen III, 288.
Gellerts Monument I, 349.
Gemüt muß verschleifen II, 62.
Generalbeichte I, 80.
Genialisch Treiben II, 74.
Genieße dies nach deiner eignen Weise III, 68.
Genieße, was der Schmerz II, 54.
Genius, die Büste der Natur enthüllend II, 403.
Genug II, 170.
Genügsam IV, 226.
Geognostischer Dank III, 93.
Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse III, 278.
Gern hören wir allerlei gute Lehr' II, 246.
Gern in stillen Melancholien III, 116.
Gern überschreit' ich die Grenze I, 214.
Gern wär' ich Überlieferung los II, 275.
Gerne hört man dir zu, wenn du III, 304.
Gerne plagt' ich auch dich III, 270.
Gesang der Geister über den Wassern I, 288.
Geschichte eines dicken Mannes III, 268.
Geschieht wohl, daß man einen Tag II, 22.
Geschwindschreiber III, 289.
Gesellige Lieder I, 67.
Gesellschaft II, 75.
Gesellschaft von Sprachfreunden III, 269
Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde II, 343.
Gesotten oder gebraten! II, 45.
Gespräch II, 100.
Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hain am Koburger Tor III, 132.
Geständnis III, 293; IV, 204.
Gesteht's! die Dichter des Orients IV, 253.
Gestern war es noch nicht I, 230.
Getretner Quark IV, 258.
Gewarnt IV, 224.
Geweihten Platz I, 336.
Gewisse Melodien III, 269.
Gewisse Romane III, 302.
Gewisse Romanhelden III, 256.
Gewissen Lesern III, 265.
Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne III, 154.
Gewohnt, getan I, 79.
Gewölb III, 310.
G. G. III, 285.
Gib acht! es wird dir allerlei begegnen II, 347.
Gibt's ein Gespräch, wenn wir II, 214.
Giebichensteiner, sei auch persönlich III, 319.
Gieße nur, tränke nur fort I, 210.
Gifttrank reichte dem eifernden Gatten ein buhlerisch' Eh'weib III, 136.
Ging zum Pindus, dich zu schildern III, 72.
Gingo biloba IV, 268.
Glänzen sah ich das Meer I, 224.
Glaube dich nicht allzu gut gebettet II, 246.

Glaube mir gar und ganz II, 58.
Glaube nur, du hast viel getan II, 43.
Glaubst dich zu kennen II, 57.
Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen? III, 280.
Glaubst du denn: von Mund zu Ohr IV, 247.
Glaubt nicht, daß ich fasele III, 186.
Glaubt nicht der arme Mensch mit Jupiters Tochter III, 316.
Gleich den Winken des Mädchens I, 221.
Gleich ist alles versöhnt II, 55.
Gleich sei keiner dem andern I, 243.
Gleich und gleich I, 18.
Gleich zu sein unter Gleichen II, 53.
Gleichgewinn II, 174.
Gleite fröhlich dahin I, 248.
Glück auf den Weg III, 264.
Glück der Entfernung I, 30.
Glückliche Fahrt I, 41.
Glücklich Land, allwo Zebraten III, 83.
Glücklich nenn' ich den Autor III, 325.
Glückselig ist, wer Liebe rein genießt II, 55.
Glück und Traum I, 29.
Gnomische Verse III, 99.
Goethe und Pustkuchen III, 217.
= zugeschriebene Gedichte zweifelhaften Ursprungs III, 327.
Goethes Feder an . . . III, 72.
= Gartenhaus am untern Park bei Weimar II, 406.
= Geburtstag 1825 III, 70.
= Wohnhaus in Weimar II, 406.
Goldnes Zeitalter III, 257.
Gönnern reiche das Buch und reich' es Freund- und Gespielen II, 394.
Gönnet immer fort und fort II, 228.
Göschen III, 314.
Göschen an die deutschen Dichter III, 285.
Gott Dank, daß uns so wohl geschah! III, 192.
Gott, Gemüt und Welt II, 36.
Gott grüß' euch, Brüder II, 251.
Gott hab' ich und die Kleine II, 246.
Gott hat den Menschen gemacht II, 219.
Gott hat die Gradheit selbst II, 250.
Gott, heißt es, schied die Finsternis III, 185.
Gott sandte seinen rohen Kindern II, 179.
Gott segne dich, junge Frau II, 8.
Götter, wie soll ich euch danken! I, 223.
Gottes ist der Orient! IV, 202.
Gottesurteil III, 286.
Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen — III, 208.
Göttlicher Morpheus I, 222.
Grabschrift II, 81. 418; III, 198. 310.
Grafen Karl Harrach II, 340.
Granit, gebildet, anerkannt II, 398.
Grausam erweiset sich Amor an mir! I, 239.
Grau und trüb und immer trüber II, 402.
Grenzen der Menschheit I, 306.
Grenzlose Lebenspein II, 242.
Grenzscheide III, 310.
Griechheit III, 288.
Griechische und moderne Tragödie III, 288.
Gröblich haben wir dich behandelt III, 276.
Groß ist die Diana der Epheser II, 25.
Große Leidenschaft waltet allda! III, 61.
Große Venus, mächt'ge Göttin! II, 374.
Großen Fluß hab' ich verlassen II, 405.
Großer Brahma, Herr der Mächte! II, 87.
Großeltern, da dies Jahr heut seinen Anfang nimmt III, 225.
Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne scheint durch die Wände [II, 393.
Grundbedingung II, 169.
Gruß IV, 227.
Guerre ouverte III, 259.
Gut! brav, mein Herr! Allein II, 19.
Gut verloren — etwas verloren! III, 174.
Gute Männer, mit Not habt ihr III, [297.
Gute Nacht! IV, 326.
Guten Ruf mußt du dir machen IV, 259.
Guter Rat II, 22; III, 283.
Gutes Jena, dich wäscht III, 301.
Gutes tu' rein aus des Guten Liebe IV, 254.
Gutes zu empfangen II, 210.

Ha, du bist mir der frechste III, 307.
Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben I, 309.

Ha! ich kenne dich, Amor I, 222.
Ha! nun haben wir euch, Aristokraten! III, 316.
Hab' ich euch denn je geraten IV, 246.
Hab ich gerechterweise verschuldet II, 212.
Hab' ich tausendmal geschworen II, 422.
Hab' oft einen dumpfen, düstern Sinn I, 13.
Habe nichts dagegen, daß ihm so sei II, 258.
Haben da und dort zu mäkeln II, 266.
Haben nicht an mir gelitten II, 211.
Haben's gekauft, es freut sie daß II, 49.
Haben sie von deinen Fehlen IV, 232.
Habt ihr das alles recht bedacht? II, 231.
Habt ihr gelogen in Wort und Schrift II, 226.
Habt von Sirenen gehört? — Melpomenens Töchter, sie prunkten II, 397.
Hafis' Dichterzüge, sie bezeichnen IV, 216.
Hafis, dir sich gleich zu stellen IV, 328.
Haller III, 292.
Halte das Bild der Würdigen fest! Wie leuchtende Sterne II, 395.
Halte dich nur im stillen rein II, 250.
Haltet ihr denn den Deutschen so dumm III, 295.
Halt, Passagiere! Wer seid ihr? III, 254.
Hand in Hand den Tanz zu schweben III, 334.
Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe! I, 35.
Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich III, 267.
Hans Adam war ein Erdenkloß IV, 205.
Hans Liederlich und der Kamerade II, 420.
Harfenspieler I, 328.
Hart erscheint noch die kämpfende Kraft III, 305.
Harzreise im Winter I, 292.
Hasdlans Gründe, Felsenteile III, 93.
Hast deine Kastanien II, 45.
Hast den Anker fest im Rheine liegend III, 58.
Hast du an liebender Brust das Kind III, 325.
Hast du auch wenig genug verdient III, 277.
Hast du Bajä gesehn I, 210.
Hast du das alles nicht bedacht? II, 254.
Hast du das Mädchen gesehn II, 170.
Hast du die Welle gesehen I, 232.
Hast du einmal das Rechte getan II, 50.
Hast du es solange wie ich getrieben II, 211.
Hast du jemals den Schwank vom Fuchs III, 301.
Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? I, 220.
Hat alles seine Zeit II, 415.
Hat der alte Hexenmeister I, 137.
Hat der Tag sich kaum erneuet I, 353.
„Hat man das Gute dir erwidert?" II, 60.
Hat welscher Hahn an seinem Kropf II, 215.
Hatem IV, 264. 276.
Hätte deine Musik doch III, 296.
Hätte Gott mich anders gewollt II, 229.
Hätte Oken gewußt, der er sei III, 222.
Hatte sonst einer ein Unglück getragen III, 193.
Hättest du Phantasie und Witz III, 255.
Hätt' ich gezaubert, zu werden II, 261.
Hätt' ich irgend wohl Bedenken IV, 271.
Haus-Park II, 112.
Hausrecht III, 280.
Hebe selbst die Hindernisse II, 206.
Hegire IV, 199.
Heidenröslein I, 12.
Heilige Familie I, 337.
Heilige Freiheit! Erhabener Trieb III, 277.
Heilige Leute, sagt man I, 219.
Heiliger Ebusuud, hast's getroffen IV, 216.
Heiliger, lieber Luther III, 189.
Heilig wäre mir nichts? III, 315.
Heilig waren vordem die Tore III, 310.
Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen I, 328.
Heitern Weinbergs Lustgewimmel III, 91.

Hekate! Keusche! Dir schlacht' ich III, 289.
Helf Gott III, 255.
Hemmet ihr verschmähten Freier II, 268.
Herbst I, 241.
Herbstgefühl I, 52.
Herbstlich leuchtet die Flamme I, 159.
Herein, o du Guter! du Alter, herein! II, 84.
Herkömmlich II, 144.
Herr Bruder, welch ein Luder III, 184.
Herr Geist, der allen Respekt verdient II, 186.
Herr, laß dir gefallen IV, 257.
Herr Leonhard III, 283.
Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger III, 304.
Herr Schöne III, 218.
Herr Werner, ein abstruser Dichter III, 220.
Herren Regierungsrat Peucer III, 54.
Herrin, sag', was heißt das Flüstern IV, 287.
Herrlich bist du wie Moschus IV, 331.
Herrlich ist der Orient IV, 257.
Herrn Cunos Buchhandlung zum eisernen Kreuz III, 60.
Herrn Doktor Schlossers Wohlgeboren III, 20.
Herrn Grafen Loeben III, 59.
Herrn Kanzler von Müller II, 350.
Herrn Oberst von Geismar III, 56.
Herrn Oberstleutnant von Bock III, 53.
Herrn Staatsminister von Voigt II, 333.
Herz, mein Herz, was soll das geben? I, 43.
Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren II, 391.
Herzog Leopold von Braunschweig I, 333.
Hesperus, oder 45 Hundsposttage III, 313.
Heu! — — Quae mens est hodie III, 127.
Heuchler, ferne von mir! III, 278.
Heuer, als der Mai beflügelt III, 60.
Heut und ewig II, 175.
Heute geh' ich II, 61.
Heute hast du gut gegessen IV, 298.
Heute steh' ich meine Wache IV, 315.
Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche zitieren III, 257.
Hielte diesen frühen Segen II, 126.
Hieltest du deinen Reichtum III, 258.
Hier aber folgt noch allzu vieles III, 179.
Hier bildend nach der reinen stillen III, 29.
Hier im stillen gedachte der Liebende seiner Geliebten I, 335.
Hier ist Messe, geschwind, packt aus III, 255.
Hier ist's, wo unter eignem Namen II, 29.
Hier liegt ein überschlechter Poet! II, 261.
Hier sah ich hin, hier sah ich zu II, 366.
Hier schick' ich dir ein teures Pfand III, 19.
Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun I, 91.
Hierhergetrabt die Brust voll tiefem Wühlen III, 29.
Hiezu haben wir Recht und Titel II, 265.
Hildegard von Hohenthal III, 304.
Himmel, ach! so ruft man aus I, 355.
Himmelan flögen sie gern, doch hat III, 324.
Hinter jenem Berge wohnt II, 105.
Hiob II, 216.
Historische Quellen III, 279.
Hoch auf dem alten Turme steht I, 60.
Hochbeglückt in deiner Liebe IV, 265.
Hochbild IV, 283.
Hochländisch III, 113.
Höchste Gunst IV, 238.
Höchster Zweck der Kunst III, 284.
Hochwürdiger, 's ist eine alte Schrift III, 27.
Hochzeitlied I, 112.
Hoffnung I, 65; III, 272.
Hoffnung beschwingt Gedanken, Liebe Hoffnung II, 108.
Hoher Tugenden und III, 97.
Höheres und Höchstes IV, 321.
Holde Lili, warst so lang III, 25.
Hölle, jetzt nimm dich in acht III, 289.
Homer ist lange mit Ehren genannt II, 151.
Homer wieder Homer II, 173.
Hör' auf die Worte harum horum II, 83.
Hör' auf doch mit Weisheit zu prahlen II, 211.

Hör' ich doch in deinen Liedern IV, 327.
Hör' ich über Geduld dich III, 270.
Hör' und bewahre IV, 222.
Höre den Rat, den die Leier tönt IV, 230.
Höre den Tadler! III, 266.
Horen. Erster Jahrgang III, 282.
Höreſt du, Liebchen I, 160.
Höret alle mich, ihr Götter III, 119.
Hörſäle auf gewiſſen Univerſitäten III, 285.
Hörſt du, er hat geſchworen III, 119.
Hörſt du reine Lieder ſingen II, 358.
Hört mir zu mit gutem Willen II, 423.
Howards Ehrengedächtnis II, 139.
H. S. III, 256.
Hüben über den Urnen! III, 291.
Hudhud als einladender Bote IV, 336.
= auf dem Palmenſteckchen IV, 335.
= erbittet ein Neujahrsgeſchenk rätſelweiſe IV, 336.
= ſprach: Mit einem Blicke IV, 335.
Humanität III, 302.
Hunderte denken an ſich bei dieſem Namen III, 315.
Hundertmal werd' ich's euch ſagen III, 271.
Hüpfe nur, leichtes Geſchlecht! III, 309.
Hypochonder II, 74.

I—b. III, 260.
Ich armer Teufel, Herr Baron III, 126.
Ich begegnet' einem jungen Mann II, 31.
Ich beſänft'ge mein Herz, mit ſüßer Hoffnung ihm ſchmeichelnd II, 396. [115.
Ich bin der wohlbekannte Sänger I,
Ich bin ein armer Mann II, 247.
Ich bin euch ſämtlichen zur Laſt II, 249.
Ich bin ſo guter Dinge II, 218.
Ich bin ſo ſehr geplagt III, 196.
Ich bliebe gern verſchloſſen ſtill II, 383.
Ich dachte dein, und Farben bunt erſchienen II, 332.
Ich dacht', ich habe keinen Schmerz II, 100.
Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer I, 37.
Ich, Egoiſt! — II, 56.
Ich ehre mir die Würde der Frauen III, 170.
Ich fand mein Mädchen einſt allein III, 240.
Ich führt' einen Freund zum Maibel jung II, 20.
Ich ging im Felde II, 110.
Ich ging im Walde I, 18.
Ich ging, mit ſtolzem Geiſtsvertrauen II, 71.
Ich gönnt' ihnen gerne Lob III, 164.
Ich habe gar nichts gegen die Menge II, 211.
Ich habe geliebet; nun lieb' ich erſt recht! I, 79.
Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit III, 187.
Ich habe nie mit euch geſtritten III, 171.
Ich hab' ihn geſehen I, 25.
Ich hab' mein' Sach' auf nichts geſtellt I, 82.
Ich hätt' auch können Gemeinde ſagen III, 186.
Ich hielt mich ſtets von Meiſtern entfernt III, 162.
Ich hör' es gern II, 213.
Ich kam von einem Prälaten II, 341.
Ich kann mich nicht bereden laſſen III, 191.
Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön I, 108.
Ich komme bald, ihr goldnen Kinder III, 328. [78.
Ich liebe mir den heitern Mann II,
Ich möchte dieſes Buch wohl gern zuſammenſchürzen IV, 279.
Ich mochte mich weiter nicht bemühn II, 254.
Ich neide nichts II, 240.
Ich rufe dich, verrufnes Wort II, 208.
Ich ſah die Welt mit liebevollen Blicken II, 160.
Ich ſah mich um II, 41.
Ich ſah mit Staunen und Vergnügen IV, 305.
Ich ſah wie Doris bei Damöten ſtand III, 250.
Ich ſoll nicht auf den Meiſter ſchwören II, 52.
Ich tadl' euch nicht II, 243.
Ich trat in meine Gartentür II, 412.
Ich träumt' und liebte II, 54.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur II, 36.
Ich war ein Knabe, warm und gut II, 418.
Ich weiß, daß mir nichts angehört I, 65.
Ich weiß es wohl und spotte viel II, 415.
Ich weiß nicht, was mir hier gefällt I, 64.
Ich wollte gern sie gelten lassen III, 163.
Ich wollt' euch große Namen sagen III, 168.
Ich wollt', ich wär' ein Fisch I, 21.
Ich wünsche mir eine hübsche Frau II, 245.
Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen spürte III, 135.
Ich zieh' ins Feld! II, 224.
Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen I, 259.
Ideale II, 153.
Idylle I, 270.
Ihr Bestien, ihr wolltet glauben III, 184.
Ihr edlen Deutschen wißt noch nicht II, 265.
Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben III, 186.
Ihr guten Dichter ihr II, 223.
Ihr guten Kinder II, 266.
Ihr Herz ist gleich II, 415.
Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen II, 364.
Ihr könnt mir immer ungescheut III, 172.
Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei II, 78.
Ihr lieben Leute, bleibt dabei IV, 256.
Ihr liebt und schreibt Sonette! Weh der Grille! I, 258.
Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen II, 47.
Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln III, 206.
Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren II, 77.
Ihr nennt mich einen kargen Mann IV, 255.
Ihr schmähet meine Dichtung II, 265.
Ihr schwarzen Äugelein! I, 96.
Ihr seht uns an mit scheelem Blick II, 257.
Ihr sucht die Menschen zu benennen II, 61.
Ihr verblühet, süße Rosen II, 376.
Ihr verfahrt nach Gesetzen III, 322.
Ihr verschweiget ein Buch III, 317.
Ihr wollet meiner spotten II, 216.
Ihr zählt mich immer II, 51.
Ihrer sechzig hat die Stunde III, 69.
Ihrer viele wissen viel II, 59.
Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät II, 319.
Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät II, 314.
Ihro des Kaisers von Österreich Majestät II, 316.
Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar und -Eisenach mit Elzheimers „Morgen" II, 329.
Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar und -Eisenach III, 336.
Ihro Hoheit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar und -Eisenach mit Raphaels „Gärtnerin" zum 3. Februar 1820 II, 328.
Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach II, 326.
Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra II, 327.
Ilmenau I, 343.
Im Auslegen seid frisch und munter! II, 223.
Im Dorfe war ein groß Gelag II, 183.
Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche III, 243.
Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute II, 136.
Im Felde schleich' ich still und wild I, 62.
Im Gegenteil, wir sind auf rechtem Wege I, 259.
Im Gegenwärtigen Vergangnes IV, 208.
Im Grenzenlosen sich zu finden II, 128.
Im holden Tal, auf schneebedeckten Höhen III, 26.
Im Innern ist ein Universum auch II, 37.
Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad II, 308—320.
Im Namen dessen, der sich selbst erschuf! II, 124.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee I, 98.
Im neuen Jahre Glück II, 41.
Im Schlafgemach, entfernt vom Feſte
Im Überfahren III, 307. [I, 32.
Im Vaterlande ſchreibe II, 56.
Im Vatikan bedient man ſich II, 185.
Im Vorbeigehn ſtützt mir den alten Berliniſchen Steinbock III, 263.
Im Vorübergehn II, 110.
Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet I, 251. [59.
Im Zimmer wie im hohen Saal III,
Immer bellt man auf euch! III, 277.
Immer denk' ich II, 57.
Immer für Weiber und Kinder! III, 269.
Immer halt' ich die Liebſte I, 205.
Immer im Großen geſorgt, damit III, 321.
Immer muß man wiederholen II, 227.
Immer niedlich, immer heiter II, 170.
Immer ſtrebe zum Ganzen I, 242.
Immer und überall II, 103.
Immer war mir das Feld I, 239.
Immer wieder in die Weite II, 102.
Immer zu, du redlicher Voß! III, 281.
Immer zum Glücke des Volkes III, 306.
Immerhin und immerfort II, 205.
In allen guten Stunden I, 75.
In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an III, 79.
In das Album der Gräfin Karoline von Egloffſtein II, 407.
In das geiſtliche Schatzkäſtlein der Mutter III, 8.
In das Gewölk hinauf ſendet mich III, 309.
In das Grab hinein pflanzte III, 310.
In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Kämpf III, 21.
In das Stammbuch der Frau Durand-Engels III, 90.
In das Stammbuch der Frau Hofmarſchall von Spiegel II, 346.
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl III, 39.
In das Stammbuch der Malerin Karoline Bardua III, 48.
In das Stammbuch der zehnjährigen Beria von Loder III, 50.
In das Stammbuch des Enkels. Walter von Goethe III, 69
In das Stammbuch des Fräuleins Melanie von Spiegel III, 90.
In das Stammbuch des Profeſſor Döbler III, 90.
In das Stammbuch des Schauſpielers Beck III, 44.
In das Stammbuch des Schauſpielers Iffland III, 45.
In das Stammbuch des Schauſpielers Karl la Roche III, 161.
In das Stammbuch des Schauſpielers Schröder III, 44.
In das Stammbuch des Sohns III, 69.
In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers III, 23.
In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors III, 7.
In das Stammbuch von Lenz III, 25.
In das Stammbuch von Ludwig Fiſcher III, 59.
In deinem Liede walten II, 170.
In deine Reimart hoff' ich mich zu finden IV, 218.
In dem Frühling gar zu ſüße II, 425.
In dem ſtillen Mondenſcheine III, 117.
In der Art verſprechen wir euch III, 305.
In der Dämmerung des Morgens I, 223.
In der Dichtkunſt hat er mit Worten III, 266.
In der Gondel lag ich geſtreckt I, 206.
In der Schönheit Gebiet ſind wir III, 309.
In der Urzeit ſeien Menſchen geweſen II, 255.
In der Wüſten ein heiliger Mann II, 29.
In des Papillons Geſtalt I, 33.
In des Weinſtocks herrliche Gaben II,
In die Welt hinaus III, 176. [56.
In ein Stammbuch III, 94.
In ein Stammbuch unter eine Zeichnung III, 46.
In eine Sammlung künſtlich ausgeſchnittener Landſchaften II, 359.
In einer Stadt einmal III, 57.
In einer Stadt, wo Parität II, 34.
In früher Zeit, noch froh und frei III, 52.
In großen Städten lernen früh II, 413.
In Harren und Krieg II, 399.
In Hygieas Form beliebt's Armiden II, 343.

In keiner Gilde kann man sein II, 268.
In langweiligen Versen III, 258.
In meinem Revier II, 48.
In seiner Werkstatt Sonntag früh II, 280.
In tausend Formen magst du dich verstecken IV, 291.
In von Anthings Stammbuch III, 43.
In wenig Stunden II, 36.
Ins Einzelne II, 167.
Ins holde Leben wenn dich Götter senden II, 212.
Ins Innre der Natur — II, 144.
Ins Sichere willst du dich betten! II, 216.
Ins Teufels Namen III, 200.
Ins Weite II, 168.
Inschrift II, 409.
Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet III, 259.
Invektiven III, 198.
Invocavit wir rufen laut II, 72.
Irgend ein Anteil der Luft gehört III, 318.
Irr-Lümer sollen uns plagen? II, 231.
Irrtum verläßt uns nie I, 243.
Irrtum wolltest du bringen III, 256.
Isis III, 223.
„Ista quidem mala sunt“ III, 298.
Ist das „Chaos“ doch, beim Himmel III, 85.
Ist das Knie nur geschmeidig III, 296.
„Ist dein Geschenk wohl angekommen?“ III, 245.
Ist dem Gezücht Verdienst ein Titel? II, 265.
Ist denn das klug und wohlgetan? II, 208.
Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel III, 260. [218.
Ist denn so groß das Geheimnis I,
Ist der Vater auf Geld ersessen III, 167.
Ist dies die Frau des Künstlers Vulkan? III, 266.
Ist doch keine Menagerie I, 310.
Ist endlich der Äther rein II, 39.
Ist erst eine dunkle Kammer gemacht III, 209.
Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs III, 313.
Ist es denn wahr, was man gesagt? III, 42.
Ist es dir Ernst, so zaudre nun länger nicht! I, 222.
Ist es möglich, Stern der Sterne IV, 285.
Ist Konkordat und Kirchenplan III, 188.
Ist nur erst Wieland heraus III, 285.
Ist uns Jugendmut entrissen III, 337.
Ist's in der Näh'? II, 249.
Ist's möglich, daß ich Liebchen dich kose IV, 266.

Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache III, 278.
Ja, das ist das rechte Gleis II, 219.
Ja, die Augen waren's, ja, der Mund IV, 224.
Ja! du siehst mich unsterblich! III, 292.
Ja, ich liebte dich einst, dich III, 315.
Ja! ich rechne mir's zur Ehre III, 164.
Ja ich schweife schon im Weiten III, 183.
Ja, in der Schenke hab' ich auch gesessen IV, 292.
Ja, Lieben ist ein groß Verdienst! IV, 223.
Ja, schelte nur II, 52. [230.
Ja, vom Juppiter wollt ihr I,
Ja! wer eure Verehrung nicht kennte II, 47.
Ja, wie Bileam geht mir's, nur umgekehrt III, 316.
Jägers Abendlied I, 62.
Jahraus, jahrein II, 169.
Jahrelang steh' ich so hier III, 291.
Jahrmarkt zu Hünfeld II, 71.
Jakob der Kantianer III, 321.
Jambe nennt man das Tier III, 257.
Jamben III, 257.
Januar, Februar, März II, 43.
Jean Paul Richter III, 258.
Jede Wahrheit vertrag' ich, auch die III, 312.
Jedem Besitzer das Seine! III, 279.
Jedem redlichen Bemühn III, 174.
Jeder Edle Venedigs kann Doge werden I, 209.
Jeder geht zum Theater hinaus III, 169.
Jeder ist doch auch ein Mensch!! II, 80.
Jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben II, 416.
Jeder solcher Lumpenhunde II, 256.
Jeder treibe sein Handwerk III, 287.
Jeder Weg zum rechten Zwecke III, 174.
Jeder zeigt hier, was er vermag I, 247.
Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten III, 271.

Jeglichen Schwärmer schlagt mir ans Kreuz I, 216.
Je mehr man kennt II, 272.
Jena, 15. Juli 1817 III, 174.
Jenas Philister und Professoren III, 221.
Jene garstige Bettel IV, 297.
Jene machen Partei I, 244.
Jene Menschen sind toll I, 217.
Jener fordert durchaus, daß dir III, 323.
Jener steht auf der Erde, doch schauet III, 324. [305.
Jener will uns natürlich, der ideal III,
Jetzo, ihr Diftichen, nehmt euch zusammen III, 261.
Jetzo nehmt euch in acht III, 262.
Jetzo wäre der Ort III, 263.
Jetzt da jeglicher liest I, 197.
Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle III, 330. [181.
Jetzt, mit Wörtlein eingeschlungen III,
Jetzt noch bist du Sibylle III, 284.
Jetzt war das Bergdorf abgebrannt II, 185.
Johanna Sebus I, 273.
Johannisfeuer sei unverwehrt II, 256.
Josephs II. Diktum an die Buchhändler III, 285.
Journal der Moden III, 205.
Journal des Luxus und der Moden III, 282.
Jubiläum I, 353.
Jude II, 252.
Jugend III, 311.
Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester und Weisen II, 392.
Julien Gräfin Egloffstein II, 349.
Junge Huren, alte Nonnen III, 214.
Jüngling merke dir in Zeiten III, 177.
Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß II, 411.
Jüngst schlich ich meinem Mädchen nach III, 251.
Juni II, 105.
Jupiters Kette III, 267.
Juppiter Pluvius, heut erscheinst du I, 209.

K** III, 266.
Kalender der Musen und Grazien III, 280.
Kämm' der liebe Wohlbekannte I, 97.
Kammerrat III, 320.
Kamtschadalisch lehrt man euch bald III, 257.
Kann die Vorsicht größer sein III, 181.
Kannst dem Schicksal widerstehen II, 79.
Kannst du die Bedeutung lesen II, 403.
Kannst du, o Grausamer! I, 157.
Kannst du, schöne Pächt'rin ohnegleichen I, 126.
Kantaten I, 261.
Kant und seine Ausleger III, 260.
Karl von Karlsberg III, 269.
Katechisation II, 68.
Katzenpastete II, 28.
Kaum an dem blaueren Himmel I, 205.
Kaum daß ich dich wieder habe IV, 280.
Kaum hatt' ich mich in die Welt II, 53.
Kaum wendet der edle Werner II, 271.
Kehre nicht in diesem Kreise I, 65.
Kehre nicht, liebliches Kind I, 213.
Kein Stündchen schleiche dir vergebens II, 251.
Kein tolleres Versehn kann sein II, 51.
Kein Vergleich! II, 172.
Kein Wesen kann zu nichts zerfallen! II, 129.
Keine Gluten, keine Meere II, 272.
Keine lockt mich, Ranunkeln I, 238.
Keine Rettung III, 301.
Keinem Gärtner verdenk' ich's III, 280.
Keinen Blumenflor beneid' ich III, 157.
Keinen Reimer wird man finden IV, 241.
Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile I, 245.
Keins von allen II, 77.
Kenne wohl der Männer Blicke IV, 267.
Kenner und Enthusiast II, 20.
Kenner und Künstler II, 19.
Kennst du das herrliche Gift I, 240.
Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn I, 101.
Kennst du das Spiel, wo II, 214.
Kennst du die herrliche Wirkung I, 240.
Kennt ihr im „Reinecke Fuchs" III, 304.
Kennzeichen III, 296.
Kesmers „Agape" III, 156.
Kinder werfen den Ball an die Wand I, 242.
Kinderverstand II, 413.
Kläffer II, 32.

Klagegesang II, 197.
Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga I, 283.
Klarster Stimme, froh an Sinn III, 89.
Kleid' eine Säule II, 46.
Klein ist unter Fürsten Germaniens I, 212.
Kleine Blumen, kleine Blätter I, 46.
Klingeln hör' ich I, 233.
Klingklang III, 266.
Klopstock, der ist mein Mann III, 267.
Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir sollen nach Lorbeer I, 339.
Klug und tätig und fest I, 246.
Knabe saß ich, Fischerknabe II, 102.
Koffers führen wir nicht III, 254.
Komm, Heiliger Geist, du Schaffender III, 109.
Komm her! II, 257.
Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze IV, 269.
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze I, 19.
Komm nur von Giebichenstein III, 321.
Kommst du aus Deutschland? III, 293.
Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain II, 146.
Kommt ein wandernder Fürst I, 230.
Kommt ihr den Zwillingen nah III, 262.
Kommt nur kühnlich, kommt nur alle III, 101.
Kommt Zeit, kommt Rat II, 83.
König Belsazar schmaust in dem ersten Akte III, 256.
Könige wollen das Gute I, 26.
Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen I, 323.
Königlich Gebet I, 309.
Könnt' ich vor mir selber fliehn! III, 179.
Konnte dein starkes Talent die Deutschen III, 317.
Konnte denn die Nadel dich nicht III, 303.
Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft III, 275.
Konstitutionell sind wir alle auf Erden III, 195.
Konversations-Lexikon heißt's mit Recht II, 252.
Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! III, 291.
Kophtisches Lied I, 81.
Kore II, 159.
Kränken ein liebendes Herz I, 241.
Kriechender Efeu, du rankest empor III, 303.
Kriegserklärung I, 20.
Kriegsglück I, 84.
Kritische Studien III, 273.
Krittler II, 32.
Kronos als Kunstrichter II, 168.
Kunst, die Spröden zu fangen III, 235. 237.
Kunstgriff III, 278.
Künstler! dich selbst zu adeln II, 240.
Künstler, wird's im Innern steif II, 153.
Künstler! zeiget nur den Augen II, 235.
Künstler-Lied II, 150.
Künstlers Abendlied II, 18.
Künstlers Fug und Recht II, 23.
Künstlers Morgenlied II, 14.
Kunst und Altertum II, 173.
K... und B... III, 207.
Kurz und gut I, 252.
Kurze Freude III, 271.

L*** III, 292.
Lächelnd sehn wir den Tänzer III, 324.
Lächerlichster, du nennst das Mode III, 275.
Lähmung II, 77.
Ländlich II, 163.
Ländliches Glück I, 335.
Landschaft II, 163.
Lang und schmal ist ein Weg I, 229.
Lang verdorrte, halbverweste Blätter vor'ger Jahre III, 199.
Lange haben die Großen I, 217.
Lange neckt ihr uns schon III, 259.
Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet I, 300.
Lange werden wir euch noch ärgern III, 277.
Langeweile ist ein böses Kraut II, 49.
Längst schon hätt' ich euch gern I, 218.
Laß deinen süßen Rubinenmund IV, 277. [290.
Laß den Weltenspiegel Alexandern IV,
Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! III, 290.
Laß dich, Geliebte, nicht reun I, 154.
Laß dich nur in keiner Zeit IV, 254.
Laß dir gefallen III, 34.
Laß dir von den Spiegeleien II, 142.
Laß doch, was du halb vollbracht II, 241.

Laß im Irrtum sie gebettet II, 216.
Laß mein Aug' den Abschied sagen I, 28.
Laß mich ruhen, ich schlafe I, 231.
Laß nur die Sorge sein II, 48.
Laß regnen, wenn es regnen will II, 416.
Laß sie's nur immer singen II, 60.
Lasset euch ja nicht zu Ungers III, 298.
Lasset Gelehrte sich zanken und streiten I, 81.
Lasset heut am edlen Ort III, 84.
Lasset heut im edeln Kreis I, 80.
Lasset uns die Nacht erhellen II, 311.
Lasset walten, lasset gelten II, 267.
Laßt euch einen Gott begeisten II, 76.
Laßt euch mit dem Volk nur ein III, 196.
Laßt euch nur von Pfaffen sagen III, 188.
Laßt euch, o Diplomaten IV, 288.
Laßt geschaffne Ritter kämpfen II, 422.
Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten! IV, 202.
Laßt mich weinen, umschränkt von Nacht IV, 333.
Laßt mir den Phäaken schlafen III, 201.
Laßt mir die jungen Leute nur II, 50.
Laßt nach viel geprüftem Leben II, 365.
Laßt Neid und Mißgunst sich verzehren II, 47.
Laßt sodann ruhig die Gans in L***g III, 263.
Laßt zahme Xenien immer walten II, 237.
Läßt mich das Alter im Stich? II, 227.
Läßt sich einer zur Tafel läuten III, 181.
Leben muß man und lieben I, 241.
Lebend noch exenterieren sie euch III, 273.
Lebendiges Andenken I, 29.
Lebensart II, 78.
Lebensgenuß II, 174.
Lebensregel II, 79.
Lebe wohl auf Wiedersehn! II, 364.
Lebet, ist Leben in euch, und erzählt III, 312.
Lebet wohl, geliebte Bäume! III, 119.
Legende II, 29. 88. 278.
Lehre an den Kunstjünger III, 324.
Lehret! Es ziemet euch wohl I, 241.
Lehrling, du schwankest I, 247.
Leichte Silberwolken schweben II, 104.
Leidlich hat Newton gesehen III, 272.
Lesebuch IV, 223.
Letzte Zuflucht III, 322.
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel II, 404.
Lichtlein schwimmen auf dem Strome II, 110.
Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde IV, 273.
Lieb' und Leidenschaft können verflie gen II, 233. [225.
Liebchen, ach! im starren Bande IV,
Liebchen, kommen diese Lieder I, 66.
Liebe stößest du ein und Begier I, 222.
Liebe leidet nicht Gesellen II, 211.
Liebe Mutter, die Gespielen II, 112.
Liebe Mutter, es wird zu arg III, 155.
Liebe und Begierden III, 312.
Liebe und Tugend II, 414.
Liebebedürfnis I, 314.
Lieber möcht' ich fürwahr III, 290.
Liebesbücher und Jahrgedichte II, 64.
Liebeslied eines Wilden III, 101.
Liebesqual verschmäht mein Herz II, 73.
Liebhaber in allen Gestalten I, 21.
Lieblich ist des Mädchens Blick, der winket IV, 231.
Lieblich ist's, im Frühlingsgarten II, 358.
Lieblich und zart sind deine Gefühle III, 287.
Lieblich und zierlich II, 407.
Lieblichen Honig geb' er dem Freund III, 279.
Lieblichen Lohn hast du dir III, 312.
Liebliches IV, 207.
Lieder I, 7.
Lieder für Liebende III, 115.
Lied und Gebilde IV, 209.
Lief' das Brot II, 45.
Liegt der Irrtum nur erst wie ein Grundstein III, 271.
Liegt dir Gestern klar und offen II, 250.
Lies uns nach Laune, nach Lust III, 265.
Ließe die Wahrheit sich schmeicheln III, 317.
Lilis Park I, 310.
Lina, dir zum neuen Jahr II, 407.
Literarische Zuverlässigkeit III, 319.
Literarischer Adreßkalender III, 287.
Literarischer Zodiakus III, 261.
Literaturbriefe III, 269.
Löblich ist ein tolles Streben III, 161.
Lobt ihn, er schmiert ein Buch III, 301.
Locken der Berenice III, 263.

Locken, haltet mich gefangen IV, 276.
Loge III, 95.
Logogryph II, 420.
Lord Byron ohne Scham und Schein III, 223.
Löse vom Grab des Ertrunknen getrost die Taue des Schiffes III, 137.
Lucian von Samosata III, 293.
Lucri bonus odor III, 276.
Lug oder Trug II, 82.
Luise von Voß III, 267.
Lust und Qual II, 102.
Lustrum ist ein fremdes Wort II, 354.
Lyde, eine Erzählung III, 233.
Lyrische Blumenlese III, 307.

M*** III, 283.
M...r III, 223.
Mache der Schwärmer sich Schüler I, 208.
Mache zum Herrscher sich der I, 208.
„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" III, 314.
Macht's einander nur nicht sauer II, 58.
Mächtig bist du! gebildet zugleich I, 231.
Mächtig erhebt sich der deutsche Rhein III, 299.
Mächtig führt er den Bogen III, 310.
Mächtiges Überraschen I, 251.
Mädchen I, 259.
Mädchen, setzt euch zu mir nieder III, 231.
Mädchens Held III, 332.
Madrigal III, 251. 252.
Mag der Grieche seinen Ton IV, 209.
Mag jener dünkelhafte Mann III, 198.
Mag sie sich immer ergänzen IV, 278.
Mag's die Welt zur Seite weisen II, 261.
Magst du einmal mich hintergehen II, 60.
Magst du jemand Feste geben III, 178.
Magisches Netz I, 320.
Magnetes Geheimnis II, 38.
Mahadöh, der Herr der Erde I, 146.
Mahomeds Gesang I, 284.
Mai II, 104.
Mailied I, 45. 50.
Mamsell, so launisch wie ein Kind, das zahnt III, 146.
Man hat ein Schimpflied auf dich gemacht II, 60.
Man ist mit Recht bescheiden III, 138.
Man kann nicht immer zusammen II, 53.
Man könnt' erzogene Kinder gebären II, 248.
Man laust, man drängt, man reißt mich mit! II, 418.
Man mäkelt an der Persönlichkeit II, 229.
Man sagt: Sie sind ein Misanthrop! II, 75.
Man soll nicht lachen! II, 261.
Man soll sich nicht mit Spöttern II, 53.
Man sucht mich von des Meeres Strand III, 184.
Man will's den Damen übel deuten III, 32.
Man zieht den Toten II, 253.
Manch gutes Werk hab' ich verricht II, 177.
Manch verwandtes Gemüt treibt mit mir III, 311.
Manche Gefahren umringen euch nach III, 264.
Manche Töne sind mir Verdruß I, 166.
Manchen Lakai schon verkauftet ihr III, 279.
Mancherlei hast du versäumet II, 61.
Manches Herrliche der Welt II, 402.
Manches können wir nicht verstehn II, 219. [301.
Manches Seelenregister enthalten III,
Mann mit zugeknöpften Taschen II, 82.
Manso über die Verleumdung der Wissenschaften III, 302.
Manso von den Grazien III, 257.
Manuskripte besitz' ich I, 239.
Mariens Huld und Anmut wollt ich schauen III, 156.
Märkte reizen dich zum Kauf IV, 233.
Martial III, 293.
Martial, wenn ihr's nicht wißt III,
März II, 103. [294.
Maskenzüge II, 362.
Matt und beschwerlich III, 113.
Mauern seh' ich gestürzt I, 231.
Mäuse laufen zusammen auf offnem Markte I, 230.
Mayow wußte das schon vor hundert Jahren III, 318.
Medschnun heißt — ich will nicht sagen IV, 245.
Meeres Stille I, 41.
Mehr als zwanzig Personen III, 268.
Mein altes Evangelium II, 22.
Mein Beichtiger, mein Beichtiger III, 112.

Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet III, 133.
Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit IV, 252.
Mein Haus hat kein' Tür II, 114.
Mein Mädchen im Schatten der Laube III, 248.
Mein Mädchen sagte mir: „Wie schön III, 251.
Mein Mädchen ward mir ungetreu I, 16.
Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden I, 257.
Meine Dichterglut war sehr gering II, 53.
Meine Freude verdarb er mir garstig III, 303.
Meine Göttin I, 289.
Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen I, 319.
Meine Reis' ist ein Faden III, 273.
Meine Wahl II, 78.
Meine Wahrheit besteht im Bellen III, 276.
Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemälde III, 287.
Meinem Freunde von Knebel II, 354.
Meinen feierlich Bewegten III, 71.
Meinst du denn alles, was du sagst? III, 166.
Meinst du, er werde größer III, 258.
Meinst du es redlich III, 172.
Meißners Apollo III, 307.
Meister und Dilettant III, 296.
Melde mir auch, ob du Kunde III, 290.
Melodien verstehst du noch leidlich III, 296.
Memento II, 79.
Menschengefühl I, 310.
Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich III, 283.
Menschenhaß und Reue III, 283.
Menschlichkeit kennest du nicht III, 302.
Menschlichkeiten III, 272.
Mephisto scheint ganz nah zu sein! III, 167.
Merkur III, 282.
Messieurs! Es ist der Gebrauch III, [254.
Metamorphose der Tiere II, 134.
Metaphysiker und Physiker III, 299.
Mich ängstigt das Verfängliche II, 389.
Mich erbaute zuerst ein Denker, weihte der Liebe II, 391.
Mich ergreift, ich weiß nicht wie I, 77.
Mich freuen die vielen Guten II, 52.
Mich nach- und umzubilden, mißzubilden IV, 329.
Mignon I, 101. 328.
Mineralog. Patriotismus III, 271.
Minerva III, 282.
Mir gäb' es keine größre Pein II, 44.
Mir genügt nicht eure Lehre II, 273.
Mir ist das Volk zur Last III, 196.
Mir und dir ist niemand hold III, 179.
Mir will das kranke Zeug nicht munden II, 213.
Mit Batis' Weissagen vermischt II, 217.
Mit Botanik gibst du dich ab? I, 220.
Mit dem hundertsten Teil III, 298.
Mit den Wissenschaften wird's auch so gehen II, 252.
Mit der deutschen Freundschaft IV, 329.
Mit der Eule gesiegelt? III, 281.
Mit der Linken regiert er die Leier III, 305.
Mit der Medaille zur Feier des 7. November 1825 III, 71.
Mit der Welt muß niemand leben II, 241.
Mit des Bräutigams Behagen I, 111.
Mit diesem Versatilen II, 253.
Mit diesen Menschen umzugehen II, 259.
Mit dieser Welt ist's keinerwege richtig II, 211.
Mit einem gemalten Band I, 46.
Mit einem goldnen Halskettchen I, 47.
Mit einem Herren steht es gut II, 43.
Mit einer Hyazinthe III, 30.
Mit Erlaubnis III, 268.
Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben I, 259.
Mit Goethes Werken III, 83.
Mit hartherz'ger Kritik hast du III, 304.
Mit Kirchengeschichte was hab' ich zu schaffen? III, 186.
Mit Liebe nicht, nur mit Respekt II, 259.
Mit Mädchen sich vertragen II, 381.
Mit meinem Willen II, 46.
Mit Narren leben II, 51.
Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer II, 214.
Mit Recht soll der reale Witz III, 165.
Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste II, 363.
Mit seltsamen Gebärden II, 239.

Mit sich selbst zu Rate gehn II, 249.
Mit unsern wenigen Gaben II, 255.
Mit vollen Atemzügen III, 120.
Mit „Wahrheit und Dichtung" I, 358.
Mit widerlegen, bedingen, begrimmen II, 270.
Mittelmäßigkeit III, 314.
Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern III, 300.
Mitten im Getümmel mancher Freuden I, 47.
Mitternachts weint' und schluchzt' ich IV, 226.
Möcht' ich doch wohl besser sein II, 67.
Möchte gern lustig zu euch treten III, 166.
Modephilosophie III, 275.
Moderezension III, 284.
Modergrün aus Dantes „Hölle" II, 235.
Modernes II, 153.
Möge dein Lebensfaden sich spinnen III, 284.
Mögt ihr die schlechten Regenten III, 259.
Mögt zur Gruft ihn senken — III, 337.
Mohamed Schemseddin, sage IV, 214.
Monolog des Liebhabers II, 21.
Moral der Pflicht und der Liebe III, 323.
Moralische Schwätzer III, 323.
Moralische Zwecke der Poesie III, 272.
Morgenklagen I, 317.
Morgennebel, Lila III, 16.
Moritz III, 303.
Moses Mendelssohn III, 292.
Mottos III, 278.
Müde bin ich des Widersprechens III, 215.
Müde war ich geworden I, 213.
Muntre Gärten lieb' ich mir I, 357.
Muse III, 289.
Muse, wo führst du uns hin? III, 289.
Muse zu den Xenien III, 294.
Musen und Grazien in der Mark I, 92.
Musen und Grazien! oft habt ihr euch III, 280.
Museen II, 154.
Muß ich dich schon treffen III, 289.
Müsset im Naturbetrachten II, 133.
Müßig gelt' ich dir nichts, ich gefalle III, 309.
Mußt nicht vor dem Tage fliehen IV, 263.
Mußt nicht widerstehn dem Schicksal II, 79.
Musterbilder IV, 222.
Musterstuhl für Schmerz und Sorgen III, 71.
Mut I, 42.
Mutter und Sohn III, 369.
Myron formte, Wandrer, die Kuh; das Kalb, sie erblickend III, 137.
Myrons Kuh II, 396; III, 137.
Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden II, 348.
Mystische Erwiderung III, 63.

N. Reisen XI. Band, S. 177, III, 274.
Nach dem Italienischen II, 418.
Nach dem Lateinischen II, 392.
Nach diesem Frühlingsregen I, 73.
Nach ebendemselben (Martial) III, [316.
Nach Kalabrien reist er III, 259.
Nach Korinthus von Athen gezogen I,
Nach Lord Byron III, 167. [140.
Nach Martial III, 316.
Nach Mittage saßen wir I, 11.
Nachäffer III, 266.
Nachahmung der Natur II, 152.
Nachbildung IV, 218.
Nachbildung der Natur III, 266.
Nachdem einer ringt II, 210.
Nachgefühl I, 36.
Nachklang IV, 284.
Nächst daran streckt der Bär III, 262.
Nacht, o holde! halbes Leben! III, 116.
Nachtgedanken I, 323.
Nachtgesang I, 55.
Nachts, wenn gute Geister schweifen II, 273.
Nachtviole, dich geht man I, 238.
Nahe warst du dem Edeln III, 301.
Nähe I, 324.
Nähe des Geliebten I, 37.
Närrisch, daß jeder in seinem Falle IV, 256.
Nationalversammlung II, 165.
Nativität II, 166.
Natur gab dir so schöne Gaben III, 212.
Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen II, 397.
Naturforscher und Transszendentalphilosophen III, 273.
Nebenan gleich empfängt euch sein Namensbruder III, 261.

Nec factas solum vestes spectare iuvabat III, 127.
Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch III, 264.
Nehmt nur mein Leben hin in Bausch II, 247.
Neigung besiegen ist schwer I, 240.
Nein, das ist doch zu arg! III, 277.
Nein, das wird mich nicht kränken II, 264.
Nein! Du erbittest mich nicht III, 270.
Nein! frechere Wette verliert man nicht III, 54.
Nein für den Poeten ist's zu viel III, 167.
Nein! heut' ist mir das Glück erbost II, 49.
Nein! hier hat es keine Not: II, 74.
Nein, ich habe nichts versäumet! II, 61.
Nein, nein, ich glaube nicht III, 118.
Nekrolog III, 259.
Nelken, wie find' ich euch schön! I, 238.
Nemesis I, 256.
Nenne Lessing nur nicht III, 275.
Nenne niemand, nur verschone III, 222.
Nennen dich den großen Dichter IV, [298
Neologen II, 31.
Nett und niedlich II, 170.
Neu ist der Einfall doch nicht III, 319.
Neue Heilige II, 72.
Neue Liebe, neues Leben I, 43.
Neueste Behauptung III, 288.
Neueste Farbentheorie von Wünsch III, 272.
Neueste Theorie der Liebe III, 302.
Neugier III, 288.
Neugriechische Liebe-Skolien II, 204.
Neugriechisch-epirotische Heldenlieder II, 198.
Neujahrslied II, 374.
Neujahrswünsche III, 224. 225.
Neumond und geküßter Mond II, 44.
Neun Gedichte an Friederike Brion III, 327.
Neuste Kritikproben III, 287.
Neuste Schule III, 257.
Neuster Stoff zum Drama, zum Heldengedichte III, 318.
Newton hat sich geirrt? III, 271.
Newtonisch Weiß den Kindern vor zuzeigen III, 210.
Nicht alles ist an eins gebunden II, 57.
Nicht am Morgen allein, noch am Mittag einzig beglückt sie II, 396.
Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt III, 48.
Nicht an Reiz noch an Kraft fehlt's III, 304.
Nicht auf der grünen Erde nur III, 335.
Nicht Augenblicke steh' ich still III, 164.
Nicht bloß Beispielsammlung III, 268.
Nicht der gewaltige Dis III, 308.
Nicht doch! Aber es schwächten III, 293.
Nicht Gelegenheit macht Diebe IV, 264.
Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen II, 60.
Nicht ist alles Gold, was gleißt II, 367.
Nicht jeder kann alles ertragen II, 222.
Nicht jeder wandelt II, 42.
Nicht lange III, 295.
Nicht mehr auf Seidenblatt IV, 334.
Nicht so eilig, liebes Kind! III, 115.
Nicht so, nicht so, ihr Herrn! III, 315.
Nicht soll's von ihrer Seite kommen III, 74.
Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur III, 112.
Nicht über Zeit- noch Landgenossen II, 56.
Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen III, 287. [I, 229.
Nicht Zukünftiges nur verkündet Vatis
Nichts als dein Erstes fehlt dir III, 285.
Nichts ist zarter als die Vergangenheit II, 233.
Nichts kann er leiden, was groß ist III, 274.
Nichts leichter als dem Dürftigen schmeicheln II, 61.
Nichts Neues unter der Sonne III, 318.
Nichts soll werden das Etwas III, 266.
Nichts taugt Ungeduld II, 63.
Nichts vom Vergänglichen II, 212.
Nichts wird rechts und links mich kränken II, 267.
Nicolai III, 273. 314.
Nicolai auf Reisen III, 314.
Nicolai auf Werthers Grabe III, 198.
Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! III, 274.
Nicolai reiset noch immer III, 273.
Nicolais Romane III, 304.
Niedergangen ist die Sonne IV, 300.
Niederträchtigers wird nichts gereicht II, 64.

Niemand liebst du, und mich I, 218.
Niemand muß herein rennen II, 228.
Niemand soll ins Kloster gehn III, 188.
„Niemand soll mich bestechen" III, 318.
Niemand wird sich selber kennen III, 162.
Niemand wollte sie frein III, 302.
Nikias, trefflicher Mann I, 190.
Nimm dem Prometheus die Fackel I, 241.
Nimmer will ich dich verlieren IV, 277.
Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! III, 268.
Nimmst du die Menschen für schlecht III, 298.
Noch bin ich gleich von euch entfernt II, 254.
Noch ein Paar IV, 223.
Noch ein Phantom stieg ein III, 307.
Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten II, 93.
Noch halt' ich mein Urteil zurück III, 317.
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann IV, 251.
Noch spukt der Babylon'sche Turm II, 48.
Nord und West und Süd zersplittern IV, 199.
Not lehrt beten, man sagt's I, 208.
Novemberlied I, 35.
Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben III, 282.
Nun, Freund, bist du versöhnt III, 293.
Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich III, 60.
Nun sitzt der Ritter an dem Ort III, 328.
Nun, so legt euch, liebe Lieder IV, 326.
Nun verlass' ich diese Hütte I, 28.
Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei II, 388. [325.
Nur das feurige Roß, das mutige III,
Nur der Leichtere trägt auf leichten Schultern III, 322.
Nur die Fläche bestimmt I, 247.
Nur heute, heute nur II, 44.
Nur stille! nur bis morgen früh II, 262.
Nur wenig ist's, was ich verlange IV, 270.
Nur wenn das Herz erschlossen III, 175.
Nur wer die Sehnsucht kennt I, 328.
Nur Zeitschriften III, 276.
O daß der Sinnen doch so viele sind! IV, 278.
O, des süßen Kindes, und o, der glücklichen Mutter I, 337.
O du, die in dem Heiligtum III, 146.
O du loses, leidigliebes Mädchen I, 317.
O fände für mich II, 412.
O Freiheit süß der Presse! II, 222.
O gib, vom weichen Pfühle I, 55.
O Händel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht III, 253.
O ich Tor! Ich rasender Tor! III, 291.
O ihr Tags- und Splitterrichter II, 258.
O Kinder, still, reicht meinen Lehren III, 36.
O! laßt die Jammerklagen II, 215.
O liebliche Therese I, 12.
O Magdeburg, die Stadt III, 134.
O Schöne mit dem weißen Stabe III, 41.
O schönes Mädchen du I, 315.
O Vater alles wahren Sinns II, 417.
O verschreien möchtet ihr gerne die Bücher III, 318.
O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus! I, 131.
O Welt, vor deinem häßlichen Schlund II, 259.
„O Welt! wie schamlos und boshaft du bist! IV, 238.
O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten I, 223.
O wie fühl' ich in Rom mich so froh! I, 158.
O wie ist die Stadt so wenig! I, 92.
O, wie lallt das Kind so faul! III, 136.
O, wie schätz' ich euch hoch! III, 269.
O wie selig ward mir! IV, 227.
Ob der Koran von Ewigkeit sei? IV, 293.
Ob dich der Genius ruft? III, 270.
Ob die Menschen im ganzen sich bessern? III, 257.
Ob du der Klügste seist I, 246.
Ob du wachst I, 246.
Ob ein Mensch gewohnt ist III, 320.
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht III, 334.
Ob ich liebe III, 169.

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin? II, 159.
Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir III, 8.
Ode an Herrn Professor Zachariae III, 245.
Ode von Alexander Manzoni II, 192.
Odem Wege, langen Stunden III, 76.
Ödipus reißt die Augen sich aus III, 289.
Offen zeigt sich die Pforte des bergabstürzenden Waldstroms II, 395.
Offenbar Geheimnis IV, 219.
Offne Tafel I, 86.
Öffnet die Koffers III, 254.
Öffnet die Schranken! III, 286.
Oft erkläret ihr euch als Freunde des Dichters I, 212.
Oft in tiefen Mitternächten I, 315.
Oft, wenn dir jeder Trost entflieht II, 59.
Öfters nahmst du das Maul schon so voll III, 278.
Oftmals hab' ich geirrt I, 224.
Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen III, 256.
Ohne Schrittschuh und Schellengeläut' II, 169.
Ohne Umschweife begreife II, 62.
Ominos ist dein Nam' III, 279.
Ophiuchus III, 263.
Orphisch II, 137.
Ottilien von Goethe II, 336; III, 68.
Ovid III, 308.

Panacee II, 173.
Pantheon der Deutschen, I. Band, III, 283.
Parabase II, 130.
Parabel II, 34. 412.
Parabeln II, 277.
Paria II, 87.
Parteigeist III, 265.
„Pegasus", von eben demselben III, 287.
Peregrinus Proteus III, 292.
Pfahl im Fleisch III, 275.
Pfarrer Tyllenius III, 257.
Pfeifen hör' ich fern im Busche! II, 111.
Pfingsten II, 111.
Pflegten wir krystallen Glas III, 88.
Phänomen IV, 206.
Philine I, 329.
Philomele I, 335.
Philosophische Annalen III, 303.
Philosophische Querköpfe III, 274.
Phlegyasque miserrimus III, 291.
Phöbos und Hermes I, 338.
Physiognomische Reisen II, 69.
Pilgers Morgenlied III, 16.
Pindars fünfte Olympische Ode III, 97.
Pinsel und Feder vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet II, 404.
„Pöbel!" wagst du zu sagen III, 295.
Poetische Erdichtung und Wahrheit III, 321.
Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi III, 226.
Polizeitrost III, 301.
Polyphem auf Reisen III, 300.
Pompeji III, 310.
Porphyrogeneta III, 291.
Prächtig habt ihr gebaut III, 323.
Prangt mit den Farben Aurorens I, 238.
Preise dem Kinde die Puppen I, 243.
Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften III, 285.
Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies III, 306.
Priester werden Messe singen II, 144.
Prinzen und Grafen sind hier III, 285.
Probatum est II, 75.
Problem II, 74.
Procul profani III, 302.
Profektibilität II, 67.
Professor Historiarum III, 286.
Prometheus I, 303.
Prooemion II, 124.
Prosaische Reimer III, 258.
Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum IV, 251.
Pusten, grobes deutsches Wort! III, 217.
Pygmalion III, 246.

Querkopf! schreiet ergrimmt III, 274.
Qui gravis es nimium III, 312.
Qui pro quo III, 302.
Quodlibet III, 183.

Ramler im Gött. M.-Alm. 1796 III, 313.
Rastlose Liebe I, 52.
Rätsel I, 354; II, 80. 171. 419.
Raum und Zeit hat man wirklich gemalt III, 267.

Raum und Zeit, ich empfind' es I, 239.
Recensendum III, 307.
Rechenschaft I, 88.
Rede leiser, mein Freund III, 293.
Redet, Lumpen, lumpig von mir III, 319.
Regen und Regenbogen II, 187.
Regenbogen über den Hügeln einer anmutigen Landschaft II, 402.
Reget sich was, gleich schießt der Jäger III, 275.
Reich ist an Blumen die Flur I, 237.
Reichen Beifall hattest du erworben II, 365.
Reicher Blumen goldne Ranken II, 337.
Reichsanzeiger III, 281.
Reichsländer III, 298.
Reichte die schädliche Frucht einst Mutter Eva dem Gatten I, 337.
Reichtum und Blüte II, 348.
Rein zuerst sei das Haus III, 260.
Reineke Fuchs III, 283.
Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel III, 273.
Reingewaschen in Lammesblut III, 219.
Reise behutsam, o Wahrheit! III, 303.
Reisen ins südliche Frankreich III, 314.
Reisezehrung I, 254.
Reißt der schöne Wahn entzwei III, 51.
Reitest du bei einem Schmied vorbei IV, 231.
Repräsentant ist jener der ganzen III, 322.
Republiken hab' ich gesehn I, 245.
Requiem dem frohsten Manne des Jahrhunderts II, 321.
Rettung I, 16.
Reuchlin! wer will sich ihm vergleichen II, 263.
Revolutionen III, 264.
Rezensent II, 30.
Rezension III, 287.
Rhein III, 265.
Rhein und Donau III, 315.
Rhein und Main II, 365.
Rhein und Mosel III, 265.
Richter III, 304.
Richter in London! Was wär' er geworden! III, 304.
Richtet den herrschenden Stab I, 241.
Rinaldo I, 275.
Ritter Kurts Brautfahrt I, 111.
Rösels Pinsel, Rösels Kiel II, 405.
Ros' und Lilie morgentaulich IV, 208.
Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet I, 237.
Ruf ich, da will mir keiner horchen II, 238.
Ruhig am Arsenal stehn I, 209.
Ruhig soll ich hier verpassen II, 211.
Rührt sonst einen der Schlag III, 274.

Sachen, so gestohlen worden III, 286.
Sachen, so gesucht werden III, 286.
Sag' doch, Odysseus, das muß III, 308.
Sag, du hast wohl viel gedichtet IV, 268.
Sag' ich's euch, geliebte Bäume II, 381.
Sag' mir doch! II, 252.
Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut II, 82.
Sag' mir, was ein Hypochondrist II, 51.
Sag' mir, wo ist denn die Clique? III, 320.
„Sag' mir, worauf die Bösen sinnen?" II, 209.
Sag' nur, warum du in manchem Falle II, 227.
Sag' nur, wie trägst du II, 212.
Sag' uns doch, warum deine Galle III, 164.
„Sag' uns Jungen doch auch was zuliebe" II, 240.
Sag', was enthält die Kirchengeschichte III, 186. [386.
Sag', was könnt' uns Mandarinen II,
Sag', was zählst du? I, 232.
Sag', wie kommst du zu dem Besen III, 200.
Sage deutlicher, wie und wenn II, 246.
Sage, Freund, wie find' ich denn III, 292.
Sage mir ein weiser Mann II, 257.
Sage mir keiner II, 230.
Sage mir, mit wem zu sprechen III, 169.
Sage mir, was das für Pracht ist? III, 196.
Sage, Muse, sag' dem Dichter II, 175.
Sage, tun wir nicht recht? I, 217.
„Sage, warum dich die Menschen verlassen?" II, 238.
Sage, wie es dir nur gefällt II, 239.

Sage, wie lebst du? I, 223.
Saget, Steine, mir an I, 153.
„Saget, wann nützt mein Gedicht, o Musen?" III, 320.
Sagst du: Gott! so sprichst du vom Ganzen III, 193.
Sagt es niemand, nur den Weisen IV, 212.
Sagt nur nichts halb II, 232.
Sagt, was füllet das Zimmer I, 238.
Sagt! wie könnten wir das Wahre II, 227.
Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott? III, 279.
Sah ein Knab' ein Röslein stehn I, 12.
Sah gemalt, in Gold und Rahmen II, 352.
Saiten rühret Apoll III, 294.
Salmoneus III, 308.
Sämtliche Künste lernt und treibet der Deutsche I, 211.
Sanftes Bild dem sanften Bilde II, 328.
Sangreich war dein Ehrenweg III, 89.
Sankt Johannes im Kot I, 210.
Sarah kocht' unserm Herregott III, 21.
Sarkophagen und Urnen I, 205.
Saß ich früh auf einer Felsenspitze II, 16.
Saturnus eigne Kinder frißt II, 168.
Säule III, 309.
Schach Sedschan und seinesgleichen IV, 237.
Schade, daß die Natur III, 256.
Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet III, 261.
Schade fürs schöne Talent III, 284.
Schadenfreude I, 33.
Schadet ein Irrtum wohl? I, 242.
Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor I, 242.
Schäfers Klagelied I, 53.
Schaff', das Tagwerk meiner Hände I, 65.
Scharade I, 260; III, 285.
Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker I, 259.
Schauen kann der Mann und wählen! III, 125.
Schauspielerin III, 286.
Scheintod I, 34.
Schenke IV, 295. 298. [299.
Schenke, komm! Noch einen Becher IV,
„Scheusal! Was bellst du?" III, 307.
Schicke dir hier den alten Götzen III, 17.
Schicke dir hier in altem Kleid III, 19.
Schillers Almanach von 1796 III, 281.
Schillers „Braut von Messina" III, 138.
Schillers „Würde der Frauen" III, 287.
Schilt nicht den Schelmen III, 168.
Schinks „Faust" III, 283.
Schlaf' ich, so schlaf' ich mir bequem II, 46.
Schlafsegen II, 419.
Schläfst du noch immer? I, 210.
Schlange, halte stille! III, 111.
Schlange, warte, warte, Schlange III, 101.
Schlechter Dienst III, 318.
Schlechter Trost IV, 226.
Schlechtes zu fertigen ist doch so leicht III, 296.
Schlimm ist es, wie doch wohl geschieht IV, 259.
Schloß Belvedere in der Abendsonne II, 399.
Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste der Götter berufen I, 334.
Schlüssel liegen im Buche zerstreut I, 231.
Schlußpoetik II, 175.
Schmeichelt der Menge nur immer III, 295.
Schmerzlich trat ich herein, getrost entfern' ich mich wieder II, 397.
Schmückt die priesterlichen Hallen III, 157.
Schneider-Courage II, 68.
Schneide so kein Gesicht! II, 254.
Schneidet, schneidet, ihr Herrn III, 273.
Schnell' ich den Pfeil auf dich? III, 313.
Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden III, 272.
Schon entrunzelt sich jedes Gesicht I, 215.
Schon vom Gifte durchwühlt, gebissen und wiedergebissen II, 395.
Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen I, 350.
Schön erhebt sich der Aglei I, 237.
Schön und köstlich ist die Gabe IV, 336.

Schöne Kinder tragt ihr I, 211.
Schönste Tugend einer Seele I, 34.
Schöpfung durch Feuer III, 271.
Schreckensmänner wären sie gerne III, 277.
Schreib' die Journale nur anonym III, 278.
Schreiben wollt' er, und leer war der Kopf III, 314.
Schreibt er in Neski IV, 334.
Schriften für Damen und Kinder III, 269.
Schroffe Felsen, weite Meere II, 409.
Schüler macht sich der Schwärmer I, 208.
Schul-Pforta II, 424.
Schütte die Blumen nur her I, 178.
Schüttle den Staat wie du willst! III, 295.
Schwänden dem inneren Auge I, 239.
Schwärmt ihr doch zu ganzen Scharen II, 267.
Schwarz und ohne Licht und Schatten II, 408.
Schwarz und weiß II, 39.
Schwarzer Schatten ist über dem Staub der Geliebten Gefährte IV, 330.
Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle II, 199.
Schwebender Genius über der Erdkugel II, 400.
Schweizeralpe I, 340.
Schweizerlied I, 96.
Schwer erhalten wir uns den guten Namen I, 167.
Schwer, in Waldes Busch und Wuchse II, 182.
Schwester von dem ersten Licht I, 31.
Schwimme, du mächtige Scholle I, 248.
Séance II, 29.
Sechs Begünstigte des Hofes IV, 323.
Sechsundzwanzig Groschen gilt mein Taler II, 64.
Sechzig Dukaten erhält III, 306.
Seefahrt I, 300.
Seele legt sie auch in den Genuß III, 302.
Segenspfänder IV, 201.
Seh' ich an andern große Eigenschaften II, 56.
Seh' ich den Pilgrim I, 207.
Seh' ich die Werke der Meister an II, 77.
Seh' ich zum Wagen heraus III, 176.
Sehen möcht' ich dich, Nickel III, 274.
Sehet auch, wie ihr in S*** III, 263.
Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! III, 287.
Sehnsucht I, 56; II, 376.
Seht den Felsenquell I, 286.
Seht den Vogel! er fliegt I, 233.
Seht ihr die lustigen Brüder III, 295.
Seht ihr in Leipzig die Fischlein III, 264.
Seht nur hin! Ihr werdet's fassen! II, 272.
Seht, was versucht nicht der Mensch III, 310.
Sei deinen Worten Lob und Ehre II, 225.
Sei die Zierde des Geschlechts II, 349.
Sei du im Leben wie im Wissen II, 274.
Sei einmal ehrlich nur II, 239.
Sei nicht so heftig III, 187.
Seid doch nicht so frech, Epigramme! I, 217.
Seid, geliebte kleine Lieder III, 252.
Seid ihr da glücklich vorbei III, 263.
Seid ihr verrückt? III, 167.
Seid ihr, wie schön geputzte Braut II, 226.
Seid, o Geister des Hains, o seid, ihr Nymphen des Flusses I, 335.
Sein Handgriff III, 278.
Sein Schicksal III, 299.
Seine Antwort III, 290.
Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert III, 273.
Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn III, 272.
Seine Toten mag der Feind betrauern IV, 312.
Seine Unsterblichkeit teilt mit III, 301.
Seit einigen Tagen machst du mir ein bös Gesicht III, 178.
Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage II, 346.
Seit sechzig Jahren seh' ich gröblich irren II, 221.
Seit vielen Jahren hab' ich still II, 167.
Seitwärts neigt sich dein Hälschen I, 214.
Sektionswut III, 273.
Selbstbetrug I, 20.

Selbst ein so himmlisches Paar fand nach der Verbindung sich ungleich I, 337.
Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Gefundnes II, 395.
Selbstgefühl II, 80.
Selig bist du, liebe Kleine I, 324.
Selige Sehnsucht IV, 212.
Selten erhaben und groß III, 264.
Sendschreiben II, 22.
Setze mir nicht, du Grobian IV, 294.
Setze nur immer Mottos III, 278.
Sibyllinisch mit meinem Gesicht II, 249.
Sich im Respekt zu erhalten IV, 253.
Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben II, 65.
Sich läßt die junge Frau als Heloise malen III, 170.
Sich selbst zu loben, ist ein Fehler IV, 247.
Sich zu schmücken begierig, verfolgte den rinnenden Bach einst I, 338.
Sicher ruhst du auf uns, und warum? III, 310.
Sieben gehn verhüllt I, 230.
Sieben Jahre nur währte der Krieg
Siebenschläfer IV, 323. [III, 283.
Sie betrog dich geraume Zeit II, 246.
Sie entzückt mich und täuschet vielleicht I, 240.
Sie fährt in alles rasch hinein III, 223.
Sie glauben miteinander zu streiten II, 49.
Sie haben dich, heiliger Hafis IV, 219.
Sie haben wegen der Trunkenheit IV, 295.
Sie kann nicht enden I, 256.
Sie kauen längst an dem schlechten Bissen II, 260.
Sie liebt mich! III, 122.
Sie machen immerfort Chausseen II, 252.
Sie malträtieren dich II, 255.
Sie möchten gerne frei sein II, 242.
Sie sagen: das mutet mich nicht an II, 48.
Sie saugt mit Gier verrät'risches Getränke II, 181.
Sie schelten einander Egoisten II, 236.
Sie streiten mit der Körperwelt II, 40.
Sie täten gern große Männer verehren II, 259.
Sie werden so lange votieren und schnacken III, 181.
Sie wollten dir keinen Befehl gönnen II, 264.
Sieh! das gebändigte Volk der lichtscheu muckenden Kauze II, 395.
Sieh, dort erblaßt ein Gewisser, errötet III, 316.
Sieh in diesem Zauberspiegel III, 153.
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin III, 121.
Siehe, schon nahet der Frühling I, 248.
Siehst du Wieland, so sag' III, 292.
Siehst du das, wie ich es sah II, 366.
Siehst du die Pomeranze? I, 315.
Sind die im Unglück, die wir lieben II, 81.
Sind es Kämpfe, die ich sehe? I, 320.
Sind Gefilde türkisch worden II, 198.
Singen sie Blumen der kindlichen Ruh' II, 355.
Singet nicht in Trauertönen I, 329.
Singschule III, 136.
Sinnreich bist du III, 270.
Sisyphus III, 291.
Sitz' ich allein IV, 292.
Sizilianisches Lied I, 96.
So der Westen wie der Osten IV, 327.
So groß als die Begierde war III, 35.
So hab' ich endlich von dir erharrt IV, 303.
So hab' ich wirklich dich verloren I, 38.
So hoch die Nase reicht II, 238.
So ist denn Tieck aus unsrer Mitten III, 217.
So kommt dann auch das Dichtergenie II, 57.
So lang' man nüchtern ist IV, 293.
So laß doch auch noch diese gelten II, 257.
So laßt mich scheinen, bis ich werde I, 328.
So laßt mir das Gedächtnis II, 246.
So schauet mit bescheidnem Blick II, 136.
So schließen wir, daß in die Läng' II, 64.
So schlimm steht es wahrlich noch nicht III, 296.
So sehr dir auch der Topf gefällt III, 183.
So sei doch höflich! III, 173.

So singet laut den Pillalu II, 197.
So soll die orthographische Nacht III, 211.
So still und so sinnig II, 217.
So traurig, daß in Kriegestagen IV, 330.
So umgab sie nun der Winter IV, 261.
So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Gestalten I, 214.
So wälz' ich ohne Unterlaß II, 74.
So wandelt hin, lebendige Gestalten II, 363.
So war es schon in meinen Tagen
So widerstrebe! II, 241. [III, 135.
So wie der Papst III, 161.
So wie Moses, kaum geboren II, 159.
So wie Titania im Fern- und Zauberland II, 73.
Sogar dies Wort hat nicht gelogen II, 36.
Sohn der Erde! So tief liegst du da III, 308.
Sokrates III, 321.
Solcher Bande darf sich niemand rühmen IV, 339.
Soldatentrost II, 73.
Soll auch das Wort sich hören lassen II, 330.
Soll dein Kompaß dich richtig leiten II, 39.
Soll denn dein Opferrauch II, 186.
Soll der Neider zerplatzen II, 245.
Soll es reichlich zu dir fließen II, 245.
Soll ich dir die Gegend zeigen IV, 256.
Soll ich von Smaragden reden IV, 225.
Soll man dich nicht aufs schmählichste berauben IV, 254.
Soll man euch immer II, 244.
Sollen die Menschen nicht denken und dichten II, 82.
Sollen immer unsre Lieder II, 400.
Sollt' einmal nach Erfurt fahren IV, 327.
Sollt' es wahr sein, was uns der rohe Wandrer verkündet II, 69.
Sollt' ich mich denn so ganz an sie gewöhnen? I, 252.
Sollt' ich nicht ein Gleichnis brauchen IV, 330.
Sollte Kantische Worte der hohle Schädel III, 321.
Sollen dich die Dohlen nicht umschrein II, 253.
Sommer I, 239.
Sommernacht IV, 300.
Sonderbar III, 317.
Sonett nach Benedetto Varchi III, 129.
Sonette I, 249.
Sonst war ich Freund von Narren II, 188.
Sonst warst du so weit II, 217.
Sonst, wenn man den heiligen Koran zitierte IV, 248.
Sonst wie die Alten sungen III, 194.
Sorge I, 65.
Sorge, sie steiget mit dir zu Roß I, 239.
Sorgend bewacht der Verstand III, 300.
Sorglos über die Fläche weg I, 42.
Spaltet immer das Licht! III, 322.
Span'sches hast du mir gesandt III, 77.
Spiegel der Muse I, 338.
Spittler III, 305.
Sprache II, 65.
Sprichst du von Natur und Kunst II, 169.
Spricht man mit jedermann II, 172.
Sprich! unter welchem Himmelszeichen IV, 331.
Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? I, 233.
Sprichwort bezeichnet Nationen II, 61.
Sprichwörtlich II, 41.
Spruch, Widerspruch II, 77.
Spute dich, Kronos I, 295.
Stammbuchblatt III, 45.
Stammbuchblatt für Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach III, 161.
Stammbuchs-Weihe I, 357.
Stämme wollen gegen Stämme II, 215.
Stark von Faust, gewandt im Rat II, 383.
Statt den Menschen in den Tieren I, 357.
Staub ist eins der Elemente IV, 211.
Steht vor dem Finstern milchig Grau II, 40.
Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit III, 260.
Steile Höhen besucht die ernste, forschende Weisheit II, 391.
Steine sind zwar kalt und schwer III, 65.
Sterilemque tibi III, 289.
Stiftungslied I, 70.

Still doch von deinen Pastoren III, 257.
Stille kneteten wir Salpeter III, 257.
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg I, 11.
St. Nepomucks Vorabend II, 110.
Stoßgebete III, 270.
Stoßseufzer II, 67.
Streiche jeder ein Distichon weg III, 304.
Strenge Fräulein zu begrüßen II, 166.
Student II, 252.
Studien II, 152.
Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn I, 248.
Suche nicht verborgne Weihe! II, 269.
Suche nicht vergebne Heilung II, 52.
Sucht ihr das menschliche Ganze? III, 299.
Südwärts hinter euch heulen III, 298.
Suleika IV, 239. 265. 277. 282. 285. 290.
Sulzer III, 291.
Supplement zu Schillers „Glocke" III, 51.
Süß den sprossenden Klee I, 208.
Süße Freundin, noch einen I, 190.
Süße Sorgen I, 314.
Süßes Kind, die Perlenreihen IV, 331.
Symbolum II, 117.

Tadeln ist leicht, Erschaffen so schwer III, 325.
Tadelt immer die Fürsten! III, 317.
Tadelt man, daß wir uns lieben II, 344.
Tadle nur nicht! II, 255.
Tage der Wonne I, 51.
Talisman in Karneol IV, 201.
Talismane IV, 202.
Talismane werd' ich in dem Buch zerstreuen IV, 250.
Tantalus III, 291.
Taschenbuch III, 281.
Tassos „Jerusalem" III, 258.
Tausend Fliegen hatt' ich II, 44.
Teilen kann ich nicht das Leben II, 275.
Teilt euch wie Brüder! III, 293.
Tempel III, 309.
Theophagen III, 323.
Theoretiker III, 322.
Tief aus dem Herzen hingesungen III, 131.
Tiefe Stille herrscht im Wasser I, 41.
Timur IV, 249.
Tischlied I, 77.
Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage III, 84.
Titius, Cajus, die wohl Bekannten! II, 225.
Tityos III, 308.
Toast zum 28. August 1820 beim akademischen Gastmahl auf der „Rose" II, 362.
Toast zum akademischen Mittagsmahl II, 361.
Toast zum Landtage II, 362.
Töchterchen, dein Geschäft III, 297.
Töchterchen, nach trüben Stunden II, 355.
Töchter edler Geburt III, 255.
Todeslied eines Gefangenen III, 101.
Tolle Zeiten hab' ich erlebt I, 217.
Totalität II, 69.
Totengräbers Tochter sah ich gehn III, 170.
Tote Sprachen III, 326.
Tote Sprachen nennt ihr die Sprache III, 326.
Trage dein Übel, wie du magst II, 268.
Trauerloge II, 119.
Trauerreglement III, 183.
Traurig, Midas, war dein Geschick I, 224.
Treffliche Künste dankt man der Not III, 322.
Treib' es mit ihm, wie dir's gefällt III, 182.
Treibet das Handwerk nur fort III, 259.
Treu wünsch' ich dir zu deinem Fest III, 66.
Triebst du doch bald dies II, 216.
Trierische Hügel beherrschte Dionysos, aber der Bischof II, 394.
Trilogie der Leidenschaft II, 93.
Trink', o Jüngling, heil'ges Glücke I, 30.
Tritt in recht vollem klaren Schein II, 184.
Triumph der Schule III, 271.
Triumph der Tugend III, 239. 240.
Triumvirat III, 207.
Trocken bist du und ernst III, 282.
Trocknet nicht, trocknet nicht I, 61.
Tropfen Öl auf Wasser III, 319.
Trost III, 290 und 298.
Trost in Tränen I, 54.

Trunken müssen wir alle sein IV, 293.
Tuberose, du ragest hervor I, 238.
Tulpen, ihr werdet gescholten I, 238.
Tun die Himmel sich auf und regnen I, 232.
Tu' nur das Rechte II, 43.
Tust deine Sache und tust sie recht II, 225.
Typus II, 152.

Über allen Gipfeln I, 62.
Über Berg und Tal II, 214.
Über die Wiese, den Bach herab II, 30.
Über ein Ding wird viel geplaudert II, 49.
Über Europa hinweg, das ihm huldigte III, 308.
Über meines Liebchens Äugeln IV, 228.
Über Moses' Leichnam stritten II, 266.
Über Tal und Fluß getragen I, 57.
Über Wetter- und Herrenlaunen II, 78.
Überall bist du Poet, im Gespräch III, 303.
Überall trinkt man guten Wein II, 235.
Überall will jeder obenauf sein IV, 253.
Überfluß und Mangel III, 301.
Übergang III, 315.
Übermacht, ihr könnt es spüren IV, 242.
Übermütig sieht's nicht aus II, 406.
Überrascht dich der stärkere Sinn III, 302.
Übers Niederträchtige IV, 246.
Überschriften dazu III, 269.
Übersetzung III, 294.
Übersetzungen und Nachbildungen III, 97.
Überspringt sich der Witz, so lachen III, 324.
Übertreibung und Einseitigkeit III, 288.
Überzeugung soll mir niemand rauben II, 244.
Überzeugung sonderst du leicht III, 295.
Übrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne III, 264.
Uf 'm Bergli I, 96.
Ultimatum II, 144; III, 209.
Umgekehrt II, 81.
Um Mitternacht II, 109.
Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne II, 109.
Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte II, 384.
Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen II, 380.
Um niemand zu schelten III, 181.
Um so gemeiner es ist I, 218.
Umsonst, daß du, ein Herz zu lenken II, 372.
Umstülpen führt nicht ins Weite II, 228.
Umwälzung III, 277.
Unbedeutend sind doch auch manche III, 270.
Unbeerdigt irr' ich noch stets III, 307.
Unbegrenzt IV, 217.
Unberufene Schwärmer! III, 297.
Unbesonnenheit ziert die Jugend III, 171.
Und abermals Menschlichkeiten III, 272.
Und als die Fische gesotten waren III, 189.
Und die Liebe, die Blumen I, 241.
Und doch bleibt was Liebes immer II, 226.
Und doch haben sie recht, die ich schelte IV, 219.
Und ein Gewebe, sollt' es ewig sein? III, 180.
Und frische Nahrung, neues Blut I, 49.
Und ich geh' meinen alten Gang III, 30.
Und morgen fällt Sankt Martins Fest III, 113.
Und selbst den Leuten du bon ton II, 64.
Und sie in ihrer warmen Sphäre III, 169.
Und so bleibt auch in ewigem Frieden II, 40.
Und so fang' ich oben III, 64.
Und so geschah's! dem friedenreichen Klange II, 293.
Und so haltet, liebe Söhne II, 236.
Und so heb' ich alte Schätze III, 126.
Und so kommt wieder zur Erde herab II, 38.
Und so sag' ich zum letzten Male II, 145.
Und so tändelt' ich mir I, 225.
Und so will ich ein für allemal II, 220.
Und sollen das Falsche sie umtun II, 228.
Und sollst auch du und du II, 209.

Und wärst du auch zum fernsten Ort II, 44.
Und warum sendet IV, 333.
Und was die Menschen meinen II, 217.
Und was im Pend-Namch steht IV, 231.
Und was sich zwischen beide stellt? II, 39.
Und weil ihre Wissenschaft exakt II, 261. [261.
Und weil sie so viel Recht gehabt II,
Und wenn die Tat bisweilen II, 218.
Und wenn du's vollbracht hast III, 99.
Und wenn er ganz gewaltig niest II, 243.
Und wenn man auch den Tyrannen erstickt II, 242.
Und wenn sie zuletzt erfrieren I, 351.
Und wenn was umzutun wäre II, 228.
Und wenn wir unterschieden haben II, 143.
Und wer durch alle die Elemente II, 38.
Und wer franzet oder britet IV, 248.
Und wer mit Katzen ackern will III, 184.
Und wie das Trübe verdunstet II, 39.
Und will das Licht sich von dem Trübsten entwinden II, 39.
Und wird das Wasser sich entfalten II, 37.
Und wo die Freunde verfaulen II, 253.
Unerschöpflich wie deine Plattheit III, 314.
Ungebildet waren wir II, 51.
Ungebühr III, 260.
Ungeduld II, 102.
Ungezähmt, so wie ich war IV, 238.
Ungezogen genug sind schon die Menschen III, 317.
Ungleiche Heirat I, 337.
Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn, sich selber zu kennen II, 392.
Unglückliche Eilfertigkeit III, 290.
Unglückselige Zeit! Wenn aus diesem Archiv III, 306.
Unmögliche Vergeltung III, 278.
Uns gaben die Götter III, 14.
Unschuld I, 34.
Unschuldige Schwachheit III, 267.
Unser Dank, und wenn auch trutzig II, 119.
Unser Vorgänger III, 294.
Unsere Reihen störtest du gern III, 275.
Unsere Stimme zum König III, 297.
Unsre Gedichte nur trifft dein Spott? III, 267.
Unsre Poeten sind seicht III, 288.
Unsre Tragödie spricht zum Verstand III, 288.
Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt III, 280.
Unter allen, die von uns berichten III, 259.
Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du III, 309.
Unter diesen Lorbeerbüschen I, 263.
Unter halb verwelkten Maien II, 111.
Unter vier Augen III, 284.
Unvermeidlich IV, 228.
Unvermutete Zusammenkunft III, 292.
Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken III, 327.
Urania III, 282.
Urne auf einem bunten Teppich II, 403.
Ursprünglich eignen Sinn II, 271.
Ursprüngliches II, 75.
Urworte. Orphisch II, 137.

Valet II, 188.
Vanitas! vanitatum vanitas! I, 82.
Veilchen bring' ich getragen III, 12.
Veni, Creator Spiritus III, 109.
Venus in der Schlacht III, 297.
Verdammen wir die Jesuiten II, 265.
Verdienst III, 277.
Verdoppelte sich der Sterne Schein II, 39.
Verfahre ruhig, still III, 162.
Verfasser des „Hesperus" III, 304.
Verfehlter Beruf III, 261. 277. 303.
Verfließet, vielgeliebte Lieder I, 39.
Verflucht sei, wer nach falschem Rat III, 193.
Verfluchtes Volk! kaum bist du frei III, 192.
Vergebene Liebe III, 317.
Vergebliche Müh' II, 78.
Vergebnes Bemühen III, 318.
Verirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte II, 360.
Verkehrte Wirkung III, 274.
Verkehrter Beruf III, 297.
Verlegene Ware III, 295.
Verleger von P** Schriften III, 285.
Verliehet ihr den goldnen Kranz III, 157.
Vermächtnis II, 129.

Vermächtnis altpersischen Glaubens IV, 308.
Vermischte Gedichte I, 281; III, 115.
Vernünftige Betrachtung III, 270.
Verpflanze den schönen Baum III, 8.
Verschiedene Dressuren III, 276.
Verschiedene Drohung III, 435.
Verschiedene Empfindungen an Einem Platze I, 25.
Verschon' uns, Gott, mit deinem Grimme IV, 253.
Verschwiegenheit II, 118.
Verse! Wo irret ihr hin? III, 310.
Verstanden hat er vieles recht III, 198.
Verständige Leute kannst du irren sehen II, 256.
Versuchung I, 337.
Versunken IV, 224.
Versus memoriales II, 72; III, 211.
Verteilet euch nach allen Regionen II, 125.
Vertrauen II, 66.
Verwandte sind sie von Natur III, 223.
Verweile nicht und sei II, 62.
Verweilst du in der Welt, sie flieht als Traum IV, 239.
Verwünschter weiß ich nichts im Krieg I, 84.
Verzeihe mir, du gefällst mir nicht II, 239.
Verzeiht einmal dem raschen Wort II, 209.
Verzweifelt nicht, ihr Jünglinge, wenn eure Mädchen spröde III, 235.
Viel Geduldetes, Genoss'nes II, 358.
Viel Gewohnheiten darfst du haben II, 59.
Viel Männer sind hoch zu verehren I, 354.
Viel Rettungsmittel bietest du! II, 48.
Viel von Künsten und Künstlern wird immer in Deutschland gesprochen III, 45.
Viel Wunderkuren gibt's II, 259.
Viele Bücher genießt ihr III, 265.
Viele der Veilchen zusammengeknüpft I, 237.
Viele duftende Glocken I, 237.
Viele Gäste wünsch' ich heut I, 86.
Viele Kinder und schöne werden gezeugt III, 179.
Viele Köche versalzen den Brei II, 47.
Viele Läden und Häuser sind offen III, 281.
Viele Lieb' hab' ich erlebt II, 55.
Viele rühmen, sie haben Verstand III, 284.
Viele sahn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen III, 44.
Vieles gibt uns die Zeit und nimmt's auch, aber der Bessern II, 396.
Vieles hab' ich versucht I, 211.
Vieles hast du geschrieben III, 277.
Vieles kann ich ertragen I, 218.
Vieljähriges dürft' ich euch wohl vertrauen II, 237.
Vielrat II, 172.
Vier Franzosen nenn' ich euch erst III, 317.
Vier Gnaden IV, 203.
Vier Jahreszeiten III, 235.
Vier Tieren auch verheißen war IV, 321.
Visitator III, 254.
Volk und Knecht und Überwinder IV, 273.
Voll Locken kraus ein Haupt so rund IV, 224.
Volle sechsundsiebzig Jahre sind geschieden II, 236.
Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen III, 288.
Völligen Unsinn siegelt' ich hier, geschriebnes Geschreibe III, 63.
Vollmondnacht IV, 287.
Vom Berge I, 50.
Vom Franken ein Gesandter! Groß Ereignis III, 110.
Vom H . . . . t ist die Rede III, 221.
Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht IV, 250.
Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer IV, 304.
Vom Himmel steigend, Jesus bracht' IV, 306.
Vom Vater hab' ich die Statur II, 275.
Von allen Dingen, die geschehn III, 53.
Von allen schönen Waren I, 26.
Von Berges Luft, dem Äther gleich zu achten II, 333.
Von deinem Liebesmahl III, 156.
Von dem Berge zu den Hügeln II, 115.
Von dem unsterblichen Friedrich III, 268.
Von der Blüte zu den Früchten III, 93.
Von der Sonne fliehen wir weg III, 315.
Von Gott dem Vater stammt Natur III, 73.

Von heiligen Männern und weisen II, 211.
Von Jahren zu Jahren II, 225.
v. Krüdener III, 214.
Von mehr als einer Seite verwaist III, 32.
Von Osten will das holde Licht II, 330.
Von Sängern hat man viel erzählt II, 120.
Von so zarten Miniaturen II, 350.
Von stiller Wollust eingeladen III, 239.
Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht I, 117.
Vor dem Aristokraten in Lumpen III, 270.
Vor dem Raben nur sehet euch vor III, 262.
Vor den Wissenden sich stellen IV, 236.
Vor der nördlichen Krone III, 298.
Vor der zerstörenden Zeit III, 310.
Vor die Augen meiner Lieben III, 89.
Vor Gericht I, 117.
Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen? III, 283.
Vor vierzehn Tagen harrten wir III, 38.
Vorklage I, 9.
Vormals im Leben ehrten wir dich III, 290.
Vorn herein ließt sich das Lied nicht zum besten III, 287.
Vornehm nennst du den Ton III, 261.
Vornehm schaut ihr im Glück III, 322.
Vorsatz III, 276.
Vorschlag zur Güte II, 66; III, 293.
Vorschmack IV, 312.
Vorüber führt ein herrliches Geschick II, 330.
Vorwurf III, 316.
Voß contra Stolberg III, 215.
Voß contra Stolberg! Ein Prozeß III, 215.
Vossens Almanach III, 281.

W** und J** III, 313.
Wachstum I, 253.
Wage der gewandte Stehler III, 82.
Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen II, 134.
Wahnsinn ruft man dem Kalchas I, 229.
Wahrer Genuß II, 372.
Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — III, 322.
Wahrheit sag' ich euch III, 276.
Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz III, 267.
Wahrlich, es scheint nur ein Traum I, 246.
Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich III, 293.
Wallstein III, 155.
Wanderers Gemütsruhe IV, 246.
Wanderlied II, 115.
Wandersegen II, 174.
Wandrer und Pächterin I, 126.
Wandrers Nachtlied I, 62.
Wandrers Sturmlied I, 296.
Wann magst du dich II, 54.
„Wann wird der Herr seine Freude sehn?" II, 238.
War doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke der Lieben I, 340.
War unersättlich nach viel tausend Küssen I, 254.
Wär' ich ein häusliches Weib I, 220.
Wär' nicht das Auge sonnenhaft II, 234.
Wäre der Rubin mir eigen II, 383.
Wäre doch das Blättchen größer III, 56.
Wäre Gott und eine II, 245.
Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret III, 284.
Wäre sie unverwelklich, die Schönheit III, 324.
Warnung I, 258. 334; II, 73; III, 280. 288. 298.
Warnung reizet uns oft, ich seh' es III, 314.
Wartet nur! Alles wird sich schicken III, 166.
Wär't ihr, Schwärmer, imstande I, 242.
Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue III, 213.
Warum bin ich vergänglich I, 241.
Warum bist du, Geliebter I, 165.
Warum bist du so hochmütig? II, 244.
Warum denn aber bei unsern Sitzen III, 195.
Warum denn wie mit einem Besen III, 197.
Warum du nur oft so unhold bist? IV, 294.
Warum erklärst du's nicht II, 212.
Warum fährst du nicht zu? III, 307.
Warum gabst du uns die tiefen Blicke II, 377.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?“ II, 58.
Warum ich Royalistе bin II, 264.
Warum ich wieder zum Papier mich wende? I, 255.
Warum ist alles so rätselhaft II, 74.
Warum ist denn das Urteil allzukurz? III, 179.
Warum ist Wahrheit fern und weit? IV, 255.
Warum leckt du dein Mäulchen I, 211.
Warum magst du gewisse Schriften II, 62.
Warum man so manches leidet II, 219.
Warum mir aber in neuster Welt II, 242.
Warum nur die hübschen Leute II, 215.
Warum, o Steuermann III, 164.
Warum plagen wir einer den andern? III, 270.
Warum sagst du uns das in Versen? III, 272.
Warum schiltst du die einen so hundertfach? III, 280.
Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken III, 39.
Warum stehen sie davor? II, 406.
Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? III, 280.
Warum tanzen Bübchen mit Mädchen II, 38.
Warum treibt sich das Volk so und schreit? I, 207.
Warum uns Gott so wohl gefällt? II, 58.
Warum vereint man zwei Liebende nicht? III, 315.
Warum verzeiht mir Amanda den Scherz III, 284.
Warum werden die Dichter beneidet? II, 57.
Warum will sich Geschmack und Genie I, 243.
Warum willst du das junge Blut II, 239.
Warum willst du dich von uns allen II, 208.
Warum willst du nicht mit Gewalt II, 213.
Warum zauberst du so II, 55.
Warum ziehst du mich unwiderstehlich I, 44.
Was alle wollen, weißt du schon IV, 220.
Was Alte lustig sungen III, 165.
Was ärgerst du dich II, 59.
Was auch als Wahrheit oder Fabel II, 234.
Was bedächtlich Natur sonst unter viele verteilet I, 335.
Was bedeutet die Bewegung IV, 282.
Was belohnet den Meister? III, 325.
Was brachte Lokman nicht hervor IV, 257.
Was braucht es ein Diplom besiegelt? III, 90.
Was das entsetzlichste sei III, 258.
Was dem Auge dar sich stellet II, 111.
Was dem einen widerfährt II, 224.
Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt II, 62.
Was den Jüngling ergreift, den Mann hält, Greise noch labet II, 395.
Was den konfusen Kopf so ganz III, 300.
Was der August nicht tut III, 56.
Was der berühmte Verfasser III, 269.
Was der Dichter diesem Bande III, 75.
Was die Großen Gutes taten III, 194.
Was die Natur bedarf, die bedürftige III, 302.
Was die Weiber lieben und hassen III, 169.
Was doch Buntes dort verbindet IV, 207.
Was doch die größte Gesellschaft beut? III, 195.
Was du dem Publikum gesagt III, 130.
Was? du hier in der Qual III, 308.
Was du mit Beißen verdorben III, 296.
Was du mit den Händen nicht greifst III, 275.
Was eben wahr ist allerorten II, 63.
Was ein christliches Auge nur sieht III, 256.
Was ein weiblich Herz erfreue I, 24.
Was erschrickst du? I, 233.
Was erst still gekeimt in Sachsen III, 74.
Was es gilt II, 143.
Was euch die heilige Preßfreiheit II, 222.
Was für Ware du ihnen gebracht III, 296.
Was gehst du, schöne Nachbarin I, 70.
Was gibt uns wohl II, 50.
Was Gutes zu denken, wäre gut II, 77.
Was haben wir da gefunden? II, 253.

Was haben wir nicht für Kränze gewunden III, 194.
Was hast du denn? II, 237.
Was hast du uns absurd genannt! II, 224.
„Was hat dich nur von uns entfernt?“ II, 248.
Was hat dir das arme Glas getan? II, 64.
Was hätte man vom Zeitungstraum II, 250.
„Was heißt du denn Sünde?“ II, 229.
Was heißt zärtlicher Tadel? III, 325.
Was helfen den Jungfern alle Gaben! III, 170.
Was hilft's dem Pfaffenorden IV, 254.
Was hör' ich draußen vor dem Tor I, 101.
Was ich dort gelebt, genossen II, 366.
Was ich in meinem Haus ertrag' II, 248.
Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge II, 391.
Was ich mich auch sonst erkühnt III, 72.
Was ich mir gefallen lasse? II, 56.
Was ich nicht weiß II, 58.
Was ich sagen wollt' II, 222.
Was? Ihr mißbilliget den kräft'gen Sturm IV, 249.
Was in der Schenke waren heute IV, 296.
Was in der Zeiten Bildersaal II, 47.
Was in Frankreich vorbei ist III, 295.
Was ist das Heiligste? I, 244.
Was ist das Schwerste von allem? III, 299.
Was ist denn deine Absicht gewesen II, 209.
„Was ist denn die Wissenschaft?“ II, 252.
Was ist der Himmel, was ist die Welt II, 417.
Was ist ein Philister? III, 172.
„Was ist ein unbrauchbarer Mann?“ II, 238.
Was ist heilig? I, 244.
Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer! IV, 204.
Was ist Weißes dort am grünen Walde I, 283.
Was klagst du über Feinde? IV, 252.
Was krähst du mir und tust so groß? II, 66.
Was lassen sie denn übrig zuletzt II, [237.
„Was lehr' ich dich vor allen Dingen?“ II, 242.
Was machst du an der Welt? sie ist schon gemacht IV, 251.
Was mich bewegt, das Kleine mit Spott III, 303.
Was mich tröstet in solcher Not II, 232.
Was mir in Kopf und Herzen stritt II, 379.
Was mit glühendem Ernst III, 305.
Was mit mir das Schicksal gewollt? I, 220.
Was mit mir die Freunde wollen III, 58.
Was nicht Ich ist, sagst du III, 313.
Was nicht zusammengeht, das soll sich meiden! II, 76.
Was nur einer vermag III, 266.
Was nützt die glühende Natur II, 21.
Was räucherst du nun II, 46.
Was reich und arm! Was stark und schwach! II, 65.
Was reimt der Junge III, 166.
Was schmückst du die eine Hand denn nun IV, 258.
„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?“ II, 61.
Was sie im Himmel wohl suchen III, 324.
Was soll der Stolz III, 181.
Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen II, 95.
Was soll ich viel lieben II, 61.
Was soll mir euer Hohn III, 163.
Was Spelunke nun sei I, 219.
Was uns ärgert, du gibst mit langen III, 276.
Was uns belustigt, du mußt III, 301.
Was uns Günstiges in fernen Landen III, 45.
Was verkürzt mir die Zeit? IV, 230.
Was viele singen III, 165.
Was Völker sterbend hinterlassen III, 136.
Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße II, 36.
Was waren das für schöne Zeiten III, 169.
Was widert dir der Trank so schal? II, 75.
Was will die Nadel II, 38.
Was will von Quedlinburg heraus III, 216.
Was willst du II, 248.

Was willst du, daß von deiner Gesinnung II, 216.
Was willst du lange vigilieren II, 55.
Was willst du mit den alten Tröpfen II, 216.
Was willst du untersuchen IV, 255.
Was wir denn sollen? II, 213.
Was wir Dichter ins Enge bringen III, 165.
Was wir vermögen III, 30.
Was wird mir jede Stunde so bang? IV, 251.
Was zieht mir das Herz so? I, 56.
Wasser holen geht die reine II, 88.
Wasser ist Körper I, 246.
Wasserfülle, Landesgröße II, 368.
Wasserstrahlen reichsten Schwalles III, [78.
Wechsel I, 40.
Wechsellied zum Tanze I, 19.
Wecke den Amor nicht auf! Noch schläft der liebliche Knabe I, 334.
Wehet ein Lüftchen II, 196.
Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach den sterblichen Menschen I, 314.
Weihnachten II, 328.
Weil du doch alles beschriebst III, 283.
Weil du vieles geschleppt III, 275.
Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn III, 321.
Weil ihr in Haufen euch stellt III, 315.
Weil so viel zu sagen war III, 60.
Weimar, das von vielen Freuden III, 82.
Weimar, den 23. Juli 1824 III, 177,
Wein, er kann dir nicht behagen IV, 337.
Wein macht munter II, 246.
Weinet nicht, geliebte Kinder II, 418.
Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabe! hier I, 34.
Weise die Rose nicht ab von deinem Busen, sie blühet III, 45.
Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben I, 221.
Weissagungen des Bakis I, 227.
Weißt du, worin der Spaß II, 217.
Welch ein ästhetischer Kram rhapsodischen Denkens III, 320.
Welch ein erhabner Gedanke! III, 271.
Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus II, 286.
Welch ein heftig Gedränge I, 208.
Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Öd' und aus Wüste I, 336.
Welch ein Lispeln, welch ein Schauer III, 120.
Welch ein lustiges Spiel! I, 223.
Welch ein Mädchen ich wünsche zu haben? I, 211.
Welch ein verehrendes Gedränge III, 208.
Welch ein Wahnsinn ergriff I, 215.
Welch ein wunderlich Exempel! III, 172.
Welch ein Zustand! Herr so späte IV, 297.
Welch eine bunte Gemeinde! IV, 255.
Welch Getöse? wo entsteht es? II, 201.
Welch hoher Dank ist dem zu sagen III, 177.
Welch ungewöhnliches Getümmel! III, 226.
„Welch unnützes Geschwätz!" III, 316.
Welch Vermächtnis, Brüder, sollt' euch kommen IV, 308.
Welche Frau hat einen guten Mann II, 43.
Welche Schrift ich zwei- I, 240.
Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer III, 255.
Welchen Hofmann ich ehre? I, 246.
Welchen Leser ich wünsche? I, 243.
Welcher Unsterblichen I, 289.
Welches Genie das größte wohl sei? III, 300.
Welches Treiben zugleich III, 299.
Weltseele II, 125.
Wem die Verse gehören? III, 264.
Wem ich ein besser Schicksal gönnte? II, 246.
Wem wohl das Glück II, 55.
Wem zu glauben ist, redlicher Freund I, 242.
Wen die Dankbarkeit geniert III, 173.
Wen du nicht verlässest, Genius I, 296.
Wen ein guter Geist besessen II, 357.
Wende die Füßchen zum Himmel I, 214.
Wenige Treffer sind gewöhnlich III, 255.
Wenn auch der Held sich selbst genug ist III, 190.
Wenn auf beschwerlichen Reisen I, 221.
Wenn dem Papa sein Pfelfchen schmeckt III, 152.
Wenn der Freund auf blankem Grunde III, 78.

Wenn der Jüngling absurd ist II, 224.
Wenn der Körper ein Kerker ist IV, 294.
Wenn der Mensch die Erde schätzet IV, 311.
Wenn der Mond ist auf der Welle II, 190.
Wenn der schwer gedrückte klagt IV, 251.
Wenn der uralte I, 306.
Wenn die Liebste zum Erwidern II, 118.
Wenn die Reben wieder blühen I, 36.
Wenn die Zweige Wurzeln schlagen I, 351.
Wenn dir's bei uns nun nicht gefällt II, 245.
Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt II, 78.
Wenn du am breiten Flusse wohnst II, 181.
Wenn du auf dem Guten ruhst IV, 243.
Wenn du darnach was fragst III, 418.
Wenn du dich im Spiegel besiehst II, 112.
Wenn du dich selber machst zum Knecht II, 77.
Wenn du hast, das ist wohl schön II, 261.
Wenn du laut den einzelnen schiltst I, 245.
Wenn du mir sagst, du habest als Kind I, 159.
Wenn durch das Volk die grimme Seuche wütet I, 256.
Wenn ein Edler gegen dich II, 52.
Wenn ein kluger Mann II, 43.
Wenn einem Mädchen, das uns liebt II, 414.
Wenn einen würdigen Biedermann II, 70.
Wenn einer auch sich überschätzt II, 213.
Wenn einer schiffet und reiset II, 50.
Wenn einst nach überstandnen Lebens Müh- und Schmerzen III, 18.
Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre IV, 253.
Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr II, 139.
Wenn ich auf dem Markte geh' II, 180.
Wenn ich dein gedenke IV, 278.
Wenn ich den Dieben gebellt, Liebhabern hab' ich geschwiegen II, 393.
Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen II, 41.
Wenn ich doch so schön wär' I, 20.
Wenn ich dumm bin II, 244.
Wenn ich kennte den Weg des Herrn II, 225.
Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte I, 50.
Wenn ich 'mal ungeduldig werde II, 81.
Wenn ich mir in stiller Seele II, 384.
Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schickte I, 256.
Wenn ich nun im holden Haine III, 203.
Wenn ihr's habt, und wenn ihr's wißt II, 366.
Wenn im Unendlichen dasselbe II, 273.
Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt I, 221.
Wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht II, 43.
Wenn Kinderblick begierig schaut II, 274.
Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet II, 357.
Wenn links an Baches Rand IV, 207.
Wenn man auch nach Mekka triebe IV, 258.
Wenn man fürs Künftige was erbaut II, 42.
Wenn mit jugendlichen Scharen III, 76.
Wenn nicht alles mich trügt III, 286.
Wenn Phöbus' Rosse sich zu schnell III, 78.
Wenn schönes Mädchen sorgen will III, 218.
Wenn sich der Hals des Schwanes verkürzt I, 229.
Wenn sich lebendig Silber neigt II, 345.
Wenn sie aus deinem Korbe naschen II, 253.
Wenn sie gleich dein Fest versäumt III, 75.
Wenn sie, von Menschenwitt'rung gelockt III, 315.
Wenn über die ernste Partitur III, 65.
Wenn von Eros' ersten Wunden III, 338.
Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet II, 310.
Wenn was irgend ist geschehen II, 369.

Wenn wir dich, o Vater, sehen III, 64.
Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in heiliger Mondnacht I, 336.
Wenn zu der Regenwand IV, 206.
Wenn's jemand ziemt zu sprechen mit Vertrauen II, 331.
Wer aber das Licht in Farben will spalten III, 185.
Wer aber recht bequem ist II, 45.
Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus IV, 257.
Wer befehlen kann, wird loben IV, 237.
Wer bescheiden ist, muß dulden II, 79.
Wer da? III, 132.
Wer dem Publikum dient II, 53.
Wer die Körner wollte zählen II, 335.
Wer geboren in böf'sten Tagen IV, 250.
Wer glaubt's III, 271.
Wer Gott ahnet ist hoch zu halten II, 58.
Wer Gott vertraut II, 36.
Wer hat's gewollt? wer hat's getan? II, 360.
Wer hätte auf deutsche Blätter acht III, 166.
Wer in der Weltgeschichte lebt II, 209.
Wer in mein Haus tritt, der kann schelten IV, 257.
Wer ist das würdigste Glied des Staats? I, 245.
Wer ist denn der souveräne Mann? II, 60.
Wer ist denn wirklich ein Fürst? I, 245.
Wer ist der edlere Mann I, 244.
Wer ist der glücklichste Mensch? der fremdes Verdienst zu empfinden II, 395.
Wer ist der Wütende da, der III, 291.
Wer ist zum Richter bestellt? III, 325.
Wer kann gebieten den Vögeln IV, 228.
Wer kauft Liebesgötter I, 26.
Wer kömmt! wer kauft von meiner War'! II, 374.
Wer Lacerten gesehn I, 219.
Wer lebenslang dir wohl getan III, 180.
Wer mag denn gleich Vortreffliches hören III, 179.
Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt II, 331.
Wer mit dem Leben spielt III, 174.
Wer müht sich wohl im Garten dort II, 351.
Wer nie sein Brot mit Tränen aß I, 329.
Wer Ohren hat, soll hören II, 46.
Wer recht will tun II, 54.
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? I, 105.
Wer schweigt, hat wenig zu sorgen IV, 256.
Wer sich der Einsamkeit ergibt I, 328.
Wer sich nicht nach der Decke streckt II, 43.
Wer sich selbst und andre kennt IV, 327.
Wer uns am strengsten kritisiert? II, 57.
Wer verleumdet sie denn? III, 302.
Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen? I, 314.
Wer will denn alles gleich ergründen II, 83.
„Wer will der Menge widerstehn?" II, 212.
Wer wird uns trösten, Freund? Wer unterdrückt III, 129.
Wer wird von der Welt verlangen IV, 247.
Wer Wissenschaft und Kunst besitzt III, 188.
Wer wollte Schand' und Spott II, 220.
Weser und Elbe III, 315.
Westen mag die Luft regieren II, 273.
Widmung III, 54. 131. 161.
Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar III, 46.
Wie aber kann sich Hans van Eyck II, 153.
Wie alle dich verehren müssen III, 334.
Wie alles war in der Welt entzweit III, 195.
Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen II, 137.
Wie auch die Welt sich stellen mag II, 249.
Wie auf dem u fortan der teure Schnörkel zu sparen? III, 285.
Wie aus einem Blatt unzählig II, 88.

Wie beklag' ich es tief I, 243.
Wie bist du so ausgeartet? III, 171.
Wie das Gestirn II, 218.
Wie dem hohen Apostel ein Tuch I, 218.
Wie des Goldschmieds Bazarlädchen IV, 274.
Wie die Blüten heute dringen III, 50.
Wie die Nummern des Lotto III, 288.
Wie die Pflanzen zu wachsen belieben II, 42.
Wie doch betriegerischer Wicht II, 213.
Wie du mir oft, geliebtes Kind I, 324.
Wie du mir, so ich dir II, 82.
Wie du Vertrauen erweckst, o Genius anderer Welten II, 394.
Wie einer denkt, ist einerlei II, 225.
Wie einer ist, so ist sein Gott II, 238.
Wie es dampft und braust und sprühet III, 46.
Wie es dir nicht im Leben ziemt II, 212.
Wie es hinter dem Mieder beschaffen III, 314.
Wie es in der Welt so geht II, 243.
Wie etwas so leicht IV, 250.
Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis II, 274.
Wie gerne säh' ich jeden stolzieren II, 215.
Wie hast du an der Welt noch Lust II, 232.
Wie hast du's denn so weit gebracht? III, 165.
Wie herrlich leuchtet I, 45.
Wie ich so ehrlich war IV, 233.
Wie ihr denkt oder denken sollt II, 218.
Wie im Auge mit fliegenden Mücken II, 268.
Wie im Morgenglanze I, 305.
Wie im Winter die Saat I, 239.
Wie irrig wähnest du IV, 226.
„Wie ist denn wohl!" II, 252.
Wie ist dir's doch so balde II, 215.
Wie Kirschen und Beeren behagen II, 58.
Wie kommt's, daß du so traurig bist I, 54.
Wie kommt's, daß man an jedem Orte IV, 254.
„Wie konnte der denn das erlangen?" II, 61.
Wie lange harren wir gewisser Kunde! II, 314.
„Wie mag ich gern und lange leben?" II, 231.
Wie mancher auf der Geige fiedelt II, 260.
Wie man die Könige verletzt II, 271.
Wie man nur so leben mag? II, 174.
Wie mancher Mißwillige III, 173.
Wie mir dein Buch gefällt? III, 176.
Wie mit innigstem Behagen IV, 290.
Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln I, 9.
Wie reizt doch das die Leute II, 252.
Wie schlimm es einem Freund ergangen III, 67.
Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal III, 123.
Wie seit seinen Jünglingsjahren II, 154.
Wie sie die Glieder verrenken III, 278.
Wie sie klingeln, die Pfaffen! I, 207.
Wie sie knallen, die Peitschen! III, 280.
Wie sie mit ihrer reinen Moral und III, 323.
Wie sie sich quälen, das Edle III, 302.
Wie sind die Vielen doch beflissen! III, 162.
Wie sitzt mir das Liebchen? II, 114.
Wie soll ich meine Kinder unterrichten II, 254.
Wie sollen wir denn da gesunden? II, 253.
Wie sollt' ich heiter bleiben IV, 278.
Wie ungeschickt habt ihr euch benommen IV, 252.
Wie unterscheidet sich Grobheit III, 296.
Wie verfährt die Natur I, 243.
Wie, von der künstlichen Hand geschnitzt I, 213.
Wie? Wann? und Wo? II, 37.
Wie weißt du dich denn II, 219.
Wie weit soll das noch gehn! II, 221.
Wie wir dich in unsrer Mitte III, 48.
Wie wollten die Fischer sich nähren II, 58.
Wieder einen Finger schlägst du mir ein IV, 320.
Wiederfinden IV, 285.
„Wiederholt euch doch nicht!" III, 317.
Wiederholung III, 271.
Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walther von Goethe II, 355.
Wieland, wie reich ist dein Geist! III, 258.

Wieland zeigt sich nur selten III, 282.
Wielands Haus III, 56.
Wie's aber in der Welt zugeht III, 163.
Wieviel Äpfel verlangst du I, 233.
Wieviel hundert Gelehrte III, 317.
Wilhelm Tischbeins Idyllen II, 154.
Will der Neid sich doch zerreißen IV, 253.
Will einer in der Wüste pred'gen II, 47.
Will einer sich gewöhnen II, 258.
Will ich euch aber Pedanten benennen II, 224.
Will in Albions Bezirken III, 218.
Will Licht einem Körper sich vermählen II, 39.
Will sich's wohl ziemen dir zum zweiten Male II, 350.
Will Vogelsang dir nicht geraten II, 45.
Willst dich nicht gern vom Alten entfernen II, 240.
Willst du alles vertilgen III, 274.
Willst du das Gute tun II, 50.
Willst du die Blüten des frühen, die Früchte des späteren Jahres II, 393.
Willst du dich als Dichter beweisen II, 229.
Willst du dich am Ganzen erquicken II, 37.
Willst du dich deines Wertes freuen II, 47.
Willst du dir aber das Beste tun II, 42.
Willst du dir sein hübsch Leben zimmern II, 79 und 435.
Willst du immer weiter schweifen? I, 42.
Willst du in Deutschland wirken als Autor III, 325.
Willst du ins Unendliche schreiten II, 37.
Willst du, mein Sohn, frei bleiben I, 244.
Willst du mich sogleich verlassen? II, 385.
Willst du mit mir hausen II, 51.
Willst du mit reinem Gefühl I, 222.
Willst du nichts Unnützes kaufen II, 49.
Willst du noch die Teufel bannen III, 184.
Willst du schon zierlich erscheinen I, 247.
Willst du uns denn nicht auch was gönnen II, 241.
Willst du, was doch Genesene preisen II, 220.
Willst du Weihrauchs Geruch erregen II, 246.
Willst lustig leben II, 41.
Willkommen III, 54.
Willkommen und Abschied I, 42.
Wink IV, 219.
Winter I, 246.
Wir II, 260.
Wir begegnen dem Entzücken III, 52.
Wir haben dir Klatsch auf Geklatsch gemacht III, 170.
Wir hören's oft und glauben's wohl am Ende III, 140.
Wir litten schon durch Kotzebue III, 214.
Wir Modernen, wir gehn erschüttert III, 288.
Wir Phaiaken, wir suchen kein Lob III, 299.
Wir quälen uns immerfort II, 247.
Wir reiten in die Kreuz und Quer' II, 32.
Wir sind emsig, nachzuspüren IV, 229.
Wir sind vielleicht zu antik gewesen II, 217.
Wir singen und sagen vom Grafen so gern I, 112.
Wir sollten denn doch auch einmal III, 205. [171.
Wir streben nach dem Absoluten II,
Wir versichern auf Ehre III, 286.
Wir werden nun recht gut geführt III, 21.
Wird der Poet nur geboren? III, 260.
Wird uns eine rechte Qual zuteil II, 49.
Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar III, 303.
Wirkung in die Ferne I, 128.
Wirst du deinesgleichen kennen lernen II, 38.
Wirst du die frommen II, 250.
Wirst du in den Spiegel blicken III, 77.
Wirst nicht bei jedem Wanderschritt III, 164.
Wisse, daß mir sehr mißfällt IV, 260.
Wissen möchtet ihr gern III, 299.
Wissen wollt ihr und handeln III, 297.
Wißt ihr denn, auf wen die Teufel lauern IV, 215.
Wißt ihr denn, was Liebchen heiße IV, 337.
Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? I, 244.

Wißt ihr, wie ich gewiß I, 216.
Wissenschaft III, 255.
Wissenschaftliches Genie III, 260.
Wo Anmaßung mir wohlgefällt? II, 51.
Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen? III, 327.
Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen I, 333.
Wo hast du das genommen? IV, 240.
Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe III, 298.
Wo ich wohne III, 61. [II, 57.
„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?"
Wo ist einer, der sich quälet II, 167.
Wo kluge Leute zusammenkommen IV, 338. [337. 538.
Wo man mir Guts erzeigt überall IV,
Wo Parteien entstehn I, 244.
Wo recht viel Widersprüche schwirren II, 215.
Wo so viel sich hoffen läßt III, 183.
Wo willst du klares Bächlein hin I, 119.
Woche für Woche zieht der Bettelkarren III, 281. [256.
Wofür ich Allah höchlich danke? IV,
Woher der Freund so früh und schnelle I, 121. [IV, 234.
Woher ich kam? Es ist noch eine Frage
Woher sind wir geboren? II, 381.
Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde I, 352.
Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet II, 364. [251.
„Wohin willst du dich wenden?" II,
Wohin wir bei unsern Gebresten II, 244.
Wohin? Wohin? I, 118.
Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft III, 316.
Wohl kamst du durch III, 165.
Wohl unglückselig ist der Mann II, 46.
Wohl! wer auf rechter Spur II, 235.
Wohl zu merken II, 143.
Wohlerleuchtet, glühend-milde II, 367.
Wohlfeile Achtung III, 264.
Woldemar und Allwill III, 312.
Wollen die Menschen Bestien sein II, 51.
Wollt', ich lebte noch hundert Jahr III, 209. [417.
Wollt ihr wissen, woher ich's hab' II,
Wollte Gott die Menschen belehren III, 182.
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen III, 191.
Wonne der Wehmut I, 61.
Wonniglich ist's, die Geliebte I, 225.
Worauf alles ankommt? II, 59.
Worauf kommt es überall an IV, 210.
„Worauf lauerst du hier?" III, 292.
Wort und Bilder, Bild und Worte II, 410.
Worte, die der Dichter spricht III, 92.
Worte sind der Seele Bild — II, 370.
„Wozu nützt denn die ganze Erdichtung?" III, 321.
Wunderglaube IV, 304. [316.
Wunderlich finden zuweilen sich III,
Wunderlichstes Buch der Bücher IV, 223.
Wundern kann es mich nicht I, 220.
Wunsch eines jungen Mädchens II, 412.
Wünscht ihr den Musageten zu sehn III, 294.
Würd' ein künstlerisch Bemühen III, 90.
Würdiger Freund, du runzelst die Stirn I, 200.
Wüßte kaum genau zu sagen III, 126.
Wüßte nicht, was sie II, 44.
W. v. H. III, 312.

X. hat sich nie des Wahren beflissen II, 226.
Xenien III, 254. 289. 293. 294.
= Aus dem Nachlaß III, 294.
Xenien nennet ihr euch? III, 293.
„Xenien?" ruft ihr III, 294.

Zahme Xenien II, 208; III, 161.
Zart Gedicht, wie Regenbogen II, 53.
Zarte schattende Gebilde II, 359.
Zarter Blumen leicht Gewinde III, 70.
Zehnmal gelesʼne Gedanken III, 281.
Zeichen der Hunde III, 298.
Zeichen der Jungfrau III, 262.
Zeichen der Wage III, 263.
Zeichen der Zeit II, 83.
Zeichen der Zwillinge III, 262.
Zeichen des Bärs III, 262.
Zeichen des Fuhrmanns III, 262.
Zeichen des Krebses III, 262.
Zeichen des Löwen III, 262.
Zeichen des Pegasus III, 263.
Zeichen des Raben III, 262.
Zeichen des Schützen III, 263.
Zeichen des Skorpions III, 263.
Zeichen des Steinbocks III, 263.
Zeichen des Stiers III, 261.
Zeichen des Wassermanns III, 264.
Zeichen des Widders III, 261.

Zeig' ich die Fehler des Geschlechts II, [213.
Zeit III, 300.
Zeit und Zeitung II, 82.
Zeitmaß I, 334.
Zelebrität II, 33.
Zelters siebzigster Geburtstag III, 157.
Zerbrach einmal eine schöne Schal' IV, [304.
Zeugen der Wahrheit III, 317.
Zeus zur Venus III, 297.
Ziblis, eine Erzählung III, 231.
Zierde wär'st du der Gärten I, 238.
Zieret Stärke den Mann I, 169.
Zierlich denken II, 54.
Zigeunerlied I, 98.
Zucht III, 322.
Zücht'ge den Hund II, 44.
Zu dem erbaulichen Entschluß III, 44.
Zu dem Guten, zu dem Schönen III, 76.
Zu dem Strande! zu der Barke! I, 275.
Zu den „Leiden des jungen Werthers" II, 416. [305.
Zu den Toten immer das Beste! III,
Zu der Apfelverkäuferin II, 184.
Zu des einzigen Tages Feste II, 308.
Zu des Rheins gestreckten Hügeln II,
Zu einem Ölgemälde II, 409. [365.
Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen II, 424.
Zu Ephesus ein Goldschmied saß II, 25.
Zu erfinden, zu beschließen II, 150.
Zu Gemälden einer Kapelle II, 159.
Zu genießen weiß im Prachern IV, 330.
Zu Goethes Denkmal III, 172.
Zu lieblich ist's, ein Wort zu brechen I, 39.
Zu meinen Handzeichnungen II, 160.
Zu Regenschauer und Hagelschlag II, 180.
Zu Thaers Jubelfest II, 351.
Zu unsres Lebens oft getrübten Tagen III, 46. [175.
Zu verschweigen meinen Gewinn III,
Zu was Ende die welschen Namen III, 285.
Zu würdiger Umgebung deines Bildes II, 326.
Zum Andenken des 28. August 1815 II, 396.
Zum Beginnen, zum Vollenden II, 404.
Zum Bildchen: Ruine Hanstein bei Göttingen II, 359. [359.
Zum Bildchen von Ulrichs Garten II,
Zum Geburtstag III, 284.
Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten II, 357.
Zum Kessel sprach der neue Topf IV, 546.
Zum neuen Jahr I, 69.
„Zum philosophischen Geist" III, 313.
Zum 16. Februar 1812 II, 331.
Zum starren Brei erweitert II, 233.
Zum Tanze schick' ich dir den Strauß III, 33.
Zum 2. Februar 1824 II, 327.
Zur Abwechslung III, 257.
Zur Aufklärung der Deutschen hast du III, 314. [265.
Zur Erbauung andächtiger Seelen III,
Zur Erinnerung guter Stunden III, 25.
Zur Erinnerung trüber Tage II, 357.
Zur Jubelfeier des 7. November 1825 III, 71.
Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825 II, 121.
Zur Nation euch zu bilden III, 265.
Zur Stammbuchsweihe meinem lieben Wölfchen III, 72.
Zur Strafe, daß'r es jeden graut III,
Zueignung I, 3; II, 371. [180.
Zuerst im stillen Raum entsprungen II, 358.
Zünde mir Licht an, Knabe! I, 163.
Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet III, 286.
Zwar bin ich nicht seit gestern III, 31.
Zwar die vierundzwanzig Ritter II, 353.
Zwei der feinsten Lacerten I. 219.
Zwei griechische Rätsel III, 112.
Zwei Jahrzehende kostest du mir III, 305.
Zwei Journale gibt er heraus III, 295.
Zwei Personen, ganz verschieden II, 181.
Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen I, 260.
Zweie seh' ich! den Großen! I, 229.
Zweierlei Arten gibt es I, 245.
Zweimal färbt sich das Haar I, 232.
Zwiespalt IV, 207.
Zwischen beiden Welten II, 108.
Zwischen dem Alten I, 69.
Zwischen heut' und morgen II, 42.
Zwischen Lavater und Basedow II, 70.
Zwischen oben, zwischen unten II, 401.
Zwischen Weizen und Korn I, 50.

Inhalt.

Gedichte.

Aus dem Nachlaß.

An Personen.

	Seite
In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors	7
In das geistliche Schatzkästlein der Mutter	8
An die Mutter	8
Drei Oden an meinen Freund Behrisch	8
Felsweihe-Gesang an Psyche	12
Elysium	14
Pilgers Morgenlied	16
An Gotter	17
An Kestner	18
An Merck	19
An Denselben	19
Herrn Doktor Schlossers Wohlgeboren	20
Auf der Lahn	21
In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Kämpf	21
Dem Passavant- und Schübelerischen Brautpaare	21
In das Stammbuch Johann Peter de Reyniers	23
An Lili	25
In das Stammbuch von Lenz	25
An den Herzog Karl August	25
An Lili	25
An Lili	26
An den Herzog Karl August	26
An Herder	27
An Frau von Stein	29
An Frau von Stein	29
Der Herzogin Luise	30
An Frau von Stein	30
Mit einer Hyazinthe	30
An den Herzog Karl August	31
An Frau von Stein	31
An Dieselbe	32
An Frau von Stein	32
An Frau von Stein	33
An Dieselbe	33
An Frau von Stein und ihre Gesellschaft	34
An Frau von Stein	34
An Frau Amalie von Stein, geb. von Seebach	35
An den Herzog Karl August	35
An Frau von Stein	35
An Frau von Stein und ihre Gesellschaft	36
An Herder und seine Gattin	37
Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar	38
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl	39
Bänkelsängerlied zum 26. Juli 1785	39
An Karoline von Staupitz	41
An den Herzog Karl August	42
An den Herzog Karl August	43
In von Anthings Stammbuch	43
In das Stammbuch des Schauspielers Beck	44
An den Herzog Karl August	44
In das Stammbuch des Schauspielers Schröder	44
In das Stammbuch des Schauspielers Iffland	45
An Schiller	45
Stammbuchblatt	45
An Frau Senator Stock zu Frankfurt	45
An Frau v. Berg, geb. von Sievers	46
In ein Stammbuch unter eine Zeichnung	46
Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar	46
In das Stammbuch der Malerin Karoline Barbua	48
An Silvie von Ziegesar	48
In das Stammbuch der zehnjährigen Berta von Loder	50
Supplement zu Schillers „Glocke"	51
An den Fürsten Karl von Ligne	52
An Christine von Ligne	52
Das Blumenchor	52
An die Schauspielerin Amalie Wolff, geb. Malkolmi	53
Herrn Oberstleutnant von Bock	53

	Seite
An Gräfin Josephine O'Donell	53
Herren Regierungsrat Peucer	54
An Gräfin Konstanze von Fritsch bei Übersendung eines Pensee-Straußes	54
Willkommen	54
Herrn Oberst von Geismar	56
An Fanny Caspers	57
An ein Weihnachtskind	57
An Sulpiz Boisserée	58
An Frau Rosette Städel in Frankfurt	58
An Alexander von Humboldt	58
An Gräfin Konstanze von Fritsch	59
In das Stammbuch von Ludwig Fischer	59
Auf die Sängerin Catalani	59
Herrn Grafen Loeben	59
Demselben	60
An Fräulein von Schiller	60
Herrn Cunos Buchhandlung zum eisernen Kreuz	60
An Ottilien	61
An Gräfin Karoline von Egloffstein	62
An Friedrich Förster	62
An Frau von Willemer	63
Mystische Erwiderung	63
An Knebel	63
Dem Professor Döbereiner im Namen seiner Kinder	64
An Gräfin Karoline von Egloffstein bei ihrer Abreise nach Petersburg	64
Familiengruß	64
An Felix Mendelssohn-Bartholdy	65
An die Schauspielerin Frau Genast	66
An Bergrat Lenz, am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit	66
An Ulrike von Levetzow	67
An Frau von Willemer	67
An Fräulein Kasimira Wolowska	68
An Ulrike von Levetzow	68
An Graf Kaspar Sternberg	68
Ottilien von Goethe	68
An Rat Schellhorn	69
In das Stammbuch des Enkels, Walter von Goethe	69
In das Stammbuch des Sohns	69
Goethes Geburtstag 1825	70
Zur Jubelfeier des 7. November 1825	71
Dem teuren Lebensgenossen von Knebel	71
Mit der Medaille zur Feier des 7. November 1825	71
An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein	71
Zur Stammbuchsweihe meinem lieben Wölfchen	72
Der Sängerin Frau Milder in ein Exemplar der „Iphigenie"	72
An die Sängerin Henriette Sontag	72
Goethes Feder an	72
An Adolf Streckfuß	73
Am achtundzwanzigsten August 1826	73
An Friedrich Wagener	74
An Frau von Willemer mit einem buntgestickten Kissen	74
An Frau von Willemer mit einem Blatt Bryophyllum calycinum	74
An Ferdinand Hiller	75
An Frau Hofrätin Riemer mit Stickmustern	75
Dem Schauspieler Krüger mit einem Exemplar d. „Iphigenie"	75
An den Grafen Kaspar Sternberg	76
An Denselben, bei seiner Abreise aus Weimar	76
An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg	76
An Carlyle und seine Gattin auf eine zierliche Visitenkarte	76
An Frau Carlyle	77
An Johann Daniel Wagener	77
An Frau Klementine von Mandelsloh, geb. von Miltau	78
An Frau Carlyle	78
Dem Großherzog Karl August zu Neujahr 1828	79
Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline	79
An Gräfin Rapp, geb. von Rotberg	82
An den Maler Rösel	82
Mit Goethes Werken	83
An die Damen Duval zu Cartigny bei Genf	83
Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage	84
An Sie	85
An Sie	85
An den Dichter Adam Mickiewicz	86
An Frau von Willemer	88
Erwiderung der festlichen Gaben	88

Seite

Der Demoiselle Schmehling . . 89
An Madame Mara zum frohen Jahresfeste 89
An Frau von Willemer . . . 89
In das Stammbuch des Fräulein Melanie von Spiegel . . . 90
In das Stammbuch der Frau Durand-Engels 90
In das Stammbuch des Professor Döbler 90
An Frau von Martius . . . 91
An Fräulein Jenny von Pappenheim 91
Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden 91
An die funfzehn Freunde in England 92
Geognostischer Dank 93
Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen von Blumen und Früchten 93
An Zelter 94
In ein Stammbuch 94

Loge.

Dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar 95
Dem würdigen Bruderfeste . . 96

Übersetzungen und Nachbildungen.

Pindars fünfte Olympische Ode 97
Gnomische Verse 99
Canzonetta Romana 99
Liebeslied eines Wilden . . . 101
Todeslied eines Gefangenen . . 101
Auf die Geburt des Apollo . . 102
Arie 108
Veni Creator Spiritus . . . 109
Aus Manzonis „Graf Carmagnola“ 110
Aus Manzonis „Adelchi“ . . 110
Brasilianisch 111
Zwei griechische Rätsel . . . 112
Hochländisch 113
Altschottisch 113
Dornburger Inschrift 115

Vermischte Gedichte.

Lieder für Liebende 115
Aus „Wilhelm Meister“ . . . 126
Sonett nach Benedetto Varchi . 129
Aus der „Novelle“ 129
Der Welt Lohn 130

Seite

Elegie 130
Widmung 131
Er und sein Name 132
Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hain am Koburger Tor 132
Fragment 133
Die Zerstörung Magdeburgs . 134
Singschule 136
Das 10. Epigramm des Ausonius 136
Myrons Kuh 137
Etymologie 137
Schillers „Braut von Messina“. 138
An Sami 139
Die Lieblichste 139
Das Tagebuch 140

An Personen.

An Mademoiselle Karoline Schulze 146
An Mademoiselle Oeser in Leipzig 146
An J. C. Kestner 152
An eine auswärtige Freundin . 153
An Lavater 153
An Frau von Stein 154
An Frau von Stein 154
An Dieselbe 154
An Gräfin Tina Brühl . . . 154
An Frau Hofr. v. Schiller . . 155
An *** 155
An *** 155
An den verehrlichen Frauenverein 156
Kestners „Agape“ 156
An die Frankfurter Freunde. . 157
An Karoline von Egloffstein. . 157
Zelters siebzigster Geburtstag . 157
An Julie von Egloffstein. . . 160
In das Stammbuch des Schauspielers Karl la Roche . . . 161
Stammbuchblatt für Charlotte von Ahlefeld, geb. von Seebach 161
An Jenny von Pappenheim . 161

Zahme Xenien.

VII 161
VIII 173
IX 186

Invektiven.

Nicolai auf Werthers Grabe . 198
„Die Leiden des jungen Werther“ an Nikolai 198
Der vierte Teil meiner Schriften 199
Christoph Kaufmann von Winterthur im Gefolge Lavaters . 199

Seite

Auf Lavaters „Lied eines Christen an Christus“ geschrieben. 200
Alexis und Dora 200
Auf das September-heft des „Neuen teutschen Merkur“ von 1802 geschrieben 200
Des neuen Alcinous erster Teil 201
Des neuen Alcinous zweiter Teil 203
Journal der Moden 205
B. und K. 206
Triumvirat 207
K.... und B..... 207
Ultimatum 209
Antikritik 210
Dem Weißmacher 210
Versus memoriales 211
Dem Buchstabensparer . . . 211
An Kotzebue 212
Demselben 212
Auf Müllner 212
Auf Denselben 214
v. Krüdener 214
Voß contra Stolberg . . . 215
Goethe und Pustkuchen . . . 217
Fauntleroy und Konsorten . . 218
Herr Schöne 218
An Frau Krafft in Cöln . . . 218
Den 6. Februar 1814. . . . 220
Vom H...t ist die Rede . . 221
Isis 223
M.....r 223

Gedichte aus der Knaben- und ersten Jünglingszeit.

Neujahrswünsche . . . 224. 225
Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi . . . 226

Annette.

An Annetten 230
Ziblis 231
Lyde 233

Seite

Kunst, die Spröden zu fangen . 237
Triumph der Tugend . . 239. 240
Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes 243
Ode an Herrn Professor Zachariae 245
An den Schlaf 245
Pygmalion 246
Die Liebhaber 248
Annette an ihren Geliebten . . 250
An einen jungen Prahler . . 251
Madrigal 251
Das Schreien 251
Madrigal 252
Madrigal 252
An meine Lieder 252
An den Kuchenbäcker Händel . 253

Xenien.

Xenien 254
Xenien. Aus dem Nachlaß . 294
Xenien. Aus den „Tabulae votivae“ 322

Goethe zugeschriebne Gedichte zweifelhaften Ursprungs.

An Corona Schröter 327
Neun Gedichte an Friederike Brion 327
Mädchens Held 332
An die Herzogin von Sachsen-Weimar und -Eisenach . . 334
An Fräulein von Göchhausen . 334
Chorlied 335
Aus dem naturhistorischen Bilder- und Lesebuch von Jakob Glatz 335
Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar und -Eisenach 337
An 337
Auf das Grab des Schauspielers Pius Alexander-Wolff . . . 337
Der neugeborne Eros 338

Hermann und Dorothea.

Einleitung des Herausgebers . 341
Kalliope 349
Terpsichore 356
Thalia 365
Euterpe 369

Polyhymnia 377
Klio 385
Erato 396
Melpomene 403
Urania 407

Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Überschriften der Gedichte in Band 1 bis 4 451

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

PT
1891
C00
Bd.3

Goethe, Johann Wolfgang von
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY